

Zeitschrift für Katalanistik

Revista d'Estudis Catalans

Begründet von / Fundada per
Tilbert Dídac Stegmann

Herausgegeben von
Editada per
Christine Bierbach, Brigitte Schlieben-Lange,
Axel Schönberger, Tilbert Dídac Stegmann

Publiziert unter der Schirmherrschaft von
Publicada sota el patrocini de
Deutsch-Katalanische Gesellschaft (DKG)
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
(Institut für Romanische Sprachen und Literaturen)
Centre UNESCO de Catalunya
Generalitat de Catalunya
(Departament de Cultura)

Vol. 5 (1992)

Frankfurt am Main 1992
ISSN 0932-2221
<https://doi.org/10.46586/ZfK.1992.1-237>

Manuskripte, Rezensionsexemplare und Bestellungen werden an die Redaktionsanschrift (*Zeitschrift für Katalanistik*, %, Katalanisches Kulturbüro, Jordanstraße 10, D-6000 Frankfurt am Main 90) erbeten. Es können keine Vortragsmanuskripte angenommen werden, die nicht druckfertig ausgearbeitet und dokumentiert sind. Die «Hinweise zu Beiträgen für die ZfK» auf den letzten Seiten dieses Bandes sind zu beachten.

Els manuscrits, els exemplars de recensió i les comandes de subscriptio ns s'han d'enviar a la redacció (*Revista d'Estudis Catalans*, %, Oficina Catalana, Jordanstraße 10, D-6000 Frankfurt am Main 90).

No es poden acceptar manuscrits de conferències que no estiguin elaborats i documentats definitivament per a la impremta. S'han de respectar les normes de redacció d'articles per a la ZfK que es troben en les darreres pàgines de la revista.

Zeitschrift für Katalanistik 5

ISSN 0932-2221

© Deutsch-Katalanische Gesellschaft e. V.
Frankfurt am Main 1992

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, photomechanische oder anderweitige Wiedergabe und Übersetzung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeber gestattet.

Katalanischlektorat: Ricard Wilshusen

Redaktionsassistentin: Sabine Sattel

Texteingabe: Uta Windsheimer

Satz: Axel Schönberger

Druck: FM-Druck (Karben)

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hoechst Ibérica, S. A.,
Barcelona.

Imprès amb el suport de Hoechst Ibérica, S. A., Barcelona.

Inhaltsverzeichnis / Índex

Francesc Massip (Barcelona):

Panorama des iberischen Theaters des Mittelalters:
Katalonien-Aragon und Kastilien 9

Valentí Fàbrega i Escatllar (Colònia):

El *Decameró* català en la versió de 1429: la novella de Bernat d'Ast (II, 2) 39

Sabine Harmuth (Berlin):

Sinnstruktur und Funktionsweise ironischer Gestaltungsmittel in einigen Kurzgeschichten aus *Uf, va dir ell* von Quim Monzó 65

Reinhard Kiesler (Würzburg):

Die Arabismen im Katalanischen 79

Rolf Kailuweit (Barcelona):

Die Orthographie-Debatte im *Diario de Barcelona* 1796 und ihr soziolinguistisches Umfeld 107

Júlia Todolí (València):

Variants dels pronoms febles de 3^a persona al País Valencià: regles fonosintàctiques i morfològiques subjacents 137

Maria-Lourdes Soler i Marçet (Trier):

Les imatges del mes d'abril i de la mar a la fraseología catalana i alemana: un estudi comparatiu de les características nacionals i internacionals 161

Johannes Hösle (Regensburg): Antoni Pous (1932-1976)	181
Günther Haensch (Augsburg): Algunes consideracions sobre la projecció exterior de la llengua i cultura catalanes	193
 Buchbesprechungen / Recensions:	
Horst Hina (Freiburg im Breisgau): Irmela Neu-Altenheimer: <i>Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença (1833-1891)</i> , Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1987-1989, ohne ISBN, 348 S.	211
Stephan Koppelberg (Bonn): Antoni Ferrando (Hrsg.): <i>La llengua als mitjans de comunicació</i> , València: Universitat de València, 1990, ISBN 84-370-0601-5, 289 S.	216
Reiner Tosstorff (Frankfurt am Main): <i>Història de Catalunya, VIII: Antologia d'estudis històrics</i> , Pierre Vilar: <i>Catalunya, avui / Índex onomàstic</i> , Barcelona: Edicions 62, 1990, ISBN 84-297-3136-9, XLII + 478 S.	221
Josep M. Cadena: <i>505 Fets Bàsics de Catalunya</i> , Barcelona: Edicions La Campana, 1989, ISBN 84-86491-25-8, 297 S. <i>Diccionari Barcanova d'Història de Catalunya</i> , Direcció de l'obra: Ramon Sòria i Ràfols, Barcelona: Editorial Barcanova, 1989, ISBN 84-7533-457-1, 445 S.	223

Norbert Bilbeny: <i>La ideología nacionalista a Catalunya</i> , Barcelona: Editorial Laia, 1989, ISBN: 84-7668-204-2, 234 S.	
<i>El pensament polític català (del segle XVIII a mitjan segle XX)</i> , a cura d'Albert Balcells, Barcelona: Edicions 62, 1989, ISBN 84-297-2836-8, 411 S.	225
 Ramon Sugranyes de Franch (Fribourg):	
Juli Minoves Triquell: <i>Segles de memòria</i> , Andorra: Conselleria d'Educació i Cultura 1989, ISBN 9991390278, 121 p. (Premi Fiter i Rossell 1988)	228
 Zusammenfassungen / Resums	231
 Anschriften der Autoren / Adreces dels autors	239
 Hinweise zu Beiträgen für die ZfK	
Normes de redacció d'articles per a la ZfK	241

Panorama des iberischen Theaters
des Mittelalters:
Katalonien-Aragon und Kastilien¹

A) Der Bereich der katalanischen Kultur

Das Gebiet des heutigen Katalonien wurde als erstes der Iberischen Halbinsel in den Bereich der europäischen Kultur integriert; mit jenem «Europa vel Regnum Caroli»² entstand zugleich Katalonien, zunächst als Grenzland des karolingischen Imperiums.³ Dieser Umstand sollte den künstlerischen Äußerungen des Landes eine besondere Originalität verleihen.

Das erste im eigentlichen Sinne europäische Theater entstand in den karolingischen Klöstern unter dem Einfluß einer tiefgreifenden liturgischen Reform, die in den Herrschaftsgebieten Karls des Großen gleichmäßig verbreitet wurde.⁴ So wurde die vereinheitlichte römische Liturgie in den katalanischen Grafschaften im Laufe des 9. Jahrhunderts eingeführt, während sie sich in den anderen Reichen der Halbinsel erst

¹ Übersetzung aus dem Spanischen und Katalanischen von Sabine Sattel. Die portugiesische sowie die galicische Dramatik des Mittelalters wird in diesem Beitrag nicht untersucht.

² Vgl. Denis de ROUGEMONT: *Tres milenios de Europa*, Madrid: Revista de Occidente, 1963, S. 57. (=Vingt-huit siècles d'Europe, Paris: Payot, 1961.)

³ Vgl. Ramon d'ABADAL: «Els primers comtes catalans», in: *Història de Catalunya*, Bd. 2, Barcelona: Vicens Vives-Predeusa, 1991, S. 3-12.

⁴ Vgl. Johan DRUMBL: *Quem quaeritis: teatro sacro dell'alto medioevo*, Roma: Bulzoni, 1981. DERS. (Hrsg.): *Il teatro medievale*, Bologna: Il Mulino, 1989.

gegen Ende des 11. Jahrhunderts durchsetzen sollte. Damit war die Möglichkeit einer frühzeitigen Beteiligung der katalanischen Kultur an der Entstehung des europäischen Theaters gegeben. In der Tat zeugen Fülle und Originalität der in Katalonien entstandenen liturgischen Dramen, wie Richard Donovan aufzeigt,⁵ von beeindruckenden Aktivitäten im Bereich des Theaters, welche der glänzenden Entfaltung des Theaters unter der katalanisch-aragonesischen Krone im späten Mittelalter den Weg bereiteten.

Zur gleichen Zeit, als die lombardischen Baumeister dazu beitrugen, daß die katalanische Kunst einen eigenständigen Beitrag zum romanischen Baustil leistete, den man den ersten im eigentlichen Sinne europäischen genannt hat,⁶ ließ das Kapitel von Vic zwischen dem Chor und dem Altar der heute größtenteils nicht mehr in der ursprünglichen Bausubstanz erhaltenen romanischen Kathedrale (errichtet unter Bischof Oliba, ca. 971-1046) eine *Visitatio Sepulchri* oder Drama der Auferstehung Christi aufführen, ein ganz neuer Ton im Konzert des europäischen liturgischen Theaters. Wir sprechen von *De Tribus Mariis*, einem rudimentären christlichen Drama, das zum ersten Mal die «profane» Figur des Salbenhändlers aufweist. Besagtem *mercatori iuveni* gelingt es nach einem Lobpreis auf die Vorzüge seiner Ware, Magdalena für ein Goldstück das Öl zu verkaufen, mit dem sie den Körper Jesu salben wird.⁷ Jahre später wird der junge Händler verheiratet

⁵ Richard DONOVAN: *The Liturgical Drama in Medieval Spain*, Toronto: P. I. M. S., 1958, und DERS.: «Two Celebrated Centers of Medieval Liturgical Drama: Fleury and Ripoll», in: E. Catherine DUNN (Hrsg.): *The Medieval Drama and its Claudelian Revival*, Washington: Catholic University of America Press, 1970.

⁶ Vgl. Marcel DURIAT: *L'art roman*, Paris: Mazenod, 1982.

⁷ Text des Ms. 105 des Arxiu Episcopal de Vic (AEV), herausgegeben (und fälschlicherweise dem Kloster Ripoll zugeschrieben) von Josep ROMEU: «Teatro hispánico del período románico», in: *Estudios Escénicos* 9 (1963), S. 9-70. Miquel Gros, Direktor des AEV teilte

und obendrein geizig sein, Magdalena wird mit ihm um den Preis des Salböls feilschen und auf der Bühne wird außerdem der Apotheker - mit Ehefrau, Sohn und schwarzen Sklaven - auftreten, zum Zwecke der größeren Zerstreuung und Ergötzung der Gläubigen, die attraktivere religiöse Zeremonien forderten.⁸ Dies war die Geburtsstunde des Schauspiels. Das christliche Drama öffnete dem Alltagsleben seine Türen: die Welt des Handels eroberte mit Hilfe des sich herausbildenden Bürgertums die Bühne.

Das liturgische Drama wurde immer auf dieser «integrierten» Bühne aufgeführt, die das Innere des Kirchenraumes darstellt (ein Raum, der durch seine symbolischen Konnotationen die räumliche Aufteilung während der Aufführungen vorgibt). Es bediente sich der gleichen Elemente wie die Meßfeiern, bevorzugt des Altars, der zum Grab Christi oder Mariae, zur Krippe oder zum Ölberg wurde, je nachdem, um welches Stück es sich handelte.⁹

Das liturgische Drama war immer an den christlichen Meßritus gebunden. Es wurde von Geistlichen oder Meßdienern (Chorknaben) im allgemeinen auf Lateinisch, doch bald auch in der Volkssprache aufgeführt. Die Jahrhunderte hat es trotz der tridentinischen Verbote in einem ununterbrochenen und eigenständigen Prozeß überdauert. Auf Mallorca haben sich zum Beispiel die *actes* der *Tres Maries* oder des *Davallà-*

mir die korrekte Lokalisierung des Dramas in der Kathedrale von Vic mit. Auf *De Tribus Mariis* folgt ein weiteres liturgisches Drama, *Versus de Peregrinis* oder Drama der Pilger von Emaus, beide von Francesc Massip und R. Simó in der Kathedrale von Girona (1989) und der Basilika von Elx (1990) zur Aufführung gebracht.

⁸ Vgl. Higiní ANGLÈS: *La música a Catalunya fins al segle XIII*, Barcelona: IEC, 1935 (Nachdruck Barcelona: Biblioteca de Catalunya, 1988), S. 275.

⁹ Vgl. M. Carme GÓMEZ i MUNTANÉ / Francesc MASSIP: «El drama de l'Assumpció de l'Estany», in: *Món i Misteri de la Festa d'Elx*, València: Generalitat Valenciana, 1986, S. 111-122.

ment de la Creu (zu früheren Zeiten in Dialogform)¹⁰ und der *Cant de la Sibilla* (letzter Überrest des *Ordo Prophetarum*) erhalten, während im Kloster Santa Clara in Gandia (València) noch bis 1865 eine polyphone *Visitatio*, komponiert von S. Francisco de Borja (1510-1572), aufgeführt wurde.¹¹

Es heißt immer wieder, die großen mittelalterlichen Mysterienspiele seien das Ergebnis einer stetigen Entwicklung des liturgischen Theaters. Die Tatsache jedoch, daß während des Mittelalters und später beide Aufführungsweisen voneinander unabhängig existierten, erlaubt es, diese Hypothese in Zweifel zu ziehen.¹² Wahrscheinlich spielten bei der Gestaltung der *Mysterien* jene Spielleute eine entscheidende Rolle, die «per les places e per les carreres e per les corts dels prínceps» (Ramon Llull: *Llibre de contemplació*, CXVIII) Passagen der Heiligen Schrift und Heiligenvitien vortrugen, die einzige Form der Spielmannskunst, die Ramon Llull und die mittelalterlichen Moralisten von der Verdammung ausnahmen.¹³ Der Erfolg, den diese «dramatischen» spielmännischen Vorträge vermutlich beim Publikum hatten, hatte eine Intervention des Klerus zur Folge, der nicht nur auf die Handlung der neu entstehenden Schauspiele Einfluß nahm, sondern auch viele der «szenischen» Elemente der Meßfeier beisteuerte.¹⁴

¹⁰ Vgl. G. LLOMPART: «El Davallament a Mallorca, una paralitúrgia medieval», in: *Misceŀlània Litúrgica Catalana* 1 (1978), S. 109-133.

¹¹ Vgl. Mariano BAIXAULI: «Las obras musicales de S. Francisco de Borja», in: *Razón i Fe* 4 (1902), S. 154-170, S. 273-283.

¹² Vgl. Luigi ALLEGRI: *Teatro e Spettacolo nel Medioevo*, Roma: Laterza, 1988.

¹³ Vgl. Josep HERNANDO: «Los moralistas frente a los espectáculos en la Edad Media», in: Ricard Salvat / Francesc Massip (Hrsg.): *El Teatre durant l'Edat Mitjana i el Renaixement*, Barcelona: Edicions Universitàries, 1986, S. 23-37 (I. Internationales Symposium für Theatergeschichte, Sitges 1983).

¹⁴ J. F. MASSIP: «Presència dels components de la festa popular en el drama medieval» (Referat über «Das Volkstheater im Mittelalter und

Im Gegensatz zum kirchlichen Drama hat das Mysterienspiel als ein religiöses Volksfest seinen Ursprung auf der Straße und wurde von Laien in der Volkssprache aufgeführt. Nur wenn besagte Aufführung zum Fest *par excellence* einer Gemeinde wird, findet sie in einigen Fällen Einlaß in das Gotteshaus. Obwohl das Mysterienspiel nicht an die Liturgie gebunden ist, nimmt der Klerus bis zum Verbot durch das Konzil von Trient in zunehmendem Maße daran teil. Von da an, verbannt aus dem heiligen Bereich (mit einigen hartnäckig sich haltenden Ausnahmen), kehrt das Fest in die Hände des Volkes zurück.¹⁵

Der österliche Zyklus ist der kraftvollste und fruchtbarste des mittelalterlichen katalanischen Theaters. So sind denn auch der älteste Text (bzw. die ältesten Fragmente) und die ältesten Belege städtischer Schauspiele in katalanischer Sprache dem Drama der Passion Christi zuzurechnen, «l'œuvre essentielle du théâtre catalan», wie Josep Sebastià Pons sagte, «tant à cause de sa diffusion qu'à cause de sa durée et de la matière qu'elle embrasse».¹⁶ Es handelt sich um die Tragödie des neuen geopferten Helden, die sogar andere klassische Mythen wie den von Ödipus in der Person des Antihelden Judas Iskariot aufgreift. Diese Passage war in der ersten katalanischen Passion (13.-14. Jahrhundert) vollständig ausgeführt, sollte dann aber bis zu ihrem Verschwinden in den späteren Versionen immer mehr an Gewicht verlieren.¹⁷

in der Renaissance», gehalten auf dem II. Internationalen Symposium für Theatergeschichte, Barcelona, 1.-5. 7. 1988).

¹⁵ Vgl. F. MASSIP: «Elements de la tradició medieval en el teatre popular català» [auf dem I Congrés sobre els Balls Parlats gehaltener Vortrag (Teatre Popular Català), Tarragona, April 1990].

¹⁶ Josep Sebastià PONS: *La littérature catalane en Roussillon au XVII^e et au XVIII^e siècle*, Toulouse; Paris: Privat-Didier, 1929, S. 268.

¹⁷ Vgl. Josep ROMEU: «La légende de Judas Iscarioth dans le théâtre catalan et provençal», in: *Actes et Mémoires du I Congrès International de Langue et Littérature du Midi de la France*, Avignon: Publi-

Die Handlung ist zusammengefaßt die folgende: Judas' Eltern, bestürzt über des Herodes Befehl, alle Kinder unter zwei Jahren töten zu lassen, beschließen, das Kind auf einem Fluß auszusetzen; in fernen Landen wird es gefunden und zum König gebracht, der es in seine Obhut nimmt und aufziehen läßt. Durch einen Zufall tötet Judas seinen eigenen Vater, den er natürlich nicht als solchen erkannte; er flieht, erreicht sein Heimatland und heiratet, ebenfalls ohne es zu wissen, seine Mutter. Der Verbindung entspringen zwei Kinder, doch eines Nachts entdeckt die Frau das Brandmal, das sie (wie bei einem Jungstier) in die Schulter ihres Sohnes, nun ihr Ehemann, einbrannte, bevor sie sich von ihm trennte. Der furchtbare Inzest ist entdeckt. Iskariot fragt Jesus um Rat, der ihn als einen seiner Jünger aufnimmt und zum Verwalter der Güter der Apostelgemeinschaft bestellt. Als Entgelt erhält er außerdem den Zehnten, um seine Frau und seine Kinder unterhalten zu können. Aus diesem Grund wird er später Jesus für 30 Silberlinge verkaufen: der zehnte Teil der 300, die Magdalena für das Salböl zahlen mußte, um die Füße des Erlösers zu waschen und zu salben.¹⁸

Es handelt sich um eines der ersten europäischen Passionsspiele, die tatsächlich mit verschiedenen Schauspielern und einer im eigentlichen Sinne theatralischen Bühnendekoration in Szene gesetzt werden, was einen Fortschritt gegenüber den erzählenden Vorträgen der Spielleute darstellt, von denen uns ebenso eine katalanische Version aus der gleichen Zeit erhalten ist.¹⁹

cations de l'Institut Méditerranéen du Palais du Roure; Fondation Flandreys-Espérandieu, 1957, S. 68-106.

¹⁸ Siehe J. F. MASSIP: «Les primeres dramatitzacions de la Passió en llengua catalana», in: *D'Art* 13 (1987), S. 253-268.

¹⁹ Peter COCOZZELLA: «Una documentació inèdita d'un misteri del segle XIV: aportació a l'estudi del drama litúrgic català de l'Edat Mitjana», in: *Actes del II Simposi Internacional d'Història del Teatre*, hrsg. von F. CASTELLS, im Druck.

Im 14. Jahrhundert breitet sich das Drama von Golgota auf den Plätzen und Straßen unserer Städte aus: 1355 kam «tota plebs et gens Pollentie» auf dem Marktplatz zusammen, um der Aufführung der Passion beizuwohnen;²⁰ desgleichen 1369 die Einwohner von Vila-Real im Befestigungsgraben der Stadt;²¹ und 1383 in Castelló.²² Auf dem Platz der *Llotja* von Perpinyà wurde ebenso Anfang des 16. Jahrhunderts die Passion in Szene gesetzt und noch heute wird sie alljährlich auf der *Plaça Major* von Verges aufgeführt.²³

Im 15. Jahrhundert erhält dieses Theater Einlaß in den geheiligten Raum des Gotteshauses, als ob die Kirche die außerordentliche Konkurrenz neutralisieren wollte, die derartige Schauspiele zweifellos darstellten, zumal sie vermutlich größeren Zulauf hatten als die religiösen Zeremonien.²⁴ So wurde etwa in den Kathedralen von Lleida, Tarragona oder Girona und in der Kirche Santa Maria in Cervera - mindestens zwischen 1477 und 1545 - von Geistlichen (und einigen Laien) ein mehrtägiger Passionszyklus aufgeführt, im Einklang mit den entsprechenden Abschnitten an jedem Tag der Karwoche.

²⁰ Josep MASSOT I MUNTANER: «Notes sobre la supervivència del teatre català antic», in: *Estudis Romànics* 11 (1962-67), S. 71; lateinisches Zitat nach Massot i Muntaner.

²¹ José M. DOÑATE SEBASTIA: «Aportación a la historia del teatro (segles XIV-XVI)», in: *Martínez Ferrando archivero. Miscelánea de estudios dedicados a su memoria*, Madrid: ANBAA, 1968, S. 149-164.

²² José SÁNCHEZ ADELL: «Castellón de la Plana en la Baja Edad media: Aspectos de la vida urbana», in: *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura* 54 (1978), S. 333-334.

²³ Jordi ROCA I ROVIRA: *La processó de Verges*, Girona: Diputació de Girona, 1986.

²⁴ Vgl. Francesc MASSIP: «La dramatisation de la Passion dans les Pays de langue catalane et le dessin scénique de la Cathédrale de Majorque», in: Akten des *Colloque sur le XV^{ème} siècle*, Perpinyà, 2.-7. Juli 1990, erscheint demnächst in: *Fifteenth Century Studies* (Detroit; Michigan).

Die meisten Texte dieses Zyklus (*Entrada a Jerusalem*, *La Citació, Passió i Mort*, *Representació del Davallar de l’Infern*, *Planys* und *Davallament de la Creu*) sind erhalten, und zwar in der 1534 von Mossèn Baltasar Sansa und Mossèn Pere Pons (den ersten katalanischen Theaterautoren, deren Texte überliefert sind) angefertigen Niederschrift, bei der sie auf ältere Versionen zurückgriffen.²⁵

Der andere bedeutende Theaterzyklus der katalanischen Literatur hat Mariä Himmelfahrt zum Thema; es handelt sich um drei Stücke, die von herausragender Bedeutung für diese Form des Theaters sind. Zum einen die *Representació de l’Assumpció de Madona Sancta Maria*,²⁶ das älteste vollständig in katalanischer Sprache überlieferte Theaterstück und in Europa eines der ersten mit dieser Thematik. Für das Jahr 1388 ist seine Aufführung auf der *Plaça del Corral* in Tarragona belegt, einem Platz genau über der ehemaligen römischen Arena, die vor 600 Jahren noch stand und deren Struktur man zweifellos für die Inszenierung nutzte. Die Regie- und Bühnenanweisungen verweisen auf fünf verschiedene Bühnenbilder: Hölle und Paradies (entsprechend dem mittelalterlichen szenischen Symbolismus nach Westen bzw. nach Osten ausgerichtet), Marias Haus, Rat der Juden und Grablegung der Jungfrau. Außerdem errichtete man eine *barraca* oder Tribüne für die städtische Prominenz. Alles deutet auf eine zentral gelegene Bühne hin, die sowohl von den verschiedenen Szenenbildern des Dramas (wo die Schauspieler jeweils auf ihren Auftritt warten) wie auch von den für das Publikum bestimmten Plätzen umgeben ist, ein orthogonaler Raum also, wie er

²⁵ Augustí DURAN / E. DURAN: *La Passió de Cervera: Misteri del segle XVI*, Barcelona: Curial, 1984.

²⁶ Herausgegeben von J. PIÉ: «Autos sagramentals del segle XIV», in: *Revista de la Asociación Artístico-Arqueológica Barcelonesa* 1 (1896-1898), S. 673-688 und 726-744. Kritische Ausgabe in: F. MASSIP / A. J. SOBERANAS (Hrsg.): *Teatre Assumpcionista*, Barcelona: Barcino, im Druck (Els Nostres Clàssics).

für die meisten der städtischen Mysterien des Mittelalters typisch ist. Er erlaubt jedem Zuschauer eine praktisch identische Sicht, ohne daß es besonders privilegierte Plätze gäbe.²⁷

Das Himmelfahrts-Mysterium, das während des 15. Jahrhunderts in der Kathedrale von València aufgeführt wurde,²⁸ besitzt den - wenn auch fragmentarischen - Text mit der höchsten poetischen Qualität innerhalb des katalanischsprachigen theatralischen Corpus des Mittelalters. Für die Aufführung nutzte man auf spektakuläre Weise den vorgegebenen Raum, indem die Kuppel des Gotteshauses zum Himmel wurde, von dem die himmlischen Personen in wagemutigen Flügen mit Hilfe einer raffinierten Maschinerie herabschwanden, wobei der *araceli* eine besondere Erwähnung verdient, der bereits 1418 in Barcelona für eine gewisse *Representació de la Sibilla ab l’Emperador* und in València selbst mit einer detaillierten Beschreibung 1440 für eine ähnliche Aufführung in der Weihnachtsnacht belegt ist.²⁹ Nach dem Vorbild dieses Mysterienspiels fand in der Kathedrale von Lleida ab 1497 ein Schau-

²⁷ Vgl. J. F. MASSIP: *Teatre religiós medieval als Països Catalans*, Barcelona: Edicions 62, 1984.

²⁸ Herausgegeben von Manuel SANCHIS GUARNER: «El Misteri assumpcionista de la Catedral de València», in: *Butlletí de la Reial Acadèmia de Bones Lletres de Barcelona (BRABLB)* 32 (1967-68), S. 97-112.

²⁹ Ähnliche Flugmaschinen erschienen in einer anderen berühmten valencianischen «Theaterzeremonie»: in der *Palometa*, welche die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel (Pfingsten) evozierte, ein Stück, das in der Kathedrale von Lleida bereits im 13. Jahrhundert aufgeführt wurde; eine Tradition, die kürzlich (6. März 1991) anlässlich des *I Congrés de la Seu Vella de Lleida* von Francesc MASSIP und Ramon SIMÓ wiederaufgenommen wurde; vgl. das Programmheft von Francesc MASSIP: «La Colometa: cerimònia litúrgica medieval», Lleida: Patronat de la Seu Vella, 1991; zu Einzelheiten s. Francesc MASSIP: «Actos dramáticos de Pentecostés en la España medieval», in: Akten des *IV Congresso da Associação Hispânica de Literatura Medieval*, Lisboa, 1.-5. Oktober 1991, im Druck.

spiel mit der gleichen Thematik und ebenfalls unter Verwendung von Flugmaschinen statt.³⁰

Das dritte Himmelfahrtsdrama ist das *Misteri d'Elx* (auch *Festa d'Elx*), das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts (bzw. Anfang des 16.) bis heute jeden Sommer in der *Basilica de Santa Maria* der Stadt Elx aufgeführt wird und die einzige ununterbrochen lebendig gebliebene Tradition eines authentischen mittelalterlichen Schauspiels darstellt.³¹ In dieser außergewöhnlichen Aufführung können wir die wesentlichen Merkmale des mittelalterlichen religiösen Dramas in eigener Anschauung erleben: in dem durchgängig gesungenen Stück werden dem liturgischen und trobadoresken Repertoire angehörende Melodien aufgegriffen, obwohl fast keine neuen Kompositionen verwendet werden; die prachtyolle Bühnenausstattung ist klassischen Ursprungs und darauf gerichtet, die Aufmerksamkeit visuell zu fesseln; die Darsteller sind ausschließlich Männer und in den bedeutendsten Rollen Geistliche; der Direktor ist auf der Bühne anwesend, um den Einsatz für die Auftritte zu geben und zu helfen, wenn einer sich nicht an den Text oder die Tonlage des Gesangs erinnert; schließlich wird wie bei den meisten der in einem Kirchenraum aufgeführten Dramen der gesamte architektonische Bereich für die szenische Umsetzung genutzt. Wenn auch einige Bereiche wie der Altarraum und das Kreuzschiff bevorzugt werden, wo ein großes Podium errichtet ist, auf dem die Mehrzahl der Szenen

³⁰ Vgl. J. ROMEU: «El teatre assumpcionista de tècnica medieval als Països Catalans», in: *MisceHània Aramon i Serra*, Barcelona 1984 (Estudis de Llengua i Literatura Catalanes; 4), S. 239-278.

³¹ *Consueta de 1709*, Faksimileausgabe und kritische Studien der *Festa d'Elx*, Textstudie von J. F. MASSIP und Musikstudie von M. C. GOMEZ, València: Generalitat Valenciana, 1986. Für den deutschsprachigen Bereich vgl. auch: Götz Volker NALEPPA: *Frühformen des religiösen Theaters in Spanien: ihre Entwicklung und Überreste in der Gegenwart («Loa» von La Alberca)*, Berlin: Freie Universität, 1970.

spielen, so werden doch auch andere Zonen einbezogen, wie das Zentrum des Schiffs und sogar (bzw. mit besonderer Vorliebe) die Decke (in Elx eine große, mit einem Tuch bespannte Kuppel, die den Himmel darstellt), wodurch die für die mittelalterlichen Theateraufführungen charakteristische Gleichzeitigkeit erreicht wird. Außerdem muß die Dimension eines kollektiven Fests betont werden, ein wesentliches Identitätsmerkmal des mittelalterlichen Theaters, da hierdurch die Zuschauer notwendig in den Ablauf miteinbezogen sind. Das Publikum interveniert beim *Einzug in Jerusalem* und dem *Kreuzweg* der Passionsspiele, bei *Mariens Grablegung* und der *Anbetung des Jesuskindes*; es isst von dem vermehrten Brot während der *Bergpredigt* und trinkt das wunderbar in Wein verwandelte Wasser der *Hochzeit zu Kanaan*, um das Wunder zu erleben und zu bestätigen, es schimpft und schmäht die jüdischen Bösewichte, jubelt dem Guten zu und erschrickt und schreit wie im Marionettentheater, wenn die Teufel die Hörner aus dem Höllenschlund strecken.³²

Was den Weihnachtszyklus angeht, so gestalten die wenigen aus dieser Zeit überlieferten Texte drei verschiedene Handlungsstränge:

- a) die Prophezeiung der Sibylle gegenüber dem römischen Kaiser (Augustus) über die Ankunft des Messias (in der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Aufführung *Lo fet de la Sibilla e de l'Emperador Sèsar en les matinas de Nadal*³³ schließt sich die Ankündigung des Jüngsten Gerichts, d. h. der *Cant de la Sibilla* an);

³² Siehe Francesc MASSIP: *La Festa d'Elx i els Misteris medievals*, Alacant: Institut Juan Gil Albert; Ajuntament d'Elx, 1991, 125 Tafeln.

³³ J. MASSOT: «Notes sobre la supervivència del teatre català antic», in: *Estudis Romànics* 11 (1962-67), S. 39; ein Text, den wir während des Schauspiels *Breviari de les Vetus de Nadal* (Basilica de Terrassa, 1989) inszenieren konnten.

- b) Darstellung der Geburt und Anbetung Jesu (einschließlich der Zweifel des Heiligen Josef an den Umständen der Schwangerschaft Marias, eine meist mit einem kräftigen Schuß an volkstümlicher Komik dargebotene Szene, wie etwa in dem Fragment aus dem 15. Jahrhundert *Per fer la Nativitat de Nostre Senyor*),³⁴ der Anbetung der Hirten und der Könige; und schließlich
- c) Herodes' Zorn und der von ihm angeordnete Mord an den Kindern mit der darauf folgenden Flucht nach Ägypten (wie sie in dem valencianischen *Misteri del Rei Herodes*³⁵ erscheint); eine Sequenz, die im allgemeinen von komischen oder derben Effekten durchsetzt ist, vor allem bei der Enthauptung der Kinder, die man entweder mit an die Hälse der Kinder gebundenen Säcken voller Rötel darstellte, welche die Soldaten mit ihren Waffen zerplatzen ließen, oder mit in gefärbtes Wasser getauchten Schwertern (wie heute noch in Morella) oder unter Schlägen mit Knüppeln aus Karton oder Pergament.³⁶

Aus Mallorca kommen fünf *Consuetes per la nit de Nadal* und zwei der drei *Reys de Orient* (bereits 16. Jahrhundert),³⁷ welche die verschiedenen Handlungsstränge zusammenfassen und eine dauerhafte volkstümliche Tradition begründen, die in *La Adoració dels Reis Mags*³⁸ weiterlebt, einem der mittel-

³⁴ Francesc CARRERAS CANDI: «Lo passament de la Verge Maria (llibret talismà del segle XV)», in: *BRABLB* 10 (1921-22), S. 211-212.

³⁵ Hermenegild CORBATO: «Los Misterios del Corpus de Valencia», in: *University of California Publications in Modern Philology* 16/1 (1932/33), S. 113-134.

³⁶ Vgl. Jacques HEERS: «El niño mártir: los Inocentes», in: *Carnavales y fiestas de locos*, Barcelona: Península, 1988, S. 106-111. (=Fêtes de fous et Carnavals, 1983).

³⁷ Herausgegeben und übersetzt wurden diese Dramen von Ferran HUERTA und G. CENOZ I DE L'AGUILA: *Teatre de Nadal*, Barcelona: Barcino, im Druck (Els Nostres Clàssics).

³⁸ Vgl. Albert G. HAUF: «‘La Adoració dels Reis Magos’», in: *Randa*

alterlichen Bühnentechnik treu gebliebenen Stück, in dem der Kaiser, der mit der Sibylle einen Dialog führt, Herodes selbst ist.

Dem hagiographischen Zyklus zugehörige Texte sind abgesehen von den rudimentären *Epistolas farcitas* erst aus dem 16. Jahrhundert überliefert, wenn sie auch der mittelalterlichen Tradition folgend aufgeführt werden; sie weisen Personen aus dem Alltagsleben, vor allem städtische Gestalten, auf, und geben den Schauspielern mehr Gelegenheit zur Differenzierung der Charaktere. Unter den elf Stücken, die Josep Romeu zusammengestellt hat,³⁹ befinden sich einige besonders komplexe, die in der Kirche oder auf der Straße mit großzügig angelegten, gleichzeitigen Bühnenbildern aufgeführt wurden. So etwa das *Misteri de Santa Agata*,⁴⁰ mit zwei Podien und zwei weiteren Spielorten, das die Welt der Kuppelei und des Bordells in Szene setzte, sowie die blutige Szene der Folterung der Heiligen (eine Abfolge mehr oder weniger ansehnlicher Effekte); des Weiteren das *Misteri de Sant Eudald* mit vier Bühnen und mindestens vier weiteren Spielorten, oder die *Consueta de Sant Crispí i Sant Crispinià*, der Schutzheiligen der Schuster, die eine beachtliche dramatische Reife vorweist und in der drei großflächige, untereinander durch Laufstege und Korridore verbundene Bühnen sowie alle Arten von Effekten verwandt wurden.

Von den sieben von Ferran Huerta herausgegebenen späten Stücken des alttestamentarischen Zyklus⁴¹ verdient das

10 (1980), S. 177-185.

³⁹ Josep ROMEU: *Teatre Hagiogràfic*, 3 Bde., Barcelona: Barcino, 1957 (Els Nostres Clàssics; 79, 80, 81-82).

⁴⁰ Vgl. Luis QUIRANTE: «La ciudad en el templo: la ‘Consueta de Santa Agata’», in: *VI Triennial Colloquium: International Society for the Study of Medieval Theatre*, Lancaster, 13.-19. Juli 1989, bisher unveröffentlichtes Typoskript, S. 174-181.

⁴¹ Ferran HUERTA: *Teatre Bíblic: Antic Testament*, Barcelona: Barcino, 1976 (Els Nostres Clàssics; 109-110).

berühmte *Misteri d'Adam i Eva* eine besondere Erwähnung, das während der Fronleichnamsprozession in València auf einem Wagen von einem gewissen bühnentechnischen Aufwand aufgeführt wurde, da auf dem Wagen ein Himmel aufgebaut war, von dem Gott Vater in einem *araceli* hinabschwebte.⁴² Das Fronleichnamsfest, das seit dem 14. Jahrhundert im iberischen Raum Verbreitung findet, trägt zur Entwicklung eines neuen Theatertyps, dem Prozessionsdrama, bei. Es ist durch eine lineare, durch die Straßen und Plätze der Stadt vorgegebene 'Bühne' charakterisiert und kombiniert die Aufführung an festen Spielorten mit der Bewegung, je nachdem, ob auf den an zentralen Plätzen der Stadt errichteten Podien oder auf einem der an den Zuschauern vorbeiziehenden Wagen gespielt wird.

Das mittelalterliche Publikum verlangte nach visuellen Spektakeln und war jederzeit bereit, sich von irgendeinem Trugbild verführen zu lassen, ein lärmendes und zu Scherzen aufgelegtes Publikum, aber ebenso fähig, sich von dem Schauspiel anrühren und faszinieren zu lassen. Obwohl es gewohnt war, öffentlichen Hinrichtungen beizuwohnen, schauderte es immer noch vor Entsetzen beim Anblick des Bluts, das dem Gekreuzigten aus der Brust floß, wenn Longinos Lanze sie durchstieß, und das doch nichts weiter war als gefärbtes Öl aus einem Fläschchen, das geschickt zwischen den Falten des Kostüms des Jesus-Darstellers verborgen war, wie es von den Passionsspielen des 14. Jahrhunderts in Vila-Real oder Castelló bekannt ist. Natürlich gab es auch immer die eine oder andere aufgeweckte Zuschauerin, die sich des Tricks zu bedie-

⁴² Am 9. Oktober 1989 hatten wir die Gelegenheit, dieses wunderbare Stück auf der Plaça de la Verge zu inszenieren. Anlaß war der 750. Jahrestag der Eroberung Valèncias durch Jaume I. Vgl. Francesc MASSIP: *Imatge dels Misteris del Corpus* (=Programm des Schauspiels «Misteri i Festa»), València: Generalitat Valenciana, 1989.

nen wußte, um eine verlorene Jungfräulichkeit vorzutäuschen...⁴³

Auch heute noch fesseln die übernatürlichen Erscheinungen, mit denen die *Festa d'Elx* bestückt ist, den langjährigen Zuschauer wie den Neuling, vor allem dann, wenn die glänzende Wolke oder *mangrana* («Granatapfel») sich öffnet (während sie von der Kuppel herabschwebt), um den göttlichen Boten zu zeigen. Eine Erfindung, die erstmalig für eines der berühmtesten höfischen Spektakel belegt ist: bei den Krönungsfeierlichkeiten für Martí l'Humà 1399 im Palau de la Aljaferia in Saragossa schwebte der Engel in einer mechanischen Wolke herab, um dem Monarchen Wein und Kirschen zu reichen. Anlässlich der Krönung Ferran d'Antequeras im Jahre 1414 stieg in der Wolke außerdem eine Personifikation des Todes mit herab, die auf Wunsch des Herzogs von Gandia und des Herrschers selbst Mossèn Borra einen üblichen Streich spielte, indem sie ihn mit der Maschine in die Höhe hob, wobei der Hofnarr vor Schreck in die Hosen machte, was auch die edlen Häupter der geladenen Gäste zu spüren bekamen.⁴⁴ Es ist durchaus möglich, daß die originale Bühnenmaschinerie ein Werk des Malers Lluís Borrassà ist, der 1388 an der Vorbereitung der Krönungsfeierlichkeiten für Joan I beteiligt war und zwischen 1397 und 1400 die Inszenierung verschiedener *entremesos* besorgte.⁴⁵ In Florenz entwarf wenige

⁴³ J. F. MASSIP: «A Note of Medieval Staging Techniques in the Catalan Lands and Their Survival in the 'Mystery of Elx': Theatrical Illusions», in: *Le Théâtre et la Cité dans l'Europe médiévale*, Actes du V^{ème} Colloque International de la S.I.T.M., Perpinyà 1986, Stuttgart: Hans-Dieter Heinz, 1988, S. 555-566; «Notes on Medieval Staging Techniques in the Catalan Countries», in: *Catalonian Review* 2 (1989), S. 108-123 (mit 7 Tafeln).

⁴⁴ J. F. MASSIP: «La maquinària àeria del Misteri d'Elx en el context escenòtic medieval», in: *Estudis de Literatura Catalana en honor de Josep Romeu i Figueras*, Bd. 2, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1986, S. 73-97.

⁴⁵ Zu diesem Thema verfügen wir über eine reichhaltige Dokumenta-

Jahre später Brunelleschi selbst das Bühnenbild bestimmter prunkvoller Aufführungen. Auf dieselbe Weise beteiligte sich Lluís Dalmau 1453 an der Erneuerung der in Barcelona zu Fronleichnam aufgeführten *entremesos*, Bernat und Jaume Serra 1428 und 1448 an denen in Tortosa.⁴⁶ Die Mitwirkung bildender Künstler an den mittelalterlichen Bühnengestaltungen ist - abgesehen davon, daß sie nahelag - für ganz Europa recht gut belegt. So wäre etwa Jean Fouquet als ein weiteres herausragendes Beispiel zu nennen.⁴⁷

Die Besonderheit der höfischen Aufführungen beruht auf der Notwendigkeit einer neuen räumlichen Typologie, die so konzipiert war, daß sie die Sicht des Monarchen begünstigte. Es handelt sich hierbei um die sogenannte *parataktische Bühne*, die eindeutig dem Zuschauer gegenüber plaziert ist und die moderne Bühne (*all'italiana*) vorbereiten sollte.⁴⁸ Jedoch ist fast keiner der Texte dieses profanen Theaters erhalten geblieben. Wir wissen lediglich, daß Joan Belluga «molts bells e propis» *entremesos* schrieb, um König Martí 1402 in València zu empfangen und daß man 1415 dem ersten Trastámara anlässlich seines Einzugs in diese Stadt mehrere Stücke darbrachte: *La Divisa del senyor Rey*, *Les set cadires*, *Les set edats*, *El Verger*, *La Torre* oder *La visió de mestre Vicent*, jeweils von Joan Sist verfaßt und von Pérez de Pastrana ver-

tion und bereiten gerade eine detailliertere Studie vor.

⁴⁶ Vgl. F. MASSIP: «Elements teatrals de la Processó del Corpus de Tortosa (segles XIV-XVII)», in: *MisceHània Jordi Carbonell*, Bd. 2, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, im Druck.

⁴⁷ Vgl. Jonathan BECK: «Sainte Apolline: l'image d'un spectacle, le spectacle d'une image», in: *XXXII Colloque International d'Études Humanistes: Spectacle et Image*, Université de Tours, Centre d'Études Supérieures de la Renaissance, Tours, 29 juin - 8 juillet 1989, im Druck.

⁴⁸ J. F. MASSIP: «La mise-en-scène en el teatre medieval català», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 1 (1988), S. 157-167.

tont.⁴⁹ Auch Enric de Villena scheint selbst einige *entremesos* für die Krönung des erwähnten Fernando verfaßt zu haben.⁵⁰ Es bleiben uns allein einige wenige, beim Einzug Joan II in València (1459) und dem Isablos der Katholischen in Barcelona (1481) vorgesungene *cobles*. Erst wieder zu Anfang des 16. Jahrhunderts wird man am kastilisch geprägten Hof der Königin Germana de Foix einige zweisprachige Farcen vorfinden können, die in ihren katalanischen Teilen eine reiche Theatertradition durchscheinen lassen, die im damaligen València lebendig war, später an Bedeutung verlor, aber den Kern des neuen hispanischen Theaters des *Siglo de Oro* darstellen sollte. Dies gilt für *La Vesita* (ca. 1525) von Joan Ferrandis de Heredia, von den valencianischen Farcen aus *El Cortesano* (1535) von Lluís de Milà oder von den katalanischsprachigen Passagen der vielsprachigen *Seraphina* (ca. 1514) von Torres Naharro.⁵¹

In einen eher volkstümlichen Bereich gehört die fragmentarische *Farsa d'En Cornei* (so benannt von Josep Romeu,

⁴⁹ *Dietari del Capellà d'Arfós el Magnànim*, hrsg. von J. SANCHIS SIVERA, València 1932, S. 109-112 und dazugehörige Fußnote; vgl. Francesc Massip: «El repertorio musical en el teatro catalán del Medioevo», in: *Revista de Musicología* 10/3 (1988), S. 721-752.

⁵⁰ Vgl. Pedro M. CATEDRA: «Escolios teatrales de Enrique de Villena», in: *Serta Philologica F. Lázaro Carreter*, Madrid: Catedra, 1983, S. 127-136.

⁵¹ J. F. MASSIP: «El teatre profà del segle XVI en l'àmbit de la cultura catalana», in: *El teatre durant l'Edat Mitjana i el Renaixement*, Barcelona: Edicions Universitàries, 1986, S. 249-261. Darin inbegriffen die kritische Ausgabe der zur Aufführung des Stücks *Lo Canonge Ester convida festes* (S. 263-297) durch die Theatergruppe des *Institut d'Experimentació Teatral* der Universität Barcelona unter der Leitung von J. F. Massip und R. Simó (1983-84). Siehe vor allem die Studien von J. Lluís SIRERA: «Espectáculo y teatralidad en la Valencia del Renacimiento», in: *Edad de Oro* 5 (1986), S. 247-270, und «El teatro en la Corte de los Duques de Calabria», in: *Teatro y prácticas escénicas, I: El Quinientos valenciano*, I, València: Institució Alfons el Magnànim, 1984, S. 259-279.

dem Herausgeber dieser Stücke),⁵² während die beiden äußerst kurzen Dialoge des *Cancionero de Híjar (Los requiebros de Urgel)* wohl dem Repertoire eines fahrenden Komödianten zuzurechnen sind. Nichtsdestotrotz finden wir Zeugnisse der Feste und der authentischen Spektakel des Volkes in den fest in der Tradition verwurzelten Bräuchen wie dem Karneval und der *Patum* von Berga.⁵³

B) Der Bereich der kastilischen Kultur

Im Kontrast zu dem bisher Gesagten steht die überraschende Tatsache, daß eine Kultur wie die kastilische, die in der Moderne eine mit anderen europäischen Literaturen durchaus vergleichbare Theaterliteratur hervorbrachte, ein so dürftiges Panorama an mittelalterlichem Theater bietet. Das hartnäckige Festhalten am mozarabischen Ritus, der keine Tropen entwickelte, verhinderte jegliche Neuerung im Bereich des liturgischen Dramas, das in eben diesen poetischen Einschüben seinen Ursprung hat. Lediglich zwei liturgische Dramen sind aus der Zeit vor 1400 erhalten, wobei das von Silos eine Kopie eines italienischen Manuskripts ist und nie aufgeführt wurde; das von Santiago, das mit Sicherheit aus Ripoll stammt, kam zur Aufführung, möglicherweise unter dem

⁵² Josep ROMEU: *Teatre profà*, 2 Bde., Barcelona: Barcino, 1962 (Els Nostres Clàssics; 88-89).

⁵³ Vgl. Julio CARO BAROJA: *El Carnaval: análisis histórico-cultural*, Madrid: Taurus, 1965; DERS.: *La estación del amor (fiestas populares de Mayo a San Juan)*, Madrid: Taurus, 1979; DERS.: *El estío festivo (fiestas populares de verano)*, Madrid: Taurus, 1984; Claude GAINEBET: *El Carnaval: ensayos de mitología popular*, Barcelona: Alta Fulla, 1984; «El Carnestoltes», Dossier der Zeitschrift *L'Avenç* 24 (1980), S. 22-44; Joan AMADES: *Costumari Català*, 5 Bde., Barcelona: Salvat, 1950-1956; DERS.: *La Patum de Berga*, Barcelona 1932; Josep ARMENGOU i FELIU: *La Patum de Berga: compilació de les dades històriques amb suplement dels ballets de la Patum*, Berga: Museu Municipal, 1973.

Druck der auswärtigen Pilger, die derartige Dramatisierungen gut kannten. Andererseits wurde der römische Ritus nach seiner Einführung 1080 vor allem von cluniaszensischen Mönchen verbreitet, die den liturgischen Dramatisierungen wenig zugeneigt waren, während der hispanische Klerus selbst sich gegen die Reform sträubte und dazu neigte, nur die nötigsten Zeremonien zu übernehmen.

Dagegen ist im kastilischen Bereich das einzige vollständig in Versform verfaßte Theaterstück aus dem 12. Jahrhundert erhalten, das außerdem als erstes in Europa die Epiphanie in der Volkssprache aufführt. Es handelt sich um die *Representación de los Reyes Magos* (keinesfalls ein *Auto*),⁵⁴ das in der Kathedrale von Toledo zur Aufführung gebracht wurde, allen Anzeichen nach die Übersetzung eines Originals aus der Gasconie oder dem katalanischsprachigen Gebiet, was an der Unregelmäßigkeit der Reime im Kastilischen deutlich wird, die bei einer Rückübersetzung ins Gascognische oder Katalanische perfekt übereinstimmen.⁵⁵ Dem sei lediglich noch hinzugefügt, daß eine der ersten liturgischen Erwähnungen der drei Weisen mit ihrem Namen in einem Manuskript aus Ripoll aus dem 10. Jahrhundert auftaucht: «Tres magi adsunt: Baldasar, Gaspar, Melchior». Andererseits war die Stadt Toledo seit der Eroberung 1085 nicht nur von Mozarabern und Kastiliern bewohnt, sondern auch von «franchi» (Okzitanen, Katalanen, Franzosen); der erste Erzbischof Toledos war der Gascogner Bernard de Sédirac. Wie dem auch sei, wir haben es mit einem bedeutenden Stück zu tun, nicht nur was sein Alter angeht, sondern auch bezüglich der seltenen Perfektion in

⁵⁴ «Auto de los Reyes Magos», in: *Textos medievales españoles*, hrsg. von R. MENÉNDEZ PIDAL, Madrid: Espasa-Calpe, 1976, S. 171-177.

⁵⁵ Vgl. Maxim P. A. M. KERKHOF: «Algunos datos en pro del origen catalán del autor del 'Auto de los Reyes Magos'», in: *Bulletin Hispanique* 81 (1979), S. 281-288; und Rafael LAPESA: «Mozárabe y catalán o gascón en el 'Auto de los Reyes Magos'», in: *Miscehánia Aramon i Serra*, Bd. 3, Barcelona: Curial, 1983, S. 277-294.

seinem kunstvoll geknüpften Aufbau und der psychologischen Tiefe seiner Figuren, eine absolute Ausnahme unter den aus dieser Zeit in Europa erhaltenen Texten. Es besteht aus fünf linear angeordneten Sequenzen. In der ersten - unterteilt in drei Monologe - entdecken die drei Könige, gute Astrologen, unabhängig voneinander einen seltsamen Stern am Himmel. Über die Darstellung dieser Szene auf der Bühne ist uns nichts bekannt, aber vielleicht verwandte man dafür den künstlichen, an einem Seil hinabgleitenden Stern, der bereits in den ältesten *Ordines Stellae* sowie in der Aufführung unter Lucas de Iranzo 1462 in Jaén auftaucht.⁵⁶ In der zweiten Szene befinden sich die drei Weisen auf dem Weg nach Betlehem und überlegen, wie sie herausfinden können, ob es sich tatsächlich um den von Gott gesandten Messias handelt: wenn er das dargebotene Gold annimmt, ist er ein irdischer Herrscher, empfängt er die Myrrhe, ist er ein Sterblicher, nimmt er jedoch nur den Weihrauch, so ist er der himmlische König. Im folgenden Akt besuchen sie Herodes, berichten ihm von dem Wunder, woraufhin er sie bittet, ihn zu benachrichtigen, sobald sie das Kind fänden. In der vierten Szene tritt Herodes auf, zeigt sich in einem Monolog fest entschlossen, keinen König über sich zu dulden, und bestellt seine Weisen zu sich. Die letzte Szene zeigt die höfischen Gelehrten, die dem Herrscher eine Antwort schuldig bleiben. Manch einer spekuliert über eine mögliche Fortsetzung mit der Anbetung durch die drei Weisen und vielleicht der Enthauptung der Kinder. Es gibt jedoch keinen weiteren Hinweis auf eine Unvollständigkeit als das abrupte Ende, das bewußt gesetzt zu sein scheint.⁵⁷ Ein abruperter Einschnitt zeigt sich auch in der Kontinuität des kastilischen Thea-

ters. Bis ins 15. Jahrhundert liegen keine weiteren Hinweise auf Dramen vor und die, die dann auftauchen, haben erneut Toledo zum Hintergrund. Es ist jedoch etwas anderes, ob man von einer spärlichen oder von einer gar nicht existierenden Produktion ausgeht. Eine systematische Durchforstung der lokalen und verstreut liegenden Archive förderte wahrscheinlich die eine oder andere Überraschung zu Tage; ein großer Teil der Überlieferung wurde bis vor kurzem leider im Winter buchstäblich verheizt.

Für das toledanische Fronleichnamsfest gibt es bereits seit dem Jahre 1418 Hinweise auf dramatische Aufführungen unter Verwendung von «cadahalsos» und «carretas en que yvan algunas imágenes» während der Prozession. Zwischen 1454 und 1461 beauftragt das Kapitel der Kathedrale Alfonso Martínez, Erzpriester von Talavera, nicht nur mit der Organisation der Fronleichnamsprozession, sondern auch mit der Ausrichtung anderer Festivitäten. Von diesem Moment an mehren sich die Hinweise auf dramatische Aufführungen. Der Autor unternahm, wie in seinem *Corbacho* (1438) nachzulesen, zwischen 1419 und 1450 längere Reisen in katalanisches Gebiet, besonders nach Barcelona, Tortosa und València. Es ist also nicht verwunderlich, daß er die visuelle Erfahrung der prachtvollen Spektakel, die in solcher Häufigkeit in den Städten der katalanisch-aragonesischen Krone aufgeführt wurden, zugrundelegte, als es galt, die toledanischen Feierlichkeiten vorzubereiten. Im August 1461 leitete er zum Beispiel eine *Representación de Nuestra Señora de la Asunción* (die erste für Kastilien belegte) aus Anlaß des Aufenthalts König Enriques IV, die in der Fronleichnamsprozession von 1493 wieder auftaucht. Der Erzpriester erhält 2000 Maravedis, um das erwähnte Spektakel zu veranstalten.⁵⁸ Es ist also möglich, daß er den Text ver-

⁵⁶ *Hechos del Condestable Don Miguel Lucas de Iranzo*, hrsg. von Juan de MATA CARRIZAO, Madrid: Espasa-Calpe, 1940, S. 71-72 (Colección de Crónicas Españolas; 3).

⁵⁷ Ronald E. SURTZ: «El teatro en la Edad Media», in: *Historia del Teatro en España*, 1, Madrid: Taurus, 1984, S. 61-154.

⁵⁸ C. TORROJA / M. RIVAS: *Teatro en Toledo en el siglo XV: 'Auto de la Pasión' de Alonso del Campo*, Anejo 35 del Boletín de la Real Academia Española, Madrid 1977, S. 30.

faßte und zugleich die Inszenierung leitete, wahrscheinlich mit den katalanischen Himmelfahrtsmysterien, insbesondere dem als vorbildlich geltenden der Kathedrale von València, vor Augen. Das älteste in kastilischer Sprache erhaltene *Auto* über Marias Tod und Himmelfahrt wurde 1510 in Cubas bei Toledo aufgeführt.⁵⁹

Wenn während des toledanischen Fronleichnamsfestes die Himmelfahrt Christi mit komplizierten Maschinerien dargestellt werden soll, so wird dies valencianischen Bühnentechnikern anvertraut. Die Dramen wie die Bühnentechnik werden also ab der Mitte des 15. Jahrhunderts in Kastilien vor dem Hintergrund der katalanisch-valencianischen Praxis eingeführt. Nicht umsonst reisen ebenso die ersten Theaterautoren der Renaissance (Torres Naharro, Lope de Rueda, Lope de Vega) nach València, um die intensive und jahrhundertealte Tradition der dortigen, fest im Volk verwurzelten Schauspielpraxis aus eigener Anschauung zu erleben.

Ein anderer Leiter des Fronleichnamsfests in Toledo zwischen 1481 und 1499, Alonso del Campo, hatte mit der Überlieferung seiner Texte mehr Glück als sein Vorgänger: das *Auto de la Pasión*, das «Drehbuch» eines *Auto del Emperador* und weitere ihm zugeschriebene Fragmente sind erhalten.⁶⁰

Die Weihnachtsfrühmette in der Kathedrale von Toledo wurde von dem seit 1500 für den kastilischsprachigen Bereich belegten «Gesang der Sibylle» feierlich begleitet, eine noch im 18. Jahrhundert lebendige Praxis. Davon müssen wir jedoch endgültig den angeblichen dramatischen Dialog zwischen elf Sibyllen in der Kathedrale von Córdoba ausnehmen, der nichts

⁵⁹ Ronald E. SURTZ: *'El libro del Conorte' and the Early Castilian Theatre*, Barcelona: Puvill, 1982.

⁶⁰ Hrsg. von C. TORROJA / M. RIVAS, in: *Teatro en Toledo en el siglo XV: 'Auto de la Pasión' de Alonso del Campo*, Anejo 35 del *Boletín de la Real Academia Española*, Madrid 1977, S. 159-184.

weiter als eine schulmäßige Kopie bestimmter scholastischer Diskussionen ohne jegliche dramatische Charakteristika ist.⁶¹

Das erste kastilische Drama eines namentlich bekannten Autors ist die *Representación del Nascimiento de Nuestro Señor*, verfaßt von Gómez Manrique zwischen 1476 und 1481. Es enthält den erwähnten Zweifel Josefs, die Verkündigung an und die Anbetung durch die Hirten, schließt jedoch mit einer allegorischen Episode der Beschimpfung des Kindes als Ankündigung seiner Passion.⁶² Ein weihnachtliches Stück, das zweifellos zahlreiche Vorläufer besaß, besonders in ländlichen Gebieten, dessen Bevölkerung in mündlicher Tradition ähnliche Dramen mit einer für das Mittelalter typischen Inszenierung zu bewahren wußte, wie etwa die leonesischen *Pastoradas* zeigen.⁶³

Vom Ende des 15. Jahrhunderts ist ein *Auto de la huída a Egipto* erhalten. Schließlich sind viele Stücke des *Códice de Autos Viejos* (bereits 16. Jahrhundert) noch der mittelalterlichen Darstellungsweise verpflichtet.⁶⁴

⁶¹ Feliciano DELGADO: «Las profecías de sibillas en el Ms. 80 de la Catedral de Córdoba y los orígenes del teatro nacional», in: *Revista de Filología Española* 67 (1987), S. 77-87. In diesem Aufsatz weist der Autor auf den Fehler von José LOPEZ YEPES hin: «Una 'Representación de las sibillas' y un 'Planctus Passionis' del Ms. 80 de la Catedral de Córdoba», in: *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 80 (1977), S. 545-568.

⁶² Eugen KOHLER: *Sieben spanische Eklogen*, Dresden: Gesellschaft für romanische Literatur, 1911; sowie Harry SIEBER: «Dramatic Symmetry in Gómez Manrique's 'La representación del Nacimiento de Nuestro Señor'», in: *Hispanic Review* 33 (1965), S. 118-135.

⁶³ Maximiano TRAPERO / Lothar SIEMENS: *La Pastorada leonesa: una pervivencia del teatro medieval*, Madrid: Sociedad Española de Musicología, 1982.

⁶⁴ Léo ROUANET: *Colección de autos, farsas y coloquios del siglo XVI*, 4 Bde., Madrid: Biblioteca Hispánica, 1901. Siehe auch die jüngste Studie von Mercedes de los REYES PEÑA: *El 'Códice de Autos Viejos': un estudio de historia literaria*, 3 Bde., Sevilla: Alfar, 1988.

Das katalanische Theater im Mittelalter: Texte und Ausgaben

Ich ergänze die von Pere Bohigas vorgelegte Liste: Pere BOHIGAS: «Notes sobre l'antic teatre català», in: DERS.: *Aportació a l'estudi de la literatura catalana*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1982, S. 320-348.

Bedauerlich ist, daß Konrad SCHOELL in seiner Zusammenfassung des mittelalterlichen Theaters der iberischen Halbinsel («Juan de la Encina: écloga en recuesta de unos amores», in: Volker ROLOFF / Harald WENTZLAFF-EGGEBERT (Hrsg.): *Das spanische Theater vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Düsseldorf: Schwann-Bagel, 1988, S. 10-11) in keiner Weise des reichen mittelalterlichen Theaters in katalanischer Sprache gedenkt, was auch auf F. GONZALEZ OLLÉ: «Die Anfänge des spanischen Theaters», in: Klaus PÖRTL (Hrsg.): *Das spanische Theater*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1985, S. 30-90, zutrifft. Diesbezügliche Anmerkungen enthalten die Beiträge «Consueta», «Misteri», «Mysterienspiel», «Pastorets» und «Farce» in: Rainer HESS / Gustav SIEBENMANN / M. FRAUENRATH / Tilbert Dídac STEGMANN (Hrsg.): *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*, Tübingen: Francke, 1989 (UTB; 1373). Man sollte auch die Publikation des Beitrags von Horst HINA abwarten: «Katalanisches Theater des Mittelalters», in: *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* (GRLMA), im Druck.

1. Drei einem *Misteri de la Passió* zugehörige Fragmente (Anfang 14. Jh., vor 1345 vollständig ins Provenzalische übersetzt: vgl. W. SHEPARD: *La Passion provençale du manuscrit Didot: Mystère du XIV^e siècle*, Paris 1928); aus dem Königreich Mallorca drei Fragmente: eines aus Illa (Rosselló), hrsg. von P. VIDAL: «Note sur l'ancien théâtre catalan à propos d'un fragment de mystère du XIV^e siècle», in: *Revue des Langues Romanes* 32

- (1888), S. 339-348, zwei weitere von der Insel Mallorca, hrsg. von J. M. QUADRADO: «Un misterio catalán del siglo XIV», in: *La unidad católica*, 5. Februar 1871, dessen Aufführung in Pollença (Mallorca) 1355 belegt ist.
2. Spielmannspassion aus dem 14. Jh., Biblioteca Universitària de Barcelona, hrsg. von E. MOLINÉ I BRASÉS: «Passió, mort, resurrecció i aparicions de N. S. Jesucrist», in: *Estudis Universitaris Catalans* 3 (1909), S. 65-74, 344-351, 459-463 und 542-546.
3. Spielmannspassion aus dem 14. Jh., Bibliothèque Nationale, Paris, hrsg. von Peter COCOZZELA, siehe Fußnote 19.
4. Fragment der Kreuzabnahme aus der Kathedrale von Barcelona (14. Jh.), hrsg. von I. FRANK: «Fragment de Passion catalan conservé à la Cathédrale de Barcelone», in: *Miscelánea filológica dedicada a Mons. A. Grieria*, Bd. 1, Barcelona: C. S. I. C.; Instituto Cervantes, 1955, S. 249-256.
5. *La Representació del Centurió*, Drama der Auferstehung und Besuch der Marien am Grab aus der Kathedrale von Vic (14. Jh.), hrsg. von A. CORNAGLIOTTI: «Sobre un fragment català de l'Edat Mitjana», in: *Estudis de Llengua i Literatura Catalanes*, Bd. 1, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1980, S. 163-174.
6. *Representació de l'Assumpció de Madona Sancta Maria*, Tarragona 1388, siehe Fußnote 26.
7. *Misteri de l'Assumpció* aus der Kathedrale von València, Anfang 15. Jh., siehe Fußnote 28.

8. Fragment einer Passion aus der Kathedrale von Tarragona, entdeckt von A. J. Soberanas, erscheint demnächst bei M. PENA / V. ARGIMON: *Teatre de la Passió (segles XIV-XVI)*, Barcelona: Barcino (Els Nostres Clàssics), im Druck.
9. *Lo fet de la Sibilla e de l'emperador Sésar en las matinas de Nadal* (15. Jh.), hrsg. von E. MOLINÉ I BRASÉS: «Textes vulgars catalans del segle XV», in: *Revue Hispanique* 28 (1915), S. 431-438. Ein weiteres, archaischeres Fragment zu dem Thema, hrsg. von J. MASSOT I MUNTANER, siehe Fußnote 33.
10. *Per fer la Nativitat de Nostre Senyor* (15. Jh.), hrsg. von F. CARRERAS CANDI, siehe Fußnote 34.
11. *Misteri de la Passió* aus der Kirche Santa Maria in Cervera, in der Neubearbeitung von Baltasar Sansa und Pere Pons auf der Grundlage des Textes eines Passionszyklus bereits 1477 belegt, hrsg. von A. DURAN I SANPERE / E. DURAN, siehe Fußnote 25.
12. *Misteri de l'Assumpció* aus der Kirche Santa Maria in Elx, Anfang 16. Jh., heute noch aufgeführt, hrsg. von Francesc MASSIP (Text) / M. C. GOMEZ (Musik): *Consueta de 1709*, València: Generalitat, 1986.

Während des 16. Jahrhunderts werden im Rahmen des religiösen katalanischen Theaters ältere Texte nachgeschrieben oder neu produziert (der mittelalterlichen Tradition sowohl literarisch als auch szenisch nahestehend), die man in die folgenden Zyklen gliedern kann:

Alttestamentarischer Zyklus:

Misteri d'Adam i Eva aus València, welches bis in unser Jahrhundert noch aufgeführt wurde; *Consueta del Sacrifici d'Isaac*, *Consueta de Josep*, *Consueta de Tobies*, *Representació de Judit*, *Consueta del Rei Assuer*, *Consueta de Susanna*, alle aus Mallorca, hrsg. von F. HUERTA, siehe Fußnote 41.

Weihnachtszyklus:

Misteri del Rei Herodes aus València; *Representació de la Sibilla amb l'Emperador*; zwei Texte *Consueta per la Nit de Nadal*; *Consueta dels Pastorells*; *Consueta de la Nativitat*; zweimal eine *Consueta dels Tres Reys d'Orient*, alle aus Mallorca, siehe Fußnote 37; *Consueta dels Pastorels*, hrsg. von Josep OBRADOR / Joan MAS: «La Consueta dels Pastorels del notari Ferragut: una nova mostra de teatre nadalenc mallorquí del segle XVI», in: *Bulletí [sic] de la Societat Arqueològica Llulliana* 44 (1988), S. 203-222.

Zyklus über das Leben Jesu:

Consueta de la Samaritana (unveröffentlicht); *Consueta de Lázaro*, hrsg. von G. CENOZ / F. HUERTA, in: *Studia in honorum prof. M. de Riquer*, Bd. 3, Barcelona: Quaderns Crema, 1988, S. 35-59; zwei Texte *Consueta del Fill Pròdich*, eine unveröffentlicht, die andere hrsg. von F. HUERTA, in: *Estudis de Literatura Catalana en honor de Josep Romeu i Figueras*, Bd. 1, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1986, S. 259-288; zweimal eine *Consueta de la Tentación*, eine unveröffentlicht, die andere hrsg. von G. LLABRÉS, in: *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 13 (1905), S. 127-134; alle aus Mallorca.

Zyklus der Passion Christi:

Dreimal eine *Consueta del ditjous sant, Representació per lo ditjous de cena*, viermal eine *Consueta del divendres sant, Consueta de la Resurrecció*, zweimal eine *Consueta del Desvallament*, alle aus Mallorca und demnächst in: M. PENA / V. ARGIMON: *Teatre de la Passió (segles XIV-XVI)*, Barcelona: Barcino, im Druck (Els Nostres Clàssics).

Hagiographischer Zyklus:

Misteri de S. Cristòfol aus València; *Consueta del misteri de Santa Agata, Misteri de S. Eudald* aus S. Joan de les Abadeses; *Consueta de S. Francesc, Consueta de S. Jordi cavaller, Consueta del gloriós Sant Jordi, Consueta del gloriós sant Christòfol, Consueta del martiri de S. Cristòfol, Consueta de S. Mateu, Consueta dels sants Crispí i Crispinià, Consueta de S. Pere, Representació de la conversió de S. Pau*, alle aus Mallorca, hrsg. von J. ROMEU, siehe Fußnote 39.

Moralitäten:

Consueta del Jut, hrsg. von G. LLABRÉS, in: *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 6 (1902), S. 456-466, *Consueta dels Set Sagraments* (unveröffentlicht), *Representació de la Mort*, fälschlicherweise Francesc d'Olesa zugeschrieben, hrsg. von J. ROMEU, in: *Boletín de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona* 27 (1957-58), S. 181-225.

Eine Erneuerung des katalanischen religiösen Theaters bedeuten die Stücke von Joan Timoneda: *L'Església militant* und *El Castell d'Emmaús* (1575), hrsg. von Joaquim Molas, Barcelona: Edicions 62, 1967 (Antología Catalana; 29), die auf katalanisch leider keine Fortsetzung finden sollten.

Die überlieferten Texte des «profanen» Theaters können bereits vollständig als Renaissancestücke betrachtet werden (vgl. Fußnoten 51 und 52).

El *Decameró* català en la versió de 1429:
la novella de Bernat d'Ast (II, 2)

A l'any 1429, o sia uns 80 anys després de l'aparició de l'obra original, era publicada probablement per dos traductors¹, els noms dels quals no ens han arribat, una versió catalana completa del *Decamerón* de Giovanni Boccaccio.² Mario Casella, en un estudi valoratiu que fa de la mateixa, conclou:

È l'aderenza assoluta al pensiero nella sua attualità; non è la traduzione letterale, passività dello spirito che accetta la forma che gli sta innanzi; ma traduzione e interpretazione, cioè trapasso di un contenuto da una lingua in un'altra attuato nell'unità spirituale di chi lo rivive e lo ricrea. (1925: 404).

Objectiu doncs del present estudi és mostrar, mitjançant una minuciosa anàlisi comparativa de la novella de «Rinaldo d'Esti» (II 2), fins a quin punt sigui possible qualificar la versió catalana de recreació de l'obra mestra del gran escriptor italià. Abans, emperò, és convenient fer un breu esboç de les circumstàncies històrico-culturals que l'emmarcaren.

¹ «La versió catalana del *Decameron* sembla deguda a dos traductors, els quals, pel fet de residir a Sant Cugat del Vallès no hem de concloure que forçosament eren monjos del monestir d'aquella vila» (RIQUER 1980: 468-469).

² L'únic manuscrit de la versió que es conserva, amb data del 5 d'abril de 1429 a Sant Cugat del Vallès, fou editat per Jaume Massó i Torrents. Una publicació parcial, les vint novelles de les dues primeres jornades, es troba en la col·lecció «Els Nostres Clàssics», VIII i XVII. Un estudi del manuscrit l'ofereix Caroline Brown Bourland: «Boccaccio and the 'Decameron' in Castilian and Catalan Literature», in: *Revue Hispanique* 12 (1905), 25-32.

1. Catalunya i Itàlia

El 1282 els sicilians es rebellaren contra Carles d'Anjou - i *Vespri siciliani* - i ofereixen la corona al seu rival, el rei Pere III de la Confederació Catalano-Aragonesa, que molt aviat és coronat a la catedral de Palermo. Pocs anys després, el 1295, el seu successor, Jaume II, rep la investidura de l'illa de Sardenya. Aquests fets orientaren la política catalana vers el Mediterrani i Itàlia, marcant-se així una trajectòria cultural que culminarà en la cort napolitana d'humanistes de llengües italiana, catalana i castellana entorn d'Alfons V el Magnànim (1443-1458). Aquesta aproximació política explica el gran interès de Catalunya per la cultura italiana. «És una glòria per a la Catalunya medieval», comenta Carles Riba (*Els Nostres Clàssics VIII*, 1926: 13), «d'haver demanat la definitiva i gran influència literària a la Itàlia del Dant, del Petrarca i del Boccaccio». Andreu Febrer, algutzir d'Alfons el Magnànim, publica al mateix any 1429 la seva versió catalana completa de la *Divina Comèdia*.³

Pel que fa a Boccaccio, el més influent dels tres escriptors italians a Catalunya, cal tenir present un aspecte històrico-econòmic molt decisiu en la configuració del *Decameró*: el naixement i creixença d'una primera burgesia mercantil i bancària.

La rievocazione della civiltà italiana nell'autunno del Medioevo,

escriu Vittore BRANCA (1975: 134),

che si è rivelata nel *Decameron* grandiosa e suggestiva, trova uno dei suoi centri più vivi e affascinanti nella serie di avventurosi e mossi affreschi in cui si riflette la ricchissima vita mercantile fra il Duecento e il Trecento.

³ Sobre altres versions catalanes de les obres d'aquests tres grans italians, v. RIQUER 1980: 467-470.

Aquesta burgesia ocupa el lloc molt central en l'obra mestra de Boccaccio:

Isolata ancora nell'opera di Dante in un cerchio di aristocratico disprezzo per «la gente nova e i subiti guadagni», ignorata come inferiore o estranea dalla raffinata esperienza del Petrarca, [...] questa società irrompe nella «commedia umana» del *Decameron* (BRANCA 1975: 135).

I parallelament a Itàlia, també a Catalunya neix i es desenvolupa tot un estament mercantil:

En Cataluña,

escriu Santiago SOBREQUÉS (1972: 157),

ya en tiempos de Jaime I existían opulentos mercaderes [...] que contribuyeron a financiar las conquistas de Mallorca y Valencia,⁴ que gozaban de predicamento en la Corte y gran consideración social [...]. Durante el mismo reinado conocemos muchos detalles sobre las operaciones mercantiles realizadas por estos catalanes en tierras lejanas (Sicilia, Oriente, Berbería, etc.), con movilización de respetables capitales [...]. Muchos mercaderes derivaron hacia el comercio del dinero, practicado en el ámbito de su propia ciudad. Surgieron entonces los *cambiantes* o *cambiadores* [...].

El cisma d'Occident (1378-1417) distancià aquesta burgesia catalana de la teocràcia eclesiàstica medieval i el Compromís de Casp (1412) i les guerres civils que el varen seguir, de la monarquia. Tots aquest esdeveniments crearen un clima espiritual suficientment secularitzat i escèptic com per a fer possible una recepció fecunda i creadora de la gran obra de Boccaccio:

⁴ Portades a cap entre 1229 i 1245.

Le forme accidentali e transitorie, gli aspetti esteriori e appariscenti della società catalana, quale s'era affermata in quei primi decenni del secolo XV, erano riflessi nella commedia umana del Boccaccio (CASELLA 1925: 408).

2. El tema de la novella de Rinaldo d'Esti (Decameró II 2)

La novella de Rinaldo d'Esti mostra en la seva estructura un motiu bàsic: un vianant és salvat de la situació greu, en què havia incorregut d'una manera imprevista, per una dona hospitalària que el converteix en hoste privilegiat i que acaba per obrir-li els braços i el cor. Marcus LANDAU (1884: 8-9) suggerí que Boccaccio podria molt bé haver-se inspirat, indirectament només gràcies a la tradició oral, en la primera part d'un dels contes de la col·lecció oriental del *Pantxatantra* (II 4).⁵ En realitat, el conte oriental i la novella de Boccaccio no tenen res de comú. El narrador d'aquell vol mostrar el poder d'un destí que tot ho predetermina i que està per damunt dels déus, concepció religiosa molt diferent de la del patrocini eficaç, en un àmbit emperò molt reduït, d'un sant Julià. La noia del conte oriental - tota una princesa - acull el protagonista per error i el rebutja i el fa marxar tan bon punt descobreix la seva vera identitat, una actitud radicalment distinta de la de la vídua alegre del *Decameró*. Posats a cercar paralellismes literaris, goso suggerir que tant la situació crítica d'un itinerant, com la protecció celestial, la preocupació per a crear un clima d'intimitat i confiança, com, en fi, tota una sèrie de detalls ben concrets com són el bany confortable, el sopar generós i els plaers en el llit d'una hostatgera esdevinguda acollidora, elements tots ells integrants de la novella de Boccaccio, són clarament constatables en l'episodi de Circe i Ulisses en l'*Odissea*:

i els dos aleshores en aquest nostre llit pugem, per tal que mesclant-nos en la colga i l'amor, ens puguem fier l'un de l'altre (X 333-335).⁶

Però aquest motiu d'aventura i erotisme, del viatger salvat i acollit, està ingeniosament connectat amb un segon, nodrit per la pietat de l'Edat Mitjana, que li serveix de marc: el patrocini de sant Julià que empara i concedeix bon hostatge a tot vianant que se li encomana. Aquest sant Julià, d'enorme popularitat malgrat el desconeixement total que tenim de la seva biografia,⁷ és el protagonista d'una llegenda, segons la qual, esdevingut una mena d'Èdip medieval i complint fatídicament un presagi que li fou anunciat, mata els seus pares sense ser conscient de cometre un parricidi. A la vora d'un riu perillós es converteix en protector de vianants per tal d'expiar aquest crim.⁸

El lligam dels dos motius apareix ja en la introducció mateixa de la novella. Aquesta és una barreja «di cose cattoliche e di sciagure e d'amore»,⁹ va dirigida, sobretot, als vianants «li quali per li dubbi paesi d'amore sono camminanti»,¹⁰ i insisteix, per altra banda, sobre la importància de la devoció a san Giuliano afirmando taxativament, que «chi non

⁶ Traducció de Carles Riba (1953).

⁷ «Julianus Hospitator, hl. [...] Büßer; Ort und Zeit seines Lebens unbekannt.» *Lexikon für Theologie und Kirche*, V 1986: 1198.

⁸ Una excellent versió llatina d'aquesta llegenda ens la proporciona el gran predicador hagiògraf Jacob de Voragine en la seva *Legenda Aurea* XXX 4. La versió és recollida en una de les col·leccions de les *Gesta Romanorum* (ÖSTERLEY, 18).

⁹ Les cites del *Decameró* són preses de l'edició que pertany a la col·lecció «La Letteratura Italiana. Storia e Testi», 8.

¹⁰ Que en la versió catalana esdevenen «aqueells qui per lo pas d'amor caminen» (162, 25-26). Les cites d'aquesta versió corresponen al text de la col·lecció «Els Nostres Clàssics», VIII i XVII. Amb aquest incís Boccaccio ens insinua ja, d'entrada, el segon motiu, que és en realitat el bàsic, de la seva novella.

⁵ HENRI HAUVETTE (1914: 230-231) accepta aquesta suposició.

ha detto il paternostro di san Giuliano, spesse volte, ancora che abbia buon letto, alberga male».

3. El patrocini de Sant Julià en el Decameró

La narració pren doncs d'antuvi el to d'un *exemplum* medieval, narració edificant per a promoure la pietat i els bons costums dels lectors o dels oients. Rinaldo, el protagonista, que es considera a si mateix com un home de poca instrucció religiosa,¹¹ es professa un gran devot de san Giuliano:

[...] ho sempre avuto in costume camminando di dir la mattina, quando esco dell'albergo, un paternostro e una avemaria per l'anima del padre e della madre di san Giuliano, dopo il quale io prego Iddio e lui che la seguente notte mi deano buono albergo. (80).

Una llarga experiència de vianant, plena de risc, el confirma en aquesta convicció; malgrat els molts perills, dels quals sempre se n'escapa,

pur sono la notte poi stato in buon luogo e bene albergato; per che io porto ferma credenza che san Giuliano, a cui onore io il dico, m'abbia questa grazia impetrata da Dio. (80).

I en conseqüència, creu indispensable el mantenir-se fidel a aquesta pràctica devota.

Dintre aquest context, l'incident amb els lladres pren el caire d'un desafiament a la ferma convicció religiosa de Rinaldo: «e questa sera per avventura», li replica un dels berghants a Rinaldo que li acaba de confessar que havia resat aquell mateix dia el parenostre prescrit, «ve ne potrete avvedere chi meglio albergherà, o voi che detto l'avete, o io che

¹¹ [...] io sono uomo di queste cose materiale e rozzo; un home que en aquesta matèria no fila prim: [...] e lascio correre due soldi per ventiquattro denari» (80).

non l'ho detto.» I després del robatori els malefactors s'acomiadaren de llur víctima amb l'exclamació triomfal:

Va e sappi se il tuo san Giuliano questa notte ti darà buono albergo, ché il nostro il darà bene a noi. (81).

La situació de desemparament comporta, com a conseqüència lògica, una crisi de fe. L'afligit Rinaldo es queixa al seu sant Julià «dicendo questo non essere [= non esser degno] della fede che aveva in lui.» Però el narrador comenta: «Ma san Giuliano, avendo a lui riguardo, senza troppo indugio gli apparecchiò buono albergo.» I tot seguit, fa la presentació de la «donna vedova, del corpo bellissima quanto alcuna altra.» Un cert to d'ironia es fa intuitivament perceptible,¹² to que reparaix a la segona part de la novella quan Rinaldo, ja a recer, agraeix a Déu i a sant Julià la bona acollida dispensada,¹³ i ja d'una manera inequivoca, a la seva conclusió, quan feliç pel bon curs inesperat dels esdeveniments «Rinaldo, Iddio e san Giuliano ringraziando, montò a cavallo, e sano e salvo ritornò a casa sua.» Finalment, en el comentari obligat de l'auditori fictici, Boccaccio fa ressaltar, de bell nou, la ironia profunda de la facècia relatada. Per un cantó, itera per boca d'aquella «lieta brigata» la recomanació a ser devot d'un sant tan eficient,¹⁴ per l'altre, realça la qualitat singular de la gràcia rebuda, «della buona notte che colei ebbe.» La perspectiva d'aquesta consideració final no és la de l'«agraciat»,

¹² [...] l'arma del Boccaccio è l'allegra caricatura. Per giungere a queste forme e a queste intenzioni bisogna andare fino al Voltaire» (DE SANCTIS 1949: 282).

¹³ [...] incominciò a ringraziare Iddio e san Giuliano che di sì malvagia notte, come egli aspettava, l'avevano liberato, e a buono albergo, per quello che gli pareva, condotto.» (83).

¹⁴ [...] e la sua divozion commendata, e Iddio e san Giuliano ringraziati, che al suo bisogno maggiore gli avevano prestato soccorso.» (85).

sinó la de la dona.¹⁵ Aquest detall palesa la subordinació del motiu del patrocini respecte al motiu bàsic de la narració, que aquell només emmarca. Boccaccio és perfectament conscient del caire de crítica social de la seva càustica ironia: els comentaris del seu públic són fets mig d'amagat¹⁶ i amb somriure maligne¹⁷.

Ó Cuilleanáin defensa, en una monografia, la tesi que «en diversos casos forces sobrenaturals fan un paper real en el desenvolupament de la seva [de Boccaccio] novella» (1984: 209). Insisteix que el sobrenatural, actiu i ben estructurat, està present en el Decameró (210), i en conseqüència, refusa tota apreciació crítica d'aquesta obra com a mostra d'un pensament secularitzat. Donat, emperò, que la seva interpretació està molt lligada al mot aïllat sense tenir present el context immediat, ni el rerafons, ni altres connexions més remotes, possibles reveladores de l'autèntica accepció de les paraules, no resulta gens convincent en les conclusions. Aquesta unidimensionalitat interpretativa es fa molt evident, per exemple, quan Ó Cuilleanáin equipara, enlloc de contraposar, el llit calent, que la vídua ofereix a Rinaldo, amb el que ofereix el sant Julià de la *Legenda Aurea* a un pobre leprós, que se li apareix per miracle: «On [el llit de la vídua] el vianant glaçat és, a la fi, escalfat i tan ben abrigat com l'hoste de Julià» (1984: 220).

4. El patrocini de sant Julià en la versió catalana.

El traductor català amplifica considerablement el motiu religiós del patrocini. Després de la introducció a la novella, formulada d'acord amb el text original i abans de la presentació del protagonista, que anomena Bernat d'Ast,¹⁸ insereix una segona introducció per a deixar més clar que la narració de la novella està al servei de la devoció cristiana:

Per instruir vostres coratges a devoció, vos vull recomptar una novella par la qual hom acostuma de dir d'algunes personnes qui escapen d'un gran perill: lo paternòster de Sent Julià ha dit aquest home ui [=avui]. E perquè cascú l'haja millor en devoció, vos comptaré com se seguí (163, 1-7).

El to de narració edificant, doncs, s'intensifica.

Segons les conviccions de Bernat d'Ast no són Déu i sant Julià els qui concedeixen el bon hostatge als devots sinó els pares d'aquest sant:

[...] jo he hagut totstems en costum de dir matins com camín e isc¹⁹ de casa, un paternòster e una Ave Maria per l'ànima del pare e de la mare de Sent Julià [...], los quals jo prec que la següent nit me donen hostal e em jaquesquen [= deixin] ben albergar (164, 13-18).²⁰

¹⁸ Modificada és també la localització de l'episodi novel·lesc. La dada «al tempo del marchese Azzo da Ferrara» esdevé per al lector català, simplement: «en lo marquesat de Ferrara» (163, 9).

¹⁹ O *isch*, del verb *eixir* (llatí: *exire*) = anar-se'n, sortir.

²⁰ En el text original, en canvi, llegim: [...] dopo il quale [el parenstre resat] io priego Iddio e lui [sant Julià] che la seguente notte mi deano buono albergo.» (80). Una certa esmena compareix en la traducció quan, tot seguit, fidel a aquell text, fa dir al protagonista: «E per ço jo he ferma creença que Sent Julià, a honor de qui jo el dic [el parenstre], m'haja aquesta gràcia empetrada de Déu [la gràcia del bon albergatge]» (164, 22-25).

¹⁵ «Né fu per ciò [...] la donna reputata sciocca, che saputo aveva pigliare il bene che Iddio a casa l'aveva mandato.» (85).

¹⁶ «[...] quantunque cotal [=così] mezzo di nascoso si dicesse» (85).

¹⁷ «[...] sogghignando [=sorridendo maliciosamente] si ragionava.» (85).

El desafiament irreligiós per part dels malefactors²¹ es fa més provocatiu gràcies a una formulació abreujada:

Jo m'he oït dir [la pràctica devota en honor de Sant Julià], mas quant és de mi jamés no el diguí e totstems he ben albergat; mas veurem anit [=aquesta nit] qui albergarà millor, o vós qui l'haveu dit o jo qui no l'he dit. (165, 6-10).

I la crisi de fe del devot de sant Julià, en la seva anguniosa situació de víctima indefensa,²² pren relleu mitjançant una lleugera amplificació de l'original:

dolent-se [Bernat d'Ast] de sa desaventura e clamant-se a Déu e a Sant Julià, dient que aquesta no era la fe que ell havia haguda totstems ab ell. (166, 27 - 167, 2).

Relativament fidel al text prossegueix el traductor: «E Sant Julià, havent esguard a ell e a sa bona devoció,²³ li aparellà bon hostal», i afegeix pel seu compte, maliciosament: «on ell hi trobà més que no cercava.» (167, 2-5). El lector descobrirà ben aviat el to sorneguer - molt en consonància amb el de Boccaccio - d'aquest afegitó, un cop esquinçat el vel que conferia a la novella l'aspecte pietós, obligatori, de l'*exemplum* medieval. I la fi, quan ja la ironia és palesa, el traductor

²¹ Els «homens lladres, o de mala vida e de vil condició» són qualificats de «monedés falsos» (= falsificadors de moneda, 163, 15-17). Es tracta d'una confusió del mot «masnadieri» de l'original, que té la clara acepció de lladres, bandits o bergants. D'italianisme podríem qualificar la traducció de «fante» per «infant» (164, 3; 165, 27; 166, 14; 169, 26 i 170, 2) com a sinònim de «vailet» (173, 3 i 5). En l'italià el mot «fante», diferenciant-se de «fanciullo», pren ja en el segle XIV l'acepció de «garzone» i de «servo» (V. BATTISTI / ALESSIO 1951: 1595).

²² La versió catalana afegeix pel seu compte una pinzellada: el protagonista es troba a la intempèrie no sols en camisa sinó també «en bragues» (166, 4-5). Per altre cantó, retoca: no neva (Boccaccio: «nevando tuttavia forte»), sinó que fa «gran vent» (166, 7).

²³ Objecte de la mirada del sant és en Boccaccio només «lui».

substitueix la breu allusió a l'agraïment del protagonista, envers el sant protector, amb tot un piétós testimoniatge propagandístic:

E per ço que nostra devoció sia millor en mossènyer Sent Julià, vos notific la present història, per la qual sia a vosaltres manifest com ne pres [jo en vaig prendre = ho vaig observar] en aquest que en gran devoció havia Sant Julià. (173, 15-19).

En el comentari que segueix a la novella el traductor és molt fidel a l'original. Considera, emperò, supèrflues les reserves aparents amb què la colla fictícia aprova la conducta de la dona i converteix el seu somriure maliciós en rialla franca: «[...] de la bona nit que aquell havia haguda se raonaren burlant»²⁴ (II 7, 25-26).

No és d'estranyar l'interès del traductor pel motiu del patrocini de Sant Julià; aquest sant gaudia d'una veneració extraordinària a Catalunya:

El tenien per patró tots els qui s'havien de guanyar la vida anant per món sense vendre, ni comprar, ni treballar, ni traginar, i que fins a cert punt vivien de la voluntat pública. Els saltimbanquis, els músics i ballaires, els qui feien joc de mans, els captaires [...]. També invocaben sant Julià els qui feien ballar l'ós i d'altres bèsties ensinistrades. (AMADES I 1982: 449-450).

Es conserven invocacions al sant que reflecteixen molt exactament la mentalitat exposada per Boccaccio mitjançant el seu Rinaldo d'Esti: «Sant Julià beneït, / feu-me trobar net el llit.» (AMADES I 1982: 452). La confusió entre el sant Julià Hospitalari i el sant Julià màrtir a Brioude (Alvèrnia), representat

²⁴ Raonarse és evidentment comentar. Tant l'acepció, proposada per Alcover / Moll, de «disputar, barallar-se amb paraules» (9, 141) com la de Joan Coromines de «conversar» (VII, 101), resulten aquí inadequades.

com un caçador, a Catalunya com també a altres indrets,²⁵ incrementà considerablement la devoció popular al patró de l'hospitalitat.

5. El bon acolliment del vianant a la intempèrie

Magistral en Boccaccio és la descripció de la relació entre els protagonistes en la seva evolució profunda que va des de l'acollida compasiva del pobre desvalgut i mal arrecerat contra una intempèrie sinistra que el situa arran de la mort, fins una declaració incandescent d'amor acceptada amb eufòria. La iniciativa, com tot sovint en el *Decameró*, es troba plenament en mans de la dona:²⁶ «una dona vedova, del corpo bellissima quanto alcuna altra» que per al traductor es converteix en «una dona vídua, de les pus belles cristianes que fossen en tot lo marquesat» (167, 6-7), projectant, inconscientment així amb aquest retoc caracteritzant, a la Itàlia d'aquells temps l'heterogeneïtat racial i religiosa pròpia de la Península Ibèrica en el seu període medieval.

Boccaccio juxtaposa els dos motius - el del patrocini i el de la bona acollida del desemparat - reprenent la narració de manera que el segon esdevé concreció exemplificativa del primer, un matís que el traductor es complau en fer ressaltar intercalant, immediatament després de l'observació maliciosa ja esmentada,²⁷ un incís introductori a aquell segon: «E fon

així: que en lo dit castell havia una dona vídua [...]» (167, 5-6). Es tracta doncs d'un primer pas vers la revelació de la ironia que amara la narració sencera.

Punt de partida de la relació entre Rinaldo d'Esti i aquella vídua, «del corpo bellissima», constitueix la sorpresa de la dama enfront d'uns sorolls desconcertants, percebuts mentre s'estava banyant. En l'exposició de l'encàrrec a la minyona, d'explorar l'assumpte, discrepa la versió catalana de l'original, segons el qual la dona ha d'observar exactament: «chi v'è, e qui egli è, e quel ch'e'vi fa», mentre que el traductor català escriu: «E ella sentint açò, molt meravellada,²⁸ cridà la sua sirventa, dient-li: 'Ve sus [dalt de] lo mur e veges què és açò que tan gran remor fa'» (167, 25-28). Més endavant el traductor omet l'allusió al bon sopar ja preparat, que fa la vídua quan decideix, compassivament, rebre el desvalgut²⁹ i, en canvi, afegeix a la invitació a prendre un bany reconfortant,³⁰ unes paraules reveladores d'una sollicitud gairebé maternal: «[...] ab virtut del qual recrearets vostres esperits» (168, 20-21). Sollicitud que torna a manifestar-se, per mà del traductor, a l'hora d'ofrir els vestits del marit difunt: «E la dona, moguda de compassió, prestament li féu donar les robes del marit [...]» (168, 25-26). La caracterització del protagonista per boca d'una minyona, positivament impressionada, és lleugerament arrodonida: el Bernat ben vestit no apareix tan sols com «un bell home» sinó com un home «de gran afer [= un personatge de categoria]» (169, 12-13).

²⁵ Vegeu *Lexikon für Theologie und Kirche* 5, 1986, 1196-1197. En aquest punt, les dades d'Amades (I 1982: 451) són errònies: el sant Julià Hospitalari és el sant de la festivitat del gener i el màrtir, representat com a caçador (AMADES IV 1984: 449-450), és el de la d'agost.

²⁶ Cal no oblidar que Boccaccio es dirigeix amb el seu llibre, especialment, a les amables dones «ristrette da' voleri, da' piaceri, da' comandamenti de'padri, delle madri, de'fratelli e de'mariti», Prefaci (4).

²⁷ «On ell hi trobà més que no cercava» (167, 4-5).

²⁸ Detall inexistent a l'original.

²⁹ «qui è questa cena, e non sarà chi mangiarla» (82).

³⁰ Feta per la vídua, com puntualitza el traductor, «eixida del bany» (168, 18).

6. La declaració amorosa

La retrobada d'un Rinaldo reviscolat i presentable amb la vídua còmodament asseguda a prop de la llar³¹ inicia un canvi substancial de la relació entre hoste i senyora de la casa. La impressió, que recíprocament es fan, és immillorable. La traducció esdevé una mica precipitada. L'original diu: Rinaldo veient la dona i semblant-li d'alta condició, la saludà amb reverència;³² el traductor modifica: «viu [= veié Bernat] la dona, e parec-li dona de gran reverència, e féu-li gran honor e gràcies del benefici que fet li havia»³³ (169, 17-19). Un clima d'agraïment, cordialitat i confiança creixents apropa mútuament els dos personatges. Boccaccio aprofundeix la caracterització de Rinaldo:

Egli era grande della persona, e bello e piacevole nel viso, e di maniere assai laudevoli e graziose, e giovanne di mezza età (83).

caracterització que la versió catalana ofereix sota la perspectiva de la vídua: «E la dona mirant Bernat, lo qual era home [...]» (170, 8). És un Bernat no sols bell sinó «e blanc e ros»,³⁴ e la sua cara bella e fresca» (170, 9-10).

De sobte l'erotisme aflora. La presència íntima d'un home bell i agradable contemplat en fruïció, intensifica «il concu-

³¹ La «camminata» on entra ell no és simplement «la cambra» (169, 17), sinó «la cambra de la llar».

³² «[...] e veggendo la donna, e da molto [= di alta condizione] parendogli, reverentemente la salutò» (83).

³³ Formulació simplificada del text de Boccaccio: «[...] e quelle grazie le quali seppe maggiori del beneficio fattogli le rendé» (83).

³⁴ La pell blanca era una part integrant d'un ideal de bellesa, tan femenina com masculina, pròpia d'uns temps en els quals el no haver de treballar a cel obert constituïa un privilegi de les classes altes: «el meu estimat», exclama l'esposa de Càntic dels Càntics (5, 10), «és blanc i vermell, sobrestit entre deu mil [...]».

piscevole appetito» que l'expectació de la visita del marquès amant ja havia excitat.³⁵ Aquest apetit concupiscent és «il disiderio della [...] donna» d'obrir els braços a un hoste, tan attractiu com inesperat, que la serventa intueix. La versió catalana accentua la primera causa de l'excitació eròtica de la vídua - la presència de Bernat - i omet la segona - la frustrada espera del marquès -:

E la dona mirant Bernat [...], e aquell mirant, com moltes voltes l'hagués guardat e d'aquell hagués sobirant alt [=plaer], la concopiscència de l'apetit carnal li entrà en l'enteniment [...] (170, 8-14).

I el problema que ella d'antuvi es planteja no és el de justificar la seva intenció, prenen consell de la minyona,³⁶ sinó de comunicar-la al seu recent elegit, per tal de conquistar-lo:

[...] desijant trobar via e manera com a Bernat poria dar entenent la sua intenció, la qual li desijava publicar (170, 14-17).

Així mateix, el traductor accentua tot seguit tan l'aspecte hedonístic d'una ocasió deparada sense compromisos desagradables, com la seva justificació per aprofitar-la:

Amiga mia, ja veus la ventura quin home m'ha amenat en casa, del qual puc haver molt plaer sense sospita de negú, e mereix-m'ho bé lo marquès, pus que així s'ha tret escarn³⁷ de mi anit [= aquesta nit] (170, 19-23).

³⁵ «[...] e già, per lo marchese che con lei dovea venire a giacersi, il concupiscevole appetito avendo desto nella mente [...]» (83).

³⁶ «[...] colla sua fante si consigliò se ben fatto le paresse che essa, poi che il marchese beffata l'avea, usasse quel bene che innanzi l'avea la fortuna mandato.» (84).

³⁷ Treure escarn = fer escarn, escarnir, burlar-se; és la traducció del «beffata l'avea», un concepte molt central en el *Decameró*. V. ANNA FONTES-BARATTO 1972: 11-44.

La declaració comença amb el llenguatge eloquent dels ulls,³⁸ cosa que el traductor registra i alhora comenta:

E la dona, haguda la sua desliberació, tornant-se'n a Bernat, amorosament lo començà a guardar, ab alegra cara e ab vista puny[i]tiva³⁹, segons los amorosos acostumen de fer, la vista dels quals contínuament puny en lo cor d'ells remirant. E mirant així [...] (170, 27 - 171, 4).

Non si può negare,

comenta CASELLA (1925: 395):

la felicità di tocco con cui è dipinto in viso alla donna il desiderio occulto che la punge.

I la invitació de la mirada acompaña aviat la de la paraula. D'antuvi, una manifestació d'interès personal per l'estat d'espirit de l'hoste densifica l'ambient ja creat d'intima confiança:

Bernat, per què estats així pensiu? ¡E sou vós home que per un cavall ne perí les vestidures que us han llevades vos dejats així esmaiar?⁴⁰ Jo us prec que us conforteu on millor puscau, e estau ab esperança que vós sou en casa vostra (171, 5-10).

I tot seguit, la declaració; una declaració refinadament disfresada, ja que va dirigida a un Rinaldo que du a sobre vestits del marit difunt, circumstància que la vídua sapaprofitar per a revelar-se d'una manera inequívoca, però deixant alhora obert el camí de la retirada. El traductor la tramej amb notable fidelitat:

³⁸ «[...] la donna, al fuoco tornatasi, dove Rinaldo solo lasciato aveva, cominciatolo amorosamente a guardare». (84).

³⁹ Punyir: penetrar intensament l'ànim.

⁴⁰ L'exhortació a Rinaldo no és tan directa: «Non credete voi potere essere ristorato d'un cavallo, e d'alquanti panni che voi abbiate perduto?» (84).

[...] despuis que vós vos haveu vestides aqueixes robes qui foren del meu marit, a mi par que pròpiament vós siau aquell. E dic-vos certament que moltes voltes m'és vengut en enteniment, sinó que vergonya me'n remord,⁴¹ de besar i d'abraçar-vos,⁴² e de fet ho haguera fet força més de cent voltes anit si no fos perquè hē por de fer-vos greuge (171, 11-19).⁴³

Rinaldo o Bernat copsa amb penetració el sentit del doble missatge - dels ulls i de la paraula⁴⁴ - reacciona amb rapidesa i desimbotlura: «prestant ab los braços uberts la correcc abraçar»⁴⁵ (171, 23-24). I això fa no «come colui che mentecatto non era», com raona Boccaccio formulant una lítote, sinó, en formulació positiva:

[...] e havent gran coneixença de la sua voluntat, així com aquell qui de semblants coses era ben vesat [= avesat, habituat] (171, 21-23),

que deixa al descobert l'home de món, el seductor hàbil que se sap bellugar bé en afers eròtics. És un detall amb què el traductor enriqueix la personalitat del protagonista i que desenvolupa d'una manera conseqüent. Perquè l'eufòrica acceptació del nou amant no sols va coberta, seguint l'original, del

⁴¹ Aquest detall del pudor femení no existeix en l'original.

⁴² Boccaccio escriu: «M'è venuto stasera forse cento volte voglia d'abbracciarti e di baciarvi» (84).

⁴³ El pas de la cordial recomanació, feta a l'hoste, de sentir-se a casa a la confessió del desig de besar-lo i abraçar-lo, és per a Boccaccio un canvi de tema («anzi vi voglio dire più avanti che, veggendovi cotesti panni [...]»), mentre que per al traductor l'allegació d'una raó convincent a favor del que es recomana: «[...] e estau ab esperança que vós sou en casa vostra, e així vull que em façau compte, car despuis que vós [...]» (171, 9-11).

⁴⁴ «[...] oint les paraules de la dona e veent llampellar los seus ulls» (171, 20-21).

⁴⁵ La precipitació del gest és una pinzellada afegida: «Rinaldo [...] fattolesi incontro colle braccia aperte [...]» (84).

vel discret d'un agraiement profund,⁴⁶ capaç de conduir a una submissió il·limitada, sinó que aquesta submissió, que assoleix aquí una dimensió nova, va acompanyada d'un elogi cavalleresc i seductor, homenatge brilliant a la bellesa excepcional de la dama:

A dona mia! ¡E com no pensau que com vós fósseu la pus lleja
dona del món, atenent la restauració de mort que m'haveu feta,
jo no us diguera de no de res que vós volguésseu? Quant més
ara, que sou la pus bella dona que jo conèga e aquella que jo
més desijava a servir; [...] pus Déu m'ha feta tanta de gràcia
que ha accordada la mia voluntat ab la vostra, me tinc per lo pus
benaventurat home del món, creent que la bona ventura me sia
estada favorable; per la qual cosa jo regraci la gran gràcia que
feta m'ha. E pus així és, veus-me ací, fets a mi tota vostra
voluntat, car jo no vull ésser fet sinó per complir a vostre
manament (171, 25 - 172, 14).

I cavaller fins a la fi, Bernat, altrament que el Rinaldo de l'original, s'acomoda ple de cortesia de la seva dama, després de la nit de plaer: «graciosalement, ab gran amor son comiat pres, e d'ella obtenguda llicència, se n'anà a la vila [...]» (172, 28 - 173, 2).

Com a narrador d'escenes eròtiques és Boccaccio a tothora fi i reservat. El traductor manté aquestes característiques:

E dit açò, los véreu besar e abraçar estretament⁴⁷ [...]. E poc
aprés se llevaren del foc, e entrant-se'n en la cambra, se mete-
ren al llit [...]; e tant en llur deport [= plaer] estigueren fins
que per los raigs de la claredat del dia foren gitats de llur so-
laç⁴⁸ (172, 15-22).

⁴⁶ «[...] gran villania sarebbe la mia, se io ogni cosa che a grado vi
fosse non m'ingegnassi di fare; e però contentate il piacer vostro
d'abbracciarmi e di baciarmi, ché io abbracerò e bacerò voi vie più
che volentieri.» (84).

⁴⁷ Aquesta apertura a la perspectiva del lector manca en l'original: «La
donna [...] prestamente gli si gittò nelle braccia; e poi que mille
volte [...] baciato l'ebbe, e altrettante da lui fu baciata [...]» (84).

⁴⁸ És una pinzellada plena de color, que altrament que en l'original

7. La metafísica al servei de l'eufemisme eròtic

Un element molt important de caire eufemístic en el terreny eròtic, assíduament aplicat per Boccaccio, és el llenguatge filosòfic, concretament, el de la psicologia del seu temps.⁴⁹ La present novella n'ofereix bons exemples que val la pena exposar amb cert detall.

En el punt crucial de la relació entre la vídua i el seu hoste es fa perceptible en la psique d'aquella un impuls que determina decisivament el curs ulterior dels esdeveniments relatats. Es tracta del «concupiscevole appetito», alludit també com el «disiderio [...] della donna». És un desig eròtic que acaba per posseir sencerament la protagonista: «La donna, che tutta d'amoroso disilo ardeva», i que la impelleix a abraçar i a besar efusivament el seu nou amant: «[...] e poi che mille volte, disiderosamente stringendolo, baciato l'ebbe [...]. L'amor - havia definit Tomàs d'Aquino gairebé cent anys abans - «no és altra cosa que la complaença en el bé; la moció vers el bé és, emperò, el desig o la concupiscència» (I-II 25, 2c⁵⁰). O formulant aquest fendmen psíquic des d'una perspectiva lleugerament distinta, escriu:

[...] la primera immutació de l'apetit causada per l'objecte
apetible és anomenada amor que no és altra cosa que la
complaença en l'apetible, que és el desig (I-II 26, 2c).

connecta l'escena nocturna amb l'inici del nou dia. En Boccaccio
llegim simplement: «Ma poi che ad apparire cominciò l'aurora [...]»
(84), passant així al relat del que la parella fa el dia següent.

⁴⁹ És un detall que passa desapercebuto a Casella quan comenta: «Ma
quando il Boccaccio con ardite metafore, con felici preterizioni, con
trasparenti doppisensi esprime la raffinatezza sensuale e la mordacità
maliziosa del suo mondo sentimentale [...]» (1925: 404). El
llenguatge filosòfic no és un llenguatge metaòric, ni basat en omissions
o en el doble-sentit.

⁵⁰ Totes les cites del gran filòsof medieval són tretes de la *Summa
Theologica*.

I seguit Aristòtil⁵¹ precisa Tomàs que en l'esfera del sensible la causa d'aquesta primera immutació és la percepció visual.⁵² És un punt molt remarcat per Boccaccio en la seva novella quan caracteritza Rinaldo, contemplat per la vídua, com a «piacevole nel viso» i fa coincidir la fíblada del «concupiscevole appetito» amb la intensa contemplació de la dama: «al quale la donna avendo più volte posto l'occhio addosso, e molto commendatolo [...].» I quan Boccaccio descriu la fruïció dels amants amb què «pienamente e molte volte, anzi che il giorno venisse, i lor disii adempierono» sembla posar-nos davant dels ulls una viscuda exemplificació d'allò que exposa Tomàs quan afirma que

[...] la concupiscència natural no pot ser infinita en la seva realització. Car s'adapta a les exigències de la naturalesa i aquesta, en realitat, va sempre orientada vers quelcom finit i concret. Per això, l'home mai no cobeja una infinita quantitat de menjar o de beguda. - Però com en la naturalesa esdevé una infinitud potencial gràcies a la successió, així també gràcies a ella esdevé que la concupiscència natural és infinita; com, per exemple, després d'haver menjat hom desitja de bell nou menjar una altra vegada i això val per a qualsevol altra exigència de la naturalesa, ja que els béns corporis d'aquesta mienys un cop arribats no romanen perpètuament sinó que s'evaeixen (I-II 30, 4c).

Una ànalisi d'altres novelles del Decameró palesaria aquesta estreta correspondència entre la viva fantasia narrativa d'un Boccaccio, profundament coneixedor de la naturalesa humana i agut observador de la realitat social que l'entornava

⁵¹ «Com la benevolència constitueix el començament de l'amistat, així també el plaer visual el de l'amor» (*Etica IX* 5: 1167a 4). Cf. Meier 1912: 59.

⁵² «La visió corporal constitueix l'inici de l'amor sensible» (I-II 27, 2c). En un pla més metafísic indica, d'acord amb la concepció exposada, que «l'apetit sensitiu és la inclinació que segueix l'aprehensió sensitiva» (I 81, 2c).

i la reflexió psicològica i metafísica d'un pensament tal com podem trobar exposat en la *Summa Theologica* d'un Tomàs d'Aquino. Aquest presenta la trama interna d'allò que el novel·lista percep i relata o, inversament, el novel·lista transposa en la càlida concreció de la vida de cada dia els grans principis abstractes del pensador teòleg. En un punt neuràlgic, emperò, es fa evident una incompatibilitat insuperable: mentre el gran dominicà ens ofereix un harmònic edifici intel·lectual, d'una coherència inexpugnable, presentant-nos una creació subordinada al seu creador, sense evasions possibles, el gran literari, amb somriure sorneguer, ens posa al descobert, una i altra vegada, les discrepàncies irremediables entre la naturalesa real de l'home i els motllos institucionals, codis de la societat i models religiosos. Mentre el «Doctor Angèlic» afirma que Déu és el darrer fi de la voluntat (II-II 122, 2c) i de la ment humanes (II-II 184, 1c), Boccaccio, parodiant malignament la pietat medieval, lloia per boca d'un cercle fictici de narradors, una vídua «che saputo aveva pigliare il bene che Iddio a casa l'aveva mandato», alludint així no el bé suprem del tomisme sinó, simplement, la «buona notte» disfrutada amb l'hoste.

Questo mondo superficiale,

comenta DE SANCTIS sobre el món descrit en el Decameró (1949: 322),

appunto perché vuoto di forze interne e spirituali, non ha serie-tà di mezzi e di scopi. Ciò che lo move non è Dio né la scien-za, non l'amore unitivo dell'intelletto e dell'atto, la grande base del medio evo; ma è l'istinto o l'inclinazione naturale.

Allò que d'antuvi no semblava ser altra cosa que un llenguatge eufemístic, púdicament encobridor de la realitat humana, es revela com a posició crítica interpretadora d'aquesta realitat mateixa. El desplaçament intel·lectual del teocentrisme de

l'Edat Mitjana vers una antropologia profana renaixentista es fa perceptible.

8. El llenguatge psicològic en la versió catalana

El traductor o traductors catalans incorporen sense reserves a llur versió el llenguatge psicològic en la seva doble funció d'eufemisme púdic i crítica interpretadora. El domini d'aquest llenguatge i la compenetració amb l'autor que tradueixen els atorguen un ample marge de llibertat que saben aprofitar en llur tasca. Concretament en la novel·la que s'analitza, el «concupiscevole appetito» és «la concopiscència de l'apetit carnal» (170, 13-14) o simplement «l'apetit de la dona» (170, 24-25). La versió catalana accentua el component hedonístic de la relació eròtica, que un Tomàs d'Aquino acull plenament definint la concupiscència com l'apetit a la delectació del bé sensible» (I-II 30, 1c), quan afegeix a l'original: «[...] e d'aquell [de Bernat] hagués [la vídua] sobirant alt [= plaer]» (170, 12-13), i quan, més endavant, intercala a les paraules que la vídua dirigeix a la serventa, la ponderació: «[...] ja veus la ventura quin home m'ha amenat en casa, del qual puc haver molt plaer [...]» (170, 20-21).⁵³ En aquest context eròtic, la versió catalana hi fa entrar el concepte de voluntat: «[...] los véreu besar i abraçar estretament ab gran voluntat» (172, 15-16).... «se meteren al llit, on tot llur desig ab gran voluntat compliren» (18-20). Tomàs d'Aquino ja havia observat que «la voluntat es troba al mig entre la raó i allò que és concupiscible i que pot ser moguda per l'una i l'altra» (II-II 155, 3 ad 2).

⁵³ De caire fortament hedonístic són les breus i iròniques pinzellades amb què és descrita la nit d'amor dels protagonistes, per bé que aquí no es pugui parlar de metafísica: «[...] e tant en llur deport [= plaer] estigueren fins que per los raigs de la claredat del dia foren gitats de llur solaç» (172, 20-23).

Amb aquesta adició conceptual el traductor català deixa ben clar quina és l'opció de la parella protagonista.

9. Conclusions

Francesc Vallverdú, l'autor de la traducció moderna del Decameró, té raó quan ens prevé dels errors de la versió catalana del 1429.⁵⁴ L'anàlisi amb deteniment d'una sola novel·la en deixa al descobert l'existència d'alguns. Els uns deriven d'un malentès de la llengua original, altres són producte d'incúria o decisions precipitades. Els creen una certa confusió o, almenys, desvirtuen el text original. Tanmateix, una lectura atenta palesa que el traductor o traductors tenen a tothora una concepció molt lliure de llur tasca: no és desconeixement o despreocupació el que sovint els fa suprimir un detall, afegir-ne d'altres, simplificar o amplificar el text que treballen, arrodir caracteritzacions o explicitar connexions, més o menys implícites, de la trama novel·ística. Copsen perfectament i apliquen amb gran llibertat el mètode de Boccaccio de l'eufemisme metafísic en el pla eròtic, revelador alhora d'una crítica a la cosmovisió cristiana medieval. Són totes elles, senzillament, opcions conscients i lliures, dutes a terme amb coneixement profund de l'obra que volen tramestre a llur públic, fidels a tothora a la intenció de fons del seu autor, intenció que comprenen i comparteixen sense reserves, amb tot el seu humorisme escèptic, profundament humà, i amb tota la seva força crítica. Podem doncs compartir el judici de Casella quan afirma que són traductors i intèrprets alhora i que, passant el Decameró a la llengua pròpia, el creen de nou. I gràcies a aquesta tasca lliure, madura i intelligent, unes dècades després de l'aparició de l'original, « [...] squillò sonora anche in Catalogna la gioviale risata del Boccaccio» (1925: 410).

⁵⁴ « [...] els errors de traducció són molt més nombrosos que no indiquen els seus panegiristes» (1984: 11).

10. Bibliografia

- AMADES, JOAN: *Costumari Català: el curs de l'any*, Barcelona: Salvat Editores; Edicions 62, 1982 (I) - 1983 (V).
- BOCCACCIO, GIOVANNI: *Decameron*, a cura di Enrico Bianchi, Carlo Salinari, Natalino Sapegno, Milà; Nàpols: Riccardo Riccardi Editore, 1952 (La Letteratura Italiana; Storia e Testi; Volume 8).
- MASSÓ I TORRENTS, JAUME: *Joan Boccaccio: Decameron, Traducció Catalana*, Nova York: The Hispanic Society of America, 1910.
- BOCCACCIO, JOAN: *Decameró: versió catalana de 1427*, introducció de Carles Riba, Barcelona: Editorial Barcino, 1926 (Volum I) i 1928 (Volum II) (Els nostres clàssics; 8 i 17).
- Decameró*, traducció i notes de Francesc Vallverdú, Barcelona: Edicions 62, 1984 (Collecció «Les millors obres de la literatura universal»; 35, vol. I/II).
- BATTISTI, CARLO / ALESSIO, GIOVANNI: *Dizionario Etimologico Italiano II*, Florència: G. Barbèra Editore, 1951.
- BOURLAND, CAROLINE BROWN: «Boccaccio and the 'Decameron' in Castilian an Catalan Literature», in: *Revue Hispanique: The Hispanic Society of America* 12 (1905), 25-32.
- BRANCA, VITTORE: *Boccaccio medievale*, quarta edizione accresciuta, Firenze: G. C. Sansoni editore, 1975.
- CASELLA, MARIO: «La versione catalana del 'Decamerone'», in: *Archivum Romanicum: Nuova Rivista di Filologia Romanza* 9 (1925; Ginebra), 388-412.
- DE SANCTIS, FRANCESCO: *Storia della Letteratura Italiana*, a cura di Benedetto Croce, Volume I, Bari: Gius. Laterza & Figli, ⁴1949.
- Els nostres clàssics, 8 i 17: v. BOCCACCIO.

- FONTES-BARATTO, ANNA: «Le thème de la beffa dans le *Décaméron*», in: ROCHON, ANDRÉ: *Formes et significations de la «beffa» dans la littérature italienne de la Renaissance*, París: Université de la Sorbonne Nouvelle, 1972, 11-44.
- HAUVETTE, HENRI: *Boccacce: Étude Biographique et Littéraire*, París: Librairie Armand Colin, 1914.
- LANDAU, MARCUS: *Die Quellen des Dekameron*, Stuttgart: August Prandel, ²1884.
- Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg (Breisgau): Herder, 1986.
- MASSÓ I TORRENTS, JAUME: v. BOCCACCIO.
- MEIER, MATTHIAS: *Die Lehre des Thomas von Aquino De passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung*, Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1912 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters; XI, 2).
- Ó CUILLEANÁIN, CORMAC: *Religion and the Clergy in Boccaccio's Decameron*, Roma: Edizioni di Storia e Letteratura, 1984.
- RIBA, CARLES (traductor): *Homer, L'Odissea*, Barcelona: Editorial Alpha, 1953.
- RIQUER, MARTÍ DE: *Història de la Literatura Catalana*, vol. II, Barcelona: Ariel, ²1980.
- SOBREQUÉS, SANTIAGO: *Historia de España y América social y económica*, dirigida por Jaume Vicens Vives, Vol. II, *Baja Edad Media, Reyes Católicos, Descubrimientos*, Barcelona: Libros Vicens-Bolsillo, 1972.
- TOMÀS D'AQUINO: *SUMMA THEOLOGICA*, Roma: S. C. de Propaganda Fide, 1988/1906.
- VALLVERDÚ, FRANCES: v. BOCCACCIO.
- VORAGINE, JACOBUS A: *Legenda Aurea*, editor Th. Graesse, Osnabrück: Otto Zeller Verlag, 1969 = ³1890 (reprint).

Sinnstruktur und Funktionsweise
ironischer Gestaltungsmittel
in einigen Kurzgeschichten
aus *Uf, va dir ell* von Quim Monzó¹

Quim Monzó, 1952 geboren, beruflich aktiv als Drehbuchautor für Film und Radio, Liedtexter, Fernsehkritiker, Kommentator und Übersetzer amerikanischer Autoren (Hemingway, Salinger und Capote u. a.), publiziert 1976 seinen ersten Roman *L'udol del griso al caire de les clavegueres*, dem noch im selben Jahr der Literaturpreis Prudenci Bertrana verliehen wird. Ein Jahr später erscheint *Self-Service* in Zusammenarbeit mit Biel Mesquida. *Uf, va dir ell* (1978) und ... *Olivetti, Moulinex, Chaffoteaux et Maury* (1980) sind Sammlungen von Kurzgeschichten, denen 1985 ein weiterer Band unter dem Titel *L'illa de Maians* folgt. Neben weiteren Romanen, *Benzina* (1983) und *La magnitud de la tragèdia* (1989), erscheinen von Ironie und Humor geprägte Artikelsammlungen *El dia del senyor* (1984) und *Zzzzzzz... (1987)*.

Monzós Reservoir an Ideen sowie die Fähigkeit, sie erzähltechnisch geschickt und mit verblüffenden Effekten versehen umzusetzen, sorgen für Lesevergnügen und beständigen Erfolg auf dem Literaturmarkt.

Die beiden erstgenannten Kurzgeschichtensammlungen wurden seit ihrem Erscheinen nahezu jährlich neu aufgelegt; es erschienen spanische (1981), französische (1983 und 1988)

¹ Nachstehender Vortrag wurde auf dem «1. gemeinsamen Kolloquium der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik» (Berlin, 20. - 23. September 1990) am 22. September in der Sektion «Katalanische Literatur» vorgetragen.

und englische Übersetzungen (1986).² Die Kurzgeschichte vermag sich anscheinend in der heutigen schnellebigen Zeit des vorwiegend audiovisuellen Freizeitkonsums gut im Bewußtsein des Lesepublikums und im Geschäftskalkül von Buchhändlern und Verlegern zu behaupten. Monzós Interesse für eine aus der Alltäglichkeit des urbanen Milieus aufsteigende Phantastik, für avantgardistische Sprachexperimente und «Stilübungen»³ sowie für die Erzähltechnik einer vom Ende her konzipierten *short-story* orientierten den katalanischen Autor an der literarischen Tradition der US-amerikanischen (Coover, T. Wolfe, Pynchon, Barthelme, Salinger u. a.) und lateinamerikanischen (Borges, Bioy Casares, Cortázar, García Márquez u. a.)⁴ Literatur sowie am französischen und katalanischen Modernismus, Symbolismus und Surrealismus (Queneau, Vian, Calders, Trabal u. a.).

E. A. Poe, der Klassiker des Genres der Kurzgeschichte, erhob deren narrative Kürze zum Postulat literarischer Kreativität gegenüber dem Roman, dessen Totalität in den durch

² Spanische Übersetzungen: *Melocotón de manzana* (Anthologie mit Erzählungen aus *Uf, va dir ell* und ... Olivetti, Moulinex, Chaffoteaux et Maury, übersetzt von Marcel Cohen, Barcelona: Anagrama, 1981), *La isla de Maians* (übersetzt von Marcel Cohen, Barcelona: Anagrama, 1987); französische Übersetzungen: ... Olivetti, Moulinex, Chaffoteaux et Maury (übersetzt von Patrick Gifreau, Lyon: Editions Fédérop, 1983); englische Übersetzungen: *O'clock* (... Olivetti, Moulinex, Chaffoteaux et Maury; übersetzt von Mary Ann Newman, New York: Ballantine Books, 1986).

³ Raymond Queneau (1903-1976), Autor der *Exercices de style* (Paris: Gallimard, 1947), gehört neben Boris Vian (1920-1959) zu den von Monzó bevorzugten französischen Autoren.

⁴ Über die Bedeutung des argentinischen Schriftstellers Julio Cortázar (1914-1984) für das eigene literarische Werk schrieb Monzó in *El cronopi pare* (in: *El dia del senyor*): «Cortázar trobava, enemic de la quotidianitat més deslluïda, meravelles que la ceguesa de la rutina ens havia impedit de veure. Cortázar ens va ensenyar que anar enllà del que s'havia fet fins al moment no és més que un joc, i un joc no ha de ser mai avorrit.» (MONZÓ 1984: 185-187).

«Weltinteressen» bedingten Lektüreunterbrechungen zwangsläufig modifiziert, annuliert oder neutralisiert würde, während in der mit maximal zwei Stunden veranschlagten Lektürezeit für eine Kurzgeschichte «the soul of the reader is at the writer's control» (POE 1896: Bd. VI, 116).

Die in Monzós *Uf, va dir ell* publizierten 18 Texte beanspruchen den Leser zwischen zwei und 15 Minuten, zwei Stunden wären vielleicht für die Lektüre des gesamten Bandes ausreichend. Monzó wollte sich und seinen Leser unterhalten. So war auch diese Kurzgeschichtensammlung zunächst nur als eine kurzweilige Arbeit zwischendurch gedacht: «*Uf, va dir ell*», sagt er, «va ser com una mena de divertiment que em vaig permetre» (MONZÓ 1981: 23). Die gleichermaßen vergnügen wie überraschenden Effekte, die jeden einzelnen Text und die Sammlung im ganzen prägen, verschaffen ästhetischen Genuss und ermöglichen zugleich auch, neue Sinnzusammenhänge zu entdecken. Dessen ist sich Monzó dann auch später selbst bewußt geworden:

[...] un cop publicat i meditat amb calma, em va semblar més interessant que no pas l'anterior, potser perquè vaig descobrir que interès i transcendència no eren sinònims i que en contes senzills pot haver-hi més densitat de propòsits. (MONZÓ 1981: 23).⁵

Darüber hinaus ermöglicht die zusammenhängende, im Poe'schen Sinne ungestörte Lektüre des gesamten Textkorpus,

⁵ Ähnlich sieht Jordi Castellanos, gerade auch auf der Ebene der Sinngebungsstrukturen, für die Autoren des katalanischen Modernismus Gründe, die Kurzerzählung dem Roman gegenüber zu bevorzugen: «Per als autors simbolistes, el conte permet d'evocar realitats llunyanes, organitzar l'anècdota en funció del sentit intern que se li vol donar més que no pas entorn de la narració com a tal [...]. Així el conte, en reduir el seu caràcter narratiu o descriptiu, és vist com un gènere més adequat que no pas la novel·la per suggerir altres realitats més profundes.» (CASTELLANOS 1976: 164).

die beziehungsreich angelegte, gegenseitige Spiegelung von Themen innerhalb und zwischen den einzelnen Texten, deren Sinnstruktur und die Funktionsweise ironischer Gestaltungsmittel zu erkennen.

Història d'un amor «es la història apassionada d'un amor ardent» (MONZÓ 1978: 11), in der das in heftigstem Begehrn entflammte Paar eiligen Schrittes dem Schlafzimmer zustrebt, wo es durch verschiedenste, detailliert aufgeführte Umstände an der Vollendung des Liebesaktes gehindert wird. Jene hinderlichen Momente sind zunächst in die unmittelbaren Vorbereitungen für den Liebesakt eingebunden, so die etwas umständliche Prozedur des Entkleidens bis hin zu den schwer zu lösenden, verknoteten Schnürsenkeln. Neben diese logisch in den Erzählablauf des Geschehens eingebundenen Verzögerungen wird der Einsatz scheinbar nebensächlicher, ebenfalls narrativ verzögernd wirkender Details als ironische Stilmittel sichtbar: das Liebesnest gehört einer Tante «mig folla i miop, que es va haver d'exiliar per raons prou fosques que no convé, ara, remembrar.» (MONZÓ 1978: 11). Drei nachfolgende Unterbrechungen des eingehend beschriebenen sexuellen Vorspiels (der Taxifahrer bringt den vergessenen Hut, ein Vertreter bietet an der Haustür Versicherungspolicen an sowie ein verirrter Telefonanruf) entsprechen immer noch einer Struktur alltäglicher, aber durch die Häufung bereits ironisierter Erfahrungswerte. Weitere, den Koitus störende Zwischenfälle, wie z. B. der Zusammenbruch der Deckenkonstruktion des Schlafzimmers und die anschließende Reparatur durch angeforderte Maurer, das Auftreten einer Kosmetik-Vertreterin und der Zeugen Jehovas, der Einberufungsbefehl einschließlich der Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg usw. lassen den Zeitraum der Geschichte «que comença quan jo encara era jove» (MONZÓ 1978: 11) irreale Dimensionen annehmen. Diese Art von Zeitdehnung - «arribats a aquesta alçada de la història, ja havien fins i tot inventat els aeroplans» (MONZÓ 1978: 16) - bewirkt einerseits in der beschriebenen Häufung der für den

Liebesakt hinderlichen Umstände und Steigerung der anfangs komischen Situation ins Groteske und ermöglicht andererseits die Konzentration von «Effekten» des modernen Lebens, gleichsam als eine ausschnittshafte Miniaturabbildung der modernen Gesellschaft.

Eine ähnliche Struktur findet sich im übrigen in der Erzählung *Autopista del sur* des Argentiniers Julio Cortázar (CORTÁZAR 1966: 9-42). In einem Autostau südlich von Paris, der ebenfalls eine phantastische Zeitausdehnung erfährt, übernehmen die Autos als Personifikationen ihrer Besitzer deren Rolle innerhalb der gesellschaftlichen Kommunikation. In der Erzählung Cortázars führt die phantastische Erweiterung der erzählten Zeit (Abfolge der Jahreszeiten während des Staus) zu einer komplexen Parodie auf die moderne Gesellschaft. In *Història d'un amor* schlagen die Unterbrechungen in ihrer Fortdauer in ein den Liebesakt selbst strukturierendes Bedingungsgefüge um: Immer wieder steigt der Protagonist zwischen den stets größeren Zeiträume beanspruchenden Unterbrechungen unermüdlich die Treppe zum Schlafzimmer hinauf, um zu vollenden, was noch immer der Vollendung harrt. Die narrative Spannung zwischen der Unbeirrbarkeit des Zurückgezogenheit suchenden Pärchens und den Zwängen der ständig störenden Gesellschaft macht die Geschichte von den zu ihrem Schluß hin sich konzentrierenden Implikationen der modernen Gesellschaft für das Individuum neu lesbar.

Die Geschichte *Sobre la volubilitat de l'esperit humà* (MONZÓ 1978: 35-38) weist im Titel den Anspruch einer theoretischen Erörterung über «die menschliche Unbeständigkeit» aus. Geschildert wird die Erfahrungswelt eines «Literophagen», für den Konsum von Literatur nicht Lektüre bedeutet, sondern das genußvolle Auswählen, Kombinieren und Verspeisen von Buchstaben bzw. Schrift, eine Tätigkeit, die ihm höchsten Genuss verschafft und schließlich seine materielle wie ideelle Lebensgrundlage bildet. Dieser phantastische Fall von «Literophagie» wird jedoch nicht als Wunder be-

schrieben und gerade durch die sachlich-rationale Darstellung menschlichen Verhaltens, d. h. hier die Ausprägung bestimmter Fähigkeiten und Bedürfnisse, zum scheinbar realen, nicht mehr verwunderlichen Ereignis und somit ironisiert. Die Beschreibung der einzelnen Phasen der «Literophagie» konstituiert den Text der Kurzgeschichte; ausgehend von ersten Eindrücken - «El primer cop que menjà una lletra ho trobà divertit» - entwickelt sich Geschmacksverfeinerung: «Començà a saber distinguir unes lletres de les altres [...]. Més tard vingué l'afer dels vins: ¿quin calia beure amb cada tipus de lletra?» - und steigert sich schließlich zu ungehemmtem Konsum: «Als dos mesos, devorava diaris, revistes, prospectes farmacèutics, llibres [...]. Devorava abecedaris com qui s'empassa l'aire.» Weitere Etappen sind Sammlerleidenschaft: «Era l'ésser més feliç sobre la superfície del planeta Terra si entre els dits - i les mandíbules - li queia alguna lletra nova, fresca, acabada de dissenyar.», Professionalität:

Visitava els grafistes, i els ajudava a introduir variants en els dissenys ja coneigits [...], notaven que els seus consells eren útils, correctes, que perfeccionaven aquella forma un poc desmanegada que ningú no havia sabut resoldre [...],

Langeweile: «Tres anys després, però, les lletres començaren a atipar-lo de forma irreversible.», Abneigung: «Uns mesos més tard, ja el fastiguejaven.» und schließlich eine neue Interessensrichtung: «un progressiu desig gastronòmic pels vaixells en miniatura.» (MONZÓ 1978: 35-38).

Mit der exemplarhaften Darstellung der Verhaltenskurve Interesse-Genuß-Abneigung und mit dem Überwechseln des Literophagen zum Verspeisen von Schiffsminiaturen und damit seinem Identitätswechsel, wird vom Ende der Geschichte her das im Titel bezeichnete Thema der menschlichen Unbeständigkeit erst verständlich, ohne jedoch hier noch erörtert zu werden. Diese stilistische Verknappung wird zur strukturellen Reibefläche für die Erzählung und macht zugleich die spie-

rische Beliebigkeit des für jenes Thema zu beschreibenden Exempels deutlich. Daß die Wahl auf den «Literophagen» fiel, impliziert einen ironischen Hintersinn: denn das physische Verdauen von Texten als bloßer Schrift macht die «verdautes» Texte selbst ideell bedeutungslos, beraubt sie und damit die Sprache ihrer Semantik. Eben jene Sinnentleerung der Sprache/Schrift spiegelt aber als eigentliches narratives Thema der Geschichte vom Schriftverschlänger umgekehrt die relative Bedeutungslosigkeit des «gewählten» Themas der «menschlichen Unbeständigkeit» für den entstandenen Text, ironisiert in spielerischer Weise die Beziehung von Text und Thema.

In der Geschichte *Underworld* (MONZÓ 1978: 73-79) bereiten sich vier junge Männer auf einen Banküberfall vor, der dann scheitert, weil man statt der Bank versehentlich die benachbarte Fleischerei überfällt. Das gängigen Krimistrukturen entlehnte Muster des gescheiterten Banküberfalls - «l'acte fallit» ist im übrigen ein von Monzó häufig benutztes Motiv - wird durch die im überraschenden Schluß liegende Komik ironisiert. Die Haltung der Bankräuber, «i ens fotem a riure, demanant excuses [...]. Au va, ja poden aixecar-se» (MONZÓ 1978: 79), die den mißlungenen Überfall nunmehr als gelungenen Spaß betrachten, hebt auch das literarische Klischee des von Härte und Gewalt geprägten «Underworld-Milieus» in eine ironische Perspektive, die im Text bereits vorbereitet wird, z. B. durch die minutiose Beschreibung der Morgentoilette der Bankräuber bis hin zum Desodorieren der Achselhöhlen und dem pseudo-poetischen Sinnieren über «el nou underworld desodorant-se l'ànima» (MONZÓ 1978: 77).

Drei spielerisch miteinander verknüpfte Sinnebenen besitzt der Schöpfungsbegriff in der Geschichte *La creació* (MONZÓ 1978: 83-87): 1. die der biblischen Darstellung der Erschaffung der Welt als tragendes narratives Element, 2. die des kreativen Umgangs mit der Sprache als wesentliches strukturbildendes Element der Geschichte und 3. die der Schaffung von Kunst, hier gesetzt als assoziativer Schlußpunkt des Tex-

tes. Monzós satirische Umdeutung der Bibelgeschichte reflektiert zunächst ironisch die Frage nach dem Ursprung der Dinge - Gott erschuf sich selbst - und entwirft dann mittels der Konzentration von scheinlogischen Kausalitäten und irrationalen Verknüpfungen nach surrealistischer Manier ein Bild «del nostre propi, petit i mesquí món» (MONZÓ 1978: 86) als Miniatur-Chaos. Dieses Chaos beruht gewissermaßen auf dem Tatbestand menschlichen Versagens, denn Gott hatte, erschöpft von der Erschaffung seiner selbst und des ersten Tales, bis zum 6. Tag verschlafen und dann in der Eile wohl etwas geschludert, lautet implizit das Fazit. Damit erscheint Gott nun als schwacher Charakter, zumal ihm der Schöpfungsakt entgleitet und zu jenem Selbstlauf irrationaler Entwicklung führt, der dann in den heutigen Weltzustand mündet: Der Himmel war erst grün, wegen der Verwechslungsgefahr mit der Wiese wurde er blau eingefärbt, die Wiese nahm viele Farben an, machte den Regenbogen neidisch, der bildet die verschiedensten geometrischen Formen aus, die wiederum die Pharaonen aufschreckten usw.

Irrationale Entwicklung und Weltenchaos werden dargeboten in Form von um ein Signalwort bzw. -wortgruppe (z. B. *deman - li donen*) kreisenden Zyklen, in den willkürliche, strukturell ähnliche Einzelbedeutungen teils durch Rhythmisierung, teils durch Reimschluß miteinander verknüpft sind, die nur auf sich selbst zurückweisen, und damit dem so entstehenden Text keine semantische Kohärenz verleihen:

[...] i una senyora de Girona demana ous amb llimona, i un frare caputxí demana una mica més de vi [...] i un novellista demana cuixes de ciclista (a la basca) (MONZÓ 1978: 84)

usw. Diese Willkür eröffnet aber gleichzeitig Raum für uneingeschränktes Fabulieren und unbegrenztes Experimentieren mit der Sprache und ihren Möglichkeiten wie die der Rhythmisierung oder Reimbildung im oben zitierten Beispiel oder in Form von auf Homophoniebeziehungen beruhenden Wortspie-

len (SENYOR DÉU - SENYOR ONZE) oder auf Homonymiestrukturen aufbauenden lexikalischen Wortfeldwechseln: «Espirais intergalàtics, ensopegan amb estels i cometes i punts i parèntesis i lletres de tota mena» (MONZÓ 1978: 86, Hervorhebung S. H.). Der sprachliche Schöpfungsakt erscheint als kreativer, dem göttlichen Schöpfungsakt ebenbürtiger Prozeß; ein literarischer Text entsteht. Gleichzeitig parodiert dieser, in großen Passagen seiner Kohärenz und damit seiner Semantik beraubte Text das göttliche Durcheinander in der Form eines sprachlichen Chaos.⁶ Die gegenseitige Spiegelung von irdischem Chaos und sprachlicher Kreativität wird schließlich aufgehoben im wohlstrukturierten, harmonischen Kunstwerk. Nachdem Gott am siebten Tag in wohlverdiente (?) Ruhe zurücksinkt, wird er im letzten Satz der Geschichte seiner letzten Autorität als Schöpfer beraubt: «Després vé Haydn i en fa un oratori.» (MONZÓ 1978: 87). Das Kunstwerk erhebt seinen menschlichen Schöpfer in göttlichen Rang, während dieser dem Gottvater angesichts des Weltenchaos aberkannt worden ist.

Das Robinson-Motiv bildet die Grundlage für die Geschichte *Sobre la futilitat dels desigs humans* (MONZÓ 1978: 103-107). Der geographische Abstand des Protagonisten zur vertrauten und verlorenen Welt gerät mit der Ankunft des langersehnten Schiffes auf der Insel zur ironischen Distanz. Die Ankömmlinge, erklärte Aussteiger aus der Zivilisation der «fums i enveges, de les angoixes i les pors» (MONZÓ 1978: 107), wollen, mit den Idealen der Hippie-Generation und den Illusionen der «68er» versehen, auf eben jener Insel «un món on tots siguem germans» (MONZÓ 1978: 107) errichten, und

⁶ 1977 erschien die einzige Nummer der Zeitschrift *Tecstual*, deren 17 theoretische Beiträge (u. a. von Charles H. Mor, Josep Alberti, Biel Mesquida und Quim Monzó) avantgardistischen Sprachexperimenten und dem Bruch mit traditionellen Erzähl- und Stilmustern gewidmet waren.

sie beginnen, Holz abzuladen, um damit zuallererst Mauern und Zäune zu bauen. Das doppelte Dilemma von unerfüllter Sehnsucht des «Robinson-Protagonisten» nach Rückkehr in die Welt menschlicher Kollektivität und Geborgenheit einerseits und von vermeintlicher Flucht der Aussteiger vor den Mißbildungen eben jener modernen Zivilisation andererseits kehrt das Robinson-Motiv spiegelsymmetrisch um, ohne dessen inhaltliche Bedeutung zu beschädigen, versieht es aber mit einer neuen, eher sarkastischen Nuance: man kann und will außerhalb der Gesellschaft nicht leben (Robinson), man kann ihr nicht einmal entfliehen wollen (Aussteiger), man nimmt sie mit sich und reproduziert sie zwangsläufig mit all ihren irrationalen Effekten. In Monzós Geschichte gibt es keinen «Freitag» mehr. Die Rolle des unverbildeten Wilden mit naturgegebener Vernunft nehmen die «Aussteiger» mit ihren nur mehr noch illusionären Abbildern von jener Vernunft ein.

Monzó schreibt in seinen Kurzgeschichten von der heutigen Beschaffenheit der Welt aus skeptisch-distanzierter Sicht, ohne auf humorvoll-engagierte Nähe zu verzichten. Monzós Zivilisationskritik - die eben die Ironisierung ihre radikalsten und fragwürdigen Ansprüche einschließt - schöpft aus der moralischen, politischen und sexuellen Revolte der 68er Generation, aus den literarischen Erfahrungen der Gruppe «Tel Quel» mit dem avantgardistischen Text und seiner revolutionär-subversiven Funktion⁷ und aus postmoderner Mentalität, welche «die Paradoxa der Gegenwart als Essentiale des Menschen» (Irrlitz 1990:91) denkt. Inmitten dieser Paradoxa suchen Monzós Figuren in Grenzsituationen und trotz augenscheinlicher Frustration scheinbar unbeirrt ihre Möglichkeit,

⁷ Julia Kristeva sieht die Erfüllung der ethischen Funktion des Textes, der Auflehnung gegen «die Ordnung» vor allem auch in der Ironisierung etablierter «Wahrheiten» über das Subjekt: «[...] le texte ne remplit sa fonction éthique qu'à condition de pluraliser, de pulvériser, de 'musiquer' ces vérités; ce qui revient à dire: à condition de les porter au rire.» (KRISTEVA 1974: 203).

um ungestört zu lieben, ihre eigenen Welten zu erschaffen oder ihre Sehnsüchte zu bewahren.

Monzó enthält sich aber moralisch-belehrender Werturteile und überlässt dem «gewitzten Leser» (Eco 1989: 313) das vielfältige Spiel ästhetischer Deutungen.

Spiel ist nach Lotman gleichzeitiges Realisieren praktischen und fiktiven Verhaltens und dient im Kindesalter z. B. dazu, furchteinflößende Lebenssituationen bewältigen zu lernen (LOTMAN 1981: 71-72). Wenn Monzó auf die Frage nach der Schreibmotivation antwortet:

Hom té l'obligació de començar a escriure cap als catorze o quinze anys, quan creus que tens moltes coses a dir i que has de vomitar per escrit tota la incomprensió del món (MONZÓ 1981: 23),

so scheint durch die Auffassung des Autors von der Literatur als Unterhaltung und vom Schreiben als Spiel⁸ immer auch ein Verständnis von literarischer Kreativität als sehr individueller Therapie⁹ durch, die helfen soll, sich im heutigen irrationalen Weltzustand einigermaßen zurechtfinden und behaupten zu können. Und wenn Autor und Leser denselben Knoten im Hals verspüren, ist es allemal besser, gemeinsam zu lachen.

⁸ «I think literature is entertainment [...] writing is essentially a game.» (Interview 1988: 39).

⁹ Maria Campillo konstatiert für den Roman *Benzina* (1983) und die Erzählung *Oldeberkoop* (1980), Monzó versuche hier die Überwindung der «realitat angoixosa a través de la escriptura» (CAMPILLO 1983: 57 [491]). Ungeachtet der hier benannten, spezifisch thematischen Relevanz, prägt m. E. jenes Bewältigungsbewußtsein generell Monzós Haltung zum Schreiben.

Bibliographie

A Romane, Erzählungen und Artikelsammlungen von Quim Monzó

L'udol del griso al caire de les clavegueres (Roman), Barcelona: Editions 62, 1976.

Self-Service (Erzählungen, gemeinsam mit Biel Mesquida), Barcelona: Iniciativas Editoriales, 1978.

Uf, va dir ell (Erzählungen), Barcelona: Quaderns Crema, 1978.

... *Olivetti, Moulinex, Chaffoteaux et Maury* (Erzählungen), Barcelona: Quaderns Crema, 1980.

Benzina (Roman), Barcelona: Quaderns Crema, 1983.

El dia del senyor (Artikelsammlung), Barcelona: Quaderns Crema, 1984.

L'illa de Maians (Erzählungen), Barcelona: Quaderns Crema, 1985.

Zzzzzzz... (Artikelsammlung), Barcelona: Quaderns Crema, 1987.

La Magnitud de la tragèdia (Roman), Barcelona: Quaderns Crema, 1989.

B Sekundärliteratur

CAMPILLO, MARIA: «Benzina de Quim Monzó», in: *Serra d'Or* 286-287, 25. 7. 1983, S. 57 (491).

CASTELLANOS, JORDI: «La narrativa curta en el Modernisme», in: *Actes del setè colloqui internacional de llengua i literatura catalanes*, 1.-5. 10. 1985, publicades a cura de Joan Veny i Joan M. Pujals, Montserrat: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1986, S. 159-190.

CORTÁZAR, JULIO: «La autopista del sur», in: CORTÁZAR, JULIO: *Todos los fuegos el fuego*, Buenos Aires: Sud-americana, 1968, S. 9-42.

ECO, UMBERTO: *Im Labyrinth der Vernunft (Texte über Kunst und Zeichen)*, Leipzig: Reclam, 1989.

Entrevista a Quim Monzó (per Joan Rendé i Masdeu), in: *Avui-Cultura*, 25. 1. 1981, S. 23.

Interview mit Quim Monzó (interviewt von Isidor Cònsul), in: *Catalan Writing 1* (Juli 1988), S. 39-41.

IRRLITZ, GERD: «Subjekt ohne Objekt: Philosophie postmodernen Bewußtseins», in: *Sinn und Form 1* (Januar-Februar 1990), S. 87-115.

KRISTEVA, JULIA: *La révolution du langage poétique*, Paris: Editions du Seuil, 1974.

LOTMAN, JURI M.: *Kunst als Sprache*, Leipzig: Reclam, 1981.

The works of Edgar Allan Poe, London: Fordham Edition, 1896, Bd. 6 (Essays & Biographies Second Series).

Die Arabismen im Katalanischen¹

Wenngleich es heute eine überaus umfassende Literatur zum katalanisch-arabischen Kulturkontakt im Mittelalter gibt - allein die Bibliographien von EPALZA/FRANCO SÁNCHEZ 1984 und 1986 enthalten 430 bzw. 270 Titel, BALAÑÀ I ABADIA 1986 539 und FRANCO SÁNCHEZ 1986 730 Titel -, sind doch die Arabismen des Katalanischen - zumal in vergleichenden Arbeiten - im allgemeinen eher vernachlässigt worden. So schreibt Pellegrini in seinem Überblick über die Arabismen in den iberoromanischen Sprachen:

[...] e per l'ibero-romanzo ho scelto lo spagnolo poiché più ricco di elementi arabi e perché tali parole sono meglio investigate (PELLEGRINI 1972: 49-50, Anm. 20)

- und KONTZI (1982: 429-434) führt zwar auch Arabismen des Katalanischen an, behandelt sie jedoch nicht gesondert. Im folgenden möchte ich die ersten Ergebnisse meiner Untersuchungen der Arabismen im Katalanischen darlegen, zum Schluß gebe ich noch einige Anmerkungen zu den spezifischen Arabismen im valencianischen und balearischen Katalanisch.

L'àrab és la darrera de les llengües que ha fet una aportació important al lèxic català a l'època de l'estructuració definitiva de la llengua. (BRUGUERA 1986: 54)

¹ Überarbeitete Fassung eines auf dem VIII. Deutsch-katalanischen Kolloquium (Heidelberg, 15. bis 17. Juni 1990) gehaltenen Vortrages, der im Rahmen der Arbeiten zu einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt zur «Ausarbeitung eines vergleichenden (etymologischen) Muster-Wörterbuches der Arabismen in den iberoromanischen Sprachen Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch und im Italienischen» entstand.

Der arabische Beitrag zum katalanischen Wortschatz ist bedeutend; über das Verhältnis der Arabismen des Katalanischen im Vergleich zu denen der romanischen Schwesterarten, insbesondere des Spanischen und Portugiesischen, besteht jedoch weitgehend Unklarheit. Gewöhnlich sagt man, das Katalanische kenne weniger Arabismen als das Spanische (s. zum Beispiel BRUGUERA 1986: 55, LÜDTKE 1984: 21, MARCET I SALOM 1987: 65), doch gibt es kaum genaue Angaben über ihre tatsächliche Anzahl. Solà-Solé spricht von 520 Arabismen im Katalanischen;² nach Moll gibt es vielleicht noch zweihundert gebräuchliche Arabismen,³ seine Listen (MOLL 1952: 49-51) enthalten 219 Wörter, darunter einige unsichere bzw. «Nicht-Arabismen». Mein Beitrag ist ein erster Versuch, das Verhältnis der Arabismen in den iberoromanischen Sprachen und im Italienischen durch vergleichende Untersuchungen zu erhellen. Dazu vergleiche ich eine Auswahl von katalanischen Arabismen mit ihren semantisch-pragmatischen Entsprechungen in den Schwesterarten und versuche in einem zweiten Schritt, die lexikalische Struktur der Arabismen herauszuarbeiten. Zunächst jedoch einige methodische Vorbemerkungen.

Wenn man von den Arabismen im Katalanischen - oder von anderen Entlehnungen und auch in anderen Sprachen - sprechen will, so ist zunächst auf einige Unterscheidungen hinzuweisen, die andernorts nicht immer mit der nötigen

² [...] 520 arabismos [...] simples y de probable transmisión directa [sc. en el catalán]» (SOLÀ-SOLÉ 1967: 276); leider sagt Solà-Solé nichts über die Quelle dieser Zahl.

³ «La cantidad de arabismos del catalán no puede compararse con la de los que posee el castellano. En éste encontramos varios millares de voces árabes; en catalán, por el contrario, las que están actualmente en uso no pasarán de doscientas [...]» (MOLL 1952: 49). «Varios millares» ist freilich zu relativieren: Wenn man die Ortsnamen und die sekundären Arabismen abzieht, gibt es im Spanischen etwa 850 lexikalische Arabismen (LAPESA 1981: 133, Anm. 5bis, ebenso SOLÀ-SOLÉ 1967: 276).

Sorgfalt beachtet werden. Ich unterscheide zwischen sicheren und unsicheren Arabismen (oder allgemeiner: Lehnwörtern) und innerhalb jener Gruppe zwischen direkten und indirekten Arabismen; bei den indirekten Arabismen sind schließlich die über andere Sprachen entlehnten von den von Arabismen abgeleiteten Wörtern zu trennen. Hierzu einige Beispiele: Als *unsichere Arabismen* bezeichne ich all diejenigen, die in Coromines' DEC mit einem Vermerk «d'origen incert» o. ä. gekennzeichnet sind wie zum Beispiel *alcatràs* (m) 'Pelikan' (< ar. *gattās* 'Seeadler, 'espècie d'àguila marina' ?) oder sp. *azulejo* (m) 'Porzellanfliese, rajola de València', nach DCEC «de origen incierto, quizá árabe». Zu den *sicheren und direkten Arabismen* zähle ich dagegen auch die im DEC mit «probablement» u. ä. markierten⁴ wie *alifara* (f) 'Gastmahl, bereñada rústica per celebrar un tracte o una festa'⁵ und val. eiv. *dacsa* (f) 'Mais, blat de moro'.⁶

Indirekte oder sekundäre Arabismen sind einerseits Wörter, die aus Arabismen anderer Sprachen entlehnt sind, zum Beispiel der Italianismus *dàrsena* (f) 'Hafenbecken, Dock, la part més resguardada d'un port' (DGLC) < it. *darsena* (f) 'id.' < ar. *dār ṣinā'a* (DEC, s. v. *drassana*) und der Kastilianismus *gandul* (adj) 'faul; träge' < sp. *gandul* (adj) 'id.' < ar. *gandūr* 'Stutzer, Geck',⁷ andererseits innersprachliche

⁴ Auf diese Weise kann man die dichotome Einteilung beibehalten. Eine andere Untergliederung, etwa in sichere, wahrscheinliche und unsichere Lehnwörter, ist freilich ebensogut möglich. Wichtig ist nur, daß man eine Unterscheidung trifft und sie auch expliziert, also nicht einfach alles in einen Topf wirft.

⁵ DEC, «L'etimologia precisa no és segura, però [...] és probable que surti [...] del més antic *alifala*, i aquest, de l'àr. vg. *al-dāhāla* ['Einnahme; Draufgeld'].»

⁶ DEC: «Probablement de l'àr, per més que en aquesta llengua la forma *dàqsa* 'gra menut semblant al mill' no està ben documentada».

⁷ Val. *gandula* 'prostituta' scheint dagegen direkter Arabismus zu sein, s. u.

Ableitungen von Arabismen wie *fargalada* (f) 'Bodensatz, solatge' ← val. *farga* (f) 'id.' < hisp.-ar. *fārg* 'Mörtel; Bitumen' oder *albercoquer* (m) 'Aprikosenbaum' ← *albercoc* (m) 'Aprikose' < ar. *al-birqūq* und *taronger* (m) 'Orangenbaum' ← *taronja* (f) 'Orange' < ar. *turunqā*.

Schließlich ist auch auf «Nicht-Arabismen» hinzuweisen, d. h. auf Wörter wie *aixeta* (f) 'Wasserhahn' und *samarra* (f) 'Pelz-, Fellweste, -jacke', die beispielsweise bei BADIA MARGARIT 1951: 43, SANCHIS GUARNER 1950: 42, MOLL 1952: 51 und (*aixeta*) noch bei LÜDTKE 1984: 21 und MARCET I SALOM 1987: 66 unter den Arabismen aufgeführt sind; *aixeta* ist jedoch «d'etimologia incerta» und wahrscheinlich von dem Verb *aixetar* abgeleitet,⁸ während *samarra* wahrscheinlich aus dem Baskischen oder Iberischen stammt.⁹ Es gilt also, die Etymologie eines jeden einzelnen Arabismus genau zu überprüfen,¹⁰ wobei die Wörterbücher von Coromines eine unerlässliche Hilfe darstellen.

Für die vorliegende Untersuchung habe ich 100 direkte und sichere Arabismen des Katalanischen ausgewählt, und zwar nach folgenden Kriterien:¹¹ Erstens werden sämtliche

⁸ [...] és versemblant que [aixeta i {...} 'aixetaó {...}] siguin derivats del verb *aixetar*, variant de DEIXATAR en el sentit de diluir, afluixar o desfer una cosa ferma, sòlida, que ve del ll. tardà EX-APTARE 'deslligar'.» DEC, s. v. *aixeta*.

⁹ «Probablement del basc *zamar* (amb article *zamarra*) 'la massa de llana de les ovelles i moltos', 'pellissa, samarra', o del mot ibèric corresponent.» DEC, s. v. *samarra* (ebenso schon bei COROMINES 1961, s. v. *zamarra*).

¹⁰ So konstatiert bereits STEIGER 1956: 555: «La falta de lingüistas bivalentes, capaces de moverse en ambos órbes lingüísticos, oriental y europeo, ha hecho repetir con demasiada frecuencia relaciones superficiales y caprichosas, etimologías arbitrarias o erróneas, copiadas por tradición.» NADAL/PRATS 1987: 144 fügen hinzu: «Es urgente, per tant, la formació de romanistes amb coneixements amplis de l'àrab si volem aconseguir, algun dia, estudiar aquesta parcel·la concreta de la història de la nostra llengua.»

¹¹ Da diese Untersuchung Teil eines umfassenderen vergleichenden

direkten und sicheren Arabismen des Grundwortschatzes (LLOBERA I RAMON 1982) erfaßt; sie sind in der Liste (s. u.) durch KAPITÄLCHEN ausgezeichnet. Es handelt sich um folgende zwölf Wörter: *arròs*, *avaria*, *barri*, *cotó*, *duana*, *llimona*, *magatzem*, *matalàs*, *racó*, *sucre*, *taronja* und *tassa*. Der bei Llobera i Ramon aufgeführte Grundwortschatz umfaßt 1601 Wörter, untergliedert in 801 Wörter erster Häufigkeitsstufe («primer grau») und 800 Wörter zweiter Häufigkeitsstufe («segon grau»). In der ersten Häufigkeitsstufe finden sich drei Arabismen: *arròs*, *magatzem* und *sucre*, die übrigen neun gehören der zweiten Stufe an; der Anteil der sicheren und direkten Arabismen am katalanischen Grundwortschatz beträgt somit etwa 0,75 %, eine Zahl, die im Verhältnis zu den Anteilen der Arabismen am spanischen und portugiesischen Grundwortschatz für das Katalanische relativ hoch ist:¹² Die Anteile der direkten und sicheren Arabismen des Grundwortschatzes betragen 0,92 % im Spanischen und 0,95 % im Portugiesischen.¹³

Zweitens sollen die 100 Arabismen möglichst heute noch geläufig sein und möglichst der Standardsprache angehören. Da sich der aktuelle Gebrauch nur durch umfangreiche Befragungen an Ort und Stelle einigermaßen objektiv feststellen ließe, habe ich ersatzweise den Eintrag in dem *Diccionari*

Projekts ist, mußte die Anzahl der zu untersuchenden Arabismen von vornherein begrenzt werden. Die Beschränkung auf 100 Arabismen erlaubt einerseits eine ausführliche Untersuchung wie auch eine entsprechende Darstellung, andererseits gestattet sie, einen Überblick über die vielfältige Problematik der Arabismen zu gewinnen.

¹² Vgl. MARCOS-MARÍN 1984: 195-196: «ahora [...] es imposible repetir que el catalán tiene una pequeña proporción, relativa, de arabismos, a menos de considerar las variedades que estuvieron más tiempo en contacto con los árabes como lenguas distintas del catalán.»

¹³ Für das Spanische habe ich den Grundwortschatz in HEUPEL 1977, für das Portugiesische das *Português Fundamental* 1984 herangezogen.

General de la Llengua Catalana von Pompeu Fabra (*DGLC*) als Erfüllung des zweiten Kriteriums gewertet. Da dieses Wörterbuch indes keine Markierungen bezüglich der regionalen Verwendung enthält, habe ich auch einige Regionalismen aufgenommen. Ich werde später darauf zurückkommen.

Weiterhin sollen die untersuchten Arabismen semantisch und formal möglichst verschiedenartig sein, d. h. ein möglichst umfangreiches Bild des lexikalischen Einflusses der arabischen Sprache geben; in Hinblick auf das «Artikelproblem» habe ich die Hälfte der Wörter aus dem Buchstaben A, die andere Hälfte aus den Buchstaben B bis Z ausgewählt.¹⁴

Spezifisch islamische Termini wie etwa *islam* (m) 'Islam' und *muetzí* (m) 'Gebetsrufer' wurden nicht berücksichtigt.

Ebensowenig wurden Eigennamen (Anthroponyme, Toponyme) berücksichtigt.

Schließlich habe ich bei der Auswahl der Arabismen keine Einschränkung nach dem Aufnahmedatum bzw. Erstbeleg getroffen.

Die folgende Liste enthält die hundert ausgewählten Arabismen des Katalanischen mit dem jeweiligen Etymon, Angabe der Wortart, Erstbeleg¹⁵ und Bedeutungsangabe (moderne

¹⁴ Hier blieb der subjektiven Auswahl noch Spielraum; eine deutliche Einschränkung ergab sich allerdings einerseits aus der verfügbaren einführenden Literatur (auf die ich mich bei der Auswahl zunächst stützen mußte), andererseits auch aus der Berücksichtigung der drei anderen Sprachen, da ich bemüht war, für die vier Sprachen möglichst viele verschiedene Arabismen zu finden. Aus diesem Grunde erscheinen bestimmte geläufige Arabismen des Katalanischen wie *sèquia* und *sinia* (s. Anm. 20) oder *alberginia* 'Aubergine' hier nicht: sie werden - wie die etymologisch entsprechenden Formen sp. *acequia*, *aceña*, *berenjena* - in dem geplanten Wörterbuch (s. Anm. 1) mit einbezogen werden. - Zu dem «Artikelproblem» s. insbesondere SOLÀ-SOLÉ 1967 und zuletzt BRAMON 1987.

¹⁵ Nach dem *DEC*; ich habe jeweils den frühesten Erstbeleg angeführt, auch wenn er zu einer Variante des jeweiligen Wortes (auch mit oder ohne den agglutinierten arabischen Artikel) oder zu einer früher belegten Ableitung gehört. Bei Erstbelegen wie «c. 1500» habe ich

Bedeutung nach *DGLC*). Mit dem Zeichen «≥» (statt «>») wird darauf verwiesen, daß Einzelheiten der Etymologie noch unsicher sind. Die spanischen, portugiesischen und italienischen Wörter stellen die jeweils nächsten semantisch-pragmatischen Entsprechungen der katalanischen Arabismen dar; für diese Wörter habe ich folgende Markierungen eingeführt: keine Auszeichnung

< >
()

[]
{ }

< ?
Ø

- = die gleichen Arabismen (auch bei nur formalen Varianten des Etymons);
- = andere Arabismen;
- = Entlehnungen aus anderen Sprachen (einschließlich Buchwörter und indirekte und unsichere Arabismen);
- = Erbwörter;
- = innersprachliche Bildungen (einschließlich lexikalisierte Wendungen);
- = unsichere Herkunft;
- = keine lexikalisierte Entsprechung.

«16. Jh.», bei Erstbelegen wie «1235-1315» habe ich «13. Jh.» angegeben.

<i>Etymon</i>	<i>Katalanisch</i>	<i>Spanisch</i>	<i>Portugiesisch</i>	<i>Italienisch</i>
1. ad-dalil	> adalil <i>m</i>	13. Jh. '(An-) Führer'	1. adalid	{condottiero}
2. hālaqa	> afalagar <i>vtr</i>	14. Jh. 'schmeicheln'	2. halagar	{lusingare}
3. mā' naṣḥa	> aiguanaf <i>m</i>	13. Jh. 'Orangenblütenwasser'	3. <agua de azahar>	acqua nanfa
4. aš-šuwār	> aixovar <i>m</i>	12. Jh. 'Aussteuer'	4. ajuar	{corredo}
5. al-'azraq	> aladroç <i>m</i>	14. Jh. 'Anschove'	5. (anchoa)	(accuga)
6. al-barā	> albarà <i>m</i>	13. Jh. '(Liefer-) Schein'	6. albarán	{bolletta}
7. al-bárdā'a	> albarda <i>f</i>	13. Jh. 'Packsattel'	7. albarda	barda
8. al-ballū'a	> albelló <i>m</i>	13. Jh. 'Abwasserkanal'	8. alballón	{sumidouro}
9. al-birqūq	> albercoc <i>m</i>	14. Jh. 'Aprikose'	9. albaricoque	albricoque
10. al-bisāra	> albixeres <i>f pl</i>	13. Jh. 'Botenlohn'	10. albricias	alvíssaras
11. al-buttāḥa	> albudeca <i>f</i>	13. Jh. 'wässrige Melone'	11. (albudeca)	Ø
12. al-buhāra	> albufera <i>f</i>	14. Jh. 'Lagune'	12. (albufera)	albufera
13. al-búrnī(y)a	> albúrnia <i>f</i>	15. Jh. 'Tonkrug'	13. albornía	Ø
14. al-karawīa	> alcaravia <i>f</i>	13. Jh. 'Feldkümmel'	14. alcaravea	[carvi]
15. al-hābiya	> alfābia <i>f</i>	14. Jh. 'großer Tonkrug'	15. [tinaja]	[orcio]
16. al-hābaqa	> alfábrega <i>f</i>	14. Jh. 'Basilikum'	16. albahaca	[basílico]
17. al-fāṣṭaṣ	> alafs <i>m</i>	15. Jh. 'Luzerne'	17. alfalfa	(erba medica)
18. hárراس	> alfarrassar <i>vtr</i>	19. Jh. '(ab-) schätzen'	18. alfarrazar	Ø
19. al-ḥurğ	> alforja <i>f</i>	16. Jh. 'Quersack'	19. alforja	[bisaccia]
20. al-ġāliya	> algàlia <i>f</i>	14. Jh. 'Zibet'	20. algalia	<zibetto>
21. al-ġebs	> algeps <i>m</i>	13. Jh. 'Gips'	21. [yeso]	[gesso]
22. al-yaraqān	> aliacrà <i>m</i>	14. Jh. 'Gelsucht'	22. aliacán	(ictericia)
23. al-nafah	> alifac <i>m</i>	15. Jh. '(Alltags-) Gebrechen'	23. <achaque>	<achaque>
24. al-dahjāla	> alifara <i>f</i>	13. Jh. 'Gastmahl'	24. <alboroque>	<alboroque>
25. al-'imāra	> alimara <i>f</i>	13. Jh. 'Signalfeuer'	25. <almenara>	<almenara>
26. al-ġamā'a	> aljama <i>f</i>	13. Jh. 'Mauren-, Judenviertel'	26. aljama	<alfama>
27. al-ġa'bā	> aljava <i>f</i>	15. Jh. 'Köcher'	27. aljaba	aljava
28. al-ġubb	> aljub <i>m</i>	14. Jh. 'Zisterne'	28. aljibe	[faretra]
29. al-ma'sara	> almässera <i>f</i>	14. Jh. 'Ölmühle'	29. almazara	[cisterna]
30. 'amīr al-	> almirall <i>m</i>	13. Jh. 'Admiral'	30. (almirante)	{frantoi}
31. al-mudī	> almodí <i>m</i>	15. Jh. 'Kornspeicher, Getreidemarkt'	31. <alhóndiga>	{ghetto}
32. al-muġāwir	> almogáver <i>m</i>	13. Jh. 'Plänkler'	32. almogávar	{mercato di cereali}
33. al-mudd	> almud <i>m</i>	12. Jh. 'Hohlmaß'	33. almud	(almogavero)
34. al-qariyya	> alqueria <i>f</i>	13. Jh. 'Landhaus'	34. alquería	[moggio]
35. al-kimiyā'	> alquímia <i>f</i>	13. Jh. 'Alchimie'	35. alquimia	{casa colonica}
36. an-nafīr	> anafil <i>m</i>	13. Jh. 'lange maur. Trompete'	36. añafil	alchimia
37. 'al-qarrat	> arracada <i>f</i>	15. Jh. 'Ohrring'	37. arracada	Ø
38. ar-rubb	> arrop <i>m</i>	14. Jh. 'Mostsirup'	38. arrope	{orecchino}
39. ar-ruzz	> ARRÒS <i>m</i>	13. Jh. 'Reis'	39. ARROZ	[sapa]
40. as-sauť	> assort <i>m</i>	13. Jh. 'Peitsche, Geißel'	40. azote	(riso)
41. as-sudd	> assut <i>m</i>	13. Jh. 'Flußwehr'	41. azud	[flagello]
42. as-sussāna	> assutzena <i>f</i>	19. Jh. '(weiße) Lilie'	42. azucena	{presa d'acqua}
43. az-zabāga	> atzabeja <i>f</i>	15. Jh. 'Pechkohle, Gagat'	43. azabache	[giglio]
44. az-zahr	> atzar <i>m</i>	17. Jh. 'Zufall'	44. azar	(gagate)
45. as-ṣabbāra	> atzavara <i>f</i>	16. Jh. 'Amerikanische Agave'	45. pita < ?	(caso)
46. az-zajtūnī	> atzeituni <i>m</i>	14. Jh. 'Stoffart'	46. aceituní	{agave americana}
47. az-zāmila	> atzembla <i>f</i>	13. Jh. 'Lasttier'	47. acémola	Ø
48. az-za'rūra	> azterola <i>f</i>	15. Jh. 'Azarolbirne'	48. acerola	{bestia de soma}
49. az-zuqāq	> atzucac <i>m</i>	13. Jh. 'Sackgasse'	49. {callejón sin salida}	lazzeruola
50. 'awāriya	> AVARIA <i>f</i>	13. Jh. 'Havarie'	50. (averia)	{vicolo cieco}

51. bākūra	> bacora <i>f</i>	15. Jh.	'Frühfeige'
52. barnūs	> barnús <i>m</i>	14. Jh.	'Bademantel'
53. bárrí	> BARRI <i>m</i>	10. Jh.	'Stadtviertel'
54. qādūs	> caduf <i>m</i>	14. Jh.	'Schöpfeimer'
55. qāfila	> càfila <i>f</i>	13. Jh.	'Haufen (Leute)'
56. ḥaṣḥāš	> cascall <i>m</i>	14. Jh.	'Mohn'
57. qaṭṭa	> catifa <i>f</i>	14. Jh.	'Teppich'
58. quffa	> cofa <i>f</i>	14. Jh.	'Mastkorb'
59. *qorfa	> corfa <i>f</i>	16. Jh.	'Kruste; Rinde, Schale'
60. quqún	> COTÓ <i>m</i>	13. Jh.	'Baumwolle'
61. (fi l-)bājil	> debades <i>adv</i>	13. Jh.	'umsonst, vergebens'
62. dār aṣ-ṣána'	> drassana <i>f</i>	12. Jh.	'Werft'
63. diwān	> DUANA <i>f</i>	14. Jh.	'Zoll'
64. *iskebēg	> escabetx <i>m</i>	14. Jh.	'Marinade'
65. *ispināḥ	> espinac <i>m</i>	12. Jh.	'Spinat'
66. fanīqa	> faneca <i>f</i>	12. Jh.	'Trockenmaß'
67. farg	> farga <i>f</i>	14. Jh.	('Boden-) Satz'
68. ḡajdūn	> al gairó <i>adv</i>	14. Jh.	'schräg, schief'
69. qālib	> gālib <i>m</i>	14. Jh.	'Lademaß; Mall'
70. hajzarān	> galzeran <i>m</i>	14. Jh.	'Mäusedorn (<i>Ruscus</i>)'
71. ḡirbāl	> garbell <i>m</i>	13. Jh.	'Sieb'
72. ḡazara	> gatzara <i>f</i>	13. Jh.	'Geschrei, Lärm'
73. gurfa	> golfa <i>f</i>	13. Jh.	'Dachboden, Speicher'
74. ḡásar	> jàssera <i>f</i>	13. Jh.	'Tragbalken'
75. al-yásamín	> Ilessamí <i>m</i>	14. Jh.	'Jasmin'
76. lajmūna	> LLIMONA <i>f</i>	14. Jh.	'Zitrone'
77. (al-)wuqájd	> iluquet <i>m</i>	14. Jh.	'Schwefelfaden'
78. maǵzén	> MAGATZEM <i>m</i>	13. Jh.	'Magazin'
79. murdadūš	> mardiuix <i>m</i>	13. Jh.	'Majoran'
80. al-ḥábba'			
al-ḥulūwa	> matafaluja <i>f</i>	13. Jh.	'Anis'
81. maṭraḥ	> MATALÀS <i>m</i>	11. Jh.	'Matratze'
82. (al-)misk	> mesc <i>m</i>	13. Jh.	'Moschus'
83. naqīr	> naquera <i>f</i>	20. Jh.	'Wassertrog'
84. (ar-)rakún	> RACÓ <i>m</i>	13. Jh.	'Winkel, Ecke'
85. laǵūra	> rajola <i>f</i>	13. Jh.	'Fliese'
86. ramla	> rambla <i>f</i>	13. Jh.	'Art Wadi; Rambla'
87. raǵǵa	> ratxa <i>f</i>	19. Jh.	'Windstoß, Bö'
88. rabād	> raval <i>m</i>	13. Jh.	'Vorstadt'
89. ribāṭ	> ravata <i>f</i>	13. Jh.	'heft. Gemütsbewegung'
90. ṣahriġ	> safareig <i>m</i>	12. Jh.	'Waschplatz'
91. safat(a)	> safata <i>f</i>	17. Jh.	'Tablett'
92. /z̄arqafūna/	> saragatona <i>f</i>	16. Jh.	'Wegerich'
93. sarāwīl	> saragüells <i>mpl</i>	16. Jh.	'weite Hosen'
94. síndia	> síndria <i>f</i>	14. Jh.	'Wassermelone'
95. sukkar	> SUCRE <i>m</i>	13. Jh.	'Zucker'
96. tāhūna	> tafona <i>f</i>	17. Jh.	'Ölmühle'
97. turunǵa	> TARONJA <i>f</i>	13. Jh.	'Apfelsine'
98. tāssa	> TASSA <i>f</i>	13. Jh.	'Tasse'
99. tābaqa	> tāvega <i>f</i>	11. Jh.	'Kerker'
100. ḫrūna	> trona <i>f</i>	(20. Jh.?)	'T., Natriumkarbonat'

51. albacora	albacora	{fiorone}
52. albornoz	{roupão}	{accappatoio}
53. BARRIO	BAIRRO	(quartiere)
54. arcaduz	alcatruz	[secchia]
55. càfila	cáfila	{branco}
56. {adormidera}	{dormideira}	[papavero]
57. alcatifa	alcatifa	[tappeto]
58. [cofa]	(gávea)	(coffa)
59. [corteza]	[cortiça]	[corteccia]
60. ALGODÓN	ALGODÃO	cotone
61. de balde	debalde	(invano)
62. atarazana	[estaleiro]	[cantiere]
63. ADUANA	<alfandega>	dogana
64. escabeche	escabeche	{marinata}
65. espinaca	espinafre	(spinacio)
66. fanega	fanga	Ø
67. [heces]	[fezes]	{feccia}
68. (de soslayo)	(de soslao)	{di sbieco}
69. gálibo	calime < ?	garbo
70. [brusco]	[brusca]	{pungitopo}
71. {criba}	[crivo]	[crivello]
72. algazara	algazarra	gazzarra
73. {buhardilla}	[sótão]	{solaio}
74. {viga maestra}	{viga mestra}	{trave maestra}
75. (jazmín)	(jasmin)	? (gelsomino)
76. LIMÓN	LIMÃO	limone
77. luquete	(mecha)	{stoppino}
78. ALMACÉN	ARMAZÉM	magazzino
79. almoraduj	(manjerona)	(maggiorana)
80. matalahúva	(anis)	(anice)
81. {colchón}	{colchão}	materasso
82. almizcle	almíscar	[muschio]
83. {artesilla}	<almácega>	{cassa del bindolo}
84. RINCÓN	[canto]	[canto]
85. baldosa < ?	(tijolo)	{mattonella}
86. rambla	? (rambla)	[renai]
87. racha	rajada	{raffica}
88. arrabal	arrabalde	[sobborgo]
89. (ar)rebato	(ar)rebate	(impeto)
90. [lavadero]	[lavadouro]	[lavatoio]
91. (bandeja)	{bandeja}	[vassoo]
92. zaragatona	zaragatoa	(pulicaria)
93. zaragüelles	Ø	Ø
94. sandía	<melancia>	[cocomero]
95. AZÚCAR	AÇÚCAR	ZUCCHERO
96. tahona 'Roßmühle'	atafona 'Mühle'	{frantoi}
97. < NARANJA >	< LARANJA >	< arancio >
98. TAZA	(chávena)	TAZZA
99. < mazmorra >	< masmorra >	{prigione sotterranea}
100. trona (20. Jh.)	trona	trona

Die Auszählung nach den etymologischen Typen dieser semantisch-pragmatischen Entsprechungen der katalanischen Arabismen ergibt folgendes Bild: den hundert sicheren und direkten Arabismen im Katalanischen entsprechen:

	Span.	Port.	Ital.
die gleichen Arabismen:	69	49	16
andere Arabismen:	7	9	2
Entlehnungen aus anderen Sprachen:	9	15	18
Erbwörter:	6	10	28
innersprachliche Bildungen:	7	11	28
Wörter unsicherer Herkunft:	2	1	/
keine lexikalisierte Entsprechung:	/	5	8

Wenn man die sieben möglichen Arten von Entsprechungen in zwei Gruppen zusammenfaßt, ergibt sich folgendes Bild: Den hundert katalanischen Arabismen entsprechen im Spanischen sechsundsiebzigmal die gleicher oder andere Arabismen, im Portugiesischen achtundfünfzigmal und im Italienischen achtzehnmal; andere Lehnwörter, Erbwörter, innersprachliche Bildungen, Wörter unsicherer Herkunft und Fälle keiner lexikalierten Entsprechung finden sich im Spanischen vierundzwanzigmal, im Portugiesischen zweiundvierzigmal und im Italienischen zweiundachtzigmal. Die meisten gemeinsamen Arabismen teilt das Katalanische mit dem Spanischen, weniger mit dem Portugiesischen, die wenigsten mit dem Italienischen.

Unter Berücksichtigung der aus dem Grundwortschatz gewonnenen Zahlen läßt sich vermuten, daß die Anzahl der lexikalischen Arabismen des Katalanischen - also unter Ausschluß der Eigennamen und bei Nichtberücksichtigung regionaler Einschränkungen - nicht wesentlich unter der der Arabismen des Spanischen und Portugiesischen liegt. Immerhin kommen unter den hundert zugrundeliegenden Arabismen elf

nur im Katalanischen vor: *alfàbia, atzucac, cascàll, corfa, farga, al gairó, galzeran, garbell, naquera, rajola* und *tàvega*.

PATTERSON / URRUTIBÉHEITY betrachten in ihrer Untersuchung der lexikalischen Struktur des Spanischen fünf Eigenschaften von Wörtern als relevant: die Wortart, die Wortlänge, die Häufigkeitsklasse, den etymologischen Typ (Erbwort, Lehnwort, innersprachliche Bildung) und den Erstbeleg (PATTERSON / URRUTIBÉHEITY 1975: 9); diese Eigenschaften können auch für die Untersuchung der Arabismen interessant sein. Als weitere wichtige Eigenschaft kann man noch die Wortbetonung hinzufügen. Bezüglich der Häufigkeitsklassen habe ich hier nur deren erste (bzw. die ersten zwei), nämlich den Grundwortschatz, berücksichtigt (s. o.). Die Ergebnisse der Untersuchung nach den vier verbleibenden Eigenschaften (der etymologische Typ entfällt natürlich) zeigen: Die hundert ausgewählten Arabismen des Katalanischen gliedern sich

1. ihrer Funktion (den Wortarten) nach in 96 Substantive (45 Masculina und 51 Feminina), zwei Verben und zwei Adverbien (in den Wortarten wie auch im Genus stimmen die Arabismen durchwegs mit den Etyma überein);¹⁶
2. ihrer Länge nach in 43 dreisilbige Wörter, 30 zweisilbige, 23 viersilbige, drei fünfsilbige und ein einsilbiges Wort;
3. ihren Erstbelegen (Chronologie) nach wie folgt, wobei aus dem 18. Jahrhundert kein einziger Erstbeleg stammt:
 - im 10. Jh. ist ein Arabismus zuerst belegt;
 - im 11. Jh. sind zwei Arabismen zuerst belegt;

¹⁶ Es ist bekannt, daß Substantive am ehesten entlehnt werden (vgl. auch LAPESA 1981: 138): Für die Entlehnungen im amerikanischen Norwegisch und Schwedisch verzeichnet HAUGEN 1959: 224 folgende Verteilung nach Wortarten: 71% bis 75% Substantive, 18% bis 23% Verben, 3% bis 4% Adjektive, 0,4% bis 1,2% Adverbien/Präpositionen und 0,5% bis 1,4% Interjektionen.

- im 12. Jahrhundert sind sechs Arabismen zuerst belegt;
 - im 13. Jahrhundert sind 43 Arabismen zuerst belegt;
 - im 14. Jahrhundert sind 27 Arabismen zuerst belegt;
 - im 15. Jahrhundert sind acht Arabismen zuerst belegt;
 - im 16. Jahrhundert sind fünf Arabismen zuerst belegt;
 - im 17. Jahrhundert sind drei Arabismen zuerst belegt;
 - im 19. Jahrhundert sind drei Arabismen zuerst belegt;
 - im 20. Jahrhundert sind zwei Arabismen zuerst belegt.
- Die Tabelle zeigt, daß die Erstbelege von mehr als $\frac{3}{4}$ der untersuchten Arabismen (79) aus der Zeit zwischen dem 10. und 14. Jh. datieren (die Mehrheit davon - nämlich 70 - aus dem 13. und 14. Jh.), während 21 erst zwischen dem 15. und 20. Jh. erstmals belegt sind.
4. Die Auszählung nach der Wortbetonung ergibt 46 Paroxytona, 44 Oxytona und zehn Proparoxytona (*albúrnia, alfàbia, alfàbrega, algàlia, almàssera, alquímia, càfila, jàssera, sàndria* und *tàvega*).

Diese Zahlen müßten nun mit entsprechenden Daten für andere Entlehnungen oder solchen aus dem Grundwortschatz verglichen werden, doch sind mir solche Untersuchungen für das Katalanische nicht bekannt. Immerhin paßt beispielsweise die Tatsache, daß die meisten Arabismen des Katalanischen erstmals im 13. Jh. belegt sind, zu den Ergebnissen von PATTERSON / URRUTIBÉHEITY 1975: 154, nach denen die Erstbelege «fast der Hälfte der Arabismen» des Spanischen ebenfalls aus dem 13. Jh. stammen. Weiterhin zeigt sich, daß sich die Arabismen auch in bezug auf ihre Betonungs- und Silbenstruktur recht gut in das lexikalische System des Katalanischen eingeordnet haben.

Die nach dem Begriffsschema von HALLIG / VON WARTBURG 1963 durchgeführte onomasiologische Untersuchung zeigt, daß die Arabismen des Katalanischen aus praktisch allen Lebensbereichen kommen - wenngleich sie sich in bestimmten Begriffsfeldern auffällig häufen -, und bestätigt somit die

Feststellung von BRUGUERA 1986: 59: «L'aportació aràbiga al lèxic català abasta, en proporció diferent, tots els camps semàntics.» Meine Zuordnung der Arabismen ist nicht immer zwingend, öfters könnte man einen Arabismus an verschiedenen Stellen des Begriffssystems einordnen (vgl. HALLIG / VON WARTBURG 1963). Die einhundert untersuchten Arabismen verteilen sich folgendermaßen auf die Hauptkategorien von Hallig / von Wartburg:¹⁷

A. Das Universum (L'univers)	27 (16)
B. Der Mensch (L'homme)	62 (84)
I. Der Mensch als leiblich-seelisches Wesen (L'homme, être physique)	12 (17)
II. Der Mensch als seelisch-geistiges Wesen (L'àme et l'intellect)	3 (21)
III. Der Mensch als soziales Wesen (L'homme, être social)	33 (31)
IV. Die soziale Organisation (L'organisation sociale)	14 (15)
C. Der Mensch und das Universum (L'homme et l'univers)	11 (15)

Der Abschnitt A ist untergliedert in

- I. «Le ciel et l'atmosphère»: *ratxa*;
- II. «La terre»: *albufera, atzabeja, algeps, trona, alquímia*;

¹⁷ Die ersten Ziffern bezeichnen die Anzahl der Arabismen in der jeweiligen Kategorie, in Klammern habe ich zum Vergleich die Anzahl der Seiten (gerundet) bei HALLIG / VON WARTBURG 1963: 113-229 hinzugefügt, d. h. den Platz, der «dem in der Sprache enthaltenen vorwissenschaftlichen Begriffsgut» (HALLIG / VON WARTBURG 1963: 57) jeweils gewidmet ist: Die Übereinstimmungen selbst bei diesem oberflächlichen Vergleich sind erstaunlich, zumal im Abschnitt B. Darüber hinaus erkennt man gleich die hohe Präsenz von Arabismen im Abschnitt A (besonders Pflanzenbezeichnungen) und ihre geringe Zahl im Abschnitt B. II.

- III. «Les plantes»: *corfa, albercoc, bacora, taronja, llimona, atzerola, galzeran, arròs, espinac, síndria, albudeca, marduix, matafaluga, alfals, alfàbrega, atzavara, assutzena, cascall, llessamí, saragatona*; und

IV. «Les animaux»: *aladroc*.

In dem Abschnitt «L'homme, être physique» (B. I.) finden sich *alifac, aliacrà, aiguanaf, escabetx, alcaravia, sucre, arrop, saragüells, arracada, cotó, atzeituní, barnús*.

Auffällig ist die geringe Anzahl von Arabismen in dem Abschnitt «L'âme et l'intellect» (B. II.): *ravata, afalagar, debades*.¹⁸

Der Abschnitt «L'homme, être social» (B. III.) ist bei HALLIG / VON WARTBURG in einen kürzeren Abschnitt

- a) «La vie de société en général» und einen längeren
- b) «L'homme au travail» unterteilt.

Zu ersterem gehören die Arabismen *aixovar, albarà, alifara*, letzterer ist wie folgt untergliedert:

1. «Généralités»: kein Arabismus;
2. «L'agriculture, l'élevage, le jardinage»: Hier finden sich neben *alqueria, almàssera* und *tafona* die Arabismen aus dem Bereich der «Bewässerung» («L'irrigation»):¹⁹ *albelló, assut, caduf, naquera*,²⁰

¹⁸ Ebenso stellt Lapesa in seiner Darstellung der Arabismen des Spanischen die geringe Anzahl von Arabismen im Bereich der Gefühle, Gemütsbewegungen usw. fest: «En el léxico español de procedencia árabe escasean palabras referentes al sentimiento, emociones, deseos, vicios y virtudes.» (LAPESA 1981: 138); vgl. noch ENTWISTLE 1973: 160: «Únicamente tomaron [los mozárabes] en préstamo nombres de cosas; [...]. No existía comunidad espiritual [sc. entre árabes y mozárabes].».

¹⁹ Den Unterabschnitt «Bewässerung» habe ich eingefügt, es ist die einzige Änderung, die ich für meine Untersuchung an dem Hallig - von Wartburgschen Begriffsschema vorgenommen habe.

²⁰ Weitere katalanische Arabismen aus dem Bereich des Bewässerungswesens sind zum Beispiel *sèquia* (f) 'Bewässerungsgraben, -kanal'

3. «Les métiers et les professions»: *alforja, alfàbia*;
4. «L'industrie»: kein Arabismus;
5. «Le commerce, la finance»: *magatzem, alfarrassar, almodí*;
6. «La propriété»: *albixeres*;
7. «L'habitation, la maison»: *jàssera, rajola, golfa, catifa, matalàs, safata, tassa, albúrnia, lluquet, safareig*;
8. «Le transport, la circulation»: *assot, atzembla, albarda, gàlib, cofa, avaria, drassana*;
9. «La poste, la télégraphie, la téléphonie»: kein Arabismus.

In dem Abschnitt «L'organisation sociale» (B. IV.) erscheinen folgende Arabismen: a) «Les communes»: *barri, aljama, raval, rambla, atzucac, aljub*; b) «L'État»: *duana*; c) «L'organisation judiciaire»: *tàvega*; f) «La défense nationale»: *adalil, almogàver, aljava, alimara, almirall, anafil*.²¹

Sämtliche Arabismen des Abschnittes C. «L'homme et l'univers» finden sich in dem ersten Unterabschnitt «das Vor-gegebene» («L'a priori»; der zweite Unterabschnitt enthält «Wissenschaft und Technik»): *racó, al gairó, farga, gatzara, algàlia, mesc, almud, faneca, càfila, garbell* und *atzar*.

(11. Jh.) < ar. *sāqiya* 'id.' und *sínia* (f) 'Schöpftrad (sp. *noria*)' (11. Jh.) < *sénia* < ar. *sāniya* 'id.; Mühle'. Zu diesen und weiteren Termini s. MOLL 1936; zu dem Bewässerungswesen im mittelalterlichen València ausführlich GLICK 1970; vgl. noch COOK 1983 (zu den Bewässerungstechniken S. 258-259).

²¹ In den Abschnitten d) «L'enseignement et l'instruction publique»; e) «La politique extérieure»; g) «La guerre»; h) «Les belles-lettres et les arts plastiques»; i) «Les croyances, la religion» ist kein Arabismus zu verzeichnen.

Zu den Arabismen in den katalanischen Dialekten

Während Altkatalonien kaum ein Jahrhundert unter maurischer Herrschaft stand, waren València gut fünf Jahrhunderte und die Balearen immerhin über vier Jahrhunderte lang von den Mauren beherrscht. Diese unterschiedlich lange Besetzung spiegelt sich in einem unterschiedlich starken sprachlichen Einfluß des Arabischen auf die katalanischen Dialekte wider, der sich deutlich an der Toponymie ablesen läßt: Von 502 von JOAN COROMINES (1965: 265-279) untersuchten Ortsnamen arabischen Ursprungs im katalanischen Sprachraum finden sich lediglich vier in Altkatalonien (*Jafre, Rama, Marata, Gallifa*), während ihre Zahl südlich des Llobregat bis nach València deutlich zunimmt und mehr als ein Fünftel sich auf den Balearen findet. Die gleichen Verhältnisse finden sich im Lexikon:²²

La major part dels noms aràbics del català són d'ús gairebé exclusiu del País Valencià, de les Illes o de la Catalunya Nova. (NADAL / PRATS 1987: 107).

Hem de considerar, per tant, que la penetració dels arabismes en el català ha tingut lloc bàsicament a través de València, Mallorca i la Catalunya Nova (NADAL / PRATS 1987: 108, NADAL 1981: 5).

Wenn man einmal von rein formalen Varianten wie *alfàbe-ga* (ältere zentralkat. und heute val. bal. Form zu *alfàbrega*), *asgolfa*, westkat., *algorfa*, mall. (zu *golfa*) und *almesc*, val. bal. (zu *mesc*) absieht, so finden sich nach dem DEC unter den einhundert untersuchten Arabismen folgende acht Regionalismen: *algeps* südlich des Ebre (sonst *guix*), *alifac* besonders

²² Vgl. im übrigen die parallelen Verhältnisse im Portugiesischen, Spanischen und Italienischen.

im Val. (sonst *nafra*, *xacra*), *assutzena* nur im Val. und Bal. (sonst *lliri blanc*), *atzucac* im Val. («vell mot valencià»; sonst *carreró sense sortida*), *corfa* nur im Val. («mot només valencià»; sonst *closca*, *crosta*, *escorça* u. a.), *faneca* im Westkat. und Val. («avui és un mot viu en val. i cat. occid. [no cat. or. {...}]»), *farga* im Val. («sobretot valencià»; sonst die seit dem 14. Jh. belegte Ableitung *fargalada*) und *galzeran* nur im Principat (s. COROMINES 1977: 87-88; sonst *boix mart*).

Im folgenden gebe ich lediglich noch einige Beispiele für Arabismen, die sich nur im Valencianischen und im Balearenischen finden. Typisch *valencianische Arabismen* sind:²³

alfortí (m) 'Kornspeicher, graner o departament de un graner' (19. Jh.; sp. *alfolí* 13. Jh.; «és mot solament valencià» DEC) < vg.-ar. *al-hurí* 'id' (DE 139).

atzeni (m) 'Buchsbaumart, espècie de boix silvestre', wahrscheinlich < ar. *az-zāni* (m) 'wilder (Buchsbaum), (boix) bord' (DEC, mit Verweis auf DOZY, Suppl. I: 608a; vgl. jedoch noch DOZY, Suppl. I: 577a: ar. *zān/a* für verschiedene Bäume).

arguell (m) 'Abzehrung, Kränklichkeit; u. a.' < ar. *al-qilla* (f) 'Knappheit, Mangel u. ä.' (COROMINES 1977: 144) mit Liquidenwechsel (l > r).

bellota (f) 'Eichel, gla' (15. Jh.; «mot valencià i ribagorçà» DEC) < ar. *ballūṭa* (f) 'id.'

dacsa (f) 'Mais, blat de moro' (*adaza* 13. Jh.; «mot valencià i eivissenc» DEC) wahrscheinlich < ar. *dáqsa* 'Art Hirse, gra menut semblant al mill' (s. DEC; DCEC, s. vv. *adaza*, *daza*).

gandula (f) 'prostituta' < ar. *gandūra* (heute in Ägypten 'flotte, schicke Frau' nach WEHR 1985: 929b), Femi-

²³ S. zu den Arabismen im Valencianischen SANCHIS GUARNER 1949 und 1950, zu einigen veralteten Arabismen des Valencianischen jetzt BARCELÓ TORRES 1984.

ninform zu *gandūr* ‘Stutzer, Geck’ (*DCEC*, s. v. *gandul*, Anm. 2; s. *DE* 272).

safa (f) ‘Becken, Waschbecken, palangana, gibrella’ (16. Jh.; «mot val. i eiv.» *DEC*) < ar. *ṣāḥfa* (f) ‘Schüssel’.

safandòria (f) ‘Mohrrübe, Karotte, pastanaga’ (15. Jh.; «val. i tort., safannària mall.» *DEC*) < vg.-ar. *safunāriya* (f) ‘id.’ (*DE* 224).

tafulla (f) ‘ein Flächenmaß’, «nom d’una mesura agrària valenciana» (*DEC*, 13. Jh.) < hisp.-ar. *tahūila* (f) ‘Feld, Stück Land’ (*DOZY, Suppl.* I: 342a; COROMINES 1977: 107-109).

Arabismen des *Balearenischen* sind zum Beispiel:²⁴

atzabó (f) mall. ‘kleine Wolke (am Berghang), nuvolet; (fernes) Gewitterrollen, remor de tempestat’ < ar. *as-sahāba* (f) ‘Wolke’ (*DEC*, COROMINES 1977: 81-83).

atzaca (m) eiv. ‘Dickerchen, homenet grassó; Grünschnabel, noi que fa l’home’ < ar. *az-zaqq* (m) ‘(Wein-) Schlauch’ (*DEC*).

atzep (m) mall. ‘kleiner, schlecht gewachsener und reizbarer Mann, hombre pequeño, mal tallado y enfadoso; kleiner Junge, Knabe, infant de poca edat’ < ar. *az-zäbb* (m) ‘el membre viril’ (*DEC*, COROMINES 1977: 103-104).

dacsa eiv.: s. o. unter «valencianische Arabismen».

jafut (adj) mall. ‘schlecht, verächtlich; unbedeutend’ < vg.-ar. *yahúdi* ‘feige, zaghaft, cobarde’ < ar. *yahūdī* ‘jüdisch’ (COROMINES 1977: 152).

safa eiv.: s. o. unter «valencianische Arabismen».

safannària mall.: s. o. unter «valencianische Arabismen».

Zusammenfassung

Ein erstes interessantes Ergebnis dieser Untersuchung erbringt die Anzahl der Arabismen im katalanischen Grundwortschatz: Sie lässt vermuten, daß die Arabismen im Katalanischen nicht so viel seltener sind als im Spanischen und Portugiesischen, wie dies in der bisherigen Literatur dargestellt wird. Hier sind freilich noch weitere Forschungen notwendig, zum Beispiel in Hinblick auf den Gebrauchswert der Arabismen (Textdeckung). Auch bezüglich der lexikalischen Struktur werden künftige Untersuchungen mehr Aufschlüsse geben, vor allem fehlen hier noch vergleichbare Studien, beispielsweise zur Verteilung der Wortbetonungstypen im Katalanischen. Eindeutig und in Übereinstimmung mit bisherigen Ansichten sind immerhin das Übergewicht der Substantive bei den arabischen Lehnwörtern und ihr erstes Auftreten in schriftlichen Quellen vorwiegend im 13. und 14. Jh. Ebenso bestätigt die onomastologische Untersuchung die allgemein vertretene Auffassung des - die verschiedensten Lebensbereiche umfassenden - weitgestreuten lexikalischen Einflusses des Arabischen auf die romanischen Sprachen.

Inwieweit diese Ergebnisse bei einem relativ kleinen Corpus repräsentativ sind, ist nicht sicher: Wenn man von einer Zahl zwischen 200 und 500 Arabismen im Katalanischen ausgeht, kann man ihnen sicherlich eine gewisse Repräsentativität zusprechen. Freilich wäre es höchst interessant, zu wissen, wieviele Arabismen im heutigen Katalanischen tatsächlich üblich oder geläufig sind (zum Beispiel: wieviele Arabismen enthält das Wörterbuch von Fabra [*DGLC*]?), doch ist dies eine Frage, deren Beantwortung sehr viel umfangreichere Forschungen erfordert.

Abschließend möchte ich noch auf das höchst interessante und meines Wissens für das Katalanische bisher kaum beachtete Problem des *inneren Lehnguts* hinweisen. Beispielsweise hat mall. eiv. *casa* zu der Bedeutung ‘Haus’ unter dem Einfluß

²⁴ S. zu den Arabismen des Balearenischen noch MOLL 1932: 416-418 und SALVADORE D'AUSTRIA 1899.

von ar. *dār* 'Haus; Zimmer' noch die Bedeutung 'Zimmer, Schlafzimmer' angenommen, und die altkat. Konstruktion *ell son cos* 'er persönlich' ist nach dem Muster von ar. *huwa nafsuhū* 'id.' (WEHR 1985: 1298a) gebildet (DUARTE I MONTSERRAT / ALSINA I KEITH 1984: 26-27). Hier liegt noch ein weites Forschungsgebiet, dessen Bearbeitung erst den arabischen Einfluß auf das Katalanische in seiner ganzen Tiefe zeigen können wird.

Literaturverzeichnis

- BADIA MARGARIT, ANTONIO: *Gramática histórica catalana*, Barcelona: Noguer, 1951.
- BALÀNIA I ABADIA, PERE: *Els Musulmans a Catalunya (713-1153): una aproximació bibliogràfica*, Separata de la Revista n.º 3 de *Sharq Al-Andalus*, 1986.
- BARCELÓ TORRES, M.^a DEL CARMEN: «Precisiones sobre algunos arabismos en valenciano y otros nuevos», in: *MisceHània Sanchis Guarner: estudis en memòria del professor Manuel Sanchis Guarner: estudis de llengua i literatura catalanes*, Bd. 1, València: Universitat de València, 1984 (Quaderns de Filologia; 1), S. 25-28.
- BRAMON, DOLORS: «Aglutinación y deglutinación del artículo en los arabismos del castellano y del catalán», in: *Vox Romanica* 46 (1987), S. 138-179.
- BRUGUERA, JORDI: *Història del lèxic català*, Barcelona: Encyclopèdia Catalana, ²1986 [¹1985] (Kap. 7 «Superstrat àrab», S. 54-61).
- BURNS, ROBERT I.: «La muralla de la llengua: el problema del bilingüisme i de la interacció entre musulmans i cristians», in: BURNS, ROBERT I.: *Jaume I i els valencians del segle XIII*; pròleg de Joan Fuster, València: Eliseu Climent, 1981 (Biblioteca d'Estudis i Investigacions; 3), S. 303-330.

- COOK, M. A.: «Wirtschaftliche Entwicklungen», in: J. SCHACHT / C. E. BOSWORTH (Hrsg.): *Das Vermächtnis des Islams*, Bd. 1, München: dtv, 1980, 1983, S. 255-292.
- COROMINES, JOAN: *Breve Diccionario Etimológico de la Lengua Castellana*, Madrid: Gredos, 1961.
- COROMINES, JOAN: *Estudis de toponímia catalana*, 2 Bdé., Barcelona: Barcino, 1965-1970.
- COROMINES, JOAN: «Mots catalans d'origen aràbic», in: COROMINES, JOAN: *Entre dos llenguatges*, Bd. 3, Barcelona: Curial, 1977, S. 68-177 [= erweiterte Fassung des zuerst 1936 im *Bulletí de Dialectologia Catalana* 24, S. 1-81 und 286-288 erschienenen gleichnamigen Artikels].
- DCEC = COROMINES, JOAN / JOSÉ A. PASCUAL: *Diccionario Crítico Etimológico Castellano e Hispánico*, Madrid: Gredos, 1980 ff. (bisher erschienen Bd. 1-5 [A-X], 1980-1983).
- DE = DOZY, R. / W. H. ENGELMANN: *Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe*, Leiden ²1869, Nachdruck: Amsterdam: Oriental Press, 1965.
- DEC = COROMINES, JOAN: *Diccionari Etimològic i Complementari de la Llengua Catalana*, amb la collaboració de Joseph Gulsoy i Max Cahner, Barcelona: Curial Edicions Catalanes, 1980 ff. (bisher erschienen Bd. 1-8 [A-UX], 1980-1988).
- DGLC = FABRA, POMPEU: *Diccionari General de la Llengua Catalana*, revisat i ampliat per Josep Miracle, Barcelona: Edhsa, ²⁴1988 [¹1932].
- DOZY, *Suppl.* I, II = DOZY, R.: *Supplément aux dictionnaires arabes*, 2 Bde., Leiden: Brill, 1881, Nachdruck: Beyrouth: Librairie du Liban, 1968.
- DUARTE I MONTSERRAT, CARLES: «Notes sobre trets dialektals en el Llibre de les Costums de Tortosa», in: *Capllettra* 2 (1987), S. 19-26 (zu den Arabismen im *Llibre...* S. 24-26).

- DUARTE I MONTSERRAT, CARLES / ÀLEX ALSINA I KEITH: *Gramàtica històrica del català*, Bd. 1, Barcelona: Curiel, 1984 («L'àrab», S. 43-45).
- ENTWISTLE, WILLIAM J.: *Las lenguas de España: castellano, catalán, vasco y gallego-portugués*, Madrid: Istmo, 1973 («El árabe de España» und «El elemento árabe en el español», S. 158-168).
- EPALZA, MÍKEL DE / FRANCISCO FRANCO SÁNCHEZ: «Bibliografía sobre temas árabes de Sharq Al-Andalus (Levante de Al-Andalus), [Apéndice II]», in: *Sharq Al-Andalus 1* (1984), S. 213-248.
- EPALZA, MÍKEL DE / FRANCISCO FRANCO SÁNCHEZ: «Bibliografía sobre temas árabes de Sharq Al-Andalus (Levante de Al-Andalus), [Apendice III]», in: *Sharq Al-Andalus 3* (1986), S. 267-286.
- FRANCO SÁNCHEZ, FRANCISCO: *Bibliografía sobre temas árabes de las Baleares*, Separata de la Revista n.º 3 de *Sharq Al-Andalus*, 1986.
- GLICK, THOMAS F.: *Irrigation and Society in Medieval Valencia*, Cambridge, Mass.: Belknap, 1970 (enthält ein Kapitel «The Imprint of Islam upon the Terminology of Irrigation», S. 217-229).
- HALLIG, RUDOLF / WALTHER VON WARTBURG: *Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie: Versuch eines Ordnungsschemas*, Berlin: Akademie-Verlag, 1963 [1952].
- HAUGEN, EINAR: «The Analysis of Linguistic Borrowing», in: *Language* 26 (1950), S. 210-231.
- HEUPEL, CARL (Hrsg.): *Grund- und Aufbauwortschatz Spanisch*, Stuttgart: Klett, 1977 (Nachdruck 1982).
- KONTZI, REINHOLD: «Das Zusammentreffen der arabischen Welt mit der romanischen und seine sprachlichen Folgen», in: KONTZI, REINHOLD (Hrsg.): *Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982, S. 387-450.

- LAPESA, RAFAEL: *Historia de la lengua española*, Madrid: Gredos, 1981 (das Kap. V behandelt «Los árabes y el elemento árabe en español», S. 129-156).
- LLOBERA I RAMON, J.: «Vocabulari general dels graus primer i segon», in: *El català bàsic*, Barcelona: Teide, 1968, S. 141-155.
- LLOBERA I RAMON, J.: «Vocabulario Catalán Básico - Castellano», in: LLOBERA I RAMON, J.: *Prácticas de Catalán Básico*, Barcelona: Teide, 1982 [1969], S. 21-39.
- LÜDTKE, JENS: *Katalanisch: eine einführende Sprachbeschreibung*, München: Hueber, 1984 (zu den arab. Einflüssen S. 20-21).
- MARCET I SALOM, PERE: *Història de la llengua catalana*, Bd. 1: *Dels orígens al segle XVIII*, Barcelona: Teide, 1987 (Collecció «El Blau Marí»; 11) («De la invasió àrab a la Catalunya carolíngia», S. 55-73).
- MARCOS-MARÍN, FRANCISCO: «Los arabismos de las lenguas hispánicas: Bosquejo metodológico», in: *MisCELLÀNIA Sanchis Guarner: estudis en memòria del professor Manuel Sanchis Guarner: estudis de llengua i literatura catalanes*, Bd. 2, València: Universitat de València, 1984 (Quaderns de Filologia; 2), S. 195-198.
- MOLL, FRANCESC DE B.: «Estudi fonetich y lexical del dialecte de Ciutadella», in: *Miscelánea filológica dedicada a D. Antonio M.ª Alcover con motivo de la publicación del Diccionari Català-Valencià-Balear*, Ciutat de Mallorca: Piza, 1932, S. 397-460 («Element arábich», S. 416-418).
- MOLL, FRANCESC DE B.: «Nomenclatura de les sínies del País Valencià i les Illes Balears», in: *Butlletí de Dialectologia Catalana* 24 (1936), S. 82-97 (mit sieben Abb. und zehn Photographien).
- MOLL, FRANCESC DE B.: *Gramática histórica catalana*, Madrid: Gredos, 1952.

NADAL I FARRERAS, JOSEP M.: «La conquesta àrab i la llengua catalana», in: *Els Marges* 22-23 (1981), S. 3-18.

NADAL [I FARRERAS], JOSEP M. / MODEST PRATS [I DOMINGO]: *Història de la Llengua Catalana*, Bd. 1: *Dels orígens fins al segle XV*, Barcelona: Edicions 62, ³1987 [¹1982] (zu Arabern und Arabismen: «La invasió àrab i la dominació franca», S. 87-90; «La llengua àrab i el català», S. 106-115; «Coneixement de llengües» S. 142-144 [S. 143-144 zur Kenntnis des Arabischen im 9. bis 12. Jh.]; «El món àrab», S. 191-192; «Els arabismes del català», S. 231-242).

PATTERSON, WILLIAM / HECTOR URRUTIBÉHEITY: *The Lexical Structure of Spanish*, The Hague: Mouton, 1975 (Janua linguarum; Series Practica; 198).

PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: «L'elemento arabo nelle lingue neolatine con particolare riguardo all'Italia», in: PELLEGRINI, GIOVAN BATTISTA: *Gli arabismi nelle lingue neolatine con speciale riguardo all'Italia*, Bd. 1, Brescia: Paideia, 1972, S. 43-128.

Português Fundamental, Vol. 1, tomo 1: *Vocabulário*, Lisboa: Instituto Nacional de Investigação Científica; Centro de Linguística da Universidade, 1984.

SALVADORE D'AUSTRIA, ARCIDUCA LUIGI [ERZHERZOG LUDWIG SALVATOR VON ÖSTERREICH]: «Voci di origine araba nella lingua delle Baleari», in: *Actes du Douzième Congrès International des Orientalistes, Rome 1899*, Tome Troisième (Première Partie), 1899, Florenz: Société Typographique Florentine, 1902; Nachdruck: Nendeln / Liechtenstein: Kraus Reprint, 1968, S. 1-56 (enthält 223 Artikel, darunter einige unsichere Arabismen und «Nicht-Arabismen» wie *samarra* [S. 46]).

SANCHIS GUARNER, MANUEL: *Introducción a la Historia Lingüística de Valencia*, València: Institución Alfonso el Magnánimo, s. a. [1949] («Cinco siglos de Islamismo», S. 75-98).

SANCHIS GUARNER, MANUEL: *Gramàtica Valenciana*, València: Editorial Torre, 1950 («Àrabs i mossàrabs», S. 39-45).

SOLÀ-SOLÉ, J. M.: «El artículo *al-* en los arabismos del ibero-románico», in: *Romance Philology* 21 (1967-1968), S. 275-285.

STEIGER, ARNALD: «La penetración del léxico arábigo en el catalán y el provenzal», in: *Boletín de Dialectología Española (Tercera época)* 34 (1956-1957), S. 555-570.

WEHR, HANS: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart: Arabisch - Deutsch*, unter Mitwirkung von L. Kropfitsch neu bearbeitet und erweitert, Wiesbaden: Harrassowitz, ⁵1985.

Die Orthographie-Debatte
im *Diario de Barcelona* 1796
und ihr soziolinguistisches Umfeld

1.1. Liest man neuere Darstellungen zur katalanischen Sprachgeschichte des 18. und frühen 19. Jhs., so erhält man den Eindruck eines den damaligen katalanischen Alltag dominierenden, verschärften Sprachkonfliktes. FERRER I GIRONÈS (1986) sieht in der Zeit der Bourbonenherrschaft nach dem Sieg im Erbfolgekrieg 1714 den eigentlichen Beginn der «persecució política de la llengua catalana» und wird nicht müde, die Böswilligkeit der spanischen Autoritäten wie der katalanischen Kollaborateure anzuprangern.

Philologischen Schriften aus dieser Zeit wird vor diesem Hintergrund oftmals der Status von «Widerstandsakten» zugeschrieben, die sich einer auf die Vernichtung des Katalanischen gerichteten Assimilierungspolitik bewußt widersetzen. ORIOL PI DE CABANYES (1984: 39) katalanisiert z. B. den Titel des *Diccionario catalán-castellano-latino* (1803-1805) von Esteve, Belvitges und Juglà¹ sowie der *Gramática de la*

¹ Bereits die Philologen der Bürgerkriegsgeneration wollten in den katalanischen Gelehrten des späten 18. und frühen 19. Jhs. Wegbereiter der «Renaixença» sehen (vgl. MONTOLIU [1936] 1962: 188; MIQUEL I VERGÉS 1938: 443-445). Montoliu zählt auch Autoren wie Esteve, Belvitges und Juglà zu den Vorkämpfern des Katalanismus, deren Wörterbuch, wie aus dem Vorwort klar hervorgeht, in erster Linie das Spanischlernen erleichtern sollte: «Els noms d'Antoni Puigblanch, Ignasi Puigblanch, Ramon López Soler, Ramon Muns i Serinyà, Josep Pau Ballot i Torres, Albert Vidal, Esteve, Belvitjes i Juglà, Josep Robreño, Francesc Renart i Bonaventura, Carles Arribau, que trobem escrivint en català, entre el 1800 i el 1820 amb plena consciència de restaurar literàriament la nostra llengua [...]» (MONTOLIU 1962: 188). Differenzierter ist MIQUEL I VERGÉS, der

lengua mallorquina Amenguals, so daß fälschlich der Eindruck entsteht, diese Werke seien auf Katalanisch geschrieben.

PERE MARCET sieht in dem valencianischen Gelehrten Gregorio Mayans «el veritable catalanitzador del moviment il·lustrat», der durch seine Briefkontakte mit den Professoren von Cervera - der Universität des Principats nach der Schließung aller anderen durch die Bourbonen - die Einheit der katalanischen Länder aufrechterhielt (1987: 371). Marcet erwähnt aber erst einige Seiten später, daß diese Briefe auf Spanisch geschrieben wurden:

[...] Maians [...] no va emprar mai el català en la seva activitat intel·lectual perquè no el considerava prou satisfactori. L'atenció que G. Maians va dedicar a la llengua catalana va ser estrictament erudita: col·leccionant edicions i manuscrits antics. Els homes de lletres valencians del segle XVIII no varen fer res per la llengua pròpia (MARCET 381-382).

1.2. Die Beispiele zeigen, daß die katalanischen Autoren das 18. und frühe 19. Jh. in den Kategorien der «Sprachkonfliktforschung» beschreiben, Kategorien, die von der katalanischen Soziolinguistik (Ninyoles, Badia i Margarit, Vallverdú u. a.) ursprünglich für eine sozial durchlässige bürgerliche Gesellschaft der Massenmedien, der allgemeinen Schul- und Wehrpflicht erarbeitet wurden.² Die zentrale These der Katalanen ist

den Zweck des Wörterbuchs erkennt, den Autoren jedoch nunmehr eine anti-katalanische Intention unterstellt: «No és, doncs, una obra inspirada en l'amor a la llengua materna i al seu conreu, sinó ben a l'inrevés, en el desig de la seva desaparició oral i escrita» (1933: 645). Zwar mag das Wörterbuch zumindest faktisch zur Reduzierung des schriftlichen Gebrauchs des Katalanischen beigetragen haben; daß die Autoren jedoch dessen Vernichtung beabsichtigt haben, ist weder aus dem Vorwort, noch aus anderen Quellen ersichtlich.

² Einen Forschungsüberblick gibt die von KREMNTZ (1979) herausgegebene Anthologie. Das Verdienst der katalanischen Soziolinguistik ist es, die statischen Konzepte der «Sprachkontaktforschung» (vgl.

die konfliktbedingte Instabilität kollektiver Zweisprachigkeit.³ Wie Vallverdú in Anlehnung an Ninyoles formuliert:

[...] les situacions de diglòssia, si bé que presenten una major estabilitat que els supòsits de bilingüisme - com a noció psicològica -, són la manifestació d'un conflicte, el qual s'ha de resoldre necessàriament o bé amb la normalització de la llengua B o bé amb la substitució d'aquesta per la llengua A ([1973] 1985: 57).

Der Begriff des «Sprachkonflikts» erweist sich für die soziolinguistische Betrachtung der Epoche, anhand derer er entwickelt wurde, als außerordentlich fruchtbar. Die Sprache ist für den europäischen Nationalismus des 19. und 20. Jhs. ein entscheidender identitätsstiftender Faktor. In der Zeit der «Aufklärung» ist die Identifikation des einzelnen mit dem Staatswesen problematisch geworden. Die mündigen, d. h. freien und selbstverantwortlichen Individuen lassen sich nicht mehr durch faktische Gewaltverhältnisse beherrschen; der Staatswillen ist Ausdruck ihrer aller Willen und muß sich mittels einer gemeinsamen Sprache (= Nationalsprache) in einer «öffentlichen Meinung» formulieren. Da sie jedem Individuum unmittelbar zugänglich ist, eignet sich die Sprache in besonderem Maße zur Definition nationaler Identität. Ihre einheitsstiftende Funktion manifestiert sich in jedem Sprechen, während andere Identifikationsträger (Recht, Brauchtum, Religion, Kunst etc.) meist in Verwendung und Verbreitung auf Regio-

etwa FISHMAN 1967) «dynamisiert» zu haben.

³ Nach der von der katalanischen Soziolinguistik übernommenen Terminologie FISHMANS (1967: 29-38) versteht man unter «Diglossie» kollektive Zweisprachigkeit gegenüber individuellem «Bilingualismus» (vgl. VALLVERDÚ 1985: 53-57). Das Verhältnis der Sprachen im Rahmen der Diglossie ist hierarchisch: «A-Sprache» (= dominante Sprache; Sprache mit hohem Sozialprestige) gegenüber «B-Sprache» (= dominierte Sprache; Sprache mit geringerem Sozialprestige).

nen, soziale Schichten und bestimmte Anlässe beschränkt sind. Der Identifikationsprozeß ist allerdings gestört, wenn die Nationalsprache in einem Teil des (beanspruchten) Staatsgebietes nicht beherrscht wird und insbesondere, wenn man dort eine Sprache spricht, für die selbst der Anspruch erhoben wird, Nationalsprache zu sein.

In der Französischen Revolution ist die Idee der «Nationale sprache» für die politische und soziale Entwicklung erstmals dominant; und zwar parallel zu den Ideen der «Gleichheit» und «Volkssouveränität» (vgl. ARACIL 1983: 245). Die Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, zunehmende Alphabetisierung und, damit verbunden, die Institutionalisierung der Presse als «Massenmedium» tragen entscheidend dazu bei, daß die Sprache in den politischen Konflikten Europas ein zentrales Thema wird und so auch die Auseinandersetzung zwischen Spaniern und Katalanen im (späten) 19. und 20. Jh. bestimmt.

1.3. Der Begriff «Sprachkonflikt», verstanden als ein *bewußter* Widerstreit, sollte allerdings nicht unmodifiziert auf sprachliche Substitutionprozesse übertragen werden, die auf anderen sozialen Konstellationen beruhen. Der Prozeß der Romanisierung, die Germaneneinfälle, der romanisch-arabische Kontakt zur Zeit der *Reconquesta* sowie die beginnende Kastilisierung im Rahmen einer feudalistisch-absolutistischen Gesellschaft erfordern eine differenzierte soziolinguistische Beschreibung. Daß bei den jeweiligen Sprechern das Bewußtsein eines Sprachkonfliktes besteht, ist nicht vorauszusetzen, sondern von einer historischen Untersuchung erst nachzuweisen. Wer wie FERRER I GIRONÈS (1986) global von einer *persecució de la llengua catalana* spricht, läuft Gefahr, eine «Verfolgung» zu postulieren, die eventuell von den «Verfolgten» nicht als solche empfunden wurde.

1.4. Über die «Rechtmäßigkeit» kultureller Assimilierungsprozesse ist damit nichts gesagt. Man kann diese aus ethischen und politischen Gründen grundsätzlich ablehnen. Es ist jedoch problematisch, Argumenten aus der Diskussion um die aktuelle «Normalisierung» (= Wiedereinführung in allen sprachlichen Domänen) des Katalanischen, in deren Kontext die kritisierten Positionen wohl zu sehen sind, durch zu schnelle Verallgemeinerung eine «historische Tiefe» zu geben. Damit, glaube ich, ist auch der Normalisierung des Katalanischen nicht gedient. Auch tut es der Bedeutung der katalanischen Soziolinguistik keinen Abbruch, wenn man es vermeidet, ihre Kategorien unmodifiziert auf die katalanische Sprachgeschichte anzuwenden.

2. Der Stand der Diglossie in Katalonien um 1800 ist bis heute nur ungenügend erforscht.⁴ Dies mag zum Teil eine Folge des geringen Interesses sein, das katalanische wie spanische Forscher für diese Zeit hegen; ein entscheidender Grund könnte jedoch in der relativ geringen Ergiebigkeit des Materials liegen. Zeitgenössische Quellen, das zeigt schon ein oberflächlicher Vergleich, bieten sehr viel weniger metasprachliche Information, wie sie etwa die *Crónicas de Indias* für den Kontakt des Spanischen mit den Indianersprachen bereitstellen. Jorba in seiner wichtigen Studie «Sobre la llengua catalana al final de l'Antic Règim: el 'Diario de Barcelona (1792-1808)» (1979) findet nur eine geringe Zahl expliziter Thematisierungen der Zweisprachigkeit, sieht man einmal vom stetig wiederkehrenden Topos ab, daß sich die Autoren gegenseitig vorwerfen, das Spanische mangelhaft zu beherrschen. In den

⁴ Vgl. EBERENZ 1977: 207: «Malauradament ens manquen encara informacions segures sobre la situació sociolíngüística, en primer lloc sobre la difusió del castellà a Catalunya.» Dies hat sich bisher nicht grundsätzlich geändert.

«beschreibenden» Texten jener Zeit⁵ sind metasprachliche Kommentare noch seltener.

Der Versuch des napoleonischen Generals Augereau, 1810 das Katalanische als Verwaltungssprache (wieder) einzuführen⁶ - ein, wie man meinen könnte, unerhörtes Ereignis - löst weder Begeisterung noch Empörung aus.⁷ So schreibt der Chronist Ferrer:

Léese en el Diario de Barcelona la Proclama del Mariscal Augereau, que se ha publicado por la mañana, junto con el decreto de Napoleon. Es en idioma del pais, y recuerda con astuta finura las glorias de los antiguos Catalanes, queriendo persuadir á los actuales, que el Gobierno de Napoleon es ciertamente el Gobierno de un verdadero padre [...]. Pero esto es para los Barceloneses, lo mismo, que dar música á un sordo. (1815: [V] 230)

Eine adäquate soziolinguistische Beschreibung muß berücksichtigen, daß die Sprache um 1800 offenbar in weitaus geringerem Maße ein Konfliktstoff war als etwa gegen Ende des 19. Jhs. oder heutzutage.

3. 1796 kommt es im *Diario de Barcelona (DdB)*, einer Tageszeitung, die in spanischer Sprache seit 1792 erscheint, zu einer Debatte über die katalanische Orthographie. Der *DdB* ist zu jener Zeit das Organ einer kleinen und überschaubaren Bildungsschicht - «[...] en la Barcelona del 1796 les personnes illustrades es devien conèixer pràcticament totes» (MIRACLE 1976: 22). Die Veröffentlichung einer beachtlichen Anzahl

von katalanischen Texten, in der Mehrzahl Dichtung, zeigt, daß die Leser auch das Katalanische beherrschten. Während das Spanische in der Zeitung in allen Textsorten (Gattungen) verwendet wird, ist der Gebrauch des Katalanischen indes auf wenige beschränkt.

3.1. Die Orthographiedebatte ist in der katalanischen Literatur vielfach behandelt worden. Die zwischen Juli und November 1796 im *DdB* veröffentlichten Texte hat DÍAZ-PLAJA (1933) zusammengestellt,⁸ ausführlichere Kommentierungen finden sich bei MIQUEL I VERGÉS (1938); MIRACLE (1976); JORBA (1979); COMAS (1985) und SEGARRA (1985). Die Debatte ist aufgrund der vorgetragenen Positionen sicherlich «un document important per a la futura història de la gramàtica catalana» (DÍAZ-PLAJA 1933: 182). Die polemische Form, in der die einzelnen Positionen vorgetragen werden, wirft jedoch erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Aussagekraft als sprachgeschichtliches Dokument auf.

Die witzig-derben Pseudonyme der Kontrahenten,⁹ der überzogene und rollenhafte Stil, die Abschweifungen und persönlichen Ausfälle legen es nahe, die Debatte als Realisierung einer literarischen Gattung «Polemik» zu betrachten, deren Ziel eher die Unterhaltung als die Information des Publikums war: Bereits die erste Antwort, die «Cap cigañ» (capsigrany = Schwachkopf), der die Polemik auslöst, erhält, zeigt, wie die Kontrahenten in den folgenden Wochen miteinander umzugehen gedenken:

⁵ Vgl. etwa FERRER 1815; COROLEU 1916; VILÁ [1787] 1955.

⁶ Der *DdB* erscheint daraufhin vom 22.-III bis zum 12.-VIII-1810 auf Katalanisch; COROLEU (1916) erwähnt die Katalanisierungspolitik in seiner ausführlichen Darstellung des Unabhängigkeitskrieges nicht einmal.

⁷ Siehe hierzu auch KAILUWEIT 1991.

⁸ Díaz-Plaja «standardisiert» und «modernisiert» unsystematisch die Orthographie der Beiträge. Wir zitieren deshalb nach der Erstveröffentlichung.

⁹ Miracle sieht in dem «pseudònim de mal gust i populatxer» allerdings lediglich «una mena de rubor molt propi de l'època» (1976: 20).

Tan solo un Cap cigrany podia ser capaz de decir ó estampar en un Papel público, como lo es nuestro Periódico, un desatino de los de primer órden (11.-VIII).

Es verwundert nicht, daß «Lo Blat», der den letzten Beitrag der Polemik zeichnet, sich zu dem «Stoßseufzer» hinreißen läßt:

Quantas locuras se han impreso [...] es un delirio lo que hemos leido en estos últimos dias sobre la Ortografia de la Lengua Catalana [...] (31.-X).

Auch ein später anonymer «Leserkommentar» nimmt den Stil der Kontrahenten selbstironisch auf:

Que el Señor Taboll ó Botella, Capcigrany, ó Cabeza de Grajo, se desvanen los sesos, poco me importa; porque al fin soy un bolonio [= Schwachkopf, R. K.], y nada leo. Mas todo lo que me falta de esto, se suple con lo que tengo de gordo; gusto de comer bien, soy regalon y poltron [...] (*DdB* 10.-XII-1796).

Wenn Comas die Polemik «un dels documents més apassionats del segle» nennt (1985: 217), läßt er die mögliche Fiktivität der Passion außer Acht. Comas zeigt eine unkritische Haltung gegenüber den vorgetragenen Positionen, indem er dazu übergeht, die Polemik als «discussió» (220) zu bezeichnen, die von Beitrag zu Beitrag an «Niveau» gewinnt bzw. verliert. Seine Wertung der Polemik als «un síntoma ben clar que el clima d'afecció a l'idioma ha madurat molt» (217), ist deshalb äußerst fraglich. Nicht die Polemik selbst darf als Symptom hierfür angesehen werden; es ist vielmehr umgekehrt mit Hilfe anderer Dokumente nachzuweisen, inwieweit sie Ausdruck eines entstehenden Konfliktbewußtseins ist, d. h. inwieweit sie unabhängig von der konkreten «humoristischen» Intention der Autoren einen entstehenden «Diskurs» realisiert.

3.2. Die bisherige Forschung hat sich vor allem bemüht, die Kontrahenten zu identifizieren, die sich hinter den Pseudonymen verbergen (vgl. bereits MIQUEL I VERGÉS 1938: 450-452). Als sehr wahrscheinlich kann die Beteiligung des Grammatikers und Pädagogen Josep Pau Ballot i Torres gelten, dessen Name sich als Anagramm in den Pseudonymen «Taboll», «Botall» und «Lo Blat» lesen läßt. Die Beteiligung des Grammatikers Joan Petit i Aguilar ist nach SEGARRA (1985: 113) ebenfalls wahrscheinlich. Segarra wie auch JORBA (1979: 34) entscheiden sich damit gegen die These, die gesamte Polemik könne aus der Feder Ballots stammen, der an dererlei Rollenspielen offenbar Gefallen hatte, ergänzte er doch eine spätere Auflage seiner *Gramatica de la lengua castellana* (1796) mit einem fiktiven Briefwechsel zwischen «Josep Ballot» und «Pau Torres».

Ich verzichte hier darauf, das Für und Wider in Bezug auf historische Personen im einzelnen darzustellen, da ich es für unergiebig halte: Aus den Quellen sind die Beteiligten nicht eindeutig zu identifizieren, und selbst wenn sie es wären, würde uns dies nicht über das Problem der möglichen Fiktivität der vorgetragenen Argumente hinweghelfen.

4. Die in der Polemik anklingenden Positionen können im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu einem allgemeinen «Diskurs» nur vor dem Hintergrund der soziolinguistischen Situation beurteilt werden. Ich möchte deshalb die einzelnen Beiträge in der Reihenfolge ihres Erscheinens im *DdB* verfolgen und punktuell die vertretenen Positionen in einen erweiterten Zusammenhang stellen, um schließlich eine Beurteilung des soziolinguistischen Umfelds geben zu können.

4.1. Wie bereits erwähnt, eröffnet ein gewisser «Lluc Capcigrany» (capsigrany = Schwachkopf) am 17.-VII-1796 die

Polemik, indem er die Veröffentlichung seiner Stegreifreime in der Form der *Décimas* mit der Bitte rechtfertigt, diese zum Anlaß zu nehmen, ihn über die katalanische Orthographie aufzuklären:

[...] escribo las palabras [...] *fuig, puix, ditxa, mitja, [...] mitx, aptitut, agud &c, [...]* no sé si es el mejor, ni si es el bueno, y aun dudo que sea ni uno ni otro, pues no hallo Ortografía Catalana que me instruya sobre el particular. Yo quisiera que alguna buena alma de tantas que hay que pueden corregirme la plana, y dar voto en la materia, me ilustrase, y especialmente los Señores Académicos del Real Colegio de Maestros Profesores del Noble Arte de Primeras Letras, destinado alguna de sus Academias á tan importante objeto, me sacasen en la duda, y me prescribiesen las reglas que debo seguir en adelante, ó me indicasen alguna Ortografía, en que pudiese hallarlas [...] (17.-VII).

Die Banalität der *Décimas*, die merkwürdige Ausdrucksweise «Cap cigañ» sowie die Tatsache, daß er die poetische Form der «Décima» fälschlich Garcilaso zuschreibt, zeigen deutlich die Selbstironie des Beitrags. Ist es somit auch Teil seiner Rolle als «Schwachkopf», daß er die Orthographie des Katalanischen als «tan importante objeto» bezeichnet? Macht er sich auf Kosten des Katalanischen einen Spaß?

4.2. Die Antwort eines gewissen «El Niño» vom 11.-VIII-1796 spricht trotz ihres polemischen Tons gegen diese Vermutung. Nachdem sich «El Niño» über den Namen «Cap cigañ» und den Stil des Beitrags belustigt hat, betont er die literarische Minderwertigkeit der «Décimas», die in keiner Weise an die «letrillas» heranreichten, die ein gewisser «Sr. S.A.L.A.» im *DdB* veröffentlicht hatte. «Cap cigañ» dagegen hätte sich seine Verse besser gespart und stattdessen die katalanischen Klassiker studiert:

[...] si hubiese tenido el cuidado de consultar algunos libros catalanes, hubiera encontrado, sin la menor duda, varios Autores que le hubieran instruido muy bien sobre el particular. El Padre Angles era bastante para aclarar su cabeza [...] (11.-VIII).

«Niños» Ausführungen ließen sich durchaus als Verteidigung der katalanischen Schriftsprache und ihrer Tradition interpretieren: Zur Bildung gehöre es eben auch, das Katalanische schriftlich zu beherrschen und die Werke zu kennen, mit deren Hilfe Zweifelsfälle zu lösen seien.

4.3. Eine zweite, weniger polemische Antwort erhält «Cap cigañ» am 12-VIII. Ein gewisser «Mosen Henric Porug» (poruc = ängstlich) legt erst einmal seine Zweifel und Bedenken dar, sich überhaupt schriftlich im *DdB* zu äußern, obzwär er die Schwierigkeiten «Cap cigañ» teile, zu entscheiden «sobre el modo con que debe escribirse un gran número de voces de nuestra Lengua nativa». Schließlich führt er die Meinung seines alten Lehrers als einer Autorität an:

[...] le dirijo á Vd. algunas Reflexiones [...] que me acuerdo haber apreendido de mi Maestro de Gramática (12-VIII). Era éste un hombre aficionado en extremo al Idioma castellano [...]. En éste nos explicaba la licencia quotitiana [...]. Mas no por eso dexaba entre renglones la lengua de su Patria. A veces nos mandaba conjugar verbos, y traducir pasajes de los libros de la clase de catalán [...]. Y aun me parece oírle como cierto dia enfadado, trató de poco instruidos del genio de la Lengua de este Principado, á unos, que segun él decía, pensaron per ésta no mas que un Dialécto, compuesto de voces perigrinas, admitidas de diferentes Idiomas; quando por la multitud de las palabras [...] que conserva de la Lengua Latina, podia probar su legítima filiacion, tan bien, y tal vez mejor, que las que mas se precian de ser hijas de tan noble Madre (13.-VIII).

Für Jorba zeigen sich in diesen Passagen die Diskursbedingungen, denen die Diskussion des Katalanischen unterworfen ist:

Aquests arguments [...] de tipus compensatori davant de les llengües «altes», justificaven implícitament que valgués la pena d'entrar en la matèria de discussió [...] (1979: 29).

Es könnte allerdings schlicht zur Rolle (Poruc = ängstlich) gehören, jede Stellungnahme umständlich und in Bezug auf Autoritäten zu begründen. Andererseits sprechen ähnliche Passagen bei ANGLÉS (1743: 347) und später bei BALLOT ([1813] 1987: XVI) dafür, daß ein Legitimierungzwang tatsächlich bestand. Mußte man also «Schwachkopf» oder «Kind» sein, um dies zu ignorieren und wie «Cap cigañ» oder «Niño» gleich zur Sache zu kommen? Gorchs bescheinigt in seinem spanischen Geleitwort der Neuausgabe von Joseph Formigueras Katechismus *Alivio de Pastores* (1718):

[...] sale de nuevo á la luz pública corregido [...] e impreso con la mas perfecta y verdadera Ortografía de la lengua catalana (1818: 2).

- ohne jedes kompensatorische Argument...

«Porug» argumentiert nun, daß von den drei für die Regelung der Orthographie möglichen Prinzipien: Aussprache, (Schreib-)Tradition und Etymologie, der Aussprache gemäß dem «Repräsentationsmodell» der Sprache der Vorrang gebührt:

[...] siendo las letras de una escritura, representacion de las palabras, como estas lo son de los pensamientos; las letras y sus sonidos deben tener entre sí la mas perfecta correspondencia (13.-VIII).

Normgebende Instanz ist dabei für «Porug» die in Barcelona gesprochene Varietät:

Segun esta regla, mejor se escribirian de esta suerte: *piutj, botj*, [...] ó bien de esta otra: *putx, futx, botx*, [...] suprimida la *i*

que no suena quando se profieren estas palabras, por los que hablan como en la Capital (14.-VIII).

«Porug» ist sich der Interferenz des Spanischen auf das Katalanische bewußt: Zur Frage, ob der Name «Cap cigañ» mit [ñ] oder, wie «Niño» es tut, mit [ny] geschrieben werden sollte, führt er aus:

[...] si se me probase que escribirlo con ñ es cosa propia y puntual de la Lengua castellana, luego al punto escribiría con ny (16.-VIII).

Jorbas pauschale Feststellung: «[...] l'acció deturpadora de la [llengua; R. K.] castellana sobre la catalana, visibles en els testimonis escrits [...] no és tinguda en compte» (1979: 52) könnte deshalb zu differenzieren sein.

Innerhalb der Polemik findet sich eine Vergleichsstelle: «Lo Blat» stellt am 2.-XI fest, daß die Schreibweise des Namens «Taboll» durch die katalanische Aussprache bedingt sei: «[...] la B se articula con los labios cerrados, y la V con los labios abiertos.» Nach SEGARRA (1985: 85) entspricht die Differenzierung der Laute [b] und [v], die auch Anglés vornimmt (1743: 375), dem Dialekt Tarragonas. In der katalanischen Grammatik von Ballot ([1813], 1987) fehlt dieser Hinweis. Während Ballot selbst dort konsequent [ny] verwendet, findet sich in einem vermutlich nach dessen Tode (1821) hinzugefügten Geleitwort die Graphie [ñ] (vgl. 1987: XII-XIV), was indes für ein eher geringes Norm- und Interferenzbewußtsein bezüglich des Katalanischen spricht.

4.4. Am 1.-IX geht «Blas Bueno», der Literaturkritiker des *DdB*, in seiner Besprechung der literarischen Beiträge des Monats Juli auf die Polemik ein, indem er «Cap cigañ» auf seinen Fehler bezüglich des Schöpfers der Gattung «Décimas» korrigiert: Diese sei nicht auf Garcilaso, sondern auf Espinel

zurückzuführen. Des weiteren betont «Blas Bueno» die Wichtigkeit des Anlasses der Polemik:

El Autor en el núm. 199 se firme Capcigrany, propone dos decimas en rima catalana, estimulando á los inteligentes, para que señalen una Ortografía cierto de este Idioma. En efecto, el asunto es curioso, y por su naturaleza exige se dé al Público una instrucción suficiente sobre este objeto (1.-IX).

Es fragt sich jedoch angesichts des bisherigen Stils der Auseinandersetzung, ob man «Blas Bueno» hier nicht eine gewisse Ironie unterstellen muß.

4.5. Ballot greift unter dem Pseudonym «Taboll» (= Flegel) am 6.-IX in die Polemik ein. «Niño» scharf zurechtweisend, erkennt er dem *Prontuario* des Pater Anglés jede «Wissenschaftlichkeit» ab:

Dice Vd. que el Padre Anglés compuso una Ortografía de nuestra Lengua. Es verdad, pero salió tal como la vemos; y dicho Padre podría haber añadido á sus tres Ortografías la de la Lengua gitana, ó de cualquier otra gerigonza, seguro de que nadie le impugnaría su modo de pensar, por falta de principios sólidos y constantes (6.-IX).

Eine Orthographie des Katalanischen sei zwar wünschenswert, jedoch bisher nicht möglich, da das Katalanische nicht über eine Grammatiktradition verfüge:

[...] ha oido Vd., ni por sueño, que haya habido alguno amante de la Lengua catalana, que haya trabajado estos Tratados de Gramática para limpiarla y pulirla, com lo ha hecho la Academia Española para la Lengua castellana? Y si estos Tratados no existen, como puede Vd., ni otro alguno, formar una Ortografía de la Lengua catalana? (6.-IX).

Zur Sache selbst trägt «Taboll» lediglich bei, daß die von «Porug» vorgeschlagene Schreibweise *botj* bzw. *botx* abzuleh-

nen seien, da es sich bei [j] und [x] um aus dem Arabischen bzw. Griechischen entlehnte Graphien handele. Er bevorzuge deshalb *boig* (7.-IX).

4.6. Als nächster ergreift wiederum «Niño» das Wort, um mit einer Vielzahl von Ausfällen auf die Angriffe «Tabolls» zu reagieren:

Nadie sino un taboll podía decir que yo [...] determiné la Ortografía de una Lengua: yo señalé la de Anglés no como Ortografía de la Lengua, sino como una de tantas que podían corregir (hablando segun frase de Capcigrany) la plana á su Cliente de Vd. (20.-IX).

Überraschend ist der Hinweis auf «viele andere» (Grammatiken, Orthographien, Wörterbücher?). Im 18. Jh. wurde, neben einigen Schulbüchern, lediglich der *Prontuario* von Anglés¹⁰ veröffentlicht. Zeigt sich hier das Bewußtsein einer katalanischen Grammatik (im Gegensatz zur Realität) oder handelt es sich bloß um eine polemische Replik auf «Taboll», der diese Tradition leugnet?

4.7. Vom 25.-IX an übernimmt ein gewisser «Mosen Botall» (botall = Fäßchen, ein Anagramm von «Taboll») die Verteidi-

¹⁰ Das Werk wird in der katalanischen Literatur auf 1742 datiert. Die beiden von mir eingesehenen Exemplare (*Biblioteca Catalunya, Arxiu Històric de la Ciutat de Barcelona*) tragen keine Jahresangabe. Das Imprimatur ist vom 21.-VI-1742, eine Korrekturnliste trägt das Datum 14.-III-1743 und eine *suma de la tasa* das Datum 23.-III-1743. Es ist somit davon auszugehen, daß das Werk erst 1743 gedruckt wurde. Im Katalog der *Biblioteca Catalunya* findet sich die Jahresangabe 1742 mit einem Fragezeichen versehen.

gung «Tabolls» gegen die Angriffe «Niños», dem er Mißbrauch des Wortes «taboll» vorwirft:

[...] la palabra *Taboll* es únicamente diccion catalana, y así no la puede Vd. usar como castellana [...] (26.-IX).

Diese Stelle ließe sich vielleicht bei aller gebotenen Vorsicht im Zusammenhang mit den oben (4.3.) angeführten als Indiz für das Bewußtsein einer spanischen wie einer katalanischen Norm werten.

«*Botall*» geht nicht weiter auf das eigentliche Thema der Polemik ein, sondern beklagt, indem er die Ausführungen «*Tabolls*» verallgemeinert, erneut das Fehlen einer katalanischen Grammatiktradition und die sich daraus ergebenden Folgen für das Sprachbewußtsein:

[...] nos descartarémos de tanto bicho y legartija, que con temeridad y sin razon quieren deslustrar, y aun negar la existencia de nuestra Lengua, que es la misma, que con dignidad y eloquencia hablaron nuestros Abuelos en las Cortes de Aragon [...] cómo podré probar que nuestra Lengua catalana es verdadero *Idioma* [...] y no un *patois ó un lenguage tosco y grosero*, como quieren otros, si no tengo la Etimología, Analogía, Sintaxis y Prosodia para evidenciar lo contrario: En efecto yo no sé que responder en esos casos (26.-VIII).

Das Argumentationsmuster ist auffällig paradox. Alle (synchrone) Tatsachen sprechen dagegen, daß das Katalanische eine Kultursprache («*Idioma*») ist, und dennoch besteht daran kein Zweifel. Die Evidenz schöpft sich aus einem Wissen um die Größe einer vergangenen Epoche - der katalanischen «Klassik», einer Größe, deren Fortwirken in der gegenwärtigen Sprache zwar gefühlt, aber nicht begründet werden kann. DÍAZ-PLAJA (1934: 30 ff.) interpretiert diese Position zu Recht als «prä-romantisch». Es dauert mehr als anderthalb Jahrzehnte, bis Ballot die aufgezeigte Paradoxie überwindet. In seiner

katalanischen Grammatik verweist er auf seinen Beitrag, das dereinst für unmöglich Gehaltene in die Tat umzusetzen. Das Katalanische der großen Zeit - für Ballot das 17. Jh.! (vgl. [1813] 1987: XVI) - ist wiedergewonnen:

Per cert ha arribat á tal grau y exces lo aborriment de alguns á nostra llengua, que fins han desitjat fer perdre lo us y exèrcici de ella. Y com se sentian ja los perniciosos efectes de tan detestable màxima, deteriorantse y perdentse de dia en dia mes y mes; me ha paregut del cas imprimir aquesta gramatica, no sols pera desmentir las impugnacions dels zoylos mumuradors, sino para que sia al mateix temps un document ó escriptura authèntica, que assegure y perpetúe la sua existencia ([1813] 1987: XXIV).

Diese Stellen scheinen für ein ausgeprägtes Konfliktbewußtsein zu sprechen. Angesichts der Biographie Ballots sollte man sie jedoch nicht überbewerten. Mit dem Bischof von Barcelona Climent hatte Ballot sich um die Kastilisierung des Schulwesens bemüht (vgl. SEGARRA 1987: 5-6; JORBA 1979: 30-31) und 1796 eine spanische Grammatik geschrieben. Seine Beschäftigung mit dem Katalanischen war «molt secundària i poc intensa» (SEGARRA 1987: 7). Vieles spricht dafür, daß Ballots Apologie des Katalanischen nicht eine Reaktion auf einen im Alltag erlebten und erlittenen Sprachkonflikt war, sondern Replik auf einige Gelehrte der Aufklärung, namentlich auf Capmany i Montpalau (vgl. SEGARRA 1987: 56-57), die nach «ästhetischen» - nicht nach demographischen - Maßstäben das Katalanische bereits für eine tote Sprache hielten.

4.8. Die Polemik schließt mit den Ausführungen «Bernat Socas» (soca = Baumstumpf) und einer nochmaligen Replik Ballots unter dem Pseudonym «Anton lo Blat» (blat = Weizen, ein weiteres Anagramm seines Namens). «Soca» richtet sich an «*Taboll*», dem er ironisch kleinherzigen Patriotismus vorhält:

[...] concluye el parrafito con este importante epifonema, digno de un buen Patriota: *no debemos mendigar á los extrangeros lo que tenemos de nuestra propia cosecha.* Y en verdad, que si los Señores de la Academia Española, y aun si los Latinos hubieron tenido presente esta reflexión, no hubieron mendigado la *x* á la Grecia para escribir *Sintaxis*, pudiendo escribir *Sintacsis* con letras de su propia cosecha (20.-X).

Er verteidigt wie «Niño» die katalanische Schrifttradition, wenn er erneut ironisch feststellt:

[...] es así, que segun dice *Taboll*, no existe Gramática de nuestra Lengua: luego fué un absurdo aquel en el que dieron nuestros Patricios *Pou*, *Torra*, *Lacavallería* y otros en formar Diccionarios (20.-X).

Diese Stelle wird von «Lo Blat», mit dessen Beitrag die Polemik endet, aufgegriffen. Wie für «Taboll» und «Botall» sind für ihn die erwähnten Werke wertlos:

«[...] Bernat Soca no ha llegado á entender la diferencia de Vocabulario á Diccionario; pues, confunde el uno con el otro, [...] para ser Diccionario el de Torra, el de Lacavallería y el de Pou, debria darnos las definiciones de todas las palabras que contenga, explicadas en el mismo Idioma, como el de la Real Academia Española (4.-XI).»

4.9. Fassen wir zusammen: in der Polemik stehen sich zwei grundsätzlich unvereinbare Positionen gegenüber. Die eine («Niño»; «Soca» und in geringerem Maße auch «Porug») betonen die Kontinuität einer katalanischen Schreib- und Philologietradition. «Niño» geht in seinem ersten Beitrag (11.-VIII) sogar soweit, zu leugnen, daß es ein katalanisches Orthographieproblem gäbe. Diese Position läßt sich durchaus als die eines «glücklichen Bilinguismus» verstehen. Man schreibt spanisch, schätzt das Katalanische und leugnet einen Substitutionsprozeß.

Die Gegenposition Ballots scheint sich dieses Prozesses bewußt und fordert einen aktiven Beitrag zur Verteidigung des Katalanischen, ohne dafür indes bereits die Mittel liefern zu können. Gleichwohl spricht sich auch Ballot nicht gegen das Spanische aus. Dessen Bedeutung als Wissenschaftssprache steht außer Zweifel.

Sowohl «Soca» als auch «Taboll» und «Lo Blat» verweisen auf die *Real Academia Española*. Das Spanische ist nicht nur die Sprache, in der über das Katalanische geschrieben wird, es ist auch Bezugspunkt der Auseinandersetzung, wie es schon bei Anglés die Basis für die Beschreibung des Katalanischen war (vgl. 1743: 349-423).

5. Um 1800 ist das Spanische unbestritten die Sprache des sozialen Prestiges. Es ist primäre Schriftsprache und findet in allen Domänen der Schrift Verwendung - eine Folge der politischen Entwicklung Spaniens seit der (zeitweiligen) Verbindung der Königreiche von Kastilien und Katalonien/Aragon durch die Heirat der katholischen Könige. Mit der Weltmachstellung Spaniens wird das Spanische im *Siglo de Oro* auch Verkehrssprache in einem Reich, in dem die Sonne nicht untergeht. Es ist im Bewußtsein zumindest der spanischen und der katalanischen Gelehrten den Konkurrenten Latein, Italienisch und Französisch ebenbürtig, wenn nicht überlegen. An dieser Einschätzung hatte sich auch um 1800 nichts geändert. Ich zitiere für viele einen *Ventajas de la lengua española sobre la francesa* überschriebenen Abschnitt des Rechtsgelahrten de Dou y de Bassols:

A la verdad no puede negarse, que la lengua castellana por su gravedad y nervio es capaz de expresar con decoro y energía los mas graves pensamientos, siendo rica, armoniosa y dulce, y admitiendo la gravedad y concisión de la lengua latina. Los mismos extranjeros reconocen estas ventajas. [...] la lengua castellana conserva con ventaja á las otras la nobleza de la griega y de la romana, siendo la mas armoniosa, la mas rica, y

la mas enérgica de todas las lenguas vivas ([1801] 1975: 239-240).

5.1. Erst unter der Herrschaft der Bourbonen im 18. Jh. kommt es zur Institutionalisierung des Spanischen in Katalonien: Gemäß dem *Decreto de la Nueva Planta* (1716) soll es alleinige Verwaltungssprache sein.¹¹ Karl III. erklärt es 1768 schließlich in der *Real Cédula de Aranjuez*¹² zur alleinigen Schul- und Gerichtssprache. Diese und andere Dekrete zeigen das Bestreben der Madrider Autoritäten, die sprachliche Vereinheitlichung in den wesentlichen Bereichen des öffentlichen Lebens durchzusetzen. Nichtsdestoweniger gibt es eine Reihe von Indizien für die Weiterverwendung des Katalanischen in diesen Domänen.¹³

Im Schulwesen fehlte es nach der Vertreibung der Jesuiten (1767) schon an qualifizierten Lehrern, um eine konsequente Kastilisierung durchzusetzen (vgl. CARRERA 1951: 128-129). Doch nicht nur heimlich und aus praktischer Notwendigkeit wurde weiterhin katalanisch unterrichtet. In offener Mißachtung der «Real Cédula» wirbt im *DdB* am 15.-I-1797 eine Anzeige für eine dreisprachige *escuela de primeras letras*; und zwar mit einer ausführlichen Schilderung eines Examens in Latein, Spanisch und Katalanisch, das der Bischof Félix Amat 1788 in Tarragona beurkundet hatte. Im *Arxiu Històric* von Reus findet sich des weiteren ein Dokument, das die Eröff-

nung einer dreisprachigen Schule durch die Franziskaner 1819 bezeugt.¹⁴

5.2. Vieles spricht dafür, daß die Elementarschulbildung bis weit ins 19. Jh. hinein im wesentlichen katalanisch blieb.¹⁵ 1815 heißt es in einem Bericht der *Real Audiencia* an den *Consejo de Castilla*:

[...] parece conveniente ó por mejor decir absolutamente necesario que los maestros del Colegio sean de [...] los Reynos de Castilla y Leon, porque los de esta Provincia por mas instruidos y cuidados que sean, por lo comun no podrian enseñar bien la propiedad y pureza dela lengua Castellana, y mucho menos el acento culto q[uie]n apenas pueden aprender los que no han salido de este pais, en el que se vé con dolor el mal estado en que se halla el idioma Castellano sobre que en los primeros años dela vida es quando se necesita mayor cuidado y q[uie]n hasta ahora no sele ha tenido en las escuelas publicas (Arxiu de la Corona d'Aragó, Real Audiencia, reg. 1378, fº. 229r).

Religiöse Schriften wie die Psalmenübersetzung MARCÉS (1806) oder Ballots *Art de parlar ab Deu* (1815) sind des weiteren ein wichtiges Indiz. Diese Schriften rechtfertigen den Gebrauch des Katalanischen damit, daß sie sich einen Leserkreis von niedrigem Bildungsniveau - «personas pocas instruidas» (MARCÉ 1806: 6); «qualsevol persona que sapia llegir» (BALLOT 1815: 4) - richten.

5.3. Der nach den Dekreten Augereaus unverzügliche Sprachwechsel im *DdB* und in der Verwaltung im März 1810 spricht ebenfalls dafür, daß die Technik, Katalanisch zu schreiben, weiterhin beherrscht wurde. Der Schreiber des *Ayuntamiento*

¹¹ «[...] el decret 1716 [...] manava: "Las cases de la Real Academia se substancierán en lengua castellana", la qual cosa equivalia a foragitar el català en la vida pública.» (JORBA 1979: 39); daß dies so viel zu pauschal ist, beweist Jorba mit seiner eigenen Arbeit.

¹² Der vollständige Text der *Real Cédula* findet sich bei FERRER I GIRONÈS 1986: 35-38.

¹³ Einige (wenige) Quellen, die den Versuch der Durchführung der Dekrete belegen, führt FERRER I GIRONÈS (1986: 47-51) an.

¹⁴ *Instrucción pública 1640-1872*, document 111.

¹⁵ Vgl. auch die Hinweise bei JORBA 1979: 40.

von Barcelona, Bernat Vilar, wechselt am 18.-III-1810 vom Spanischen zum Katalanischen:

Fer present per lo S[eñ]or D[o]n Anton Ferreter q[uo]d ahir a ocasió de dinar á Palau ab los demes S[eñ]ors Regidors conviats per lo S[eñ]or Mariscal Duc de Castiglione preguntaren á S. E., si en lo successiu lo Ajuntament debia usar la llengua Catalana en sos actes y escrits, se serví declarar que en tots estos debia prevaleixer dit idioma y no lo Castellá (Arxiu històric de la ciutat de Barcelona, Acords 1809-1810, fº.209v).

Am 22.-VIII-1810 kehrt die Verwaltung zum Spanischen zurück. Die 1812 mit der Übersetzung des *Code Napoléon* beauftragte Kommision erklärt dies folgendermaßen:

Cette mesure ne servit qu'a rendre difficile la redaction des actes et a dégouter ceux qui en étaient chargés, et qui étaient très embarrassés (sic!) à ecrire dans une langue tout à fait négligée (Arxiu de la Corona d'Aragó, Diversos, Dominación Napoleónica, Caja XIII, Legajo 9, [Ordner] 1, [Dokument] 1049).¹⁶

Ein solcher Unwill ist Vilar nicht anzumerken, der, wie in jener Zeit üblich, in den katalanischen Dokumenten seinen Vornamen von «Bernardo» zu «Bernat» abändert. Vilar scheint es gewöhnt zu sein, auch katalanisch zu schreiben. In einem Schreiben des Barons von Gérando an den französischen Justizminister heißt es im Zusammenhang mit dem Kommissionsbericht:

[...] tous les jurisconsultes du pays preferent le Castillan parce qu'ils sont plus habitués à écrire dans cette langue [qu'elle est plus elegante, plus riche pour eux]. Mais la langue Catalane a ses Gramaires, ses dictionnaires, sa littérature. Les *Constitutions de la Catalogne* qui renferment tous les codes de cette province

¹⁶ Eine Edition des Gutachtens der Kommission findet sich bei KAILUWEIT 1991: 324-332.

sont écrites en *Catalan*. Les notaires redigent presque tous les actes en *Catalan*. l'audition des témoins ne peut être faite qu'en *Catalan* (Arxiu de la Corona d'Aragó, Diversos, Dominación Napoleónica, Caja LX, Legajo 32, (Ordner) 5.¹⁷

Ein Blick in die Archive (etwa ins «Arxiu Municipal de Tarragona») zeigt, daß das Katalanische zumindest in der Provinz in den notariellen Dokumenten vorherrschte.¹⁸ Auch in Barcelona wurde weiterhin zum Teil auf Katalanisch beglaubigt (vgl. MADURELL 1959).

6. Spanisch und Katalanisch werden um 1800 als Schriftsprachen verwendet, auch wenn das Spanische ein eindeutiges Übergewicht hatte. Daß die Schriftsprache Spanisch für die Mehrzahl ihrer Verwender nicht Muttersprache ist, zeigt sich im *DdB* indirekt in einer Vielzahl von metasprachlichen Kommentaren, die das Schlecht- oder Nichtbeherrschen des Spanischen thematisieren (vg. JORBA 1979: 44-46). An die Stelle inhaltlicher Kritik tritt häufig das Korrigieren der Sprachfehler in der Absicht, das geringe Bildungsniveau des Gegners nachzuweisen. Dessen Beitrag erscheint bereits durch die Sprachfehler entwertet, so daß sich inhaltliche Kritik erübriggt.¹⁹

¹⁷ Eine Edition des Briefes findet sich bei KAILUWEIT 1991: 333-335.

¹⁸ Vgl. des weiteren die leider ungenau belegten Hinweise bei DUARTE 1980: 65-71.

¹⁹ Diese Diskursform läßt sich anhand folgender Stellen, die sich zeitgleich mit der untersuchten Polemik im *DdB* finden, belegen: «Vamos ahora á exáminar la Gramática de su carta [...]» («J. M.», 22.-VIII-1796); «[...] así es que sabemos que J. M. es Maestro de Idiomas, siendo así que ignora el suyo» («La Madama de la X», 14.-IX-1796); «Ello es constante, que algunos piensan que escriben en Castellano, porque usan palabras castellanas, y es bien claro, que hay una notable diferencia; como sucede en cualquier Idioma» («Blas Bueno», 26.-VII-1796).

Auch die Kontrahenten unserer Polemik geizen nicht mit diesbezüglichen Ausfällen. So garniert «Niño» seinen Angriff auf «Taboll» mit der Bemerkung:

¿Si Vd. no entiende castellano, por ser taboll, ó majadero, que quasi son sinónimos, ¿qué culpa le tengo yo? (19.-IX).

«Batoll» zahlt «Niño» mit gleicher Münze heim:

[...] nunca los Castellanos han hablado de esta manera [...].
Vd. no conoce todavía los tiempos de verbos (26.-IX).

Die Kontaktsprache Katalanisch wird jedoch in der Regel nicht ausdrücklich als «Quelle schlechten Einflusses» genannt. Lediglich «Blas Bueno» gibt einen Hinweis, daß der sich verbreitende Bilinguismus problematisch sein könnte:

[...] se observa, que si á un niño se le acostumbra á hablar á un mismo tiempo su Idioma nativo y un extranero, llega á poseerlos con medianía (31.-VIII-1796).

«Selbsthaß» (ein Geringschätzen der eigenen Sprache durch kastilisierte Katalanen), wie Ballot ihn in den oben (4.7.) zitierten Passagen kritisiert, scheint keinesfalls verbreitet. Aus den Quellen läßt sich auf eine Identifikation der katalanischen Bildungsschicht sowohl mit ihrer Muttersprache Katalanisch als auch mit der Nationalsprache Spanisch schließen. Es finden sich für das Katalanische: «nostra llengua vulgar» (MARCELÉ 1806: 5); «llengua nativa» (BALLOT [1813] 1987: IX; XXV); «nostra llengua» (BALLOT [1813] 1987: XXIII, XXIV); «Idioma de país» (FERRER 1815: [V] 230, Apéndice V); für das Spanische: «nuestro idioma» (JUAN DE CASAROLA, *DdB* 27-V-1794); «nuestro castizo lenguaje» («GAMAN», *DdB* 29.-X-1796).

Eine Passage in der Grammatik Ballots zeigt besonders deutlich die Hierarchisierung bei gleichzeitiger Identifizierung mit beiden Sprachen:

¿Peraqué voler cultivar la llengua catalana, si la de tota la nació es la castellana, la qual debem parlar tots que nos preciam de verdaders espanyols? És veritat; pero, no obstant, es necessari també estudiar los principis de la llengua nativa, la que havem apres de nostras mares ([1813] 1987: XXIVs).

Der Begriff der «Nation» beginnt allerdings mehrdeutig zu werden. Wenige Seiten später bezieht ihn Ballot (zumindest indirekt) auf das Katalanische:

[...] la llengua catalana [es, R. K.] verdadera llengua [...] puix consta de totes las parts [...] i totes las veus ab que cada nació expressa sos coceptes (XXIX).

Angesichts ihrer ökonomischen wie kulturellen Bedeutung im Rahmen des spanischen Staates beginnen die Katalanen im ausgehenden 18. Jh. das erneute Bewußtsein einer eigenen Identität zu entwickeln. Zeitgleich mit der untersuchten Polemik findet sich im *DdB* ein aufschlußreicher Beitrag eines gewissen «Gaman» über die Bedeutung der spanischsprachigen Redekunst, die, seiner Meinung nach, von den Katalanen allein (gegenüber der französischen) vertreten werden könnte:

Pero dexamos estos y demás Oradores Espanoles de otras Provincias, dignos de todo elogio; ¿Catalunya no podrá ella sola manifestar la poca ó ninguna razon de que vayamos atrasados un siglo en la Eloquencia Sagrada? Sí: Cataluña, esta sola Provincia que hoy dia se ve colmada de sumo honor, y que se está grangeando los aplausos de las demás Naciones con las sábias y preciosas producciones y escritos de Masden, Campillas, Capmany, y otros Autores; [...] (30.-X-1796).

Die katalanische Identität war für die Bildungsschicht nicht primär an die katalanische Sprache gebunden; sie manifestierte sich vielmehr nach außen in den bedeutenden spanischsprachigen Produktionen der Region. Deshalb wäre, wie JORBA (1979: 52) feststellt, eine einsprachig katalanische Zeitung vom Publikum nicht akzeptiert worden.

Jorba wertet das diglossische Verhältnis der Sprachen als «Reduktion» des Katalanischen auf Funktionen mit geringem Sozialprestige:

[...] hi ha al *DdB* textos catalans literaris, «seriosos», no prou celebrats, però són una mínima part del conjunt i, al capdavall, no són més que una manifestació d'una reducció d'ús del català al camp de la poesia; els altres textos catalans ho són d'una reducció molt més limitadora: l'humor, sovint molt xarò, el divertiment «vulgar» (JORBA 1979: 52).

Aus der Hochschätzung der einen Sprache aufgrund ihrer Universalität folgt nicht zwangsläufig eine pauschale Geringsschätzung der anderen Sprache, solange jedenfalls nicht, wie sich die Sprecher mit dieser identifizieren. Dem Katalanischen bleibt, den untersuchten Quellen nach, ein Bereich, in den das Spanische nicht (oder nur bedingt) hineinreicht: Die Poesie, als Ausdruck individueller, Humor und Sprichwörter²⁰ als Ausdruck kollektiver Identität.

7. Um 1800 besteht in Katalonien eine Diglossie Spanisch - Katalanisch mit geringem Bilinguismus. In einer noch weitgehend aristokratischen Gesellschaft war der Großteil der Bevölkerung von «öffentlichem Leben», in dem das Spanische zunehmend dominierte, ausgeschlossen. Die (noch) geringe Bedeutung sozial aufstrebender bürgerlicher Schichten schloß eine auf Vernichtung des Katalanisch gerichtete Sprachpolitik aus, wie sie Grégoire («anéantir les patois») 1794 nach dem Prinzip der *égalité* für die Minderheitssprachen im revolutionären Frankreich fordern kann. Für Spanien gilt dagegen:

«[...] nadie se hubiera atrevido a ordenar explícitamente en España la extinción del catalán, del vascuense y del gallego» (LÜDTKE 1989: 273).

Die gebildeten bilingualen Schichten in Katalonien verwendeten um 1800 Spanisch und Katalanisch gemäß den Diskursbedingungen, die das diglossisch hierarchische Verhältnis der beiden Sprachen vorgab. Sie waren sich einer Dynamik der Diglossie (Substitution des Katalanischen) nur in geringem Maße bewußt. Weit mehr als eine gezielte «Verfolgung» des Katalanischen dürfte die Tatsache, daß das Verhältnis der beiden Sprachen von den Sprechern nicht oder kaum als Konflikt begriffen wurde, die Verbreitung des Spanischen begünstigt haben.

Die Verbreitung des Bilinguismus: Erlernen des Spanischen, Beibehalten des Katalanischen, ist Bedingung dafür, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts die Sprache(n) zu einem öffentlich breit diskutierten Thema wurde(n). Da vergleichbare Thematisierungen fehlen, muß die Frage der katalanischen Orthographie - trotz der objektiven Wichtigkeit des Themas - 1796 dagegen wohl als ein eher zufälliger Anlaß für eine solche Polemik angesehen werden. Erst unter veränderten sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen wurde von der Mitte des 19. Jhs an im Bewußtsein eines Sprachkonfliktes für oder gegen das Katalanische Stellung bezogen. Ohne eine bis dorthin weitgehend akzeptierte Kontinuität des Katalanischen als Schul- und Schriftsprache ist die Produktion und Rezeption der «Renaixença»-Literatur und des weiteren die Entstehung eines die Sprache thematisierenden katalanischen Nationalismus nicht zu erklären.

²⁰ Vgl. etwa *DdB* 5-X-1796: Ein anonymer Autor beginnt einen spanischsprachigen wissenschaftlichen Beitrag mit einem katalanischen Sprichwort: «Qui pert lo seu pert lo seny, decimos los Catalanes [...].»

Bibliographie

- ANGLÉS, PEDRO MARTYR: *Prontuario orthologi-graphico trilingue en que se enseña a pronunciar, escribir y leer correctamente en latin, castellano y catalán*, Barcelona: Soldevida, 1743.
- ARACIL, LLUÍS V.: *Dir la realitat*, Barcelona: Edicions Països Catalans, 1983.
- BALLOT I TORRES, JOSEPH PAU: *Gramatica de la lengua castellana*, Barcelona: Piferrer, [1796] 1819.
- BALLOT I TORRES, JOSEPH PAU: *Gramatica i Apologia de la llengua catalana*, Barcelona: Alta Fulla, [1813] 1987.
- BALLOT I TORRES, JOSEPH PAU: *Art de parlar ab Deu*, Barcelona: Brusi, 1815.
- CARRERA I PUJAL, JAUME: *La Barcelona del segle XVIII*, Bd. 2, Barcelona: Bosch, 1951.
- COMAS, ANTONI: *Història de la literatura catalana*, Bd. 5, Barcelona: Ariel, [1964] 1985.
- COMAS, ANTONI: *La decadència*, Barcelona: Dopesa 2, 1978.
- COROLEU, JOSÉ: *Memorias de un menestral de Barcelona (1792-1854)*, Barcelona: Asmarats, 1916.
- DÍAZ-PLAJA, GUILLEM: «Una polèmica sobre el català a les darreries del segle XVIII», in: *Estudis Universitaris Catalans* 18 (1933), S. 182-208.
- DÍAZ PLAJA, GUILLEM: «Pre-Romanticisme i Pre-Renaixença», in: *Revista de Catalunya* 77 (April 1934), S. 30-47.
- DOU Y DE BASSOLS, RAMON LÁZARO DE: *Instituciones del derecho público general de España con noticia particular de Cataluña y de las principales reglas de gobierno en cualquier estado*, Bd. 4 [1801], Barcelona: Banchs, 1975.
- DUARTE, CARLES: *El català llengua de l'administració*, Barcelona: Indesinenter, 1980.

- DUARTE, CARLES / MASSIP, ÀNGELS: *Síntesi d'història de la llengua catalana*, Barcelona: Edicions de la Magrana, 1981.
- EBERENZ, ROLF: «El ‘Calaix de Sastre’ del Baró de Maldà i la problemàtica de la ‘Decadència’», in: *Actes del quart colloqui de la llengua i literatura catalanes*, Montserrat: Publicacions de l’Abadia de Montserrat, 1977, S. 205-221.
- FERRER, P. RAMON: *Barcelona cautiva, o sea Diario exacto de lo ocurrido en la misma ciudad mientras la oprimieron los franceses, esto es desde 13 de febrero de 1808 hasta el 28 de mayo 1814*, Bd. 1-7, Barcelona: Brusi, 1815-1821.
- FERRER I GIRONÈS, FRANCESC: *La persecució política de la llengua catalana*, Barcelona: Edicions 62, [1985] 1986.
- FISHMAN, JOSHUA A.: «Bilingualism With and Without Diglossia; Diglossia With and Without Bilingualism», in: *Journal of Social Issues* 23/2 (1967), S. 29-38.
- GORCHS, TOMAS: «Introducción» a JOSEPH FORMIGUERA: *Alivio de Pastors*, Barcelona: Gorch, [1718] 1818.
- JORBA I JORBA, MANUEL: «Sobre la literatura catalana al final de l'antic règim: El Diario de Barcelona», in: *Els Marges* 17 (1979), S. 27-52.
- KAILUWEIT, ROLF: «Sprechen und Schweigen: das Scheitern der französischen Sprachpolitik im besetzten Katalonien 1810», in: SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE / SCHÖNBERGER, AXEL (Hrsg.): *Polyglotte Romania: Homenatge a Tilbert Dídac Stegmann*; Bd. 1: *Beiträge zu Sprache, Literatur und Kultur Kataloniens sowie zur Geschichte der deutschsprachigen Katalanistik*, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 1991, S. 295-337.
- KREMNITZ, GEORG (HRSG.): *Sprachen in Konflikt: Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten; eine Textauswahl*, Tübingen: Narr, 1979.

- LÜDTKE, JENS: «Acerca del carácter imperial de la política lingüística de Carlos III», in: HOLTUS, GÜNTER / LÜDI, GEORGES / METZELTIN, MICHAEL (Hrsg.): *La Corona d'Aragó i les lengües romàniques: miscel·lània d'homenatge per a Germà Colom*, Tübingen: Narr, 1989 (Tübinger Beiträge zur Linguistik; 330), S. 267-274.
- MADURELL MARIMÓN, JOSÉ M.: *Indice cronológico-alfabético*, Bd. 3, Barcelona: Colegio Notarial de Barcelona, 1959.
- MARCÉ Y SENTALÓ, PERE: *Los set salms penitencials en versos catalans*, Barcelona: Compañía de Jordi, Roca y Gaspar, 1806.
- MARCET I SALOM, PERE: *Història de la llengua catalana*, Bd. 1, Barcelona: Teide, 1987.
- MIQUEL I VERGÉS, J. M.: «La filologia catalana en l'època de la Decadència», in: *Revista de Catalunya* 18 (1938), S. 429-452.
- MIRACLE, JOSEP: *Història anecdòtica de l'ortografia catalana*, Barcelona: Editions la Paraula Viva, 1976.
- MONTOLIU, MANUEL DE: *Aribau i la Catalunya del seu temps*, [1936], Barcelona: Alpha, 1962.
- PI I CABANYES, ORIOL: *Apunts d'història de la Renaixença*, Barcelona: Edicions del Mall, 1984.
- SEGARRA, MILA: *Història de l'ortografia catalana*, Barcelona: Empúries, 1985.
- SEGARRA, MILA: «Introducció» a BALLOT: *Gramatica y Apología [...]*, Barcelona: Alta Fulla, 1987, S. 5-62.
- VALLVERDÚ, FRANCESC: *El fet lingüístic com a fet social*, Barcelona: Edicions 62, [1973] 1985.
- VILÁ, CELEDONIO: *Descripción de mi estimada patria la villa de Reus*, Reus: Asociación de Estudios Reusenses, [1787] 1955.

Variants dels pronoms febles
de 3^a persona al País Valencià:
regles fonosintàctiques
i morfològiques subjacents¹

1. Introducció

Una de les normes gramaticals a hores d'ara més qüestionades és el feixuc sistema de pronoms febles. A la tasca encetada per Fabra, hom sol reprovar el complicat sistema de pronoms i de dièresis, les excepcions en l'apostrofació i, per damunt de tot, l'enrevislat sistema de combinacions pronominals.

Evidentment, es tracta d'un supersistema que difícilment arriba a actualitzar el parlant ni en els usos més formals del llenguatge. És per això que trobem, al costat de les variants normatives o estàndards, tot un seguit de subsistemes que se n'allunyen més o menys, però que, en qualsevol cas, en constitueixen una bona simplificació. De més a més, les diferències dialectals pel que fa a les combinacions pronominals no són només paleses a nivell interdialectal. Com tot seguit veurem, també dins un mateix dialecte s'hi presenta tota una gamma de

¹ El treball que ara presenta és un extracte de la Tesi de Llicenciatura «Estat actual de la combinació binària de pronoms febles al País Valencià» que el Dr. M. Pérez Saldanya em dirigí i que vaig llegir a la Universitat de València el 15 de novembre de 1988. En ella preteniem donar compte de les variants pronominals més emprades al País Valencià, així com dels usos sintàctics que aquesta categoria conserva en el valencià col·loquial. Amb aquesta fi començarem un treball de camp mitjançant enquestes morfosintàctiques que es passaran per diferents punts geogràfics del País Valencià, els resultats de les quals comentem ara en part.

solutions que, de vegades, són només característiques d'un grup força reduït de parlants.

La tasca d'intentar sistematitzar totes les possibles variants, doncs, no és gens senzilla. Per tant, ens limitarem a comentar els fenomens més importants constatats a casa nostra.

En l'apartat que segueix s'estudiaran les formes alternants en els usos aïllats que aquesta categoria presenta al País Valencià, i a continuació, els diferents models de combinació pronominal i els canvis que sobre aquests operen.

2. Formes aïllades

2. 1. Alternança pronominal i formes bàsiques

Hom considera que la sensibilitat que aquestes formes presenten respecte a la posició preverbal o postverbal que ocupen en la frase és un dels trets que millor les caracteritza enfocant de les altres categories del català. Les discrepàncies, però, apareixen a l'hora de realitzar una descripció teòrica del fenomen.

La perspectiva que adoptarem ací és bàsicament fonològica, puix que partim de la idea que l'alternança pronominal és un fenomen de fonètica sintàctica. Això és, que les variants alternants d'un mateix morfema pronominal (*el*, *lo* i *l'* en el pronom acusatiu de 3^a persona, per exemple) no són sinó formes sintàcticament condicionades per les característiques fonètiques del context lingüístic en què apareixen. Des d'aquest punt de vista, les formes bàsiques que proposem per als pronoms de 3^a persona són les següents:

- (1) l(a)(z);
- (2) li;
- (3) lz.

On *l* és el morf de l'acusatiu, *a* el del femení i *z* el del plural, i on el resultat *les* de *l+a+z* pot explicar-se a partir d'una regla fonètica general del català, com ara:

$$a \Rightarrow e / _z \#.$$

Això és, la vocal del femení esdevé *e* en posició final de mot, i precedent immediatament la marca *z* del plural («portas», per exemple, esdevé «portes»).

Quant al fenomen d'alternança pronominal que ara estudiem, la forma *li* de (2) és invariable perquè té una vocal formant part del morfema abstracte. És autosíllàbica, per tant, en la seva estructura subjacent. Per la mateixa raó són també invariables la combinació del morfema *l* de l'acusatiu més *a* del femení, o de *l* més *a* més *z* del plural que apareixen a (1). El morfema *l* de (1), sense *a*, i *lz* de (3), sense vocal *i*, no són autosíllàbics, i estan sotmesos, per tant, a les variacions de fonètica sintàctica.

2. 2. Regles fonològiques

Quant a les regles que donen compte de les variants alternants que en deriven, cal distingir-ne dos grups: les regles que regeixen la col·locació de la vocal epentètica, d'un costat, i les que seleccionen el tipus de vocal epentètica (*e*, *o*) que s'hi farà servir, de l'altre.

Pel que fa a les *regles que regeixen la col·locació de vocal epentètica* tenim que, en contexts on el pronom no és autosíllàbic ni forma sílaba amb el verb, s'introduceix una vocal epentètica segons els criteris següents:

En *posició immediatament postposada*, la vocal epentètica s'introduceix, en qualsevol context, després del morfema pronominal i abans del morfema de plural *z*, si n'hi ha. Aquesta regla es pot formalitzar com segueix (4):

$$l \left\{ \begin{matrix} (z) \\ z \end{matrix} \right\} \rightarrow lv \left\{ \begin{matrix} (z) \\ z \end{matrix} \right\} / Vc-$$

On *l* representa la consonant bàsica del pronom de 3^a persona, consonant que delimita la forma subjacent de l'acusatiu quan no va acompañada de cap altre element o quan incorpora, opcionalment (el parèntesi indica sempre forma opcional), *z* del plural. Aquesta mateixa *l* delimita, de més a més, la forma bàsica del datiu plural, *lz*, quan *z* té caràcter obligatori.

I on, finalment, *V* representa el verb, i *v* la vocal (la vocal que s'insereix). I on *c* significa qualsevol consonant, en aquest cas, la consonant final del verb.

L'anterior regla es llegeix així: les formes asil·làbiques de (1) i (3), això és, els pronoms que presenten la forma consonant (*l*), consonant més *z* (*lz*), o consonant plural (*lz*), en el context d'un verb acabat en consonant més pronom en postposició, insereixen una vocal epentètica immediatament després de la *l*. Abans, per tant, del morfema de plural *z*, si n'hi ha.

En posició immediatament anteposada, l'epèntesi, si cal, es realitza sempre davant del morfema pronominal (5):

$$1 \left\{ \begin{array}{c} (z) \\ z \end{array} \right\} \rightarrow v \left\{ \begin{array}{c} (z) \\ z \end{array} \right\} / -V$$

Delimitat el context on s'insereix la vocal epentètica, caldria determinar quin tipus de vocal epentètica (*e* o *o*) s'utilitza. La regla de selecció de vocal epentètica pot postular-se com segueix:

(6) La vocal *o*, vocal de recolzament morfolitzada en algun context (això és, esdevinguda marca de gènere masculí), s'introduceix postposada al morfema pronominal sempre que la marca *z* puga aparèixer (com en *lz*, on *z* és marca de plural) o aparega necessàriament (com en *lz*, on *z* forma juntament amb *l* el datiu plural). En els casos restants introduirem *e*.

Abans de donar compte de les formes que en deriven, però, intentarem justificar la productivitat de les regles epentètiques.

2. 3. Justificació de les regles epentètiques

Proposar una explicació de la variació formal en els pronoms febles com la que s'ha esbossat suara, exigeix, si més no, demostrar que l'epèntesi vocàlica és una regla del català.

L'epèntesi de vocal, evidentment, és una regla fonològica del català:

- (7) dons > dones
- (8) parls > parles
- (9) scriu > escriu

També la *o* té viabilitat diacrònica:

- (10) cant > canto
- (11) eixs > eixos

De vegades, una *o* etimològica en posició posttònica hauria d'haver desaparegut seguint les lleis generals de l'evolució fonètica, però no ho ha fet si deixava un grup final difícil de pronunciar:

- (12) servo > *serv > servo

El problema més greu es planteja a l'hora d'escatir si aquesta regla pot tenir validesa sincrònica. En aquest sentit és evident que el parlant segueix utilitzant l'epèntesi per evitar contextos difícils de pronunciar. L'epèntesi de *e*, la trobem, per exemple, a

- (13) context > contexte

I l'epèntesi de *o* a

- (14) tufs > tufos
- (15) boscs > boscos

La *e* apareix en posició final, i la *o* quan segueix una s.²

² Respecte a l'epèntesi, cal tenir en compte que tot i tenir una motivació essencialment fonètica pot arribar a morfolitzar-se, això és, a esdevenir marca morfològica. Aquest és el cas, per exemple, de la *e* de la primera persona del present d'indicatiu dels verbs com «parle», que de ser un element epentètic ha esdevingut marca morfemàtica. El mateix passa amb la *o* que en un principi s'introduí en els plurals dels noms acabats en sibilant: tot i la seva motivació fonolò-

Siga com siga, les regles epentètiques seran ben útils si es demostra que amb elles es guanya en economia descriptiva.

2. 4. Formes postposades

La regla de collocació de vocal epentètica, combinada amb la selecció de vocal, explica les següents formes, entre altres:

- (16) trobar-lo
- (17) trobar-los
- (18) va costar-los molt

Ara bé, no totes aquestes formes es realitzen tal com les hem descrites arreu del País Valencià: existeix una àmplia zona (aproximadament de la Plana Baixa cap al sud) on la vocal *o* perd el seu primitiu caràcter epentètic i s'insereix, fins i tot quan el morfema pronominal pot formar sílaba amb el verb, obtenint així els següents contexts:

- | | |
|--------------------------|-----------------|
| (19) troba-lo | (per: troba'l) |
| (20) troba-los | (per: troba'ls) |
| (21) porta-los les claus | (per: porta'ls) |

El que s'ha produït és una extensió del valor morfològic del gènere masculí d'aquesta vocal, epentètica en un principi, però posteriorment morfolitzada. Queden així positivament caracteritzades, com en castellà, les formes masculines de l'acusatiu enfront de les del femení.

gica, es morfolitzta com a marca de gènere masculí.

Respecte als pronoms febles, cal tenir en compte que aquesta morfolització es pot comprovar en la *o* que apareix en el pronom *los*. Els pronoms *los* i *les* estableixen així les oposicions morfològiques següents:

1	<i>o</i>	<i>s</i>
1	<i>e</i>	<i>s</i>
morfema	morfema	morfema
pronominal	de gènere	de nombre

La *o*, però, no té cap valor morfològic quan *los* funciona com a complement indirecte, ni amb les formes *nos* o *vos*, per tal com aquests no fan distinció de gènere.

- (22) troba-lo / troba-la

- (23) troba-los / troba-les

D'altra banda, és evident que no podem atribuir al fenen un caràcter merament conservador puix que aleshores caldria explicar per què la forma plena *ne* ha esdevingut *en* en aquestes mateixes circumstàncies:

- (24) compra'n (però no *compra-ne)

Sols una hipòtesi com la que acabem d'esbossar pot oferir-nos una explicació versemblant i coherent: vocals de naturalesa distinta es comporten de manera distinta. Mentre *e* posseeix una existència merament fonològica o epentètica, la vocal *o* és, de més a més, la marca de gènere masculí de les formes singular o plural de l'acusatiu.

Des d'aquest punt de vista, la *o* del datiu plural de (21) pot explicar-se com un cas d'extensió per analogia amb la forma *los* de l'acusatiu.

El que acabem de dir confirma el caràcter morfològic de la vocal epentètica *o* que apareix a (19) i (20). No és, doncs, agosarat d'affirmar que la vocal *o* es realitza en contextos on la seva presència és fonològicament innecessària, pel desig del parlant de marcar el seu valor masculí fins i tot en aquestes circumstàncies.³

Malgrat tot, no podem menysprear el paper que el castellà haurà jugat en l'assentament del fenomen, per tal com aquest no es produeix en les comarques menys castellanitzades.

2. 5. Formes anteposades

Pel que fa a les formes anteposades tenim que, en posició immediatament anteposada, la vocal epentètica se situa abans del morfema pronominal en unes zones, i després en d'altres.

³ El fet que, sovint, reba un accent secundari, corroboraria el caràcter distintiu i emfàtic d'aquesta vocal.

La regla de (5), combinada amb la de (6), donarà compte de les següents formes, les més generals al País Valencià:

- (25) el duc
- (26) els duc⁴
- (27) els pertany

Les formes de

- (28) lo duc
- (29) los duc
- (30) los pertany

cal explicar-les a partir de l'estreta relació que els pronoms de 3^a persona mantenen amb la categoria de l'article determinat, de manera que allà on l'article ha aturat la seva evolució en aquest estadi medieval, tampoc no han evolucionat a *el* i *els* les formes *lo* i *los* dels pronoms d'acusatiu.⁵

⁴ La forma *els*, però, sol realitzar-se com a [ez], i això tant si es tracta del pronom acusatiu com del datiu. El contacte dels fonemes *l* i *z* és, com més endavant veurem, la causa de la major part dels canvis que operen sobre el pronom de 3^a persona, tot originant resultats bastants dispers. Cal apuntar també l'existència de la forma [lez] tant per al masculí com per al femení plural, forma realitzada a algunes comarques d'Alacant que només coneixen aquesta forma de plural per a l'article determinat.

⁵ Que la causa de la inversió o de la no-inversió d'aquests pronoms l'hem de buscar en l'evolució de l'article, és especialment evident si tenim en compte que les zones on es mantenen les formes plenes dels pronoms restants (*me*, *te*, *se* i *ne*), en posició anteposada, solen emprar la forma reforçada dels pronoms d'acusatiu i de datiu en aquesta mateixa posició. És el cas de la major part de les comarques de Castelló tret del cas del Baix Maestrat que realitza les formes de (28) a (30) i de la meitat nord de la Província de València, on s'empra *me*, *te*, *se* i *ne* en posició anteposada i preconsonàntica, però on les formes *l*, *l(z)* i *lz* es realitzen sistemàticament *el* i *els*, en comptes de les esperades variants plenes *lo* i *los*.

D'altra banda, que les formes *lo* i *los* evolucionen a *el* i *els* a la major part del País Valencià, no significa que perden, amb el canvi de *o* a *e*, el valor morfològic que la vocal *o* els confereix. Ben al contrari, el fet que passen a relacionar-se amb una categoria tan caracteritzada i delimitada, almenys pel que fa al gènere, com l'article determinat, permet que açò no es produueixi.

3. Formes combinades

De totes les combinacions pronominals que es poden fer en català, les de tercera persona són, sense cap mena de dubte, les més conflictives i vacil·lants. I això no sols des d'un punt de vista sincrònic. També des d'un punt de vista diacrònic, hi ha problemes difícils de resoldre, com ara el pas de *la hi*, *les hi*, *l'hi* i *els hi*, a *li la*, *li les*, *li'l* i *li'ls*.

En les formes que s'analitzaran tot seguit, es pot observar des de canvis estrictament fonològics com simplificacions de grups consonàntics i epèntesis, fins a neutralitzacions morfològiques com la neutralització de gènere o de nombre en l'acusatiu, i de nombre en el datiu.

3. 1. Combinacions amb datiu singular

Normalment la combinació de la forma singular del datiu no presenta greus problemes. Des del nord de Castelló fins a les primeres comarques d'Alacant, les formes són gairebé sempre les mateixes:

- (31) [lil] done / dóna [lil], [lilo]
- (32) [liz], [liz] / dóna [liz], [lizo]
- (33) [lila] done / dóna [lila]
- (34) [lilez] done / dóna [lilez]

En les anteriors formes hi ha poques coses per comentar: la presència de la vocal *o* en les formes postverbals i la reducció de *lz* a *z* de les preverbals, originen unes combinacions que constitueixen, juntament amb les estàndards valencianes, les variants més generals i freqüents al País Valencià.

De la presència de la vocal *o* en les formes postverbals ja hem parlat en estudiar els usos aïllats d'aquests mateixos pronoms, i hi tornarem a insistir en analitzar les combinacions amb el datiu plural. Quant a la reducció de *lz* a *z* de (32), podem considerar-ho un cas més de simplificació de grups consonàntics complexos o difícils d'articular semblant al que

opera sobre la forma *els* de l'acusatiu o del datiu per a donar [ez].⁶

Al costat de les anteriors formes, però, en trobem d'altres ben singulars:

- (35) [liw] done /dóna [liw] (per: [lil] i [lila])

- (36) [liws] done / dóna [liwz] (per: [liz] i [lilez])

Aquestes formes, però, no són, com afirma COLOMINA (1985: 166), el resultat d'una vocalització de *l*, fenomen al qual no podem negar una gran vitalitat diacrònica en català, però que, actualment està mancat de tota productivitat sincrònica. Contràriament al que pensa aquest autor, considerem que el fenomen ha de tenir una explicació morfològica, i ha de tractar-se d'un eixamplament de l'ús del pronom neutre *ho*, cosa que connectaria aquest fet amb un altre de semblant que més endavant analitzarem: la substitució de *els els*, *els la*, *els els* i *els les* per [elzo], [ezo] o [lizo] que es produeix a la mateixa zona (a la Marina Baixa, més concretament, a la Vila Joiosa).

Des d'aquest punt de vista cabria tractar [liwz] com una creació analògica originada a partir de [liw], pel desig del parlant de marcar la moció de nombre de l'acusatiu.

3. 2. Les combinacions amb datiu plural

Fins ara no hem tingut la necessitat de postular una regla de collocació de vocal epentètica, puix que, essent *li* una forma sil·làbica, qualsevol altra forma que es combinés amb ella, hi podia recolzar. La forma plural del pronom de datiu, però, no pot realitzar-se si no recolza en el verb o no pren el suport fonològic d'una vocal epentètica, per tal com presenta la forma asil·làbica *lz*. Pel que fa a les combinacions normatives o estàndards, podem formular com segueix la regla que decidirà

⁶ Per a la justificació de la vitalitat sincrònica d'aquestes simplificacions, vegeu nota 7.

el lloc on se situarà la vocal epentètica en les combinacions d'acusatiu i de datiu.

(37) En combinacions pronominals la vocal epentètica *e* se situa, sempre que és possible, enllaçant pronomis.

L'anterior regla combinada amb la regla de collocació de vocal en posició postposada que hem vist més amunt per als usos aïllats, ens informaria de les següents combinacions:

- (38) dóna [lzel]

- (39) donar [lozel]

- (40) dóna [lzelz]

- (41) donar [lozels]

De les següents formes ens dóna compte la combinació de les regles formulades a (5) i a (6) i (37):

- (42) [elzel] done

- (43) [elzelz] done

- (44) [elzel] agafe

- (45) [elzelz] agafes

Ara bé, les formes de (38) a (45), tot i representar el paradigma normatiu o estàndard, no apareixen exactament tal com les hem presentades en cap àrea del País Valencià. L'origen d'aquest allunyament anirem desenvolupant-lo a mesura que analitzem els diferents models emprat i els canvis que hi operen.

3. 2. 1. Models de combinació

Dividirem en dos grups els models de combinació del datiu plural emprats al País Valencià.

Un primer model (I) que, en posició postposada, insereix la vocal epentètica *o* immediatament després del morfema pronominal de 3^a persona *l*, i abans dels morfemes de plural *z*, si n'hi ha.

- (46) dóna [lzlo]

- (47) donar [lozlos]

- (48) dóna [lzla]

(49) donar [lozlez]

En posició anteposada, les formes bàsiques de l'acusatiu, i en algunes zones també les del datiu plural, segueixen aquest mateix patró. Això és, una vocal *o* inserida immediatament després del morfema pronominal *l*, tal com s'explica a:

- (50) [lozlo] done
- (51) [lozloz] done
- (52) [lozla] done
- (53) [lozlez] done

La solució més estesa per a aquest pronom de datiu, però, en les zones que actualitzen aquest model I, és la inserció d'una vocal epentètica *e* precedent immediatament l'esmentat morfema pronominal, tal com apareix a:

- (54) [elzlo] done
- (55) [elzloz] done
- (56) [elzla] done
- (57) [elzelz] done

El segon model (II), en posició pronominal postposada, insereix sistemàticament la vocal morfolitzada en la marca de gènere masculí *o*. Morfolització de la qual es desprén que la inserció s'hi realitzarà sempre, tant si la vocal és fonològicament necessària com si no ho és. La vocal *o* se situarà, com és lògic, seguint immediatament el morfema *l* de 3^a persona.

- (58) dóna [lozlo]
- (59) donar [lozloz]
- (60) donar [lozla]
- (61) donar [lozlez]

En posició anteposada al verb, una vocal epentètica *e* s'insereix abans d'aquest morfema, i això tant en les formes de l'acusatiu com en les del datiu:

- (62) [elzel] done
- (63) [elzelz] done
- (64) [elzla] done
- (65) [elzelz] done

El model I és més general a les comarques de Castelló, mentre II ho és més a les de València i Alacant. Ara bé, sobre les combinacions descrites opera tota una sèrie de canvis fonològics, i fins i tot morfològics, que tot seguit s'analitzarà.

Abans, però, cal insistir, una vegada més, en el valor morfològic de *o*, i en la pressió que les formes de l'article determinat exerceixen en el pas de *lo* i *los* a *el* i *els* dels pronoms masculins, allà on la forma masculina de l'article també ha acomplert l'evolució.

Pel que fa en concret al primer model, cal dir que la forma anteposada del datiu no ha canviat a *els* on les formes de l'article tampoc han conegit aquesta evolució (això és, a la comarca del Baix Maestrat), mentre el canvi s'ha produït en les zones on l'article es realitza sistemàticament com a *el* o *els*.

Quant al segon model, l'evolució ha anat més enllà, puix que s'ha estès fins i tot entre les formes de l'acusatiu, tot evitant l'alternança *e/o* de les combinacions de [elzlo] o [elzlos] i aconseguint, amb el canvi, una major uniformització de les estructures, que es realitzaran amb vocal *e* davant el verb i amb vocal *o* darrere.

El que acabem de dir confirma la hipòtesi que hem anat desenvolupant: que la forma anteposada de datiu, i en bastants zones, també la de l'acusatiu, ha passat de *los* i *lo* a *els* i *el* per la pressió de les formes evolucionades de l'article determinat masculí.

El valor morfològic de *o* es fa ben evident, una vegada més, si comparem les combinacions de (58) a (61) amb la forma [lozen] de:

- (66) donar [lozen]

El pronom adverbial de (66) ha evolucionat a *en*, contràriament al que s'ha esdevingut amb les formes de l'acusatiu, pel caràcter merament epentètic de la vocal *e* enfront del valor morfològic de marca de gènere masculí de *o*.

3. 2. 2. Canvis fonològics

Després d'haver anticipat en pàgines anteriors els problemes fonètics que l'aplec en una mateixa sílaba del grup *lz* planteja (la reducció de [elz] a [ez], per exemple), ja es pot deduir que un bon nombre de les formes descrites no es realitzaran exactament tal com les hem presentades als models 1. i 2. Sobre elles opera tota una sèrie de canvis que podem imputar a regles fonològiques generals: davant un grup consonàntic difícil, com el de *lz*, i davant el problema de la proximitat de dues laterals, com ara en [elzelz], per exemple, caben dues solucions:

- O bé se simplifica el grup amb l'eliminació, per dissimilació, d'una de les dues consonants, normalment la més prescindible morfològicament,

- o bé es recorre a la inserció d'una vocal epentètica que separe el grup fonètic aplegat.⁷

⁷ Més amunt hem mostrat la vitalitat sincrònica i diacrònica que la regla d'inserció de vocal epentètica posseeix en la història fonètica del català. Afegirem ara el fet que la inserció d'un element epentètic es pot produir no sols per a solutionar la asilhabicitat d'un element sinó fins i tot per a esmenar un problema cacofònic: molre > moldre, per exemple.

Pel que fa a les reduccions o simplificacions de grups consonàntics, no serà gens difícil demostrar que és també un fenomen amb una justificació sincrònica i diacrònica evident. Generalment tot llenguatge parlat manifesta una tendència a no pronunciar les obstruents finals de mot o de sílaba que resultaren de la síncopa de vocals si aquesta deixava un grup fonètic forçat (comptaré > comptar). També el català ha conegut simplificacions de grups consonàntics forçosos, de la seva època preliterària fins a l'actualitat:

estmar > [esmár]

camps > [cáms]

colp > [kóp]

aquests > [akéts]

D'altra banda, la inestabilitat de les consonants laterals tampoc és un fenomen estrany en la història fonètica del català: assimilacions ([kaldera] > [kallera]), vocalitzacions ([kallera] > [kawlera]), elisions ([pawl] passa a [paw]), palatalitzacions ([linteólu] > [llen-

Totes dues alternatives són ben coherents: la simplificació soluciona, amb l'eliminació d'una *l* (generalment la de datiu) la dificultat del grup fonètic complex *lz* i evita, alhora, la realització de dues laterals en dues sílabes contígues. Així mateix, la inserció d'una vocal epentètica *e* entre la forma de datiu i la de l'acusatiu en contextos sillàbics esmena, amb la creació d'una nova sílaba ([elzla] > [elzelz], per exemple) els dos problemes plantejats.

Doncs bé, les combinacions que deriven quan apliquem als models 1. i 2. la simplificació de grups consonàntics⁸ són, respectivament, les de (67) a (70) i de (71) a (74).

(67) [elzlo] done / dóna [zlo]

(68) [ezloz] done / dóna [zloz]

(69) [ezla] done / dóna [zla]

(70) [ezlez] done / dóna [zles]

(71) [ezel] done

(72) [ezez] done

(73) [ezla] done

(74) [ezlez] done

De les anteriors combinacions, són les primeres les predominants a les comarques de Castelló, mentre a València i en part d'Alacant predominen les darreres.

Les que tot seguit veurem són no ja el resultat de la simplificació del grup consonàntic *lz*, sinó de la segona possibilitat apuntada: la d'inserir sistemàticament la vocal epentètica *e*:

sól]), metàtesis ([óbila] > [óliba]), són factors ben productius en la nostra història lingüística.

⁸ Hem preferit parlar d'una regla de simplificació de grups consonàntics, tot i que el que es produeix és una elisió de *l*, perquè el fenomen sols es dóna quan *l* constitueix pròpiament un grup amb *z*. Altrament es prodria pensar que l'elisió també es produeix quan *l* i *z* entren només en contacte, però sense constituir pròpiament un grup, cosa que evidentment no ocorre (donem [lozla] no passa a: donem *loza*).

- (75) [elzel] done
- (76) [elzels] done
- (77) [elzela] done
- (78) [elzelez] done
- (79) dóna [lozelo]
- (80) dóna [lozel]
- (81) dóna [lozela]
- (82) dóna [lozelez]

Això és, que en combinacions pronominals de 3^a persona, una vocal epentètica s'insereix enllaçant pronoms sempre, tant si cal com si no cal, i no sols quan la seva presència és funcional, com predica la regla que dóna compte de les combinacions estàndards (regla 37).⁹

Quant a l'abast geogràfic de les anteriors formes, cal dir que es realitzen molt freqüentment en les zones apitxades del País Valencià.

3. 2. 3. Neutralitzacions morfològiques

3. 2. 3. 1. La neutralització de nombre del datiu

La neutralització que s'estudiarà tot seguit comporta la pèrdua de la moció de nombre en el pronom de datiu i, per tant, el reemplaçament de les formes alternants del plural [elz] i [loz], formes marcades pel que fa al nombre, per la forma no marcadà del singular *li*.

Tenint en compte que la forma substituïda presenta generalment un grup consonàctic fonèticament problemàtic (*lz*), i que aquesta dificultat desapareix amb la utilització de la forma *li* del singular, es pot pensar que el fenomen té un origen essencialment fonològic: evitar, amb la substitució de [elzel]

per [lil], i [elzla] per [lila], per exemple, l'aplec consonàntic *lz*.

Això no obstant intentarem demostrar que la neutralització en determinats contextos, del nombre del datiu, és un fenomen morfològicament condicionat:

- Primer perquè les zones on el procés és encara incipient o molt esporàdic (algunes zones de València i Castelló), sols realitzen la neutralització en contextos femenins. Això és, en contextos on la forma plural del datiu es combina amb l'acusatiu.¹⁰
 - (80) donar [lila] (per: donar [lozla])
 - (81) donar [lilez] (per: donar [lozlez]).
- Segon, per què en aquestes mateixes zones, el canvi no es produeix quan la forma de datiu és asil·làbica o apareix amb la vocal epentètica *e*.
 - (82) [elzla] done
 - (83) [elzlez] done

Per tant, ja es pot descriure els contexts on s'origina el canvi: es tracta de contextos on les vocals *a* i *e* de l'acusatiu femení coapareixen amb la vocal *o* que el pronom plural de datiu adopta en postposició. Vocal que, com sabem, s'associa normalment amb la marca de gènere masculí. Des d'aquest punt de vista es pot postular que el pas de *los* a *li* acomplert en (80) i (81) respon a la intenció del parlant de marcar el gènere masculí de l'acusatiu.

És evident que les combinacions del tipus [lozla] i [lozlez] poden crear una ambigüitat pel que fa al gènere del datiu que, com sabem no fa distincions d'aquesta mena, sinó perquè la *o* s'associa a l'acusatiu masculí.

És, doncs, la proximitat de dues vocals antitètiques pel que fa al gènere, l'origen de la substitució de *loz* i, en menor

⁹ Un cas semblant apunta PAYRATÓ (1988: 81) quan descriu el català colloquial.

¹⁰ De vegades es tracta només d'una interferència de grau, essent la neutralització més freqüent en els contextos femenins que en els masculins.

grau, de *elz* per *li*. El fet que el canvi sigui més estrany quan l'acusatiu femení es combina amb la forma reforçada o reduïda del datiu, corrobora la nostra interpretació, puix que en aquestes circumstàncies el parlant no sent la necessitat d'insistir en el gènere femení de l'acusatiu.

Quant a la neutralització de nombre que es produeix quan el pronom no entra en combinació, és evident que es tracta d'una extensió dels anteriors contextos puix que apareix normalment en zones on aquests són especialment abundants.

3. 2. 3. 2. La neutralització de nombre en l'acusatiu masculí

La neutralització a què ens referim dóna compte de les següents combinacions, combinacions realitzades en algunes comarques de Castelló (principalment la Plana Baixa i el Baix Maestrat) i d'Alacant (Marina Alta):

(84) [lozo], [elzo] done

(per: [lozlo], [lozloz] o
[elzlo] i [elzloz])

(85) donar [lozo]

(per: [lozlo] i [lozloz])

(86) dóna [lzo]

(per: [lzlo] i [lzloz])

L'origen del fenomen cal buscar-lo, una vegada més, en la dificultat articulatòria que comporten combinacions del tipus de [elzlo], amb un grup consonàntic forçat, i en les dissimilacions que sovint es produeixen quan hom pronuncia dues consonants laterals quasi simultàniament realitzades.

El resultat final ha estat, però, la pèrdua del morfema de 3^a persona en les formes masculines de l'acusatiu (i no la del datiu, com s'ha vist fins ara), i la posterior identificació d'aquestes amb el pronom neutre, acusatiu també de 3^a persona, *ho*.

La pèrdua no es produeix en el femení, on la *l* suprimida serà la del datiu, perquè en el sistema pronominal del català no existeixen unes formes *a* o *es* paraleles a les femenines *la* o *les*. El pronom masculí, en canvi, sí que hi té una forma

pronominal quasi homòfona, la *o* de *ho*. A més a més, les formes femenines són sempre marcades pel que fa al gènere, mentre que les del masculí i la neutra són no marcades. Aquestes darreres, per tant, comparteixen encara un tret morfològic: el tret [-femení].

Una prova més de la semblança morfològica i fonètica que s'estableix entre el pronom neutre i el masculí és el fet que el parlant substitueixi, esporàdicament, i arreu del País Valencià, la forma masculina per la neutra fins i tot en els usos aïllats dels pronoms, on la seva presència no és, en principi, fonèticament funcional:

3. 2. 3. 3. L'eixamplament de l'ús del pronom neutre

La combinació del datiu plural i de les formes *el*, *la*, *elz* o *lez* de l'acusatiu pot donar com a resultat una única forma que es realitza com a [ezo] si es pren com a forma bàsica del datiu plural, *lz*, o com a [lizo] quan es parteix de l'allomorf *liz*. El fenomen a què ens referim és característic almenys de la Vila Joiosa (Marina Baixa), on les combinacions pronominals de datiu presenten un paradigma considerablement simplificat:

(87) [liw] (per: [lil], [lila] i [liw])

(88) [liwz] (per: [lilz] i [lilez])

(89) [ezo], [lizo]

(per: [elzel], [elzelz], [elzla], elzlez] i [elzo])

El que s'ha produït pensem és un eixamplament de l'ús del pronom neutre *ho*, que ha neutralitzat les oposicions de gènere i nombre dels únics pronoms de 3^a persona que realitzaven aquestes distincions.¹¹ Si en les formes de (89) el parlant no sent la necessitat de marcar el plural de l'acusatiu, com s'esdevé a (88), és perquè ja hi ha un morfema de plural representat

¹¹ Aquesta *o* apareix fins i tot en els usos on el pronom no entra en combinació i ha quedat enganxat a ell com si d'una mena de coixí fonètic es tractés.

en la combinació. Aquest únic morfema *z* pertanyeria, doncs, tant a l'acusatiu com al datiu.

3. 3. L'allomorf de datiu [se]

La substitució per [se] de la forma *lz* de datiu plural apareix en algunes comarques d'Alacant, especialment, en territoris fronterers amb zones castellanoparlants. El cas més extrem és el de Monòver (o Pinós, al Baix Vinalopó), que ha consumat el canvi fins i tot en el datiu singular. El paradigma de datiu d'aquesta zona és el de (90)-(95) per al singular i de (96)-(101) per al plural:

- (90) [sel] dones / donar [selo]
- (91) [sela] dones / donar [sela]
- (92) [sez] dones / donar [seloz]
- (93) [sez] dones / donar [selez]
- (94) [su] dones / donar [so]
- (per a: li + ho)
- (95) [lin] dones / donar [lin]
- (per a: li + en)

- (96) [sel] dones / donar [selo]
- (97) [sela] dones / donar [sela]
- (98) [sez] dones / donar [seloz]
- (99) [sez] dones / donar [selez]
- (100) [ezu] dones / donar [so]
- (per a: els + ho)
- (101) [ezen], [lin] dones / donar [lon]
- (per a: els + en)

Aquestes formes són analitzades per COLOMINA (1985) que les considera un mer calc del castellà. Segons aquest autor, la substitució de *li* per [se] (el seu estudi no abraça el paradigma de plural) només s'ha acomplert quan es realitza una combinació amb característiques morfològiques paraleles en castellà. Això és, en tots els anteriors casos tret de (95),

puix que per a aquesta combinació el castellà no disposa en l'actualitat d'un pronom equivalent al català *en*.

El calc del castellà és ben palès tant des del punt de vista fonològic, per la identitat de les formes, com des del punt de vista sociolingüístic: es produeix en les zones de major interferència lingüística. Això no obstant, Colomina sols explica una part del fenomen, la part externa, i pagaria la pena plantejar-se l'existència d'una causa interna que haja impulsat o, si més no, afavorit la consolidació del fenomen.

D'altra banda, si mirem les zones on el fenomen és encara incipient (Alt Vinalopó), obtindrem els contextos que hagin pogut originar el fenomen, la qual cosa ens forneix un material ben valuós a l'hora d'escatir-ne les causes: es tracta de contextos postverbals en què la forma combinada és la del plural (datiu), i, de més a més de contextos on l'accent del verb recau en l'última sílaba. Tenint en compte açò i considerant que l'allomorf [se] mai no substitueix *li* en aquesta zona, es pot generalitzar que el pas de *li* o *elz* a [se] ha començat a produir-se en contextos plurals, i en posició immediatament posttònica. El fenomen no és gens estrany si a la atonicitat que caracteritza els pronoms febles, hi afegim el fet que la forma substituïda ocupa una posició posttònica, puix de totes les sílabes àtones aquelles que segueixen immediatament l'accent són fonèticament més débils i, per tant, estan més sotmeses a tota mena d'evolucions.

Per a finalitzar, podem afirmar, i això connecta amb els fenomens analitzats fins ara, que l'allomorf [se] apareix com una possibilitat més de superar la dificultat articulatòria de grups forçats o de combinacions cacofòniques, tal com la proximitat de dues laterals. De fet, si ens fixem novament en la forma de (100), veurem que les combinacions amb *en* no han realitzat el canvi perquè no existeix una motivació interna que la impulse, i no sols perquè no compte amb una combinació paral·lela puix que [elzo] sí que hi té una forma equivalent

en castellà ([selo] < [leslo]), i en canvi, la substitució no s'ha consumat encara.¹²

D'altra banda una interpretació com la que acabem d'esbossar té l'avantatge de no presentar-nos el fenomen com un cas aïllat en el paràdigma pronominal del valencià colloquial, sinó com una resposta a un problema fonètic general: d'un costat, la cacofonia que produeixen dues consonants laterals quasi simultàniament realitzades, en concret, la *l* del pronom de 3^a persona. De l'altre, l'aplec de grups fonètics forçats, com ara el de *lz*. Al País Valencià els parlants han optat per la solució que el castellà els oferia, l'allomorph *se*. La resta ha realitzat bé la inserció d'una vocal epentètica (*donar[lozela]*), bé la reducció del grup consonàntic forçat ([ezel] *done*).

4. Conclusió

En el present treball hem intentat descriure amb regles fonològiques (com ara les regles d'inserció de vocal epentètica), les formes alternants al País Valencià, i hem provat de proporcionar, alhora, una explicació dels fenomens més rellevants que hi hem constatat. El fenomen geogràficament més estès que hem estudiat, és la generalització de la vocal de les formes postposades d'acusatiu i datiu; extenció a la qual hem atribuït un doble origen: el valor morfolitzat de *o* d'un costat, i la pressió externa del castellà que realitza sistemàticament *lo* i *los*, de l'altre. Des d'aquest punt de vista cabria explicar la *o* del datiu plural, que a diferència de l'acusatiu no fa distincions de gènere, com un fenomen d'analogia amb la forma plural de l'acusatiu.

Quant a les formes combinades, hem apuntat la idea que la major part dels fenomens comentats obedeixen normalment una causa interna que pot ser de tipus fonològic (evitar grups

fonètics forçats) o morfològic (remarcar, amb la neutralització de nombre del datiu, el gènere de l'acusatiu). De vegades, però, cal afegir-hi una causa interna més o menys determinant: la interferència lingüística del castellà. És el cas, per exemple, de l'allomorph *[se]* de datiu que apareix en territoris fronterers amb la franja castellanoparlant.

Atorgar un origen lingüístic intern a la major part dels canvis fonològics o morfològics que les formes pronominals experimenten al País Valencià, tant en els usos aïllats com en els combinats, exigeix, si més no, el reconeixement d'unes concomitànies amb els dialectes catalans restants. Malauradament, la coneixença de la llengua colloquial utilitzada arreu dels Països Catalans és encara molt precària, i això entrebaixa tot intent d'establir possibles connexions entre els diferents parlars. Malgrat tot podem apuntar alguna concomitància entre els fenomens fonològics constatats al País Valencià i els que hom ha apuntat per al barceloní, el dialecte a hores d'ara més estudiat.

La reducció a [elzo], [ezo] o [lizo] que resulta de la combinació del datiu plural i les formes de l'acusatiu, per exemple, coneix una forma paral·lela en barceloní: [elzi]. Igualment apareix també en català central, la inserció sistemàtica d'una vocal epentètica *e* enllaçant les formes combinades de datiu i acusatiu que hem constatat en algunes zones del País Valencià i que origina combinacions com [elzelez] o [elzela].

Per tant, és evident que si els fenomens comentats al llarg del present treball obedeixen una motivació lingüística interna, cabrà esperar fenomens paral·lels pertot arreu del domini lingüístic català, i no sols en barceloní.

¹² Tot i la tendència dels parlants a regularitzar paradigmes amb creacions analògiques.

Bibliografia

- CASANOVA, EMILI: «Aproximació a una gramàtica contrastiva dels dialectes catalans al S-XVIII: la combinació de pronoms de 3^a persona», in: *Actes del Vuitè Colloqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, Barcelona: Abadia de Montserrat, 1988, vol. 2, 57-80.
- CERDÀ, RAMON: «Concomitànies romàniques en la reducció pronominal del català parlat», in: *XVII Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes*, Aix-en-Provence: Universitat de Provença, 1985, 407-521.
- COLOMINA, J.: «Alguns casos de variació morfològica en valencià meridional alacantí», in: *L'alacantí*, Alacant: Institut d'Estudis Joan Gil Albert, 1985, 163-176.
- FABRA, POMPEU: «Els mots àtons del parlar de Barcelona», in: *Butlletí de Dialectologia Catalana*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1913, 7-17.
- FERRER PASTOR, J.: «Els pronomis febles», in: *Diccionario de la Rima*, València: Frederic Domenech, 1956.
- PAYRATÓ, LL.: *El català colloquial*, València: Publicacions de la Universitat de València, 1988.
- ROCA PONS, J.: «Noves consideracions sobre les formes pronominals febles del català», in: *Miscellània Sanchis Guarner*, València: Institut de Filologia Valenciana, 1984, vol. 1, 293-298.
- RUAIX, J.: «Pronoms febles: morfologia i sintaxi», in: *El català en fitxes*, Barcelona: Moià, 1983, 55-76.
- VALLCORBA, JAUME: «Sobre les combinacions binàries de pronomis febles», in: *Estudis de Llengua i Literatura Catalanes, III: Miscellània Aramon i Serra*, Barcelona: Abadia de Montserrat, 1983, 583-596.
- VENY, J.: «El valencià», in: *Els parlars catalans*, Ciutat de Mallorca: Editorial Moll, 1986 (Biblioteca «Raixa»), 151-174.
- VIAPLANA, JOAQUIM: «Algunes consideracions de les formes pronominals clítiques del barceloní», in: *Anuari de Filología* 6, (1980; Barcelona), 459-483.

Les imatges del mes d'abril
i de la mar a la fraseologia
catalana i alemanya:
un estudi comparatiu
de les característiques nacionals i internacionals¹

Segons la terminologia de l'escola soviètica (Vinogradov, Amasova) més tard seguida per l'alemanya (Burger, Pilz, Häusermann),² s'entén per fraseologia la paremiologia en el sentit més ampli, és a dir, refranys, locucions idiomàtiques, formes bessones, frases fetes, comparacions fraseològiques i termes fraseològics. El que Charles Bally i Permjakov denomenen clixés.³

De tots aquests grups, tractaré ací només les locucions idiomàtiques o totalitats fraseològiques, les frases fetes i els refranys o microtextos. Les locucions idiomàtiques són la classe fraseològica per excellència. Semànticament no són el resultat de l'amalgama de cada un dels seus components i estan annexats al text, per exemple «alles auf eine Karte setzen», «ofegarse en un vas d'aigua». Les frases fetes són frases completes, les quals s'uneixen al context mitjançant un pronom o un altre element de connexió: «Ací a terra deixo el gec», «Das ist mir Jacke wie Hose». Els refranys formen una

¹ Aquest article és una versió revisada d'una conferència dictada a Luxemburg el 7 de juliol de 1991 al IX Colloqui de l'Associació Germano-Catalana.

² HARALD BURGER / ANNELIES BUHOFER / AMBROS SIALM: *Handbuch der Phraseologie*, Berlin: de Gruyter, 1982, pàgs. 30-41.

³ CHARLES BALLY: *Traité de stylistique française*, Bd. 1, Genève: Georg, 1970, pàgs. 85-86; G. L. PERMJAKOV: «Die Grammatik der Sprichwörterweisheit», in: *Kodikas / Code* 7 (1984), pàg. 299.

frase completa i no estan annexats al context: «Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht», «Qui no corre, vola».

Dins un idioma es poden analitzar els fraseologismes des d'un punt de vista sintàctic, estilístic, morfològic o semàntic o també segons les característiques de la frase (adverbial, paratàctica, asíndeton, figurativa, alliterativa). Tanmateix la fraseologia és un camp que permet molt bé l'estudi comparatiu entre dos idiomes ja sigui diacrònicament a la recerca d'un prototip comú (biblismes, mitologismes), ja sigui sincrònicament. La fraseologia soviètica distingeix entre estudis comparatius, és a dir entre dos idiomes emparentats, per exemple català i alemany, i contrastius, entre dos idiomes no emparentats, per exemple català i indonesi; en general, però, s'empra contrastiu i comparatiu com a sinònims.⁴

Si es comparen els fraseologismes de dos idiomes es comprovarà que hi ha fraseologismes amb equivalència total o completa, per exemple: «Dona, foc i mar són tres mals», que correspon a «See, Weib und Feuer sind drei Ungeheuer»; ambdós tenen un origen grec comú i van entrar en aquestes llengües durant l'humanisme. D'altres, pel contrari, només presentaran una equivalència parcial, és a dir, seran equivalents quant al sentit i a l'estilística, però amb variants lexicològiques, gramaticals i també quant a les imatges, per exemple: «Wenn der April feucht und naß, füllt er Scheuer und Faß», que equival en català: «L'aigua d'abril omple la gerra i el barril». D'altres no presentaran cap equivalència. Aquestes equivalències s'expliquen amb motiu que per a ambdós idiomes existeix un prototip comú o també perquè ha tingut lloc un préstec d'una cultura a l'altra traduint-se literalment o amb variants; sovint ja no es pot identificar qui ha estat l'indret d'origen.⁵ A vegades, també és possible que hagin sorgit

⁴ BURGER / BUHOFER / SIALM 1982: 289.

⁵ ARCHER TAYLOR: *The Proverb and an Index to the Proverb*, Repr. 1962, Bern: Lang, 1985, pàgs. 97-109.

parallelament, sobretot els que es refereixen a tòpics comuns de sabiduria i experiència popular amb imatges anàlogues o similars sense que s'hagi produït cap interinfluència.

Des d'un punt de vista etnològic s'ha volgut buscar en els fraseologismes unitats culturals amb valors nacionals inherents a una àrea determinada,⁶ si bé els resultats han estat migrats. És, però, innegable que existeixen alguns fraseologismes que no tenen equivalent en cap altre idioma, i que són genuïns de la cultura que els ha produït, per exemple «Hinz und Kunz», i que n'hi ha d'altres que pertanyen al bé comú de la cultura internacional, per exemple «el cavall de Troia».⁷

Per a tòpics generals, com per exemple sinceritat, honradeza, cruetat, hipocresia, felicitat, etc. es trobaran fraseologismes amb continguts semàntics més o menys equivalents en tots els idiomes. L'estudi comparatiu de Pavao Mikić entre fraseologismes serbo-croats i alemanys sobre l'actitud d'ambdós pobles davant de la mort no ha aportat cap diferència essencial.⁸ Tampoc no serveixen els blasons populars, com s'acostuma a denominar les etiquetes atorgades a determinats pobles i nacions. Aquests sobrenoms amb què un poble titlla a un altre són normalment negatius si provenen dels veïns, per

⁶ FRIEDRICH SEILER: *Deutsche Sprichwörterkunde*, reimpressió 1922, München: Beck, 1967, pàgs. 285-303. En alguns estudis s'ha pogut demostrar a través de la fraseologia alguns trets importants inherents a una cultura, per exemple ELSA KOKARE: «Das Nationale und das Internationale in lettischen Sprichwörtern», in: *Proverbium* 22 (1973), pàgs. 827-834, compara refranys i locucions estonianes amb les letones i posa en evidència que els letons amb motiu d'ésser una nació subjugada durant molts segles manquen de fraseologismes referents al govern, al mar, al comerç, però en canvi manquen els que fan al·lusions negatives o iròniques sobre els pagesos.

⁷ ARCHER TAYLOR: *The Proverb and an Index to the Proverb*, Repr. 1962, Bern: Lang, 1985, pàgs. 164-168.

⁸ PAVAO MIKIĆ: «Zur Auffassung vom Tod in den Sprichwörtern der serbokroatischen und der deutschen Sprache», in: *Proverbium* 6 (1989), pàgs. 39-54.

exemple, «Terrassa, mala raça», o «Valencià, o l'ha feta o la farà», contestada per aquests amb «Català, si no l'ha feta, la farà». Seran positius si s'ho atorguen ells mateixos, per exemple «Der fleißige Deutsche». De tota manera no serveixen com a caracterització d'un poble, perquè es basen en tòpics comuns estereotípics.

Tot i que l'escola soviètica nega qualsevulla especificitat nacional en el sistema fraseològic,⁹ sí que reconeix algunes asimetries aïllades, per a les quals no troba cap explicació determinada, per exemple s'han comparat fraseologismes russos i alemanys amb el resultat que en alemany predominen els del tema «burlar-se» (*auslachen*), mentre que en rus abunden els del tema sobre «servilisme» (*Unterwürfigkeit*).¹⁰

Alguns temes, però, pertanyen només a una àrea cultural geogràfica determinada, com per exemple alguns costums típics, els referents a la meteorologia, etc., dels quals se'n poden deduir algunes característiques genuïnes; semànticament també un poble tindrà més propensió a parlar amb exageracions que un altre, la qual cosa també es reflectirà a la fraseologia,¹¹ per exemple en alemany existeix el refrany de caire realista, «besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach», que equival al català més exagerat: «Val més un ocell a la mà, que cent a volar» i al menorquí encara més pronunciat: «Val més un auzell en sa mà, que deu mil que volen».

Característiques internacionals seran, doncs, els fraseologismes que presenten una equivalència total o parcial en l'altre idioma i nacionals els que no compten amb cap equivalència.

Els estudis fraseològics alemanys gaudeixen d'una bona tradició i es troben molt més desenvolupats que els catalans, on no s'hi ha treballat gaire i no s'han utilitzat mètodes científics.

⁹ BURGER / BUHOFER / SIALM 1982: 292.

¹⁰ BURGER / BUHOFER / SIALM 1982: 292.

¹¹ SHIRLEY L. ARORA: «Proverbial Exaggerations in English and Spanish», in: *Proverbium* 18 (1972), pàgs. 675-683.

fics rigorosos, com Regine Lassen ha posat en relleu en la seva tesi *Das katalanische Sprichwort*,¹² on tracta els fraseologismes des d'un punt de vista sociolingüístic.

Per a l'estudi present, he triat les imatges del mes d'abril i de la mar; el primer, perquè crec que pot reflectir pecularitats climàtiques, costums, treballs agrícoles, etc., i el segon, donada la bona tradició marinera catalana.

El corpus alemany procedeix del *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* de Karl F. W. Wander,¹³ el qual malgrat el títol aplega també locucions idiomàtiques, i de Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*.¹⁴ El corpus català l'he fet del «Refranyer» de Joan Amades,¹⁵ que només aplega proverbis, i per a les locucions he utilitzat el *Diccionari català-valencià-balear* d'Alcover-Moll,¹⁶ el *Diccionari de locucions i frases fetes* de Joana Raspall i Joan Martí,¹⁷ i el *Nou recull de modismes* de Josep Balbastre.¹⁸

Si es comparen els fraseologismes alegats en el Wander i el Röhrich per una banda i l'Amades i l'Alcover-Moll per

¹² REGINE LASSEN: *Das katalanische Sprichwort*, Tübingen: Narr, 1988. Un altre estudi des d'un punt de vista semiòtic: MARÍA CONCA: «Sobre la semiòtica dels refranys», in: *Estudis de literatura catalana en honor de Josep Romeu i Figueres*, Montserrat: Abadia de Montserrat, 1986, vol. 1, pàgs. 345-355.

¹³ KARL F. W. WANDER: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, reimpressió 1867, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964, 5 Bände.

¹⁴ LUTZ RÖHRICH: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg: Herder, 1973, 2 Bände.

¹⁵ JOAN AMADES: «Refranyer», in: *Folklore de Catalunya*, Barcelona: Selecta, 1979, vol. II, pàgs. 937-1233.

¹⁶ ANTONI M. ALCOVER / FRANCESC DE B. MOLL: *Diccionari català-valencià-balear*, Ciutat de Mallorca: Moll, 1964-1969 (10 vols.).

¹⁷ JOANA RASPALL / JOAN MARTÍ: *Diccionari de locucions i de frases fetes*, Barcelona: Edicions 62, 1984.

¹⁸ JOSEP BALBASTRE: *Nou recull de modismes i frases fetes, català-castellà, castellà-català*, Barcelona: Pòrtic, 1977.

l'altra, crida l'atenció que el català compta amb un repertori molt més extens que l'alemany,¹⁹ quant a fraseologismes referents als mesos de l'any. Amb excepció dels mesos de març, que hi ha 126 refranys a l'Amades davant de 210 al Wander i de maig que n'hi ha 149 catalans per 212 alemanys, els altres mesos presenten en català una col·lecció molt més extensa: la màxima diferència es produeix al mes de gener amb 262 a l'Amades, davant de 77 al Wander i de l'agost amb 123 catalans per 32 alemanys. Aquestes diferències es podrien potser explicar en part amb motiu de què el calendari és d'origen romà i en ser adoptat aquest, molts refranys d'origen greco-llatí no van ser presos en préstec per no adoptar-se a les condicions climàtiques del nou país. Aquestes xifres procedeixen dels fraseologismes que tenen explícit el nom del mes en qüestió com a part integrant, ja sigui com a substantiu o adjetiu; per l'alemany he comptat també tots els substantius compostos. No he considerat tots aquells que indirectament feien referència al mes ja sigui a través del santoral o d'una festivitat assenyalada.

D'entre tots els mesos he triat el d'abril perquè amb 204 fraseologismes catalans i 130 alemanys és una bona mostra per ambdós idiomes.²⁰ Per a l'alemany endemés de

¹⁹ El total de fraseologismes catalans i alemanys registrats a Amades (A) i a Wander (W) són: Gener 262 (A), 77 (W); febrer 102 (A), 42 (W); març 126 (A), 210 (W); abril 204 (A), 130 (W); maig 149 (A), 212 (W); juny 70 (A), 30 (W); juliol 75 (A), 31 (W); agost 123 (A), 32 (W); setembre 74 (A), 16 (W); octubre 63 (A), 28 (W); novembre 50 (A), 19 (W); desembre 59 (A), 13 (W). Ací cal tenir present que Amades no aplega cap locució idiomàtica al contrari que Wander.

²⁰ No es coneix amb exactitud l'etimologia d'*abril*. Com que en el primitiu calendari àrab o llatí aquest mes era el primer de l'any, alguns creuen que ve del llatí *aperire*, per tal de ser el mes que «obria» l'any i també perquè és el mes en que es desclouen les flors; d'altres la busquen en la paraula grega *aphrīl* (espuma), en record que aquest mes estava dedicat a Venus, i per això, alguns el fan derivar directament d'*Aphrodite*; altres seguint a Grimm, d'*Aper* o

«April» he tingut en compte els noms compostos, com per exemple «Aprilgang», «Aprilregen», «Aprilschnee», «Apriltag», etc. i els derivats «Apriller» i «aprilisch».

Quant a l'estructura formal, la majoria dels fraseologismes catalans i alemanys presenten rima final. En català rimarà sobretot amb «mil»: «L'abril cada dia en fa mil», i també amb «fil»: «Pel mes d'abril no et treguis un fil», amb «barril»: «Brot d'abril no omple barril», amb «candil»: «Rapa d'abril omple el candil», amb «pernil»: «Faves d'abril bones com el pernil», amb «gentil»: «Per l'abril, el moixernó gentil» i amb «anyil» (forma dialectal d'anyell): «Per l'abril cada ovella amb el seu anyil». I ja més rebuscades amb «perill» i «setrill».

D'altres vegades la rima no serà amb «abril», sinó amb altres components del fraseologisme, per exemple: «L'abril mullat de pa ve carregat», «El sol que a l'abril farà, deixa'l passar».

En alemany, «April» rimarà preferentment amb «Will»: «April hat seinen eigenen Will», «April tut, was er will», i també amb «viel»: «April frißt der Lämmer viel», «Kalter April bringt Brot und Wein viel», amb «still», «April, Kau still», i amb el verb «füllen» (amb significat de «das Fell abziehen, häuten»): «Der April iss der Schape fill». O també rimant amb d'altres components del fraseologisme: «Aprilen Blut tut selten gut», «Aprils Gewalt wird gar nicht alt», «Was der April nicht mag, steckt der Mai in den Sack». Quant al contingut, es pot distingir un primer grup que versa sobre fenòmens metereològics i les seves repercussions agro-pecuàries. L'abril és un dels mesos més crítics per a l'agricultura, sobretot a Catalunya on la fretura d'aigua podia significar la ruïna de les collites de l'any. Per això abunden refranys i locucions sobre la sequera: «Tenir més set que l'abril», amb la variant «L'abril va deixar morir la seva mare de set». Amb la metàfora de «sets» no hi ha cap equivalent en alemany, el qual

Aprus, nom d'un hipòtic heroi o déu.

recorre als adjetius «trocken» o «dürre» per indicar la carestia d'aigua: «Dürrer April ist nicht des Bauern Will», amb la variant: «Trockner April ist nicht der Bauern Will», Aprilregen ist ihm gelegen», o amb una altra variant: «Gemäßiger April ist des Bauern Will».

En català la manca d'aigua és expressada sovint mitjançant metàfores poètiques, per exemple: «Per l'abril cada gota val per mil i el blat s'estira com un fil», o «Abril tronat, bon any assegurat», i amb un tret humorístic: «Les aigües d'abril caben en un barril; però si el barril no té fons, caben en tot el món».

El sol abrilienc serà apreciat en ambdues àrees culturals, per exemple: «Bleibt der April recht sonnig warm, macht es den Bauern auch nicht arm». I en català: «Si l'abril soleia, escombra l'era i el blat espera».

Si la sequera del mes d'abril és un tòpic comú per a ambdós idiomes, divergeixen les opinions paremiològiques quant als efectes de la temperatura variable i fredorosa. En català el fred serà temut: «Abril, abrilet va matar sa mare de fred» o «L'abril rient mata de fred a la gent», «Si es refreda, l'abril dolç és el més dolent de tots». Tot i que predominen les opinions negatives davant del fred, és per això molt interessant el fraseoligisme - l'únic que he trobat -: «Fred d'abril, no faltarà pa ni vi», que equival a «Kalter April bringt Brot und Wein viel». En alemany el «fred» (*kalt*) anirà sovint junt amb «humit» (*naß*) per anunciar un any de bones collites: «April, naß und kalt, gibt Roggen wie ein Wald», «April kalt und naß füllt Scheuer und Faß», amb la variant: «Wenn der April feucht und naß, füllt er Scheuer und Faß». Com ja he esmentat abans, en català existeix un refrany amb equivalència parcial, on manca la referència al *fred*: «L'aigua d'abril omple la gerra i el barril; la gerra d'oli i el barril de vi.»

Per a aquest mes és possible encara preveure la presència de neus i gelades. Aquestes es consideren nefastes i perniciooses per a l'àrea catalana: «Gelades d'abril, fam per a tot l'any», amb la variant: «Gelades d'abril, fam a desdir» o «Les

gelades d'abril s'emporten el vi». Pel contrari, a Alemanya la neu serà considerada beneficiosa: «Aprilschnee ist der Gras-brüter», «Aprilschnee ist besser als Schafmist», «Aprilschnee ist Mist, Märzschnee frißt». I amb una imatge poètica: «April-flöcklein bringen Maiglöcklein». Per a ambdues àrees el mes serà perillós i àdhuc mortal per al bestiar, si se'l deixa a fora durant la nit: «April frißt der Lämmer viel», o els ja esmentats: «De April iss der Schape fill» i «April, Kau still» (*Kau* és una cabanya per a refugi del bestiar a les muntanyes). En català es trobaran equivalències parcials quant a la imatge de deixar-hi la pell, però ampliat a altres components, per exemple: «L'abella i l'anyell per l'abril hi deixen la pell», o amb el consell de tancar el bestiar a la nit amb d'altres components lexicològics i morfosintàctics: «Per l'abril, obre el corral el matí i tot el bestiar deixa sortir».

En català, l'abril es personificarà com a traïdor i dolent: «Abril, abrilet més dolent que set; arriba el maig i fuig tot dret», «D'abril i de senyors, pocs que no siguin traïdors», «De principi o de fi, l'abril sol ésser roí», «Mai no he vist cosa pitjor que abril i home traïdor». En alemany apareix aquesta imatge parcialment: «Der April ist ein Schalk», però s'accentuaran més les característiques de volubilitat degudes als canvis sobtats de l'atmosfera: «Der April macht (setzt) das Wetter, wie er will», «Der April treibt sein Spiel, wie er will». Aquesta imatge s'aplicarà metafòricament a persones volubles: «Er ist launisch wie der April». I d'ací també s'ha format el substantiu «Aprilglück», per indicar que la sort pot canviar molt fácilment. L'adjectiu «apriliisch» també s'utilitza com a sinònim de variable: «er ist gar aprilisch». El substantiu compost «Aprilwetter» serveix tant per denominar el temps típic d'abril com en sentit figurat: «Der ist rechtes Aprilwetter», per referir-se a una persona inconstant i variable. A vegades apareix junt amb d'altres components: «Aprilwetter und Weiber-launen sind von gleicher Art». Els fraseolismes amb dos, tres i àdhuc quatre components aplegats per a expressar una

afirmació conjunta té el seu origen en la poesia aforística hebrea, que acostumava a utilitzar la forma epigramàtica.²¹ Un exemple amb quatre elements: «Aprilwetter, Rosenblätter, Herren- und Frauengunst vergehen als Rauch und Dunst». En català no he trobat cap equivalència que es refereixi de una manera tan clara sobre la variabilitat d'aquest mes.

En català es personificarà l'abril amb la metàfora de riure i plorar a l'hora per indicar la inestabilitat: «L'abril gentil tan aviat plora, tan aviat riu», «Rient i plorant, l'abril va passant». La imatge de riure i plorar també apareix indirectament en alemany, per exemple en la locució idiomàtica: «Ein Gesicht wie Aprilwetter», que assenyala una expressió entre plorar i riure. També apareix ampliada amb el complement de flors: «Der April lacht und weint und hat der Blumen viel». Sobre el tema de les flors, encara n'he trobat un altre: «Der April die Blume macht, und Mai gibt ihr die Farbenpracht». En català, fraseologismes amb la imatge de les flors abunden més que en alemany: «Una flor no fa abril sinó mil», tot i que serà el mes de maig el que serà titllat de mes de les flors; també es troben algunes expressions en sentit figurat, per exemple: «Ni abril sense flors ni joventut sense amors».

Ambdós idiomes presenten fraseologismes, en els quals es relaciona el mes d'abril amb d'altres mesos de l'any, per exemple: «Abril ploraner, maig rialler», «Abril, rialles i flors i el maig s'emporta els honors», i amb equivalent parcial en alemany: «Per l'abril, mullades i pel maig gelades fan bones anyades» que correspon a: «April warm, Mai kühl, Juni naß, füllt dem Bauer Scheuer und Faß».

Equivalenties nulles presentaran els fraseologismes que en català versen a l'entorn de les imatges de llet, abelles, formatge i mastins, per exemple: «La llet d'abril per a mi; la del maig, pel meu cosí i la de juny per a ningú». Potser amb

motiu que els conreus estan més avençats per aquesta època a Catalunya que a Alemanya, hi ha molts refranys que tracten dels temes del camp i dels horts, sempre descriptius, i que no tenen cap equivalent en alemany, per exemple: «L'espàrec, l'abril per a mi, el maig per a tu i el juny per a ningú», de nou apareix ací la construcció, en la qual hi ha encadenats altres mesos, com també a: «Faves d'abril, bones com el pernil; faves de maig, no me n'empatx». També es trobaran referències a les fruites: «Fruita que neix a l'abril val per mil», o ja més concret: «Per l'abril, maduixes mil». Hi haurà qui impartiran consells quant als sembrats: «Per l'abril sembra el mill», «Si vols menjar pèsols pel segar, per l'abril els has de sembrar», amb la variant: «Si vols menjar sopes a l'estiu, sembra pèsols per l'abril», o en forma diminutiva per aconseguir la rima final: «Per l'abrilet sembra el julivert».

Típiques mediterrànies seran les imatges al voltant del cep i de l'olivera. Tanmateix en alemany, on el conreu de la vinya hi està arrelat de segles ençà, la sabiduria popular avisarà: «Wer im April erst den Weinstock will binden, wird wenig Wein im Herbste finden». En català existeix un refrany que constatarà: «Abril finit, el cep florit». Pel contrari no he trobat en alemany cap fraseogramme sobre l'olivera en relació amb l'abril; en el *Wander* només se'n registren tres, les quals no tenen cap relació en aquest mes. En català abunden sobre aquesta imatge, per exemple: «Mostra d'abril no en posarà oli al setrill», «Flor d'olivera per l'abril, oli just per a amanir», d'altres, però, expressaran una opinió contrària: «Flor per l'abril, oli al setrill».

Continuant amb els consells agro-pecuaris en català s'avisarà: «Si vols tenir bon pernil, comença a engreixar el porc a l'abril» o amb consells dietètics: «Qui menja cargols per l'abril que es prepari a morir». D'altres giraran al voltant de la curiosa imatge de matar animals perjudicials: «Si mates una rata per l'abril, n'hauràs mort mil», «Per l'abril neteja les arnes i mata les rates».

²¹ ARCHER TAYLOR: *The Proverb and an Index to the Proverb*, Repr. 1962, Bern: Lang, 1985, pàgs. 159-164.

Si tots aquests fraseologismes no tenen cap equivalència en alemany, és natural que ací se'n trobin d'altres que no apareixeran en català. Una imatge típica de l'abril, malgrat el seu nom, serà l'escarbat volador (*Maikäfer*): «Wenn im April die Maikäfer fliegen, bleiben die meisten im Schmutze liegen», «Maikäfer, die im April sich zeigen, werden dem kalten Mai-mond weichen». Una altra imatge característica en alemany és l'aranyoner (*Schlehe*): «Wenn im April die Schlehen früh blühen, so wird man früh in die Ernte ziehen», basats tots en experiències populars.

Ambdós idiomes coincidiran en la vinguda del cucut. Aquesta imatge es troba també amb variants segons les dates a d'altres idiomes, per exemple: a Itàlia es preveu l'arribada pel 5 d'abril i a Luxemburg pel 15, el mateix dia que a Alemanya: «Am 15. April der Kuckuck singen soll, und müßt' er singen aus einem Baum, der hohl». Aquest és l'únic fraseologisme que he trobat en relació amb l'abril, el català posseeix un repertori més extens, però no hi ha cap equivalència amb l'alemany que determini des d'on ha de cantar, sinó que com en italià es preocupen més de la seva vinguda, relacionant-la en cas de què no aparegués amb la seva mort o encara més tràgic amb la fi del món. Amb seguretat aquestes afirmacions s'estintolen en la vinguda puntual d'aquest ocell. A Catalunya, com és natural, se l'esperarà més aviat que a l'Europa Central: «Si el tres d'abril el cucut no ha cantat, és mort i enterrat», o més dramàtic: «A primers d'abril o darrers de març el cucut ha d'arribar; l'any que no arribarà, el món s'acabarà», amb la variant no tan tètrica: «Si el dia tres d'abril, el cucut ja no fa piu-piu, o és mort, o és viu, o assenyala mal estiu».

Quant a locucions idiomàtiques, per al català he trobat només algunes típiques de les Balears, per exemple: «Faltar s'aigo d'es Bril», és a dir, faltar-li l'enteniment, o «Ésser més estret que es Bril», ésser molt avar, o «Per ses professons d'Abril», per indicar que una cosa fa molt temps que ha passat. No sé fins a quin cert punt aquestes expressions són enca-

ra corrents a la parla habitual dels illencs. Una locució alemanya relacionada amb aquest mes, la qual és molt usual i estesa per repetir-se cada any i que no té cap equivalent en català, és: «Einen in den April schicken», i com a refrany: «Am ersten April schickt man die Narren, wohin man will», i dels quals deriven els substantius «Aprilnarr» i «Aprilscherz». Aquest costum és típic de tot Europa amb excepció de la Península Iberica.²² Correspon als sants Innocents de Catalunya, però en català tampoc no existeix cap fraseologisme referit a aquesta data. A Menorca subsisteix la tradició d'enganyar la gent pel primer d'abril; no he pogut esbrinar l'origen d'aquest costum, però es podria suposar que data de l'època de la denominació anglesa de l'illa.

Una altra locució registrada al *Wander* és «Bei der ist noch April im Kalender» referint-se a una noia que no s'acaba de decidir a elegir marit.

El segon grup de fraseologismes versa a l'entorn del mot «mar» i en alemany a «die See» i a «das Meer», amb els compostos «seekrank», «Meerwasser», «Meeresstille», «Meerflut», etc. He triat aquest tema bo i considerant que la bona tradició marinera dels Països Catalans i el contacte i la lluita contra l'Atlàntic i el mar del Nord podrien reflectir característiques especials en les parèmies. Com ja Permjakov va remarcar,

²² L'origen d'aquests fraseologismes és incert. Alguns li volen veure un origen mitològic o llatí, d'altres creuen que procedeix del canvi del Cap d'Any de l'u d'abril a l'u de gener decretat pel rei francès Carles IX el 1564; una altra explicació es basa en una anècdota històrica, en la qual un lorenès en temps de Lluís XIII va poder escapar-se de la presó per aquella data gràcies a un engany que va jugar als seus vigilants. Una altra anècdota històrica, aquesta d'origen alemany, explica que a la Dieta d'Augsburg el 1530 es va decidir encunyar nova moneda per l'1 d'abril, però precisament aquest dia es va produir una crisi financer, que va arruinar molta gent.

aquests temes són els que poden presentar més fàcilment els costums i les peculiaritats específiques d'un poble.²³

El corpus estudiat aplega 197 fraseologismes alemanys (59 per a «die See», 127 per a «das Meer» i 11 per als compostos) i 152 per als catalans. A diferència dels fraseologismes de l'abril, la rima final del mar, tant en alemany com en català, no es produeix amb tanta freqüència tot i que les paraules en qüestió siguin fàcils de rimar, per exemple: «Qui no sàpiga de nadar, que no es tiri a la mar», «Els plecs i la mar, de lluny te'ls has de mirar». I rimant en altres elements del fraseogisme: «La mar i el jugador, ara sí, ara no», «Mar a carrera, aigua a reguera». O més rebuscats amb un joc de paraules: «El bord bordeja i el mar mareja», «Mar bonaire, no és pescaire», però la majoria són arrítmics: «La mar dóna cent per un», «Quan ronca la mar, demana carn».

En alemany predominaran també els fraseologismes sense rima final: «In verbotenen Seen fischt man gern», «Wer auf der See ist, hat den Wind nicht in der Hand», però naturalment també se'n troben de rimats: «Wer geht zur See, bleibt nicht ohne Weh», «Dem Meer vertraut sich nicht der Nachen, der fahren kann auf einem Lachen». Ni per a l'«April» ni per a «See» o «Meer» no hi ha cap fraseogisme amb *Stabreim*, la qual cosa denota que són de formació moderna.

En alemany apareixen 31 refranys que comencen amb «wer», mentre que el català només en té 10. Totes aquestes construccions són equivalents quant a la forma, però no n'hi ha cap que sigui sindòmica. Sí, però, en altres fraseologismes catalans, en els quals no apareix el «mar» d'una forma explícita, per exemple: «Wer ins Meer fällt, greift nach einem Halme», que en català correspon a «Qui s'ofega, s'agafa a un cabell (pèl)».

Dos fraseologismes amb previ avís,²⁴ en els quals s'anun-

²³ G. L. PERMIJAKOV: «Die Grammatik der Sprichwörterweisheit», in: *Kodikas / Code 7* (1984), pàgs. 302-303.

²⁴ FRIEDRICH SEILER: *Deutsche Sprichwörterkunde*, reimpressió 1922,

cia de bell antuvi de quants elements estaran formats, i que tenen també el seu origen en la poesia hebrea, són: «De tres coses no et pots fiar: del rei, del temps i de la mar» i «Les tres coses més inútils són: ploure al mar, fer llum a un mort i estimar la sogra.» Malgrat que en alemany es troben una gran quantitat de refranys amb aquesta construcció, per a aquests en concret no hi ha cap equivalència total, sinó parcial sense la imatge de la mar: «Dreien ist nicht zu trauen: Hunden, Pfaffen und Frauen». Una altra equivalència parcial és en el ja esmentat: «See, Weib und Feuer sind drei Ungeheuer», del qual també hi ha les equivalències catalanes: «Dona, foc i mar són tres mals», amb la variant «De la mar, de la dona i de la sal en ve molt de mal».

Continuant en aquesta línia misògina, cal remarcar que en català el gènere del mar oscilla entre el masculí i el femení, per procedir del llatí neutre *mare*,²⁵ però serà sempre femení en els fraseologismes que la personifiquin amb característiques àvoles, per exemple: «La mar és una femella que no deixa anar qui s'acotxa amb ella», «La mar té mal geni», o d'una forma més explícita: «La mar és traïdora com a femella que és», amb la variant «La mar sempre juga de traïdora», i en una construcció aforística múltiple:²⁶ «De la dona, de la mar i del foc, no te'n fiis molt ni poc». Serà també difícil de comprendre: «La mar costa d'entendre». En alemany només n'he trobat un de caire masclista i encara no amb «die See» sinó amb «das Meer», perquè no fa allusió directa a ella sinó el pren com a

München: Beck, 1967, pàgs. 226.

²⁵ *Mare* és d'origen indo-europeu i apareix en tots els dialectes de l'antic alt alemany en masculí, femení i neutre. Per la seva banda, *See* és un mot comú a tots els dialectes i llengües germàniques. Primer era del gènere masculí, però aviat en els dialectes occidentals apareix en la forma femenina; en l'alemany modern es va produir la diferència de significat segons el gènere.

²⁶ FRIEDRICH SEILER: *Deutsche Sprichwörterkunde*, reimpressió 1922, München: Beck, 1967, pàgs. 218.

punt de referència per a una comparació: «Das Meer ist nicht so gefährlich, als Mädchen sind begehrlich».

Tanmateix, a vegades serà també presentada com a deu de beneficis: «La mar és generosa: pren poc i dóna molt», «La mar no és avara», i en la construcció aforística: «Església, mar o casa reial, si vols riquesa»; de totes maneres, no mancaran altres refranys que expressaran una opinió antònima: «El mar porta honra i pobresa; la terra, tresors i baixesa». En alemany no apareix cap equivalència morfosintàctica amb aquesta forma aforística, només alludirà d'una manera més vaga i general sobre la possibilitat d'enriquir-se si es tracta amb ella: «Die See macht manchen reich, macht auch manchen arm». Ambdós idiomes coincidiran en què la mar és democràtica i no afavoreix a ningú en concret: «Tot el de la mar qui ho agafa és seu, no hi ha teu ni meu»; en alemany es recorrerà a la imatge: «Auf dem Meere gibt es keine Herren».

La sabiduria popular no es cansarà d'avalar dels perills que sotgen als navegants; prudentment ambdós idiomes convergiran en la imatge de la possibilitat d'ofegar-se, sobretot per als qui no saben de nedar: «Qui no sàpiga de nedar, que no es tiri al mar», i l'alemany anirà més lluny per estendre-ho fins i tot als qui en saben: «Im Meer kann der beste Schwimmer ertrinken». No cal dir que ambdós fraseologismes tenen també un sentit figurat. Més macabre en català es recordarà als qui es morin al mar, que s'hi hauran de quedar: «Qui mor en vaixell, el mar el vol per a ell», o amb una altra forma: «De cada cent persones que tracten amb la mar, pescadors o mariners, la mar se'n queda un pels seus quefers». En alemany no es recorrerà tant a aquestes imatges tan dràstiques i concretes, sinó en farà referència d'una manera més general: «Wer sich aufs Meer begibt, ist selbst Ursache an seinem Unglück». Tot i que es reconeixen els perills illimitats; no mancaran consells en català que avisaran de com captenir-se davant d'ells: «A mar boja, testa Serena», amb les variants: «A mar boja, pit i fora», «A mar brava, testa Serena».

Ambdues cultures coincidiran en desconfiar de la calma, utilitzant-se sovint aquesta metàfora per referir-se a persones o a situacions: «Auf Meeresstille darf man sich nicht verlassen», d'origen llatí: «Tranquillitas ubi adest procellas prospice». En català, amb la imatge de «mar»: «La mar en calma molt enganya». ²⁷ Per altra banda, no faltaràn fraseologismes en ambdós idiomes que la menysprearan per massa mansa: «Wenn das Meer still ist, so kann jeder fahren», «Wenn's Meer still ist, kann jeder Steuermann sein»; en català: «Mar bonança, mar de dones».

Malgrat tot dominarà el seny que veu els perills i avisarà que és preferible de quedar-se a terra. En català es troben 11 refranys amb aquest significat, a diferència de l'alemany que només en té 3, per exemple: «Lobe die See, aber bleib auf dem Lande» amb equivalència completa en català: «Alaba el mar i queda't a terra». Davant de tots els perills és una conseqüència natural que s'aconselli de resar als qui s'embarquen: «Bin ich auf dem Meer, so heißt's: Gebetbuch her», i en català: «La mar ensenya a resar».

La importància estratègica de la mar es plasma en el fraseologisme que s'atribueix a Pompeu: «Magna res est maris imperium», i que endemés de l'alemany apareix també en altres idiomes.²⁸ «Wer das Meer hat, der hat das Land», amb la variant «Wer die See hat, der hat das Land», i que manca en català.

Com és comprensible, els rius constituiran una imatge que sovint es trobarà relacionada amb la mar: «Das Meer nimmt alle Flüsse auf, und dennoch wird es nicht voll»; «Was wäre das Meer ohne die Flüsse!», amb la variant: «Was würde aus

²⁷ A la cançó popular catalana «La calma de la mar» un pare aconsella per experiència al fill de maliciar-se de la calma com a precursora de temporals.

²⁸ En francès: «Celui qui a la mer, a la terre», en letó es troba el refrany sinònim: «Wer das Meer hat, der hat auch die Robben.»

dem Meer, gäben die Flüsse kein Wasser her». En català, els fraseologismes s'adaptaran a les condicions geogràfiques, per la qual cosa els torrents substituiran els rius: «Els torrents van a la mar». En ambdós idiomes s'aconsellarà a qui vulgui anar a la mar i, sobretot en sentit figurat, a qui vulgui aconseguir quelcom, de seguir les vies aquàtiques, i metafòricament buscar els canals adients que condueixen a la fi: «Wer zum Meer will, gehe den Wassern nach», i en català el trobem amb equivalència parcial: «L'aigua a la mar va». L'alemany ofereix bastants fraseologismes, en els quals s'accentuaran els límits de la mar i també s'aplicaran en sentit metafòric a persones, per exemple: «Jedes Meer hat seine Ufer». Amb aquesta imatge no n'he trobat cap en català. Sí, però, existeixen alguns fraseologismes amb equivalència completa per a indicar la mala sort d'algunes personnes o també la seva incapacitat per a dur a bon terme algun afer, per exemple: «No trobar aigua al mar» i en alemany: «Er findet im Meer kein Wasser», amb la variant: «Wenn er auf die See gehen wollte, würde kein Wasser dort sein». Per indicar la realització de treballs superflus i inútils en català es recorrerà a la imatge: «Tirar aigua a la mar», mentre que en alemany s'utilitzarà la imatge antònima: «Das Meer ausschöpfen (austrocknen) wollen», o «Das Meer mit einem Schwamm austrocknen». I amb una metàfora més original per indicar que es busquen coses allà on no són: «In der See suche keine Erdbeeren»; i al revés buscar quelcom allà on en sobra: «Im Meer Wasser suchen».

Un fraseologisme sinònim però amb una altra imatge és «A mar revoltós, ganància de pescadors», que en alemany correspon a «Im trüben Flusse macht der Fischer gute Beute».

Trets característics, que només apareixen en català, es destaquen sobretot els efectes curatius de la mar: «L'aigua de la mar és medicina», «L'aigua del mar cura tots els mals». Si bé en alemany manquen aquestes imatges, cal esmentar «Seekrankheit», i «seekrank», que expressa un significat antònim; s'usa sobretot amb l'expressió metafòrica: «Das ist zum See-

krankwerden.» En català es ressaltarà també l'honradesa de la mar, que s'estendrà a tots els que tenen contacte amb ella: «Entre la gent de mar no hi ha cap malvat», «Cap home de mar no ha estat penjat».

Molts fraseologismes alemanys presenten equivalència parcial amb els catalans, però sovint el mot «mar» ha estat substituït per una altra imatge, per la qual cosa són sinònims quant al significat, per exemple: «Wer auf der See ist, muß segeln oder untergehen», que correspon a «Qui és al ball, ha de ballar». En alemany apareix el fraseologisme «Er sieht das Meer vor Wellen nicht», o també amb una imatge més corrent: «Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht». Per aquesta construcció no he trobat en català cap equivalent.

Sobre el tema del mar, l'alemany ofereix una àmplia i extensa paleta de fraseologismes, la majoria d'ells en sentit metafòric, referits sobretot a diversos temes jurídics, polítics, socials, etc., per als quals el català no presenta cap equivalent en la imatge del mar. D'aquest grup valgui només un parell d'exemples: «Einem Meer und Berge versprechen», que en català correspondria: «Prometre el món i la bolla», o referint-se a promeses que no es compleixen: «Was auf dem Meere versprochen, wird oft auf dem Lande gebrochen».

Les conclusions que es poden deduir de la comparació dels fraseologismes catalans i alemanys a l'entorn de les imatges de l'abril i de la mar, es poden resumir en els resultats següents:

Els fraseologismes del mes d'abril presenten en els dos idiomes un grup molt coherent sobre temes concrets. Molts d'ells es basaran en tradicions i també supersticions;²⁹ coincidiran en els temes agro-pecuaris en la sequera i el fred, ambdues plague més temudes a l'àrea catalana que a l'alemanya.

²⁹ TAYLOR 1985: 109.

En alemany es destacaran més les característiques volubles metereològiques, mentre que en català s'accentuarà més la traïdoria. Aquests trets també s'utilitzaran en ambdós idiomes en sentit figurat. Ja que l'estat dels cultius està més avançat a Catalunya així com els animals hivernants, hi ha més esparpillats, el refranyer català compta amb moltes més parèmies del tipus compost de dos elements: temps d'aparició d'un fenomen i el que es preveu que passarà, per exemple: «Abril tronat, bon any assegurat». En general, en català es notarà més l'absència de metafores que en alemany.

Malgrat l'affirmació d'Archer Taylor, que la gent de mar no ha estat mai gaire productiva en parèmies,³⁰ he pogut reunir un corpus representatiu per a ambdós idiomes. És evident, però, que s'han produït pocs préstecs i influències entre ambdues cultures. Existeixen poques equivalències completes malgrat que coincidiran en alguns tòpics com per exemple: perill, malfiar-se de la calma, ser preferible quedar-se a terra. En català s'apreciarà la mar com a font de riquesa i també d'honoradesa i salut. Aquests temes mancaran en alemany. Els perills seran més concrets i dramàtics en català que en alemany. En català es trobaran consells com a afrontar-los, per als quals l'alemany tampoc no tindrà cap equivalent.

Una característica notable dels alemanys i que no apareix en català, és que alguns fraseologismes recalcaran - també en sentit metafòric - la imatge dels límits i de la vora de la mar, per exemple: «Zum Meere gehören auch die Ufer».

Al mateix que per a l'abril, els fraseologismes alemanys sobre la mar es caracteritzaran en general per presentar una tendència més marcada a utilitzar-los en sentit metafòric que no pas els catalans, i en conseqüència a ser més polisemàntics.

³⁰

TAYLOR 1985: 14 i 112.

Antoni Pous (1932-1976)

Antoni Pous ist 1932 in Manlleu geboren, in jener Plana de Vic, die in dem östlich von dem Zentrum der *comarca* Osona gelegenen Folgueroles ihren mythischen Ort besitzt. Die Renaixença erhielt in dem hier als Sohn eines Landarbeiters geborenen Verdaguer den ersehnten Dichter, der nach zweijähriger Abwesenheit von seiner Heimat als Schiffskaplan auf hoher See nach Katalonien zurückkehrte und als Ergebnis seiner maritimen Erfahrungen die epische Dichtung «L'Atlàntida» mitbrachte. Er trug sie auf den *Jocs Florals* von 1877 vor und schenkte dem durch Jahrhunderte der *Decadència* frustrierten katalanischen Selbstbewußtsein eine repräsentative Dichtung.

Der Bildungsgang des *poeta vates* Kataloniens wurde für mehrere Generationen beispielhaft. Ricard Torrents hat in seiner Verdaguer-Monographie die Bedeutung des Seminars von Vic für Stadt und Umgebung eingehend beschrieben.¹ Als Verdaguer 1856 das Seminar zu besuchen begann, zählte die von der Kirche verwaltete Institution etwa tausend Schüler. Bedenkt man, daß Vic damals etwa 13.000 Einwohner hatte, dann läßt sich die herausragende Rolle der Schüler für die Stadt abschätzen, und dann wird auch das bekannte Lied: «L'Estudiant de Vic que en festeja una viuda» symptomatisch. Die bedeutenden konservativen katalanischen Intellektuellen von Jaume Balmes bis zu Josep Torras i Bages hatten in der Diözese Vic, zu der bis 1880 auch der Montserrat gehörte, und in dem ihrem Bischof unterstellten Seminar ihren Wir-

¹ RICARD TORRENTS: *Verdaguer: un poeta per a un poble*, Barcelona: Editorial Blume, 1980.

kungsbereich, der den Kontrast zu dem modernen, liberalen und weltoffenen Barcelona offenkundiger machte. Die katalanische Geschichte, die religiöse, die politische und die soziale, ist überreich an derartigen Gegensätzen. In diesem Zusammenhang ist auch jene blutige Episode des Bürgerkriegs zu sehen, der in Vic 1936 nicht nur die auf Initiative von Bischof Torras i Bages von Josep M. Sert ausgeführten Ausmalungen der Kathedrale zum Opfer fielen, sondern auch 170 von den 652 Weltgeistlichen der Diözese, was einem Prozentsatz von 27,1 % entspricht. Man muß an diese Zahlen erinnern, wenn man begreifen will, warum nach dem Bürgerkrieg das Seminar von Vic im religiösen und geistigen Leben Kataloniens wieder eine so herausragende Bedeutung erlangen konnte. Die Vermutung liegt nahe, daß den durch die Erfahrungen des Bürgerkrieges traumatisierten religiösen Kräften der Plana der Abt vonMontserrat, Escarré, aus dem Herzen sprach, als er verkündete, Katalonien müsse katholisch bleiben, wenn es nicht untergehen wolle. Nach 1939 wurden die heranwachsenden jungen Katalanen der *comarca* mit allen Mitteln für den Priesterberuf begeistert, um die während der Ausschreitungen der Anarchorevolutionäre erlittenen Verluste wieder wettzumachen. Ohne das geradezu mythische Vorbild Verdaguers wäre es kaum verständlich, daß für einige der jungen Seminaristen von Vic die Initiation in den Priesterstand gleichzeitig auch eine Initiation in die Dichtung bedeutete. Der Logos, das Wort des Johannesevangeliums, steht am Anfang ihres sazerdotalen wie ihres poetischen Sendungsbewußtseins.

Auf der Suche nach Meistern stieß Antoni Pous, dank der Vermittlung von Joan Triadú, im September 1950 auf Carles Riba. Ein Gruppenphoto vom August 1951 zeigt ihn u. a. mit dem Dichter, Joan Triadú, Jordi Sarsanedas sowie Maria-Aurèlia Capmany auf der Literaturtagung von Collsacabra in Can Toni Gros.² Die Beziehung von Carles Riba mit Antoni

Pous und seinen Mitseminaristen erfuhr eine dramatische Zuspitzung, als diese dem verehrten literarischen Vorbild eine Anthologie gesammelter Gedichte zur Begutachtung vorlegten. Riba reagierte darauf am 2. Oktober 1951 mit einem Brief, in dem er einige Grundthesen seines poetologischen Verständnisses von Dichtung skizzierte. Eindringlich schärfe er seinen Adressaten ein, dichtende Theologen hätten sich vor einer Gefahr ganz besonders zu hüten, nicht so sehr vor der des Zweifels, als vielmehr vor der weit banaleren der Gewißheit:

Des del foc ingenu d'ara poden sense adonarse'n, lliscar tots vostès per les complaences d'un amor llis, sense tortura, d'una pau sempre disponible, d'una gràcia de monopolí. Tots vostès amb la poesia i tot. És llavors que estimarien el do poètic potser com allò que val més dins el favor de la vocació, i que confondrien verb amb Verb.³

Die Vorgesetzten waren über den Brief beunruhigt, verurteilten die Ausführungen ob ihrer angeblich rhetorischen Herablassung, sahen es ungern, daß sich eine literarische Autorität anmaßte, denjenigen Ratschläge zu erteilen, die ihrer theologischen Leitung unterstanden. Nach Ribas unmißverständlich Meinung wurde Dichtung nicht schon dadurch gut, daß sie von Geistlichen geschrieben wird. Im übrigen legten die Vorgesetzten der jungen Theologen keinerlei Wert darauf, mit dem Verfasser der «Elegies de Bierville», dem Linkskatholiken und ehemaligen Emigranten in irgendeiner Weise identifiziert zu werden.

Die Anthologie der Seminaristen von Vic war als Pendant zu der in Barcelona kurz zuvor erschienenen «Antologia Poètica Universitària» entstanden, die von Joaquim Molas, Antoni

² mort; 15 taules fora text; textos inèdits; apèndix, Igualada: Cercle de cultura Torras i Bages, 1964.

³ CARLES RIBA: *Obres completes II*, hrsg. von Joan-Lluís Marfany, Barcelona: Edicions 62, 1967, S. 570-572.

Comas und Albert Manent herausgegeben worden war. Molas hat im Vorwort zu den gesammelten Gedichten von Segimon Serrallonga den damaligen Kontrast zwischen den Studenten von Barcelona und den Seminaristen von Vic rückblickend beschrieben:

Crec que, en aquell moment, vaig ser més audaç, que el grup de Vic, perquè, per diverses raons, em sentia més lliure i sentia, sobretot, una profunda desconfiança per la literatura.⁴

Das Zitat macht die Scharnierstellung Ribas deutlich. Dieser dem Stilideal der «poésie pure» und dem «noucentisme» nahestehende Dichter landete dessen ungeachtet nie bei einem sterilen Literaturverständnis. Nicht die Dichtung hat in Ribas Selbstverständnis die primäre Bedeutung, sondern das Leben. Verse, die um ihrer selbst willen entstehen, sind und bleiben für ihn unfruchtbare Spiel:

[...] sóc feliç de constatar almenys una cosa: que mai la poesia com a art no ha desviat la meva vida del seu curs, ni mai el pensament d'un imprescindible futur poema no s'ha interposat entre els meus ulls - o el meu cor - i les coses. No em trobo que hagi estat rilikià. Per això no els aconsellaria com Rilke al seu jove poeta, que basteixin la vida de vostès segons la necessitat de la poesia que han de fer. Ans tot al contrari.⁵

Die Briefstelle kann erklären, warum der praktizierende Katholik Riba auch für die nachrückende junge Generation,

⁴ JOAQUIM MOLAS, in: SEGIMON SERRALLONGA: *Poemes 1950-1975*, Barcelona: Editorial Crítica, 1979, S. 8.

⁵ CARLES RIBA: *Obres completes II*, hrsg. von J.-Ll. Marfany, Barcelona: Edicions 62, 1967, S. 572. Den vollständigen Briefwechsel Riba - Pous gab Segimon Serrallonga in Heft 4 der Zeitschrift *Reduccions* heraus. Vgl. GERHARD ACKERMANN: *Von Carles Riba zu Bertolt Brecht: die Rezeption der deutschen Literaten in Katalonien während der Franco-Zeit*, Bonn: Romanistischer Verlag Hillen, 1990 (Abhandlungen zur Sprache und Literatur; 25).

die bald mehr oder weniger explizit marxistische Positionen bezog, keine Veranlassung gab, ihm die Gefolgschaft aufzukündigen. Die beschwörende Mahnung des verehrten Meisters, Dichtung nicht als Vorwand zu nutzen, um sich der Verantwortung gegenüber den politischen und sozialen Problemen zu entziehen, blieb unvergessen und wurde nicht nur von den Autoren der Anthologie *Estudiants de Vic* als Testament des Schriftstellers betrachtet.

Um Ribas Auftrag wahrnehmen zu können, galt es, den Abstand zwischen dem in die Isolation geratenen Franco-Spanien und dem intellektuellen Leben Nachkriegseuropas aufzuholen. Nach der Priesterweihe (1956) und einer ersten Tätigkeit als Vikar studierte Antoni Pous von 1958 bis 1960 an der *Università Gregoriana* in Rom und wurde dann von seinen Vorgesetzten nach Igualada abgeordnet. Dort hatte er nichts Eiligeres zu tun, als zwei Zeitschriften, *Quaderns de Lacetània* und *Textos*, zu gründen, in denen er unter anderem Auszüge aus Lukács, Pavese, Marcuse und Gramsci veröffentlichte. Literarisches Ergebnis des Aufenthalts in der Gerberstadt Igualada war eine umfangreiche Anthologie der dort aus dem 16. Jahrhundert verstreut veröffentlichten Lyrik. Sie faszinierte den jungen Geistlichen vor allem wegen ihres Realitätsbezuges:

Verdaguer, amb tota la seva gloriosa retòrica, reagrupa i ordena dins l'organisme de la seva llengua, tots els objectes de la naturalesa moral i física; ell, per aquest mitjà, s'hi agrega en qualitat d'individu i converteix els objectes isolats en objectes orgànics i significatius. Procés típic que es realitza també dins el seu ordre en l'antologia *Estudiants de Vic*, 1951. A Igualada, en canvi, el ressort de la poesia sembla ésser la representació immòbil d'una jornada en les seves diverses parts. Els costums, les creences, les eines de l'ofici, res no és singular ni pensat; tot és fortament vist i quotidià.⁶

⁶ ANTONI POUS (Hrsg.): *Antologia de la poesia igualadina*, Igualada: Centre d'Estudis Comarcals, 1963, S. 12.

Angesichts der autonomen, eindeutig antifalangistische Positionen beziehenden Haltung des jungen Geistlichen konnte ein Konflikt mit der staatlichen und kirchlichen Zensur auf die Dauer nicht ausbleiben. Er steht am Beginn des langen Auslandsaufenthalts von Antoni Pous, der nach mehreren Stationen an verschiedenen Orten der Bundesrepublik schließlich, einer Anregung von Eugenio Coseriu folgend, 1965 in Tübingen einen Lehrauftrag für Katalanisch übernahm. Die Universitätsstadt mit dem berühmten Stift hatte für den ausgebildeten Theologen und Verehrer des Hölderlin-Übersetzers Carles Riba eine ganz besondere Anziehung. Die intellektuelle Unruhe des ehemaligen Seminaristen von Vic fand in den Stiftern der Hegelgeneration Wahlverwandte. Dazu kam, daß Antoni Pous in dem unorthodoxen Marxisten Ernst Bloch, dessen Seminare er während seiner Tübinger Zeit besuchte, einem mitreißenden Lehrer begegnete.

Der in freiwilligem Exil Lebende hatte das Glück, daß er seine Tätigkeit als Lehrbeauftragter für Katalanisch zu einem besonders bewegten Zeitpunkt der deutschen Universitätsgeschichte aufnahm. Die Studentenbewegung war inzwischen auch in Tübingen in ein akutes Stadium getreten. Dies wirkte sich für einen ausländischen Lektor fast nur positiv aus. Die allgemeine Experimentierfreude kam einem nicht institutionalisierten Fach wie dem Katalanischen zugute. Alles Neue war willkommen, alles Alte war verpönt. Staunend stellten die Studenten fest, daß jemand, der aus Franco-Spanien kam, ihnen in ideologischer Hinsicht voraus war.

Freilich mußte jeder, der sich in der Mitte der sechziger Jahre anschickte, an einer Universität der Bundesrepublik Katalanisch zu unterrichten, eine nie versiegende Geduld besitzen und für diese Aufgabe einen nie erlahmenden Enthusiasmus mitbringen. Die Katalanisch-Interessenten hatten ja nicht wie die Französisch-Studenten ein konkretes Berufsziel im Visier. Kurse in dieser Sprache waren eine zusätzliche Belastung, die nicht alle durchhielten. Ganz unabhängig von

der Qualität des Unterrichts war daher der Studentenschwund bei einer fakultativen Sprache wie Katalanisch stärker als bei den «großen» romanischen Sprachen. Hatte ein Kursteilnehmer Schwierigkeiten in Französisch, so «öpferte» er begreiflicherweise das für seinen angestrebten Beruf nebensächliche Zusatzfach. Antoni Pous sah dieses Problem und ließ sich nicht entmutigen. Er verstand es, seine Studenten zu Freunden zu machen und den Kontakt zu ihnen so persönlich zu gestalten, daß sie seinetwegen Katalanisch lernten. Bloße Begeisterung hätte nicht genügt. Sie hätte zu donquichotesken Fehleinschätzungen der Situation geführt. Es galt, die realen Möglichkeiten des Katalanisch-Unterrichts zu testen und sich dann entsprechend zu verhalten. Ganz besonders wichtig war es, nicht empfindlich zu reagieren, wenn man als Katalane täglich die frustrierende Feststellung machen mußte, daß die Konnotationen, die bei einem deutschen Studenten das Wort Katalonien auslöste, rudimentär oder gar inexistent waren. Pous suchte diese Situation zu ändern. Er verteilte selbstredigierte Informationen und vervielfältigte Texte. Er war sich nie für etwas zu schade oder gar zu bequem, wenn es der Sache des Katalanischen diente. (So unterrichtete er jahrelang, vom Spanischen Konsulat in Stuttgart mißtrauisch beobachtet, katalanische Arbeiter in ihrer Muttersprache).

Mit unermüdlicher Ausdauer und mit diplomatischem Geschick bereitete Antoni Pous schließlich, von Freunden wie Artur Quintana, Jens Lüdtke, Jordi Monés und Erhard Lucas unterstützt, in Tübingen die *Jocs florals* von 1970 vor. Sie wurden ein durchschlagender Erfolg.⁷

Es traf sich gut, daß noch rechtzeitig zu dem Anlaß die von ihm in Zusammenarbeit mit mir zusammengestellte zweisprachige Anthologie *Katalanische Lyrik im zwanzigsten Jahr-*

⁷ Vgl. JENS LÜDTKE / ANTONI POUS (Hrsg.): *Informationen über Katalonien: Geschichte - Sprache - Literatur*, Tübingen: Fotodruck Präzis, 1970.

hundert erscheinen konnte. Hans Erich Nossack, damals Vizepräsident der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Schönen Künste, hatte sich dafür eingesetzt, daß das Bändchen in der Mainzer Reihe erscheinen konnte.⁸

In Tübingen entstanden auch die Übersetzungen von ausgewählten Texten Walter Benjamins, die erst nach dem Tod von Antoni Pous veröffentlicht werden konnten. Nicht zufällig hatte der Katalane den Frankfurter Philosophen übersetzt. Er fühlte sich ihm nicht nur in ideologischer Hinsicht, sondern auch infolge der tragischen Umstände seines Tods eng verbunden:

Els escrits aplegats en aquest llibre ens porten la veu d'un home que havia viscut a Eivissa, entre els pescadors de la cala Sant Antoni, i que, a la península, a Port-Bou, l'any 1940, va preferir la mort a la vida. Ara, recuperada la veu, a Port-Bou vora la mar, ja no és més un foraster, sinó un mort dels nostres, dels que encara treballen amb nosaltres.⁹

Ab 1971 siedelte Antoni Pous als Lektor für Spanisch und Katalanisch nach Zürich um, nahm aber im Rahmen des Möglichen auch jetzt noch seinen Lehrauftrag in Tübingen wahr. Daneben arbeitete er an einer unvollendet gebliebenen Dissertation über Ramon Llulls Sprachverständnis und veröffentlichte 1973 als Heft 3 der *Quaderns El bordiol* die von Jordi Sarrate illustrierte Loseblatt-Gedichtsammlung *El nou bon sempre seguit del desconhort a Jaume d'Urgell*, in die unter anderem seine didaktische Erfahrung als Katalanischlehrer einflößt wie etwa in den witzigen *Rims dels verbs irregulars*. Andererseits artikulierte er sein politisches Engagement in

umfangreichen Fabeln und prägnanten Kurzgedichten. Zwei Beispiele sollen die *concinnitas* seiner Sprache illustrieren:

«Atendats al peu de la muntanya de Liu-P'an»

El rei que venç, si perdonà, és magnànim;
però, ah! aquests pobles que, vençuts, perdonen.

«Societas»

Qui no sap posar una taula
a la plaça del mercat
s'ha de vendre i és comprat.¹⁰

Es ist selbstverständlich, daß es bei einem Intellektuellen, der einen derartig existentiellen Bezug zu seiner Muttersprache hatte, nie um Philologentum im banalen Wortsinn ging. Dies zeigen vor allem auch die kurz vor seinem Tod abgeschlossenen Übertragungen ausgewählter Gedichte von Paul Celan, deren Entstehung er in dem Vorwort «Sobre traducció de poesia» kurz erläuterte:

Aquestes poesies són el resultat d'una lectura que ha durat setmanes; menada, a cada punt i moment, com una discussió sobre un tema literari entre dos homes, santificat l'un en l'aigua petulant del Sena i l'altre ennavegat de fa temps en estranya terra. Un objecte literari que, per a Celan ha d'ésser significatiu fins en aquelles connotacions no significatives de la llengua plana; potser una manera de reemplaçar, en l'escriptura, allò que en la llengua parlada és gest, to o moviment d'ulls: sobreposicions, desmuntatges, repeticions, desmembracions d'una simple paraula o dels membres separats fer-ne sortir un nou vocabular poetic.¹¹

⁸ ANTONI POUS / JOHANNES HÖSLE: *Katalanische Lyrik im zwanzigsten Jahrhundert*, Mainz: Hase & Koehler, 1970.

⁹ Die von Pous übertragene Benjamin-Auswahl wurde 1984 als Band V der *Collecció Reduccions* von Manuel Carbonell unter dem Titel *Art i literatura* herausgegeben.

¹⁰ ANTONI POUS: *El nou bon sempre seguit del desconhort a Jaume d'Urgell*, Ilustracions: Jordi Sarrate, Barcelona: Quaderns El Bordiol, 1974, S. 13; S. 18.

¹¹ ANTONI POUS: *Traduccions de Paul Celan*, Barcelona: Editorial

Die Geschichte der katalanischen Lyrik seit Maragall ist nicht zuletzt auch die Geschichte der zahllosen Übertragungen aus den verschiedensten europäischen Sprachen. Dank ihrer ständigen Auseinandersetzung mit fremden Vorbildern wurden die großen katalanischen Lyriker, von Maragall über Riba bis zu Espriu, nie zur marginalen literarischen Provinz. Die Übertragung der letzten Strophe des Gedichts «Tübingen, Jänner» sollen das hohe Interpretationsniveau, die sprachliche Kraft und die Nähe zum Original belegen:

Käme,
käme ein Mensch,
käme ein Mensch zur Welt, heute, mit
dem Lichtbart der
Patriarchen: er dürfte,
spräch er von dieser
Zeit, er
dürfte
nur lallen und lallen;
immer-, immer-
zuzu.
(«Pallaksch. Pallaksch.»)

Vingués,
vingués un home,
vingués un home al mó, avui, amb
la barba de llum dels
patriarques: poguera,
si tant fos que parlés d'aquests
temps,
poguera
sols balbejar i balbejar,
sempre-, sempre-
sussí.
(«Pàllaix. Pàllaix.»)¹²

Lumen, 1976, S. 10.

¹² ANTONI POUS: *Traduccions de Paul Celan*, Barcelona: Editorial Lumen, 1976, S. 86-87.

In der bereits zitierten Einführung «Sobre traducció de poesia», die Antoni Pous den Übersetzungen vorausschickte, kondensierte er sein sprachliches Credo:

Hi ha llengües que han perdut llur nervi expressiu perquè molt d' hora, per manca d'un saber humanístic seriós, van fer de la ingeniositat un horitzó literari: d'altres perquè, per un fals reflex del llatí dels llibres, han vingut a convertir-se en un patuès de saló. Pedanteries de tot pelatge han desgraciat, per una bona temporada almenys, llurs glandules destinades a la recepció i transformació d'elements forans indispensables. Alludeixo a l'espanyol i al francès. El català ha passat pel perill de supurar, en sentit de l'espanyol, tropismes i anfibologies, de perdre l'esma de la llengua per a la membració de la frase. Però aquesta malura, en els nostres països, no és mortal.¹³

Bereits um 1970 faßten die Schriftsteller der Plana de Vic den Entschluß, eine Zeitschrift für Dichtung zu gründen, die zwar in der comarca Osona ihren Schwerpunkt haben sollte, aber die literarischen Bemühungen des gesamten katalanischen Sprachbereichs fördern und koordinieren sollte. Nach dem Pressegesetz von Fraga war dafür eine Genehmigung erforderlich. Sie wurde 1974, drei Jahre nach ihrer Beantragung, bewilligt. Der Name der Zeitschrift *Reduccions* geht auf eine Anregung von Antoni Pous zurück. Offensichtlich war der vieldeutige Titel nicht zuletzt gegen wortreiche rhetorische Wucherungen gerichtet. Als 1977 die erste Nummer der Zeitschrift mit dem Gedicht «Zürichsee» von Antoni Pous erschien, war dieser bereits verstorben. Gedichte seiner ehemaligen Freunde aus dem Seminar, Segimon Serrallonga und Josep Grau i Joffre,¹⁴ belegen die außergewöhnliche intellektuelle

¹³ ANTONI POUS: *Traduccions de Paul Celan*, Barcelona: Editorial Lumen, 1976, S. 16.

¹⁴ JOSEP GRAU I JOFFRE: *El desert constant*, pròleg de Pere Farrés, Barcelona: Edicions del Mall; 1978, S. 94-105; SEGIMON SERRALLONGA: *Poemes 1950-1975*, Barcelona: Editorial Crítica, 1979, S.

tuelle und moralische Ausstrahlung, die von diesem kompro-mißlosen Vordenker der Seminaristen von Vic bis an sein Lebensende und darüber hinaus ausgegangen sind.

**Algunes consideracions
sobre la projecció exterior
de la llengua i cultura catalanes**

La projecció exterior d'una llengua i de la seva cultura es pot realitzar de formes diverses:

- per obres de la seva literatura, de la seva música, de les belles arts o de la ciència, essent de més fàcil difusió la música i les belles arts per llur llenguatge universal, mentre que les obres de literatura, de filosofia, etc. exigeixen una traducció o bé el coneixement de la llengua original de les obres per part del lector o orient. Aquí es pot assenyalar que en els últims anys les traduccions d'obres catalanes a l'alemany han augmentat molt;
- per l'ensenyament de la llengua en qüestió a l'estrangej, que en el cas del català segurament no s'inicià a gran escala abans del segle XIX o, més aviat, del segle XX;
- pels estudis científics d'estrangers sobre la llengua en qüestió i la seva cultura que, en el cas del català, comencen a tenir importància a partir de la segona meitat del segle XIX;
- per emigrants i, en el cas del català, especialment pels exiliats de la guerra civil i llur activitat cultural;
- pel comerç i la navegació i d'altres relacions econòmiques, com va succeir a l'Edat Mitjana a tota la Mediterrània;
- per esdeveniments polítics i militars: guerres, conquestes, ocupació, annexió, etc.;
- i finalment per una política de difusió cultural sistemàtica que, de totes maneres, és molt recent.

A l'Edat Mitjana va haver-hi - malgrat totes les particularitats regionals - una gran unitat cultural a Europa, la qual tenia com a llengua vehicular essencial el llatí. Sols molt paulatinament guanyen terreny les llengües vulgars (com es

deia llavors) i també molt a poc a poc tenen una irradiació fora de llur domini. Això succeí primer amb la literatura trobadoresca provençal o occitana, la qual va tenir una influència molt forta sobre tota la literatura europea d'aquell temps i dominà, com tots sabem, durant força temps la producció poètica escrita en català.

Amb tot hi havia ja a l'Edat Mitjana una projecció exterior del català gràcies a l'obra de Ramon Llull tal i com ens comenta el Pare Batllori a la seva obra magistral *Vuit segles de cultura catalana a Europa*.¹ No es coneixen tan sols les obres filosòfiques i teològiques del gran mallorquí, escrites en llatí, sinó també les seves obres en català. Així es va traduir el *Llibre de meravelles* a l'italià i el *Llibre de cavalleria* fou a Anglaterra l'obra predilecta dels cavallers del Renaixement. Més important encara va ésser la influència lulliana sobre el pensament europeu. Com ens recorda també el Pare Batllori:

Es notabilíssim l'interès que aquesta escorça del lullisme desperta a Itàlia i a Alemanya sobretot a les darreries del segle XV i en tot el XVII fins a entroncar amb Leibniz, i és més notable encara que la llista d'aquests luhlistes s'encapçali a Itàlia amb la figura desconcertant i inquieta de Giordano Bruno...²

Una altra obra que va tenir una ressonància enorme fora del domini català fou *Tirant lo Blanch*, del qual Cervantes digué que era el millor llibre del món i que per això és del pocs llibres que se salven de la foguera quan a la famosa escena del Quixot es cremen els llibres de cavalleries. Del *Tirant*, que es va editar l'any 1490 a València, en va sortir una traducció castellana el 1511, una italiana el 1538 i més endavant també una traducció francesa. L'any 1984, la traducció anglesa del *Tirant* va tenir un èxit tardiu, extraordinari i inesperat als

¹ Miquel Batllori: *Vuit segles de cultura catalana a Europa*, Barcelona: Editorial Selecta, 1959.

² BATLLORI 1959: 41.

Estats Units on en aquest moment figura entre els llibres més llegits. L'any 1990, per al cinccentenari de la publicació del *Tirant*, ha sortit el primer volum de la traducció alemanya: Joanot Martorell: *Der Roman vom weißen Ritter Tirant lo Blanc*.³

Però poc temps després d'aquell floriment va començar el que tradicionalment s'anomena la «decadència» de la llengua, de la literatura i, en general, de la cultura catalanes. Abans de comentar breument aquella època de retraiement polític, social i espiritual que va durar dos segles i mig, cal recordar l'enorme poder polític, militar i econòmic de la Confederació catalano-aragonesa i el paper del català com a la seva llengua oficial a l'Edat Mitjana. Tot això havia donat a la llengua un gran prestigi fora del seu domini i el català va tenir durant uns segles una vasta ressonància europea, especialment dins el món mediterrani. Així, per exemple, les cartes adreçades als reis i altres sobirans europeus per la Corona d'Aragó es van escriure en català fins al segle XVI. Aquí cal esmentar també la difusió del català amb les conquestes de la Corona d'Aragó en el regne de Nàpols i Sardenya, però també l'activitat dels consolats marítims catalans de Provença, Itàlia, Grècia, Turquia i Àfrica.

La importància del comerç i de la navegació de catalans, mallorquins i valencians en aquella època és subratllada pel fet que una de les fonts principals del Dret marítim internacional, el *Llibre dels Costums marítims*, anomenat *Consolat de Mar*, estava redactat en català. D'aquella primera època d'esplendor de la cultura catalana daten els Jocs Florals de Barcelona, que van ser instaurats l'any 1393, seguint l'exemple dels Jocs Florals de Tolosa de Llenguadoc establerts l'any 1323. A diferència d'èpoques posteriors, hi havia aleshores també a Castella un gran respecte per la llengua i cultura catalana, i

³ Traduït per Fritz Vogelsang, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1990.

molts escriptors i lexicògrafs de primer rengle es van enorgullir d'escriure, de llegir o almenys d'entendre el català.

Un dels primers diccionaris europeus que té com a llengua de partida una llengua moderna, i com a llengua d'arribada el llatí, va ser el *Liber Elegantiarum*, un vocabulari català-llatí redactat per Joan Esteve cap al 1472 i publicat el 1489 a Venècia, abans, doncs, dels diccionaris d'Antonio Nebrija i dels grans diccionaris francesos i anglesos. El diccionari llatí-castellà de Nebrija va ser aprofitat per a fer-ne una primera versió catalana el 1507 (Gabriel Busa) i una segona el 1522 (Martí Ivarra). El 1502, l'alemany Joan Rosembach, impressor de Heidelberg, havia publicat a Perpinyà el primer vocabulari català-alemany amb el títol *Vocabolari molt profitós per aprender lo Catalan Alamany y lo Alamany Catalan*. El fet que en un temps en què hi havia molt pocs diccionaris a Europa es publiqués un diccionari català-alemany és un testimoniatge de la importància de les relacions comercials entre Catalunya i Alemanya del Sud en aquella època.⁴

Pel que fa a la «decadència», sé que és un tema controvertit. És cert que sempre hi hagué algun tipus de literatura en català i durant els segles XVI i XVII la llengua catalana va continuar essent el mitjà d'expressió oral i escrita de totes les classes, tret de la nobresa. Fins al Decret de Nova Planta va ésser també la llengua de l'administració, dels notaris i dels contractes. Podríem esmentar també el fet que durant la decadència es van publicar diccionaris voluminosos com el *Thesaurus puerilis* d'Onofre Pou (valencià/català-llatí) de 1575, un vocabulari d'agricultura en sis llengües (amb el català), un manual de conversa castellà-francès-català de 1642, els diccio-

⁴ D'aquest diccionari s'acaba de fer una nova edició facsímil: *Vocabulari Català-Alemany de l'any 1502 = Katalanisch-Deutsches Vocabular aus dem Jahre 1502*, Nachdruck der von Pere Barnils besorgten Faksimile-Ausgabe (Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1916), hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Tilbert Dídac Stegmann, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 1991.

naris català-llatí d'Antoni Font del 1637 i el de Pere Torra del 1640, el *Gazophylacium catalano-latinum* de Joan Lacavalleria i d'altres diccionaris del segle XVIII.⁵

Nogensmenys el català ja no tenia el prestigi d'una gran llengua de cultura, era una llengua de portes endins. Boscà escriu la seva poesia en castellà, el gran humanista Lluís Vives les seves obres en llatí. Al segle XVIII, Antoni de Capmany, figura important de la Il·lustració, també se serveix a la seva obra exclusivament del castellà. En un treball meu publicat en un homenatge a Pompeu Fabra, vaig demostrar que durant la decadència la projecció de la llengua i cultura catalanes a Europa fou gairebé nulla. Fora d'Espanya no se sabia que existia la llengua catalana, i el que és més greu, quan es van codificar i imposar definitivament les grans llengües europees com a llengües de cultura, primer l'italià, després el castellà, el francès, l'anglès i el portuguès i, al segle XVIII, l'alemany, el català estava absent de l'escenari europeu.⁶

Com molt bé ho expressà en Jordi Rubió i Balaguer:

L'esforç per a convertir el català medieval en una llengua moderna no va arribar a la maduresa. Aquest triomf era reservat a un altre moviment generós que ja no es deia Renaixement, sinó Renaixença.⁷

⁵ Vegeu Germà Colom / Amadeu-J. Soberanas: *Panorama de la lexicografia catalana*, Barcelona: Encyclopédia Catalana, 1985 (Biblioteca Universitària; 7), 90-112, i Günther Haensch: «Katalanische Lexikographie», in: *Wörterbücher - Dictionaries - Dictionnaires: ein internationales Handbuch zur Lexikographie - An International Encyclopedia of Lexicography - Encyclopédie internationale de lexicographie*, ed. per F. J. Hausman / O. Reichmann / H. E. Wiegand / L. Zgusta, Berlín; New York: Walter de Gruyter, 1990, vol. II, 1770-1788.

⁶ Günther Haensch: «Algunes referències a la llengua catalana en autors alemanys entre el 1650 i el 1800», in: *Estudis Romànics 12: estudiis de lingüística i de filologia catalanes dedicats a la memòria de Pompeu Fabra en el centenari de la seva naixença*, I, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1971, 29-34.

⁷ Jordi Rubió i Balaguer: *La cultura catalana del Renaixement a la*

La Renaixença, després de segles d'eclipsi cultural, es pot considerar com una espècie de miracle.

El romanticisme europeu, sobretot l'alemany que s'entusiasmava per les coses del poble, per l'Edat Mitjana, pel folklore, va donar un impuls decisiu al renaixement lingüístic i cultural de grups ètnics o minories que s'havien considerat fins aleshores com a inferiors, malgrat la seva tradició literària, folklòrica i cultural, simplement perquè el seu vehicle no era cap llengua oficial o universal de comunicació. Això va passar amb l'occità, amb el retoromànic dels Alps, amb l'irlandès, amb una sèrie de llengües eslaves i, a Espanya, amb el català, el basc i el galleg. Una renaixença lingüística i cultural, admirada de tota l'Europa culta d'aquell temps, es va iniciar a Catalunya i a les altres terres de parla catalana. Així, amb la Renaixença de les lletres catalanes, a poc a poc, la llengua recobrava importància després de tres segles d'una situació difícil. Un silenci i un sentiment collectiu en forma de regionalisme, nacionalisme, autonomisme o separatisme, segons les diferents orientacions polítiques i socials, però també econòmiques, guanyava cada vegada més de terreny. L'evolució des del començament de la Renaixença fins a la guerra civil amb els seus alts i baixos per a la cultura catalana és prou coneguda.

Quina projecció exterior va tenir la Renaixença a Europa i a Amèrica? Aquest és un tema poc investigat i caldria llegir milers de pàgines de diaris, revistes i enciclopèdies de l'època per a poder anar seguint el progrés de la informació sobre la llengua i cultura catalanes d'aquella època en aquells països. Un síntoma infalible de l'interès creixent pel món català són els treballs dels estudiosos estrangers. Recordem que el primer filòleg que va considerar el català com una llengua independent, i no pas com un dialecte, fou Friedrich Diez, el fundador de la filologia romànica. Diez afirma a la segona edició de

la seva *Grammatik der romanischen Sprachen* (1856) que la llengua catalana no és precisament un dialecte del provençal, sinó una llengua independent que té un parentiu estret amb el provençal.⁸

Al 1856, aquella opinió era molt revolucionària perquè per a molts castellans, el català era «un dialecto muy feo» i fins i tot dos altres grans filòlegs, l'espanyol Menéndez Pidal i l'alemany Meyer-Lübke, no van admetre fins molt més tard, el primer l'any 1925 i el segon encara més tard, que el català era una llengua independent i no pas un dialecte.

Per a exemplificar l'interès que hi havia per la llengua i cultura catalanes a l'estrange durant el segle XIX, em referiré especialment a la ressonància que tingueren les seves manifestacions a Alemanya, en primer lloc, perquè en aquell país l'interès pel català, la seva literatura i la seva cultura, estimulat per la idea goethiana de la «*Weltliteratur*» i pel floriment de la filologia romànica, fou particularment gran, i en segon lloc, perquè la projecció de la cultura catalana a Alemanya és més coneguda que als altres països on sens dubte també existia. Al 1886 Eberhard Vogel va publicar els seus *Neucatalanische Studien*. Morel-Fatio redactà l'any 1888 el capítol «Das Katalanische» del *Grundriss der romanischen Philologie* de Gröber. Un romanista alemany autodidacta, Johannes Fastenrath, va publicar l'any 1890 una antologia bilingüe de poesia catalana (*Catalanische Troubadoure der Gegenwart, verdeutscht und mit einer Übersicht der catalanischen Literatur*, Leipzig 1890). L'any 1897 va sortir una traducció alemany de *L'Atlàntida* de Jacint Verdaguer feta per Clara Commer (Freiburg i. Br. 1897). Entre 1900 i 1914 hi ha treballs filològics importants de Martin Niepage, Heinrich Morf, Karl Salow, Leo Spitzer, Rainer Marx, Wilhelm Meyer-Lübke i sobretot de Bernhard Schädel,⁹ el qual va exercir una influència decisiva

⁸ Friedrich Diez: *Grammatik der romanischen Sprachen*, Bonn: Eduard Weber, 1869, 93.

⁹ Vegeu Carme Eberenz-Greoles: «Bernhard Schädel i els Països

sobre el desenvolupament ulterior de la filologia catalana que abans ja contava amb representants notables com Antoni Rubió i Lluch, Aguiló, Milà i Fontanals i Balari i Jovany. Schädel va assessorar Mossèn Alcover en la seva activitat lexicogràfica (dedicada a l'elaboració del *Diccionari català-valencià-balear*), i va intervenir activament al Primer Congrés International de la Llengua Catalana que se celebrà l'any 1906 a Barcelona, proposà l'elaboració d'un atlas lingüístic català i animà Mossèn Alcover a fer tres viatges a Alemanya, Suïssa i França per a completar la seva formació. Schädel va animar també tres joves filòlegs catalans a estudiar a Alemanya: Pere Barnils, Mossèn Antoni Griera i Manuel de Montoliu. Un altre filòleg català, Ramon Aramon i Serra, va estudiar a les universitats de Berlin i Leipzig.

Parallelament als estudis filològics, l'escola d'història medieval de Heinrich Finke (1855-1938) va estudiar la història dels països de la Confederació catalano-aragonesa i donà un gran impuls a les investigacions realitzades a l'Arxiu de la Corona d'Aragó. La seva obra fou continuada pels seus deixebles Johannes Vincke i Paul Kehr. Adolf Schulten, arqueòleg i historiador alemany, estava molt lligat a l'escola catalana d'arqueologia de Pere Bosch i Gimpera.

La tradició dels estudis filològics del català a Alemanya continuaren entre les dues guerres mundials amb savis il·lustres com Wilhelm Giese, Gerhard Rohlfs, Karl Vossler¹⁰ (el qual va fer traduccions magistrals d'autors catalans), Fritz Krüger, el fundador de la famosa escola de Hamburg; Rudolf Grossmann, Heinrich Kuen, qui va institucionalitzar l'ensenyament del català a la seva universitat d'Erlangen l'any 1938.¹¹ Com

ens va recordar el professor Hösle en la seva ponència dedicada a la memòria d'Antoni Pous,¹² entre la guerra civil espanyola i els anys 50 a Alemanya es va produir un buit quant als estudis de literatura i cultura catalanes degut a la collaboració entre el règim franquista i el nazi d'Alemanya, però això no va afectar la continuïtat dels estudis lingüístics sobre el català. Després de la segona guerra mundial es dedicaren als estudis catalans entre d'altres: Heinrich Bihler; Rudolf Brummer, especialment als estudis lullians; Johannes Hösle a la literatura catalana; Jens Lüdtke, autor d'un manual d'introducció al català; Brigitte Schlieben-Lange a treballs sociolingüístics; Tilbert Dídac Stegmann a temes literaris i culturals i Günther Haensch a la dialectologia i la lexicografia. Avui hi ha una nova generació de filòlegs que es dediquen amb entusiasme i amb excellents resultats als estudis lingüístics i literaris del català.

Aquí cal esmentar també que un dels primers diccionaris bilingües moderns dedicats a una llengua romànica »minoritària« fou el diccionari català-alemany d'Eberhard Vogel de l'any 1911, seguit del diccionari alemany-català l'any 1916.

Poc a poc l'ensenyament del català s'introduí a les universitats alemanyes. L'any 1988 ja es podia estudiar català a 26 universitats alemanyes, és a dir, a la meitat de totes elles. El nombre de les universitats alemanyes on es pot estudiar català està augmentant. Sobre la situació de l'ensenyament del català a les universitats dels altres països n'informa l'útil opuscle *Presència catalana en el món* de Xavier Tudela (Barcelona: Centre UNESCO de Catalunya; Fundació Jaume Bofill, 1990).¹³ Evidentment, l'ensenyament del català és la forma

Catalans», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), 137-166.

¹⁰ Vegeu Carles-Jordi Guardiola / Artur Quintana: «El Carteig Karl Vossler / Carles Riba», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), 167-212.

¹¹ Vegeu Volker Glab: «Nachruf auf Heinrich Kuen», in: *ZfK* 3 (1990),

296-298.

¹² Vegeu l'article anterior.

¹³ I, a més, amb llistes corregides: Josep-Maria Puigjaner: *Katalonien kennenlernen*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 1991, 341-349; *Die Katalanischen Länder in Spanien*, ed. Ferran Ferrando Melià,

més eficient de projecció exterior, perquè permet d'una banda l'accés directe a les manifestacions de la cultura que exigeixen el coneixement de la llengua i, d'altra banda permet la formació de traductors que poden fer conèixer la cultura catalana, especialment la literatura, en altres llengües. En els darrers anys, les traduccions d'obres literàries catalanes a altres llengües han augmentat considerablement, de tal manera que s'hauria de dedicar una conferència únicament a aquesta temàtica. Recordem aquí sols de passada l'impacte del llibre català a la Fira Internacional del Llibre de Frankfurt a la tardor de l'any 1991.

Passant a un altre domini, hem de recordar que el drama *Terra baixa* d'Àngel Guimerà (1897) fou musicat pel compositor belga Fernand le Borne i estrenat a París el 1907 sota el títol *La Catalane*. Més sort que aquesta va tenir una altra versió de l'obra titulada *Tiefland* d'Eugène d'Albert amb lletra de Rudolf Lothar, estrenada el 1903 a Praga i que va aconseguir un èxit enorme.¹⁴

Després de tots els esforços d'escriptors i poetes, filòlegs i historiadors de la Renaixença etc., durant tot el segle XIX, el ja esmentat «Primer Congrés Internacional de la Llengua Catalana» que es va celebrar l'any 1906 a Barcelona, amb participació d'estudiosos castellans, alemanys, francesos, fou una mena de consagració internacional del nou paper de la llengua i cultura catalanes. En Schädel, que també va participar-hi, resumeix la importància del Congrés amb aquestes paraules:

Es un espectacle grandiós y únic, per nosaltres estrangers qu'observam imparcialment y de lluny el desplegament cultural

Conxi Martínez Espinosa, Axel Schönberger, in: *Hispanorama* 57 (März 1991), 7-67, 63-67.

¹⁴ Vegeu Maria Lourdes Möller-Soler: «Caciquisme i color local a 'Terra baixa' d'Àngel Guimerà i a 'Tiefland' de Rudolph Lothar i d'Eugen d'Albert», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 1 (1988), 132-149.

de la península ibèrica, el veure com a n-aquexa avansadíssima part d'Espanya, especialment en la regió central de Catalunya y en les Balears, se fa un progrés de cultura prudent y estable, la base apreciablessima del qual, ademés de la crecient cultura material de Catalunya, es l'incomparable amor del poble català a la seu llengua materna. El primer Congrés de la llengua catalana, un Congrés qu'en la seu idiosincrasia sols se troba dins la vida intel·lectual dels pobles d'avuy, y l'entusiasme dels que hi prenen part es la prova més clara y més acorada d'aquexa amor admirabilissima del poble català a la seu llengua.¹⁵

Sembla que els alts i baixos de la trajectòria de la llengua i cultura catalanes amb un període de restriccions sota la Dictadura de Primo de Rivera, després amb un nou període de floriment durant la Segona República (1931-1939) han influït molt poc en la continuïtat de la projecció exterior de la cultura catalana al món. Les activitats dels exiliats catalans de la guerra civil, molts d'ells catedràtics i intel·lectuals, han contribuït força a fer conèixer la cultura catalana, especialment a Amèrica i a França. Els Jocs Florals que se celebren a l'estrangeur sota el règim franquista van contribuir també a mantenir viva la flama de la cultura catalana i durant el mateix període - malgrat les restriccions i persecucions de la llengua i cultura catalanes a Espanya - l'interès pel català, per exemple per part dels mitjans de comunicació, i la dedicació als estudis de la llengua i cultura catalanes, més aviat van augmentant. Aquí voldria esmentar com a exemple un llarg article de Fritz René Alleman: «Der feine Mann spricht Katalanisch: eine Minderheit mit Sozialprestige» («L'home fi parla català: una minoria amb prestigi social») publicat a la revista *Christ und Welt* l'any 1969 (36) que va tenir una ressonància important i obrí els ulls a molta gent sobre la situació a Catalunya. Es molt eloquent el subtítol d'aquell article: «Políticament sense

¹⁵ Primer Congrés Internacional de la Llengua Catalana 1906, Barcelona: Joaquim Hortor, 1908, 415.

poder, econòmicament més moderna i més activa que el nucli del país, Catalunya procura mantenir el seu caràcter peculiar contra la pressió de Madrid». Em sembla que aquesta continuïtat de l'interès pel català per part d'organitzacions internacionals com la UNESCO, d'estudiosos estrangers i de la premsa, ràdio i televisió internacionals va reforçar des de fora la posició del català a Espanya i, fins i tot, va convèncer als escèptics i irresoluts de la necessitat de lluitar per la llengua catalana i la identitat nacional. La importància de l'ajut estranger per a la projecció exterior del català durant els anys de repressió i de la lenta recuperació entre 1939 i 1975 és un altre capítol de la història que queda per escriure.

Després del 1975, la situació de la llengua i cultura catalanes canvia totalment.

És ben cert que una modesta «petita» renaixença, una recuperació parcial del català i de la seva cultura s'havia realitzat ja amb una intensitat creixent sota el règim franquista i malgrat el règim franquista, però sols el pas d'aquell règim a la monarquia democràtica va obrir el camí a una autèntica recuperació de la llengua i cultura catalanes. Una vegada restablerta la Generalitat de Catalunya, les seves institucions es van dedicar no tan sols a la normalització lingüística i la recuperació social a casa, sinó que també van iniciar una política de projecció exterior molt dinàmica que ja ha donat els seus fruits. L'Institut d'Estudis Catalans (fundat l'any 1907) que havia participat sempre en activitats internacionals, va continuar treballant en aquest sentit: col·laboració amb organismes internacionals, participació en congressos, colloquis, etc.

D'ençà de les primeres eleccions per a la nova Generalitat, el seu President Jordi Pujol ha fet nombrosos viatges per a establir contactes amb d'altres països i regions i desenvolupar no tan sols les relacions econòmiques, sinó també les culturals. Va viatjar per exemple al Japó, a França, a Alemanya, a Iugoslàvia i a molts altres països. La Generalitat de Catalunya i d'altres organismes catalans contribueixen molt a la informa-

ció sobre Catalunya i a la difusió de la seva cultura a l'estrangej mitjançant diverses publicacions com ara les *Notícies de la Generalitat*, la *Revista de Catalunya*, el *Butlletí del Llibre en català*, la revista *Catalònia*, la publicació *Catalan Writing*, etc... i amb la donació de video-cassetes amb informació sobre la vida catalana, publicació de llibres, ensenyament, etc. Cap altre país fa obsequis d'aquesta mena amb tanta generositat. Aquí cal esmentar també les exposicions d'art i fotografia i les gires d'orquesters, cors i grups de teatre que s'organitzen regularment a molts països com a actes específicament catalans. No hi ha gairebé cap aspecte de la cultura que no sigui conreat per la política de difusió cultural de la Generalitat a l'estrangej. Aquí voldria referir-me especialment a les borses d'estudis per a estrangers que són ofertes molt generosament per la Generalitat, per l'Institut d'Estudis Catalans i d'altres institucions. Els últims anys vaig rebre, per als meus estudiants de filologia romànica a Augsburg, més borses d'estudis per part d'entitats catalanes que del Govern espanyol (en alguns casos tres vegades més). Aquí cal esmentar també els premis d'investigació que l'Institut d'Estudis Catalans adjudica a científics estrangers. Les beques i els premis són un estímul importantíssim per a motivar els estudiants i joves professors d'altres països a dedicar-se a la llengua i cultura catalanes.

Un paper important han jugat sempre, pel que fa a la difusió de la cultura, les societats biculturals com la *Anglo-Catalan Society*, una de les més antigues, la *North American Catalan Society*, la *Deutsch-Katalanische Gesellschaft* i moltes altres més. Des del mes d'abril de 1988, funciona, gràcies a la iniciativa del Prof. Tilbert Dídac Stegmann i l'ajut generós de la Generalitat, una *Oficina Catalana* a Alemanya (Frankfurt am Main) que té com a tasca primordial la difusió de la llengua i cultura catalanes a Alemanya i la promoció dels intercanvis culturals de persones i materials. La Biblioteca Catalana de Frankfurt disposa avui d'uns 18.000 volums en català i és,

per tant, la biblioteca més gran d'aquesta categoria fora del domini català.

Important fou també la ressonància de les Setmanes i Jornades Catalanes dutes a terme a Alemanya en els últims anys. Des de 1988 es publica a Frankfurt la important *Zeitschrift für Katalanistik - Revista d'Estudis Catalans* que és una publicació d'alt nivell. La llista de tesis doctorals i tesines sobre temes catalans que s'han iniciat o ja estan aprovades o publicades a les universitats de parla alemanya és llarguissima. Entre 1975 i 1990 foren 106. Entre aquests treballs voldria destacar especialment la tesi d'oposició a càtedra de Horst Hina sobre un tema fonamental: *Kastilien und Katalonien in der Kulturdiskussion 1714-1939*. Aquesta tesi es va traduir al castellà i es publicà a Barcelona sota el títol *Castilla y Cataluña en el debate cultural 1714-1939* i rebé el Premi Nicolau d'Olwer de l'Institut d'Estudis Catalans. Aquí s'ha de comentar també que a Alemanya el català s'ensenya no solament a les universitats, sinó també a una sèrie de «Volkshochschulen» (universitats populars). Com tothom recordarà, el Segon Congrés Internacional de la Llengua Catalana es va dur a terme 80 anys després del primer, és a dir, l'any 1986. Quant al tema que ens interessa, voldriem subratllar que uns 130 professors estrangers de tot el món van pronunciar en 130 punts diferents del domini lingüístic conferències el mateix vespre sobre llengua i cultura catalanes.

En el camp de la cooperació internacional hem d'esmentar especialment les activitats del centre de terminologia *Termcat* que treballa amb les tècniques més modernes i està integrat a la xarxa internacional de terminologia *TermNet*. En les visites que vaig fer a Termcat, vaig quedar molt impressionat, perquè aquest centre té emmagatzemats en els seus ordenadors milers i aviat milions de termes tècnics no sols en català, sinó també, en molts casos, en castellà, francès, anglès, italià i alemany. En tot l'immens domini lingüístic del castellà a Europa i Amè-

rica amb més de 300 milions de castellanoparlants no existeix res de comparable.

Les activitats dutes a terme en el marc d'una política de difusió cultural internacional del català són tantes que és gairebé impossible esmentar-les totes.

Per a completar aquest panorama de projecció cultural, forçosament molt incomplet, enumerarem sols unes quantes activitats de l'any 1990.

- El 1990 va tenir lloc a Barcelona sota la presidència del Sr. Jordi Pujol, la Tercera Trobada de la Comissió Internacional de la Cultura Catalana.
- El maig d'aquest any es va dur a terme el VI Colloqui d'Estudis Catalans a Nord-Amèrica.
- El mes de juny va tenir lloc el VIII Colloqui Germano-català a la Universitat de Heidelberg.
- El mes de setembre es va celebrar a Berlín el primer Colloqui conjunt dels Catalanistes i Lusitanistes alemanys.
- L'any 1990 també es va crear el *Certificat Internacional de Català* (CIC) destinat a les persones que estudien aquesta llengua a l'exterior i que desitgen obtenir una acreditació de la Generalitat de Catalunya dels coneixements adquirits.
- També l'any 1990 es va dur a Anglaterra l'exposició «800 anys de literatura catalana» per part de la Institució de les Lletres Catalanes.
- Del 18 al 20 d'octubre es van celebrar a Barcelona les IV Jornades d'Estudis Catalano-Americans.

En aquest rengle d'activitats cal afegir les de les societats biculturals i les dels Casals Catalans i Centres Catalans dispersats per tot el món.

Fóra molt important crear lectorats integrals de català (i no lectorats mig catalans i mig castellans) a les universitats

estrangeres per tal d'assegurar la continuïtat de l'ensenyament de la llengua i cultura catalanes.

Pel que fa a la projecció internacional de la llengua i cultura catalanes, els catalans poden estar ben tranquil·ls: la política de difusió de llur llengua i cultura no ha estat mai tan intensa, tan encertada i tan eficient com en aquest moment.

Personalment sempre he pensat que el català ocupa un lloc especial, una posició privilegiada entre les llengües de minoria a Europa. Poques d'elles tenen tanta vitalitat i poden enorgullir-se de la solidaritat de la majoria de la població, i cap altra llengua de minoria té la plenitud cultural i la projecció internacional del català. Per a adonar-nos d'això només cal que pensem en el cas de la seva llengua veïna del Migdia de França, l'occità o provençal, que sempre he citat com a exemple.

Com constata molt encertadament Pierre Vilar a la seva obra magistral *Catalunya dins l'Espanya moderna*:

El valor d'una llengua, com a fet històric, és el seu ús *social*. I és aquí que la història del català, oposada a la del provençal, permet les reflexions més instructives. Literàriament hom hauria pogut creure el Renaixement del provençal tan brillant com el del català.¹⁶

Aquí voldria recordar de passada que el poema «Mireio» de Frederic Mistral fou traduït de seguit al francès i el va presentar a París el gran poeta Alphonse de Lamartine. Pierre Vilar segueix:

Però l'excepcional personalitat de Mistral ha fracassat en l'esforç per a associar la massa al seu moviment, mentre que els intel·lectuals catalans sense cap de fila tan prestigiós (es refereix al segle XIX), han estat prou nombrosos i han forjat unes armes

¹⁶ Pierre Vilar: *Catalunya dins l'Espanya moderna*, I, Barcelona: Edicions 62, 1964, 84.

prou eficients per a mantenir o restituir l'ús de llur llengua *en tots els medis*, i finalment imposar-ne l'ús públic.¹⁷

No he pogut tractar en aquest panorama tots els aspectes de la projecció internacional de la llengua i cultura catalanes i us prego d'excusar els buits i les omissions. He esmentat especialment - com a exemples - activitats relacionades amb el meu país, Alemanya,¹⁸ sense oblidar que avui n'hi ha a tot arreu del món. Una llengua consolidada a l'interior i amb una projecció internacional tan intensa com el català pot mirar cap al futur amb confiança.

¹⁷ VILAR 1964: 84.

¹⁸ Sobre les relacions entre Catalunya i Alemanya en el passat i en el present, vegeu: Dietrich Briesemeister: «Katalonien und Deutschland: ein Überblick über kulturelle Wechselbeziehungen», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 1 (1988), 11-35.

Irmela Neu-Altenheimer:
Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença (1833-1891),
Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1987-1989,
ohne ISBN, 348 S.

Mit einiger Verspätung, wenn auch nicht zu spät angesichts der Gewichtigkeit der Publikation, erscheint jetzt die 1985 mit dem *Premi Nicolau d'Olwer* des *Institut d'Estudis Catalans* und 1991 mit dem *Premi Crítica «Serra d'Or» de Catalanística* ausgezeichnete Arbeit von Irmela Neu-Altenheimer, die aus einer Frankfurter Dissertation hervorgegangen ist und aus sprachwissenschaftlicher Sicht in die Diskussion um Wesen und Bedeutung der *Renaixença* eingreift. «Ich entschloß mich [...], nicht über die Aktualität, sondern über das 19. Jh. zu arbeiten» (S. 2), schreibt die Verfasserin in ihrem «Vorwort», wo sie ihr spontanes Interesse für die soziolinguistischen Fragestellungen der Umbruchsphase nach 1975 erwähnt, gleichzeitig aber die Notwendigkeit betont, die Fragestellungen der Gegenwart historisch aufzuarbeiten. Der Leser des Buches von Neu-Altenheimer ist in der Tat zunächst einmal von der Aktualität der Fragen und Probleme der *Renaixença* überrascht, die wie ein zurückgespiegeltes Bild der Debatte um die *normalització* erscheint (diesen Begriff der katalanischen Soziolinguistik kann man, so die Verfasserin, mit «Standardisierung» wiedergeben, einem der zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit.) Die *Renaixença* führt - dies ist eine der Hauptthesen des Buches - vor allem in ihrer zweiten Phase zu einem vertieften «Sprachbewußtsein», und zwar zu einem gesellschaftlichen Bewußtsein; sie führt zu einer intensiven Bemühung um Kodifizierung und Standardisierung der katala-

nischen Sprache, zu einer durch und durch praxisbezogenen Sprachhaltung, weit entfernt von bloß ideologischen Positionen mit ihrer rhetorischen Verherrlichung der Muttersprache. In diesem Sinne kann die Beschäftigung mit der *Renaixença* durchaus zu einem besseren Verständnis der gegenwärtigen Entwicklungen führen, wie natürlich auch das Umgekehrte der Fall ist: die gegenwärtigen Vorgänge lassen gerade diese entscheidende Epoche der katalanischen Vergangenheit in neuem Licht erscheinen.

Großen Wert legt die Verfasserin auf die widerspruchsfreie methodologische Entfaltung des Themas. Soziolinguistische Positionen werden in einem einleitenden Kapitel dargestellt, etwa die angelsächsische Attitude-Forschung (in ihrer pragmatischen Art keinesfalls unsympathisch!) oder die deutsche Soziolinguistik mit ihrem sehr viel komplexeren begrifflichen Instrumentarium. Wesentlich ist für die Verfasserin der Begriff des «Sprachbewußtseins», das sie «wissensoziologisch» und «sozialgeschichtlich» zu untersuchen vornimmt und auf diese Weise historisch zu beschreiben versucht, wobei sie die Geschichte des Sprachbewußtseins primär als «Sprachwissenschaftsgeschichte» (S. 27) begreift. Von besonderem Interesse ist etwa die Analyse der hauptsächlichen Sprachkontroversen der Epoche, die auf die ihnen zugrundeliegenden Wissenstraditionen hinterfragt und so in ihren historischen Bezügen einsichtig gemacht werden.

Der soziolinguistische Ansatz der Arbeit zeigt sich in aller Deutlichkeit in der Dichotomie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Sprache als Gemeinschaftsaufgabe, als Ergebnis verantwortungsvoller Planung und nicht bloß als muttersprachlicher «Wildwuchs». Wie es zu einer bewußten Planung des Katalanischen kommt, das wird überzeugend anhand der Darstellung vor allem jener zweiten Phase der *Renaixença* deutlich, mit ihren Orthographie-Debatten und der Kontroverse um eine katalanische Sprachakademie, mit den Bemühungen um eine katalanische Grammatik und um katalanische Unter-

richtswerke (notwendig geworden auch durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht). Die Darstellung der Standardisierungsbemühungen in dieser Phase ist sicher einer der stärksten Teile des Buches, und die Bewegung wird verständlich, die dann 1891 zu Pompeu Fabras *Ensaya de gramática de catalán moderno* führt, einem Werk, das über die *Renaixença* hinaus auf die definitive Standardisierung des Katalanischen nach der Jahrhundertwende hinweist. Chronologische Übersichten wie auch Schaubilder erleichtern dem Leser die Übersicht.

Diese zweite Phase bestimmt die Verfasserin, der Historiographie folgend, als die des «politischen» Katalanismus; auch das Sprachbewußtsein dieser Phase ist ein politisches Bewußtsein. Sehr viel weniger positiv wird die erste Phase der *Renaixença* gesehen, die über die Revolution von 1868 hinaus bis in die siebziger Jahre reicht. Sie sei eine «Phase der reaktionären Fixierung auf traditionelle Werte auf der Grundlage der bürgerlichen Revolution in Katalonien einerseits und verhinderter Machtbeteiligung in den Staatsapparaten andererseits» (S. 81), und die Verfasserin wendet auf diese Epoche, wenn auch mit Einschränkungen, den Begriff der *idealisierten Kompensation* an. Ideen wie die der «Volksgemeinschaft» und der «affektbezogenen Muttersprache» (S. 322) würden hier glorifiziert; es ist dies die Epoche, zu deren Beginn etwa Aribau in seinem unter dem apokryphen Titel *Oda a la Pàtria* bekannt gewordenen Gedicht, das «Lemosinische» verherrlichte, also eine historische literarische Sprachform und nicht die wirklich gesprochene Sprache. Die Verfasserin bezeichnet diese erste Phase der *Renaixença* zumeist als die «romantische» (im Gegensatz zur «politischen» Phase), und *romantisch* wird fast durchweg abwertend gebraucht, mit Konnotationen wie ineffizient, rhetorisch, kompensatorisch, ja mit «diglossischer Ideologie» behaftet. Ist eine solche, relativ undifferenzierte Verwendung des Begriffs nicht auch ungerecht? Man denke nur an die Bedeutung der Romantik gerade für die Sprachwis-

senschaft. *Romantik* ist andererseits vor allem auch ein Begriff der literarischen Periodisierung, und es ist offenkundig, daß auch die literarischen Anschauungen die Einstellung zur Sprache geprägt haben. Auf spanischer Seite gab es, wie Antoni-Lluc Ferrer¹ gezeigt hat, Versuche, in der Sprachform des *castellano viejo* zu dichten, Versuche, die Aribau wohl beeinflußt haben. Daß Aribau auf «lemosinisch» dichtete, hat sicher sehr komplexe Gründe.

Wie sehr gerade eine Einrichtung, die primär zur Förderung von Lyrik begründet wurde, der katalanischen Literatur (und Kultur) entscheidende Impulse zu geben vermochte, zeigt Neu-Altenheimer besonders eindringlich am Beispiel der *Jocs Florals*, die zum «Ausdruck und Motor von Sprachbewußtsein» (S. 139) wurden. Die entsprechenden Abschnitte sind auch deshalb interessant, weil die Verfasserin zum Teil mit unveröffentlichten Texten, die zu den Wettbewerben eingereicht wurden, gearbeitet hat, offenbar einer wahren Fundgrube zur Ermittlung des damaligen «Sprachbewußtseins».²

Von Interesse für eine vertiefte Beschäftigung mit der *Renaixença* sind nicht zuletzt die Darstellungen der «Wissenstraditionen» im Blick auf einige der großen Sprachkontroversen im Katalonien des vergangenen Jahrhunderts. So wird dem Begriff «lemosinisch» in seiner Bedeutungsvielfalt nachgegangen, und die Verfasserin gibt eine detaillierte Dar-

¹ Antoni-Lluc Ferrer: *La Patrie imaginaire: la projection de «La patria» de B. C. Aribau dans la mentalité catalane contemporaine*, Aix-en-Provence: Publications-Diffusion Université de Provence, 1987, S. 296-320. Vgl. auch meine Rezension zu diesem Buch in *Zeitschrift für Katalanistik* 3 (1990), S. 249-253.

² Vgl. dazu auch den Artikel von Irmela Neu-Altenheimer: «Die 'Blumenspiele' von Barcelona im 19. Jahrhundert», in: *Polyglotte Romania: homenatge a Tilbert Dídac Stegmann; Bd. 1: Beiträge zu Sprache, Literatur und Kultur Kataloniens sowie zur Geschichte der deutschsprachigen Katalanistik*, hrsg. von Brigitte Schlieben-Lange und Axel Schönberger, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europea, 1991, S. 39-50.

stellung der «Ursprungstheorien» des Katalanischen. Die Diskussion um das Katalanische als «tote», «lebendige» oder gar «tot-lebendige» Sprache wird auf ihre historischen Voraussetzungen hin untersucht, wobei Beziehungslinien bis hin zur italienischen Renaissance (Pietro Bembo, Benedetto Varchi) sichtbar werden. Aufgrund ihrer bemerkenswerten Kenntnis der romanischen Sprachgeschichte vermag Irmela Neu-Altenheimer immer wieder den europäischen Horizont all dieser Sprachdiskussionen aufzuzeigen; man erfährt beispielsweise von den italienischen oder südfranzösischen Provenzalisten, aber auch von spanischen Sprachkritikern (in erster Linie natürlich von Antonio de Nebrija!), und sodann von den deutschen Philologen, die seit dem ausgehenden neunzehnten Jahrhundert in Katalonien verstärkt rezipiert wurden.

Die Darstellung der *eloquentia*-Tradition läßt schließlich die Beziehungen und Parallelen zu den sprachlichen Emanzipationsprozessen im neuzeitlichen Europa überhaupt nachvollziehen.

Die Arbeit erlaubt immer wieder Neuentdeckungen von katalanischen Sprachkritikern, oder aber das Werk bekannter Autoren erscheint in einem neuen Zusammenhang (angesichts der Vielzahl der Namen wäre freilich ein alphabetisches Namensregister wünschenswert gewesen). Mit Interesse liest man etwa von Magí Pers i Ramona, einem gelernten Schneider, der in Cuba reich wurde und sich nach seiner Rückkehr mit Eifer (und zahlreichen Publikationen) der katalanischen Sprache verschrieb. Auf einer anderen Ebene ist das Werk des großen katalanischen Aufklärers Antoni de Capmany i de Montpalau anzusiedeln, dessen Bedeutung auch für die Sprachwissenschaft von Neu-Altenheimer unter Beweis gestellt wird.³ Vor allem aber wird wieder einmal die herausragende Stellung von

³ Zu Capmany vgl. auch mein Buch *Kastilien und Katalonien in der Kulturdiskussion 1714-1939*, Tübingen: Niemeyer, 1978, S. 29-38 bzw. S. 56-65.

Manuel Milà i Fontanals deutlich, des wohl bedeutendsten katalanischen Philologen (das Wort einmal ohne Gänsefußchen) des Jahrhunderts, der, wie die Verfasserin zu zeigen vermag, in gewissen Fragen hinsichtlich der Einordnung des Katalanischen der europäischen Philologie um ein halbes Jahrhundert voraus war. So wird nicht nur der Linguist dieses umfassend dokumentierte und zum Teil auf neues Material zurückgreifende Werk mit Gewinn lesen, schon deshalb, weil die Arbeit von Irmela Neu-Altenheimer viele Aspekte der *Renaixença* in einem neuen Licht erscheinen läßt.

Horst Hina
(Freiburg im Breisgau)

Antoni Ferrando (Hrsg.):
La llengua als mitjans de comunicació,
València: Universitat de València, 1990,
ISBN 84-370-0601-5, 289 S.

Besorgt um Sprachwahl - Spanisch oder Katalanisch - und vor allem Sprachqualität des damals erst geplanten valencianischen Fernsehsenders *Canal 9-TVV*, veranstaltete die Universität València im März 1987 «Jornades sobre la Llengua Oral als Mitjans de Comunicació Valencians». In einem ansprechend gestalteten Band erschienen erst 1990 die nicht überarbeiteten Fassungen der dort gehaltenen Vorträge.

Nach einer Einführung des Herausgebers und einem skeptischen Vorwort Joan Fusters teilt sich der Band in drei Abschnitte: im ersten Teil folgen auf zwei Grundsatzüberlegungen von Isidor Marí (konzeptuell systematisch und stringent) und Lluís B. Polanco konkrete Vorschläge zu einer valenciani-

schen Standardnorm für Phonetik (A. Ferrando), Morphosyntax (Lluís B. Polanco) und Wortschatz (Emili Casanova; 680 valencianische / zentralkatalanische Lexeme und 92 Redewendungen in Oppositionspaaren). In diesen ist deutlich die Suche nach konsensfähigen Lösungen zu spüren: *seny* gegen Extreme. Ein Nachdruck einer Weihnachtsrede Joan Fusters von 1981 (!), in der er die Sozialgeschichte des Katalanischen von der Decadència über die Renaixença bis hin zum Mythos der spracherhaltenden katalanischen Bourgeoisie mit großer Skepsis revidiert und daraus pessimistische Folgerungen für die Zukunft des Katalanischen zieht, beschließt diesen sehr lohnenden eigentlichen Kern des Buches (163 S.).

Ein großer Vorteil des Bandes liegt in seinem Praxisbezug: Fachleute aus Funk (Toni Mestre), Fernsehen (Josep Nogués), Theater (Manuel Molins) und Presse (Josep Lacreu) bringen im zweiten Teil des Buches (48 S.) ihre eigenen Erfahrungen sowie die Rückmeldung der Sprechergemeinschaft mit ein, die sie aus Leserbriefen und Telefonanrufen erhalten. Hier wird anschaulich, daß der Standard, den die Sprachwissenschaftler - und zwar nicht in weiser Voraussicht, sondern erst aufgrund akuten Bedarfs - entwickeln, nicht *l'art pour l'art* ist, sondern in der Praxis dringend benötigt wird. Pragmatisch ist der Grundtonor auch in diesem Teil bis auf den Beitrag von Vicent Salvador, der die Frage des mündlichen Standards - etwas vage - in einem breiteren kommunikationswissenschaftlichen Zusammenhang erörtert.

Im dritten Teil, der einige heterogene «comunicacions lliures» aneinanderreihrt, hätte man sich kurze Angaben zu den Autoren gewünscht. Wohl auch bedingt durch den sehr eng gesetzten Rahmen sind diese Kurzbeiträge bis auf gelegentliche Lichtblicke wenig befriedigend. Zumindest in dieser Form hätte dieser dritte Teil (42 S.) ohne wesentliche Verluste für den Band auch wegfallen können.

Wie der Herausgeber betont, will der Band keine gebrauchsfertigen Lösungen formulieren, sondern ein Forum für

Untersuchungen, Auseinandersetzungen und Überlegungen zum Thema sein. In der Tat bergen die über zwanzig Beiträge ebensoviel Konflikt- wie Konsenspotential, präzisieren jedoch eindeutige Fragestellungen:

1. Wie sollen Begriff und Konzept des *estàndard* überhaupt definiert werden: als *el dialecte de tots* (MARÍ, S. 18), *llengua comuna* (POLANCO, S. 26), *registre formal neutre, intermedi, de referència* (CASANOVA, S. 102), *registre neutre o informatiu, punt zero* (SALVADOR, S. 215-216) oder einfach als *locució no espontània* (TERUEL, S. 264)?
2. Auf die sprachlichen Elemente bezogen: Wie sollen die Kriterien der Funktionalität und Ausdruckskraft einerseits gegenüber der Sprachkorrektion andererseits gewichtet werden?
3. Aufs Sprachsystem bezogen: Was ist unter den gegebenen Umständen günstiger: eine differenzierte mündliche Standardnorm oder eine integrative? Also eine Norm mit drei, vier oder gar fünf parallelen balearischen, valencianischen, zentralkatalanischen, nordwestkatalanischen und nordostkatalanischen Subnormen? Joan Fuster befürchtet (S. 165), daß so der alten zentralistischen *divide et impera*-Strategie das Spiel noch weiter erleichtert würde. Oder sollte es stattdessen ein gemeinsames Modell sein, das nur durch - gar nicht so wesentliche - Konzessionen auf allen Seiten zu erreichen wäre (DOLÇ, S. 233), aber dafür auf stärkere Ablehnung stoßen könnte («una llengua per a ningú» überspitzt CASANOVA, S. 114). Hier stehen Gesichtspunkte der Sprachökonomie (LACREU, S. 195-203) und «Rentabilität» der Sprache (JOAN FUSTER *passim*) als zukunftsgerichtete Überlebensstrategien gegen die ebenso vitale, gegenwartsgerichtete Frage der Akzeptanz und damit des Sprachgebrauchs (u. a. CASANOVA, S. 112; POLANCO, S. 44). Oder kann dieses Problem chronologisch, in einer Taktik der Aufeinan-

derfolge gelöst werden (POLANCO, S. 29-30; CASANOVA, S. 111; GONZÁLEZ, S. 246)?

4. Letztlich: Wie soll ein Standardmodell methodisch zufriedenstellend entwickelt werden, solange verlässliche aktuelle empirische Daten zum mündlichen Sprachgebrauch im gesamten katalanischen Sprachgebiet fehlen? Aber nicht nur Kontroversen oder Defizite werden aufgezeigt: So ist man sich im großen und ganzen darüber einig,
 1. daß die objektiv relativ geringe dialektale Differenzierung des Katalanischen das Vorhaben eines gemeinsamen mündlichen Standards als mittelfristig machbar erscheinen läßt;
 2. daß in diesem Zusammenhang das sich im Land València immer weiter ausdehnende *apitxat* abzulehnen ist;
 3. daß die ungenügende Normalisierung des Katalanischen in den Bereichen des schriftlich-informellen Gebrauchs (Presse, Gebrauchsliteratur) sowie des formellen mündlichen Gebrauchs (Radio, Fernsehen, Verwaltungs- und Wirtschaftssprache) die eigentliche Überlebensfrage für die Sprache darstellt;
 4. daß andererseits gerade hier auch die große Rettungschance für das Katalanische liegt, wenn die Medien sich der mit ihrer großen Wirkung verbundenen Verantwortung bewußt werden.

Auffallend ist in der gesamten Diskussion die große Pragmatik und das Denken in ökonomischen Kategorien. Das ist aus dem Dringlichkeitscharakter der Frage heraus gut zu verstehen und im Sinne einer praxisnahen und raschen Lösungsfindung zweifelsohne positiv zu bewerten. Dennoch erscheint es kurzsichtig, daß anders als beim immer wieder (auch im vorliegenden Band) einmütig als gelungen und nachahmenswert beschworenen Ansatz Fabras ein vergleichender Blick auf andere romanische Sprachen fehlt und auch nur selten diachronisch innerhalb der eigenen Sprachgeschichte argumentiert wird. Dabei könnten entsprechende Untersuchun-

gen wie z. B. «Les desinències de la primera persona del present d'indicatiu en català i en occità: estudi diacrònic de morfosintaxi galloromànica» von Eduardo Blasco Ferrer (*Miscellània A. M. Badia i Margarit*, Bd. 2, Montserrat: Abadia de Montserrat, 1985; S. 37-85) gerade in Problembereichen behilflich sein. Durch das stark synchronische Vorgehen entsteht der Eindruck einer ungebührlichen Bevorzugung des *català que ara es parla* bzw. «*català light*» als Modell, woraus sich Folgen für die Authentizität der Sprache ergäben.

Der ganze Band ist vornehmlich für den engeren Bereich der Sprache des valencianischen Fernsehens hinaus von Relevanz, was der Umschlagtitel nicht zu erkennen gibt. Sekundär und implizit finden sich aber auch viele interessante und brauchbare Überlegungen zur Schaffung eines allgemeinkatalanischen mündlichen Standards. In diesem Zusammenhang stehen auch die in einem Anhang abgedruckten Briefe der Katalanischabteilungen der Universitäten von València, Alacant, Perpinyà, der Balearen sowie des *Estudi General de Lleida* und des *Institut d'Estudis Catalans*, die eine überregionale, gesamtkatalanische Orientierung des zentralkatalanischen Fernsehsenders TV3 sowohl in der inhaltlichen als auch in der sprachlichen Gestaltung fordern.

Insgesamt betrachtet, liegt hier ein Titel vor, der zwar teilweise noch diskussionsbedürftige, aber ernstzunehmende und durchdachte Ansätze (sowie zwar nicht systematisierte, aber insgesamt reichhaltige bibliographische Angaben) zu einem Thema der angewandten Sprachwissenschaft beisteuert, das im Zusammenhang mit den Bemühungen, den Prozeß der Substitution des Katalanischen durch das Spanische aufzuhalten und umzukehren, von entscheidender Bedeutung ist.

Stephan Koppelberg
(Bonn)

*Història de Catalunya, VIII:
Antologia d'estudis històrics*,
Pierre Vilar:

Catalunya, avui / index onomàstic,
Barcelona: Edicions 62, 1990,
ISBN 84-297-3136-9, XLII + 478 S.

In der *Zeitschrift für Katalanistik* sind bereits verschiedene Bände dieses Geschichtswerks vorgestellt worden.¹ Nun liegt auch der abschließende achte Band vor. Er hat einen ganz eigenen Charakter, da der chronologische Rahmen, der sich von der Urgeschichte (Bd. I) bis zur Mitte der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts (Bd. VII) spannt, damit bereits ausgefüllt ist. Zum einen dient dieses neue Buch als Materialsammlung zu den vorhergehenden sieben Bänden. Zum anderen versucht hier Pierre Vilar als Gesamtherausgeber vor dem Hintergrund der ganzen Geschichte des Landes eine Einschätzung der Position, die Katalonien heute einnimmt, zu formulieren.

Er reflektiert dies in einem Mosaik scharfsinniger Bemerkungen zu dem Raum, der Katalonien umfaßt, zu der demographischen Situation, die unter dem Stichwort «Som sis milions» Thema einer Regierungskampagne wurde, zu der Wirtschaft, die sich von der auf Textilerzeugnisse spezialisierten «fàbrica d'Espanya» zu einer differenzierten Ökonomie mit moderner Industrie, aber auch Dienstleistungen (Tourismus!) entwickelt hat, zu den sozialen Problemen und schließlich zu der Lage des Landes zwischen Spanien und Europa, zwischen sozialen Utopien der einstmals so bedeutenden Arbeiter-

¹ In der ZfK 2 (1989), S. 202-206, der Band VI über den Zeitraum 1868-1939; in der Nr. 3 (1990), S. 257-262, die Bände V und VII über den Zeitraum 1787-1868 respektive 1939-1988.

bewegung und der modernen Konsumgesellschaft. Zwar will er nicht so gerne den im Zusammenhang von «nationalen Fragen» oft mißbrauchten Begriff Identität verwenden, aber das heutige Katalonien hat für ihn eine ganz unbezweifelbare «Persönlichkeit» angenommen. Ein statistischer Anhang mit Daten aus der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ergänzt seine Bemerkungen.

Doch mehr als dreihundertfünzig Seiten des Bandes nimmt eine Anthologie «d'estudis i documents sobre la història de Catalunya» ein, in denen Interpretationen bestimmter Ereignisse oder Tendenzen aus der katalanischen Geschichte gegeben werden, die anders sind als in den entsprechenden Bänden, oder in denen Aspekte beleuchtet werden, die dort zu kurz kamen. Keiner der Beiträge stammt von den Autoren der Bände I-VII. Zumeist Auszüge umfangreicherer Texte, sind sie alle schon anderweitig veröffentlicht worden. Leider sind die Auswahlkriterien nicht weiter bestimmt, und so stellt sich der Eindruck von Zufälligkeit ein. Vieles ist nicht berücksichtigt. Andererseits sind alle Beiträge gewichtig. So geben sie doch bei aller Willkürlichkeit der Auswahl eine Vorstellung von den Leistungen der katalanischen Geschichtsschreibung. Abgeschlossen wird das Buch durch das Namensregister (Orts- und Personennamen) für die Bände eins bis sieben.

Dieser Band hat natürlich keinen «eigenständigen» Wert; er schließt aber ein Werk ab, das man durchaus schon jetzt als Meilenstein für die katalanische Geschichtsschreibung bezeichnen kann.

Reiner Tosstorff
(Frankfurt am Main)

Josep M. Cadena:
505 Fets Bàsics de Catalunya,
Barcelona: Edicions La Campana, 1989,
ISBN 84-86491-25-8, 297 S.

Diccionari Barcanova d'Història de Catalunya,
Direcció de l'obra:
Ramon Sòria i Ràfols,
Barcelona: Editorial Barcanova, 1989,
ISBN 84-7533-457-1, 445 S.

Der Journalist Josep M. Cadena legt mit seinem Buch einen populär gefassten Überblick über die katalanische Geschichte anhand von 505 grundlegenden Ereignissen vor. Es beginnt mit der Einwanderung der ersten Menschen um 200.000 v. Chr., macht dann aber einen großen Sprung in die iberisch-griechisch-römische Geschichte und endet schließlich 1988 mit dem dritten aufeinanderfolgenden Wahlsieg der *Convergència* für das katalanische Parlament, wobei der Schwerpunkt natürlich auf der neueren und neuesten Geschichte liegt: Das 19. und 20. Jahrhundert machen mehr als die Hälfte des Umfangs aus. Zu jedem Artikel gibt es Quellenverweise. Ein Namens- und ein Sachregister sowie ein Verzeichnis aller geschilderten Ereignisse erlauben ein schnelles Nachschlagen. Dieses Buch liefert einen gerafften Einstieg in die katalanische Geschichte, der an «großen Taten» und «großen Männern» (und einigen Frauen) orientiert ist.

Kann man diesen Titel sowohl als Nachschlagewerk wie zur unterhaltenden Lektüre benutzen, so handelt es sich bei dem zweiten um ein reines Fachlexikon. Verfaßt von einer auf die verschiedenen historischen Epochen spezialisierten Redak-

tionsmannschaft, enthält es mehrere tausend Eintragungen zu ganz unterschiedlichen Thematiken: zu den verschiedensten Persönlichkeiten von mittelalterlichen Herrschern über anarchistische Revolutionäre bis hin zu heutigen Politikern; zu historischen Epochen und Kategorien, die erst in ihrer allgemeinen Bedeutung und dann in ihrer konkreten Ausprägung in Katalonien geschildert werden; zu Orten, an denen sich wichtige Ereignisse abspielten; zu Zeitungen und Institutionen, zu Organisationen und Parteien usw. Karten und Illustrationen im Text sowie ein Anhang mit Stammbäumen der Herrscherfamilien, mit Übersichten über die Regierungen und mit Wahlresultaten ergänzen den Informationswert des Lexikons.

Sicherlich können bei der Vielzahl der Artikel leicht kritische Anmerkungen zu einzelnen Stichworten gemacht werden. Doch würde das vielleicht ein schiefes Licht auf ein Buch werfen, das ja die ganze Geschichte Kataloniens abdeckt. Insgesamt gesehen machen alle Artikel einen informierten Eindruck. Was allerdings fehlt, sind bibliographische Angaben, z. B. zu Standardwerken über ein Ereignis, zu Biographien, zu Werken einer Person etc. Zweifellos handelt es sich um ein nützliches Hilfsmittel, das im übrigen auch konkurrenzlos ist, wenn man nicht eine Allgemeinenzyklopädie (*Gran Enciclopèdia Catalana*) heranziehen will.

Reiner Tosstorff
(Frankfurt am Main)

Norbert Bilbeny:

La ideologia nacionalista a Catalunya,
Barcelona: Editorial Laia, 1989,
ISBN: 84-7668-204-2, 234 S.

*El pensament polític català
(del segle XVIII a mitjan segle XX)*,
a cura d'Albert Balcells,
Barcelona: Edicions 62, 1989,
ISBN 84-297-2836-8, 411 S.

Norbert Bilbeny gibt mit seinem schmalen Band einen Überblick über die Geschichte des nationalistischen Denkens in Katalonien, also des Bereichs aus der politischen Ideengeschichte, der sich mit der nationalen Eigenständigkeit des Landes beschäftigt. Es geht ihm somit weder um die Geschichte des «*fet nacional*» noch um die der politischen Bewegung.

Die Darstellung setzt mit dem Jahr 1833 ein, als mit Ariabaus Gedicht «*La pàtria*» vor dem Hintergrund der Industrialisierung auf der gesellschaftlichen Ebene und der Romantik auf der geistigen der Umbruch begann, der schließlich zum katalanischen Nationalismus führte. Ausgehend davon werden die verschiedenen Denker oder politisch-ideologischen Richtungen porträtiert. Die im großen und ganzen der Chronologie folgenden Kapitel hat der Autor in drei Teilen zusammengefaßt: Der erste umfaßt die Jahre 1833-1874, die man als Vorbereitungsetappe kennzeichnen kann, in der die Eigenständigkeit Kataloniens «entdeckt» wurde. Dem folgt die Phase der Formierung einer Nationalbewegung, die vor allem (aber durchaus nicht unangefochten) bürgerlich-konservativ ausge-

richtet war (1874-1917). Die Jahre seit 1917 charakterisiert er als die der Entdeckung der «sozialen Frage» durch den Nationalismus, der nun eher links geprägt ist. Für Bilbeny kam es darauf an, zu zeigen, daß, wie er im Vorwort formuliert, «no hi ha una, sinó *múltiples* formes de pensar a Catalunya, la manera com una nació reivindica, contra les forces que no li ho permeten, el seu propi govern» (S. 9).

Sein Buch ist eine geraffte Überblicksdarstellung, geeignet für alle, die einen ersten Einstieg, eine Synthese suchen. Es fehlen allerdings Zitatnachweise, und es gibt nur eine summarische Bibliographie von 29 Titeln, zumeist ebenfalls Überblicksdarstellungen oder Beschreibungen einzelner politischer Strömungen. Also selbst weiterführende Angaben zu den vorgestellten Denkern fehlen, und das kann man eigentlich nur als Mangel bezeichnen.

Demgegenüber hat der von Albert Balcells herausgegebene Sammelband zweifellos einen höheren Anspruch, wobei es hier aber auch nicht allein um die Ansichten zur nationalen Frage, sondern ganz allgemein um die Beiträge zum politischen Denken in Katalonien geht. Entstanden ist er aus einer Vortragsreihe über 23 Persönlichkeiten, die oft auch nicht nur Denker, sondern gleichzeitig politische Akteure waren. Mit zwischen zehn bis zwanzig Seiten schwankender Länge wird ein Abriß des Denkens und damit des Platzes, den der Vorgestellte zu der jeweiligen Zeit einnahm, gegeben. Teils haben die Beiträge Fußnoten mit vielen Verweisen auf Quellen wie auf die Sekundärliteratur, teils kommen sie ohne aus, verfügen dafür aber über eine ausführliche Bibliographie.

Die Anthologie beginnt mit Antoni de Capmany, also mit der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und reicht bis zu dem Sozialdemokraten Manuel Serra i Moret (1884-1963). Wenn diese Übersicht auch nicht vollständig ist, was durch die äußeren Umstände der Vortragsreihe verursacht wurde, sind zumindest alle großen politisch-ideologischen Richtungen vertreten.

Obwohl auch der Grad an Originalität - d. h. mehr als bloße Anlehnung an ausländische Denkströmungen - nicht bei allen hier behandelten Personen gleich war, so bemühten sie sich doch alle darum, wie Balcells in der Einleitung schreibt, von ihrem jeweiligen Standpunkt aus eine Antwort auf die Probleme der katalanischen Gesellschaft zu formulieren. Und dies ist auch der gemeinsame Nenner: «La consciència cada vegada més clara [...] del fet collectiu català, definit i caracteritzat en cada moment pels diversos autors de diferents maneres» (S. 9). Nur in engen Grenzen kann man dabei von einer linearen Entwicklung, die vom Provinzialismus über den Regionalismus zum Nationalismus führte, reden. Dazu gab es immer wieder zu viele Varianten, aber auch gegensätzliche Positionen. (Solche Hinweise, wie sie Balcells in seinem Vorwort liefert, haben natürlich ihre Bedeutung auch für Bilbenys Buch.)

Entsprechend ihren unterschiedlichen Ansprüchen liefern beide Bände - das kann man zweifellos sagen - eine gute Einführung in die politische Ideengeschichte des modernen Kataloniens und können gerade auch für Nichthistoriker von Nutzen sein.

Reiner Tosstorff
(Frankfurt am Main)

Juli Minoves Triquell:

Segles de memòria,

Andorra: Conselleria d'Educació i Cultura 1989,

ISBN 9991390278, 121 p.

(Premi Fiter i Rossell 1988)

L'autor: un jove universitari andorrà, estudiant a la Universitat de Fribourg de Suïssa. El llibre: una novella - que compleix amb la primera vocació d'una novella, que és, com diu l'autor, divertir el lector. Però cal afegir: tot informant-lo sobre alguns fets importants de la història d'Andorra i fins i tot emocionant-lo amb la tendresa d'una contalla d'amor.

Ni són gaire freqüents les obres literàries editades a Andorra, ni són gaire nombrosos els estudiants de vint anys que escriuen novel·les. I aquest primer assaig de l'amic Juli Minoves és, decididament, un esforç reeixit.

«Quan em va passar pel cap» - diu una nota de l'autor - «la idea d'escriure una novella, la primera de les meves preocupacions fou la d'escollar un tema que fos adient a la meva inspiració. El fet que aquest any festegem el setè centenari de la signatura del segon pariatge, complement del primer text constitucional d'Andorra, establert l'any 1278, fou decisiu: havia de fer una novella històrica que donés relleu a aquests fets tan essencials pel desenvolupament de la meva contrada com a país independent.»

¿Una novella històrica, doncs? Sí i no. Un escriptor jove, a desgrat de la revifalla que coneix avui dia el gènere «històric», no es pot posar a novel·lar com ho feien els romàntics, amb personatges del temps passat i amb l'anacronisme que significa dibuixar-los amb els nostres sentiments actuals. En Minoves ha trobat la fórmula adequada en la ciència-ficció: la parella supervivent d'un cataclisme atòmic es veu projectada,

no en el futur, sinó en el passat. Així el protagonista pot viure els esdeveniments del segle XIII i els del segle XVIII sense perdre la seva mentalitat d'un home de finals del segle XX. En situacions tan diverses com la lluita entre el comte Roger-Bernat de Foix i el bisbe d'Urgell (1277) o la Revolució francesa, en Joan Mirtell, cònsol major d'Andorra la Vella en 1999, pot fàcilment proposar solucions d'avenir. Car tant ell com en Minoves coneixen la història andorrana que s'han proposat d'enaltir.

És ben clar que la primera motivació que ha tingut l'autor, és la de retre homenatge al «miracle històric andorrà», a aqueixa pàtria pirenènca, filla afortunada d'una petita guerra feudal i de la concòrdia prudent que hi posà fi en 1278. «Amb diplomàcia i seny», els andorrans han sabut mantenir des de llavors un país sobirà, que conserva aquell estatut jurídic, tot vivint plenament en la política i l'economia del nostre segle. L'encert de l'autor és de situar els desplaçaments temporals dels seus herois en moments estratègics, per a obtenir-ne una visió global dels fets que han forjat les institucions d'Andorra. Hi ha en *Segles de memòria* un alè de nacionalisme andorrà que em plau de subratllar i de saludar amb respecte.

Per a fer funcionar la màquina de rescatar el temps calia tanmateix un motor. I el novel·lista no recorre pas a una ficció purament científico-tècnica. La veneració d'en Joan envers el seu pare és el lligam que l'uneix com una arrel profunda a la terra andorrana. I el marc de metall d'un retrat del pare, que se'n vol endur quan fuig de la catàstrofe imminent, n'és el símbol i alhora el detonador que dispara els protagonistes a través dels segles i els desvetlla cada vegada en aquell mateix prat, sota el roure, a la vora del riu, a la parròquia d'Encamp.

I per a donar a la narració més densitat novel·lesca hi ha l'amor dels dos supervivents. Un amor que l'autor fa sorgir, desenvolupar-se i arribar a la plenitud «amb una discreció entre ingènua i irònica» - com remarca en el pròleg Joan

Triadú - i en una lenta maduració que per a ells dura anys i que en la trama de la ficció resulta ser de segles.

En Joan i la Roser, com els Deucalió i Pirra de la mitologia, són salvats del diluvi de foc atòmic per a ésser els darrers testimonis d'un món desaparegut. Però no en recomencen la vida; reviuen un passat des de la posició ambigua d'un futur inexistent, puix que l'explosió ha anorreat el present. I aquest estat d'apesantor en el temps els dóna el dret de fer veure als homes la follia de llurs guerres - les que es feien amb armes de tall i les atòmiques - i la trista vanitat dels egoïsmes suïcides. Així l'aventura dels nostres herois comporta també un missatge a la humanitat amenaçada en la seva pròpria supervivència - un missatge que es fa explícit en episleg de la novella.

¿Massa ambiciós el projecte per a una obra primicera? Potser sí. Però ésser ambiciós no és cap mal per un jove escriptor. I l'enginy amb què organitza l'entrellat de l'acció compensa el que hi pugui haver d'ingenuïtat jovenívola en l'escriptura i d'excessiu en el múltiple propòsit. Al cap i a la fi, la lectura n'és instructiva i divertida. I en això hem quedat que consisteix la primera funció d'una novel·la.

Ramon Sugranyes de Franch
(Fribourg de Suïssa)

Francesc Massip (Barcelona)

Panorama del Teatre Medieval Ibèric: Corona catalano-aragonesa i Castella

L'article, des de l'àmbit de la dramatúrgia medieval, prova de desfer tant de malentès o d'interessada i parcial aproximació que des de les cultures estatals es comet amb les cultures nacionals minoritàries com la catalana. De fet, si els estudis a l'entorn del teatre medieval ibèric són escassíssims i poc coneguts a l'estrange, és perquè l'activitat dramàtica en terres castellanes en aquella època és molt migrada, com ho demostren les darreres investigacions.

A l'hora de fer un panorama, doncs, de la pràctica escènica a la Península Ibèrica durant l'Edat Mitjana es posa de manifest que només la Corona catalano-aragonesa comptà amb una producció espectacular d'envergadura comparable a la d'altres nacions de la conca mediterrània, i que marcà, en tot moment, la pauta de la creació i difusió teatral a la resta dels regnes hispànics. Producció i ambient espectaculars que assimilats pel nou estat d'hegemonia castellana, havia de permetre l'eclosió teatral del Segle d'Or espanyol.

En aquest treball es recullen les últimes recerques sobre el tema i s'inventarien tots els textos i edicions dels drames catalans coneguts d'època medieval.

Valentí Fàbrega i Escatllar (Köln)

Die katalanische Version
des *Decameron* von 1429
am Beispiel der Novelle
von Rinaldo d'Esti (II 2)

Im Jahr 1429 wurde eine vollständige Ausgabe des *Decameron* in katalanischer Sprache veröffentlicht. Am Beispiel der kunstvoll gebauten erotischen Novelle von Rinaldo d'Esti (II 2), die zudem für die Kirchengeschichte von gewisser Relevanz ist, läßt sich durch einen Vergleich dieser katalanischen Version mit dem italienischen Boccaccio eindeutig aufzeigen, daß das Urteil CASELLAS treffend ist, nach welchem diese nicht nur Übersetzung, sondern auch Interpretation und Neuschöpfung ist. Der Übersetzer hat eine sehr freie Auffassung von seiner Aufgabe. Es ist nicht einfach Unkenntnis oder Unbekümmertheit, was ihn veranlaßt, Einzelheiten auszulassen oder hinzuzufügen, den Text, den er bearbeitet, zu vereinfachen oder auszubauen, eine Charakterisierung abzurunden und die mehr oder weniger verdeckten Verknüpfungen des Erzählgerüstes aufzudecken. Er begreift vielmehr Boccaccios kritische Stellungnahme zur Weltanschauung des Mittelalters, wie sie in dessen scharfsichtiger Einbeziehung der zeitgenössischen Psychologie zum Ausdruck kommt, und führt diesen Ansatz mit großer Freiheit weiter. Dabei bleibt er jedoch durchgehend der Absicht Boccaccios treu, die er sich ohne Vorbehalt in ihrem zutiefst menschlichen und skeptischen Humor zu eigen macht.

Sabine Harmuth (Berlin)

Estructura i funció
dels recursos irònics
en alguns contes d'*Uf, va dir ell*
de Quim Monzó

L'èxit de Quim Monzó, nascut el 1952, que ja va publicar variades col·leccions de contes, resulta de la capacitat de l'autor per a lligar ironia refinada i efectes còmics amb habitat narrativa i idees inesgotables. Monzó es troba en la tradició literària de la «short story» anglo-americana, d'autors de la «nueva novela» hispanoamericana i també del modernisme, simbolisme i surrealisme francès i català. Els protagonistes dels contes reunits en *Uf, va dir ell* han d'actuar en situacions límits en un món d'aparença quotidiana però ple de coses absurdes. Monzó dibuixa els seus personatges des d'una perspectiva escèptica sense negar-los-hi la seva solidaritat humana. Les revoltes polítiques, morals i sexuals de la «generació del 68», les teories de l'avantguarda francesa sobre el text literari subversiu i una mena de mentalitat postmodernista es reflecteixen en els textos analitzats.

Reinhard Kiesler (Gerbrunn)

Els arabismes del català

En aquest article presento els primers resultats d'una investigació de 100 arabismes segurs i directes del català. Aquests arabismes foren escollits segons sis criteris, dels quals els més importants són: la inclusió de tots els arabismes segurs i directes del vocabulari fonamental (Llobera i Ramon 1982; n'hi vaig trobar dotze); els 100 arabismes investigats havien d'ésser

paraules usuals; com que això és molt difícil d'esbrinar, he escollit solament paraules que són registrades en el *Diccionari General de la Llengua Catalana* de Pompeu Fabra (*DGLC*).

Després d'assenyalar algunes diferenciacions importants com la de «arabismes segurs vs. insegurs» i de posar esment en els «no-arabismes», presento les dades estadístiques i els resultats de la investigació onomasiològica (segons el sistema de HALLIG / VON WARTBURG 1963). Al final dono alguns exemples d'arabismes valencians i balears.

Rolf Kailuweit (Berlin)

El debat ortogràfic
en el *Diario de Barcelona* 1796
i el seu entorn sociolingüístic

La historiografia lingüística catalana aplica les categories del «conflicte lingüístic», tan útils per a la descripció de la situació actual, també a l'època pre-renaixentista. Aquesta època, encara aristocràtica, mostra tanmateix una estructura sociolingüística molt diferent, caracteritzada en general per l'absència de la consciència d'un conflicte lingüístic. La polèmica sobre l'ortografia catalana que va tenir lloc al *Diario de Barcelona* l'any 1796 sembla per això més la realització d'un gènere literari amb la finalitat de distreure al públic que no una discussió seriosa. No obstant, s'hi manifesten dues actituds lingüístiques que són típiques per l'època, com prova la comparança amb altres documents. D'una banda un «bilingüisme feliç» que tot i articulant-se en castellà estima el català i la seva tradició filològica negant d'aquesta forma el procés de la substitució del català pel castellà. De l'altra banda una posició «frustrada» que reconeix aquest procés sense tenir (encara) els mitjans per a una defensa del català. Per a ambdues posicions

el castellà és el punt de referència i imprescindible com a llengua culta. A finals del segle XVIII comença articulant-se una identitat pròpia catalana que utilitza com a mitjà encara el castellà. El català, no obstant, segueix escrivint-se, factor molt important per a la Renaixença. Ara, en condicions socio-lingüístiques diferents, la llengua ha esdevingut verdaderament el tema d'un conflicte públic.

Júlia Todolí (Berlin)

Varianten der unbetonten Pronomina
für die 3. Person im Land València:
phonosyntaktische und morphologische Regeln

Der Beitrag versucht, Merkmale für die Varianten der Personalpronomen (3. Person), wie sie im umgangssprachlichen Katalanisch des Landes València geläufig sind, anhand phonosyntaktischer Regeln (z. B. Ergänzung epenthetischer Vokale) und funktionaler morphologischer Kriterien (zusätzliche Markierung von Kasus oder Genus; ggf. Neutralisation von Numerus) aufzustellen und zu systematisieren. Einige als Interferenzen mit dem Kastilischen klassifizierte Formen erscheinen dadurch sprachintern motiviert und verweisen auf spontane Entwicklungstendenzen der gesprochenen Sprache, wie sie analog auch für das umgangssprachliche Katalanisch von Barcelona belegt sind. Für die Sprecher bewirken sie in erster Linie eine Vereinfachung der komplizierten Pronominalisierungsregeln des Katalanischen.

Maria-Lourdes Soler i Marcet (Trier)

**Das Bild des Aprils und der See
in der katalanischen und deutschen Phraseologie:
ein Vergleich ihrer nationalen
und internationalen Eigenarten**

Die Versuche, in der Phraseologie nationale Züge aufzuzeigen, sind bis jetzt nicht sehr überzeugend gewesen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß sich bei ihnen doch Eigentümlichkeiten einer bestimmten Kultur widerspiegeln. Aus dem Vergleich katalanischer und deutscher Sprichwörter und Redensarten für die Bilder des Monats April einerseits und für die See und das Meer andererseits lassen sich unter anderem folgende Unterschiede feststellen: Für den April findet die jahreszeitlich bedingte fortgeschrittenere Pflanzen- und Tierwelt in Katalonien in der Phraseologie ihren Niederschlag. Die deutschen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten betonen die Unbeständigkeit des Monats im Gegensatz zur katalanischen, die mehr seine Heimücke hervorheben. Das Meer bedeutet für die Katalanen eine Quelle für Reichtum, Ehre und Gesundheit. Diese Bilder fehlen auf deutsch, wo dagegen Meeresufer und -grenzen eine große Rolle spielen. Die deutschen Phraseologismen sowohl für den April wie auch für die See haben oft auch einen übertragenen Sinn.

Johannes Hösle (Regensburg)

Antoni Pous (1932-1976)

Antoni Pous, un intel·lectual exemplar en el doble sentit de la paraula, fou un dels primers que després de la segona Guerra Mundial impartiren classes de català a les universitats de parla alemanyà. Havent estat seminarista de la Plana de Vic, fou format i promogut en els seus interessos literaris per Carles Riba, i poc abans de la seva mort prematura traduí poemes de Paul Celan al català. Fou un professor que sabé donar als seus alumnes una visió apassionada i políticament compromesa de la seva terra.

Günther Haensch (Augsburg)

**Einige Betrachtungen über die Verbreitung
katalanischer Sprache und Kultur im Ausland**

Es werden wichtige, ausgewählte Bereiche dieses Themas mit Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart erläutert; besondere Aufmerksamkeit erfährt die in Deutschland für das Katalanische geleistete Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit.